

Andrei Miron
Auguste V. B. Miron
Diana Sauer
Marco Schrickel
Wolf-Rüdiger Teegen

Der Nahekopf bei Frauenberg, Kreis Birkenfeld

Bericht über die Ausgrabungen 2007 in der
spätlatènezeitlichen und spätantiken Befestigung

Mit einem Beitrag von
Matthias Hüls

INHALT

1 Einleitung (A. Miron)	160	5.3 Glas	(A. Miron)	246
2 Forschungsgeschichte (A. Miron)	161	5.4 Steinobjekte	(D. Sauer)	247
2.1 Die Identifizierung einer Befestigungsanlage	161	5.5 Ziegel	(M. Schrickel)	248
2.2 Die Ausgrabungen 1995/96	162	5.6 Schlacken	(M. Schrickel)	248
3 Die Befunde der Grabung 2007 (M. Schrickel)	165	6 Osteologische Untersuchungen und		
3.1 Vermessung und Anlage der Grabungs-		¹⁴C-Datierung	249	
schnitte	165	6.1 Die menschlichen Skelettreste der Ausgra-		
3.2 Wallschnitt und Untersuchung des wallna-		bung 1995 (W.-R. Teegen)	249	
hen Innenbereiches (Schnitt 2)	165	6.2 Ergebnis der ¹⁴ C-AMS-Datierung (M. Hüls) ..	257	
3.3 Sichtbarer Wallkopf / Torbereich (Schnitt 3)	170	6.3 Die Tierknochen der Ausgrabung 1995		
3.4 Untersuchungen an der Südwestflanke		(W.-R. Teegen)	259	
(Schnitt 4)	174	6.4 Die Tierknochen der Ausgrabung 2007		
3.5 Sondierungen im östlichen Innenbereich		(W.-R. Teegen)	261	
(Schnitte 5 bis 9)	176	7 Zusammenfassung (A. Miron)	267	
4 Katalog der Funde	179	8 Literatur	272	
4.1 Keramik (D. Sauer)	179			
4.1.1 Unbestimmte Zeitstellung: Vorgeschichte ..	179			
4.1.2 Spätlatènezeit	180			
4.1.3 Späte römische Kaiserzeit	182			
4.2 Metallfunde	201			
4.2.1 Kleinfunde (M. Schrickel)	201			
4.2.2 Münzen (A. V. B. Miron)	208			
4.3 Glasfunde (A. Miron)	220			
4.4 Steinobjekte (D. Sauer)	222			
5 Auswertung der Grabung 2007	223			
5.1 Keramik	223			
5.1.1 Unbestimmte Zeitstellung:				
Vorgeschichte (M. Schrickel/A. Miron)	223			
5.1.2 Spätlatènezeit (A. Miron)	224			
5.1.3 Späte römische Kaiserzeit (M. Schrickel)	226			
5.2 Metallfunde	229			
5.2.1 Kleinfunde (M. Schrickel/A. Miron)	229			
5.2.2 Fundmünzen (A. V. B. Miron)	234			

1 EINLEITUNG

Von Andrei Miron

Die archäologischen Untersuchungen 2007 auf dem Nahekopf bei Frauenberg [Abb. 1] fanden im Rahmen des Kultur- und Regionalerbekonzepts statt, einem großangelegten Programm der rheinland-pfälzischen Landesregierung zur Unterstützung einer ländlich geprägten, strukturschwachen Region, „die durch den Abzug des Militärs, insbesondere die Schließung und Aufgabe amerikanischer Stützpunkte und Nato-Einrichtungen und die damit einhergehende Konversion, neue Wege der Wirtschaftsförderung und Strukturentwicklung gehen musste“¹. 2006 entschloss sich die Verbandsgemeinde Baumholder, an diesem Konzept mitzuwirken und speziell den Wirtschaftsbereich Tourismus in den Vordergrund zu stellen.

Eine erste Skizze zur möglichen touristischen Gestaltung, in der dem Nahekopf bei Frauenberg bereits eine eminente Rolle zugeschrieben wurde, legte R. Geiß-Dreier vor. Allerdings weckte dieser Entwurf auch Widerspruch seitens der archäologischen Denkmalpflege, die die Auffassung vertrat, dass die wissenschaftlichen Grundlagenforschungen insbesondere im Hinblick auf mögliche Rekonstruktionen nicht ausreichten. Weil der Nahekopf aber ein unverzichtbarer Eckpfeiler und Investitionsschwerpunkt im Kultur- und Regionalerbekonzept der Verbandsgemeinde Baumholder ist, beschloss man, mittels weiterer Ausgrabungen die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Im Frühjahr 2007 wurde die Firma Kroisos (Saarlouis) mit den Vorplanungen und schließlich mit der Durchführung der archäologischen Untersuchungen beauftragt. Gemäß dem Projektziel standen im Vordergrund die Klärung der Besiedlungsgeschichte des Nahekopfes und seiner fortifikatorischen Einrichtungen sowie Erkundungen über den Erhaltungszustand und die Nutzbarkeit antiker Originalbefunde für eine touristisch-didaktische Inszenierung.

In Absprache mit der Archäologischen Denkmalpflege konzentrierten sich die Ausgrabungen auf den Südostbogen der Umwallung des Nahekopfes, wo bereits 1995/96 H. Nortmann einen ersten Grabungsschnitt angelegt hatte². In diesem Bereich war am ehesten zu erwarten, dass man auf verwertbare Strukturen stoßen würde, die



1 Blick von Norden auf den Nahekopf und die südliche Ortslage von Frauenberg im Frühnebel.

sich für eventuelle Rekonstruktionsmaßnahmen eignen könnten. Zudem wurde hier aufgrund topographischer Merkmale die antike Toranlage vermutet, was wiederum für die zukünftige Gestaltung herausragende Bedeutung haben könnte. Weitere Sondagen galten der Klärung von Befestigungsbefunden in einer heute stark erodierten Passage im Süden der Umwallung sowie der Suche nach möglichen Binnenstrukturen.

Die Grabungen auf dem Nahekopf fanden in der Zeit vom 16. August bis 15. November 2007 statt. Geleitet und koordiniert wurde das Unternehmen vom Verf.; die örtliche Grabungsleitung hatte M. Schrickel inne, dem als wissenschaftliche Mitarbeiterin D. Sauer assistierte. Als Hilfskräfte standen in stark variierender Stärke Teilnehmer einer Sozialmaßnahme zur Verfügung. Im unmittelbaren Anschluss an die Feldforschungen wurde mit der Aufarbeitung, Inventarisierung und Katalogisierung des Fundmaterials begonnen. Parallel dazu wurden Dokumentation und Auswertung der Befunde sowie eine analytische Gesamtbewertung der Grabungsergebnisse vorangetrieben. Die Begutachtung des Knochenmaterials wurde W.-R. Teegen übertragen; den numismatischen Part übernahm A. V. B. Miron.

¹ M. Dreier, Von der Idee zur Umsetzung. Das Regionalerbekonzept der Verbandsgemeinden Birkenfeld und Baumholder. Museumsmitteilungen Rheinland-Pfalz 2007, 49-52.

² Nortmann 1998.

Der vorliegende Grabungsbericht wurde in extrem kurzer Frist Ende März 2008 abgeschlossen. Nachträglich wurden einige Ergänzungen, so die ¹⁴C-Analyse von M. Hüls, und Korrekturen eingefügt. Trotz aller Bemühungen, Funde und Befunde möglichst detailliert darzustellen und auszuwerten, kann und möchte der Bericht nicht für sich in Anspruch nehmen, bereits eine endgültige Interpretation der Höhenbefestigung zu liefern. Der provisorische Charakter wird durch die Tatsache unterstrichen, dass kurz vor der Drucklegung eine viermonatige zweite Grabungskampagne im Jahre 2008 erfolgreich beendet wurde. Etliche wesentliche Details zur Klärung der Befunde konnten erst im Rahmen dieser abschließenden Untersuchungen herbeigeführt werden, deren Ergebnisse in vorliegendem Bericht jedoch bewusst nicht einfließen.

Allen, die zum Gelingen des Projekts beigetragen haben, sei herzlich gedankt, in erster Linie dem Bürgermeister a. D. der Verbandsgemeinde Baumholder, Herrn Volkmar Pees, sowie dem Bür-

germeister der Ortsgemeinde Frauenberg, Herrn Helmut Herrmann. Wertvolle Unterstützung fanden wir bei der Forstverwaltung Birkenfeld, dem Vermessungs- und Katasteramt Birkenfeld, dem Roten Kreuz Landesverband Rheinland-Pfalz und der Truppenübungsplatz-Kommandantur Baumholder. Seitens des Rheinischen Landesmuseums Trier wurde das Projekt von H. Nortmann bodendenkmalpflegerisch betreut und gefördert. Dank schulden wir weiterhin Frau R. Cordie (Archäologiepark Belginum), Frau R. Geiß-Dreier (Museum Birkenfeld), Herrn H. Löhr (Rheinisches Landesmuseum) und Herrn H.-M. Weicken (Universität des Saarlandes). Mit der restauratorischen Behandlung der Metallfunde beauftragte Kroisos Herr D. Bach (Winterbach, Kr. Bad Kreuznach); die zeichnerische Dokumentation wurde von Frau A. Wolf (Universität des Saarlandes) erledigt. Schließlich gilt unser Dank den vielen hier ungenannten Personen, die dieses Projekt begleiteten, und nicht zuletzt allen freiwilligen Helfern.

2 FORSCHUNGSGESCHICHTE

Von *Andrei Miron*

2.1 Die Identifizierung einer Befestigungsanlage

Die ersten Nachrichten von der antiken Vergangenheit des Nahekopfes reichen zurück bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, als von römischen Münzfunden berichtet wurde³. Eine Befestigung auf dem Nahekopf, die zur Sicherung einer Militärstraße durch das Nahetal gedient haben soll, meinte 1891/93 F. Back identifizieren zu können⁴. Diese Hinweise blieben offenbar lange Zeit unbeachtet, denn die über Jahrhunderte dem natürlichen Verfallsprozess preisgegebenen Relikte aus vorgeschichtlicher bzw. römischer Zeit waren im Gelände kaum mehr als solche erkennbar. Mächtige Wallanlagen oder wenigstens deutlich sichtbare Bodenerhebungen, die als letzte Spuren von Befestigungswerken zu deuten wären, sucht man auf dem Nahekopf nahezu vergebens. In nur wenigen Passagen sind an der Oberfläche dezente Auffälligkeiten zu beobachten, die den fortifikatorischen Charakter der Anlage erahnen lassen. Mit Steingeröll übersäte Steilhänge, die von den herabgestürzten Gesteinsmassen der Randwälle herrühren, zählen noch zu den

markantesten Merkmalen. Allerdings sind etliche Geröllhalden auch als Ergebnis einer fortgeschrittenen Erosion des dicht unter dem Humus anstehenden Melaphyrfelsens anzusehen, der sehr brüchig ist und im Laufe der Zeit in größere und kleinere Brocken zerfällt. Auf der Innenseite der Umwallung sind seit der Spätantike mächtige Erdanschwemmungen zu verzeichnen, die bis an die Oberkante der ehemaligen Wälle reichen und somit das Geländeprofil verschliffen haben. Schließlich ist der teilweise dichte Bewuchs zu nennen, der die Feststellung menschlicher Eingriffe in diesem Terrain zusätzlich erschwert.

Diese Gründe mögen wesentlich dazu beigetragen haben, dass der Nahekopf erst relativ spät die ihm gebührende Beachtung fand. In der umfassenden Darstellung spätrömischer Höhen-

³ Bericht des Vereines für Erforschung und Sammlung von Alterthümern in den Kreisen St. Wendel und Ottweiler 1, 1838, 44 f.

⁴ Back 1891-93, 27 f.

siedlungen von K.-J. Gilles aus dem Jahr 1985 bleibt der Nahekopf bei Frauenberg unerwähnt⁵, obwohl bereits Anfang der 1970er Jahre der bekannte Heimatforscher Paul Geiß auf die alten Fundnachrichten aufmerksam gemacht hatte und bei Probeschürfungen auf Mauerwerk und bearbeitete Sandsteine gestoßen war⁶. Damals barg P. Geiß an der Südwestecke der Befestigungsanlage römisches Scherbenmaterial und eine Magnentiusmünze. Diese sehr konkreten Anhaltspunkte mögen den Ausschlag gegeben haben, dass 1975 K.-H. Koch im Rahmen der von R. Schindler initiierten, weiträumig angelegten Dokumentation vor- und frühgeschichtlicher Burgwälle den Nahekopf einer eingehenden Vermessung unterzog und eine erste detaillierte Beschreibung der Anlage fertigte⁷. Koch gelangte zu der Erkenntnis, dass nicht nur eine nahezu dreieckige Umwallung des Nahekopfes festzustellen sei, der am südöstlichen Zugang ein bogenförmiger Vorwall mit Graben vorgelagert sei, sondern dass auch der im Südwesten gelegene Bergsporn, im Volksmund „Kleiner Nahekopf“ genannt, mit einem sichelförmigen Abschnittswall abgeriegelt worden sei. In letzterem Bereich sollen nach Angaben von P. Geiß in früherer Zeit bereits römische Münzen gefunden worden sein⁸, was jedoch durch jüngere Überprüfungen nicht bestätigt werden konnte⁹.

Auch nachdem Mitte der 1980er Jahre der Nahekopf mehrfach von Metalldetektorgängern begangen wurde, die ihre Ausbeute dem Rheinischen Landesmuseum bereitwillig zur Verfügung stellten und hierzu grobe Lokalisierungsangaben lieferten¹⁰, war dies für K.-J. Gilles offenbar noch keine ausreichende Argumentationsbasis, um auf dem Nahekopf eine Höhensiedlung postulieren zu können¹¹. Jedenfalls waren damals – einschließlich der Altfunde – etwa 100 römische Münzen bekannt, von denen Gilles 69 Exemplare näher bestimmen konnte¹². Erst im Zuge der von H. Nortmann Mitte der 1990er Jahre veranlassten Untersuchungen wurde dem Nahekopf nun endgültig die Ehre zuteil, als befestigte Höhensiedlung anerkannt zu werden¹³.

2.2 Die Ausgrabungen 1995/96

Im Rahmen des Schwerpunktprogrammes „Romanisierung“ der Deutschen Forschungsgemein-

schaft, in dem von 1994 bis 1999 unter anderem eine siedlungskundliche Regionalstudie zum oberen Naheraum durchgeführt wurde¹⁴, widmete sich H. Nortmann der Burgwallforschung. Hierzu wählte er drei exemplarische Objekte aus – die „Altburg“ bei Hoppstädten-Weiersbach, den „Elsenfels“ bei Ellweiler und den „Nahekopf“ bei Frauenberg –, die im Kontext des Schwerpunktthemas eine Erweiterung des Erkenntnishorizontes versprachen¹⁵. Ohne die übrigen Untersuchungsergebnisse schmälern zu wollen, darf festgestellt werden, dass die 1995 und 1996 auf dem Nahekopf durchgeführten Grabungen am ergiebigsten waren.

In seiner ausführlichen Darstellung ergänzt und korrigiert Nortmann die 20 Jahre zuvor von Koch angefertigte topographische Beschreibung, wobei sein Augenmerk nicht nur auf die Randbefestigung, deren Verlauf und Erhaltungszustand gerichtet ist, sondern anschaulich auch die Innenfläche mit ihren vielfältigen Besonderheiten bzw. Auffälligkeiten geschildert wird. Eine wesentliche Abweichung zu Koch besteht in der Beurteilung des „Kleinen Nahekopfes“, wo Nortmann anstelle von fortifikatorischen Anlagen, die einer Abriegelung des Bergsporns gedient haben könnten, „Reste von mittelalterlich-neuzeitlichen Agrar-

⁵ Gilles 1985. – Erstaunlicherweise war der Nahekopf als Bergbefestigung der ersten Hälfte des 4. Jhs. bereits bei Gilles 1984, 323 (Nr. 45) kartiert, geriet dann aber wieder in Vergessenheit.

⁶ Trierer Zeitschrift 35, 1972, 308.

⁷ Koch/Schindler 1994, 108 f., Plan 72.

⁸ RLM Trier, Ortsakte Frauenberg.

⁹ Vgl. hierzu Gilles 1998b, 68 Anm. 131. – Dasselbe gilt für die bei Baldes/Behrens 1914, Beilage (Archäologische Fundkarte) kartierten römischen Münzfunde bei der Frauenburg.

¹⁰ RLM Trier, Ortsakte Frauenberg, Münzlisten und Faustskizzen von G. und K. Schultheiß vom 23.8.1984, 8.10.1984, 14.11.1984 und 9.12.1984.

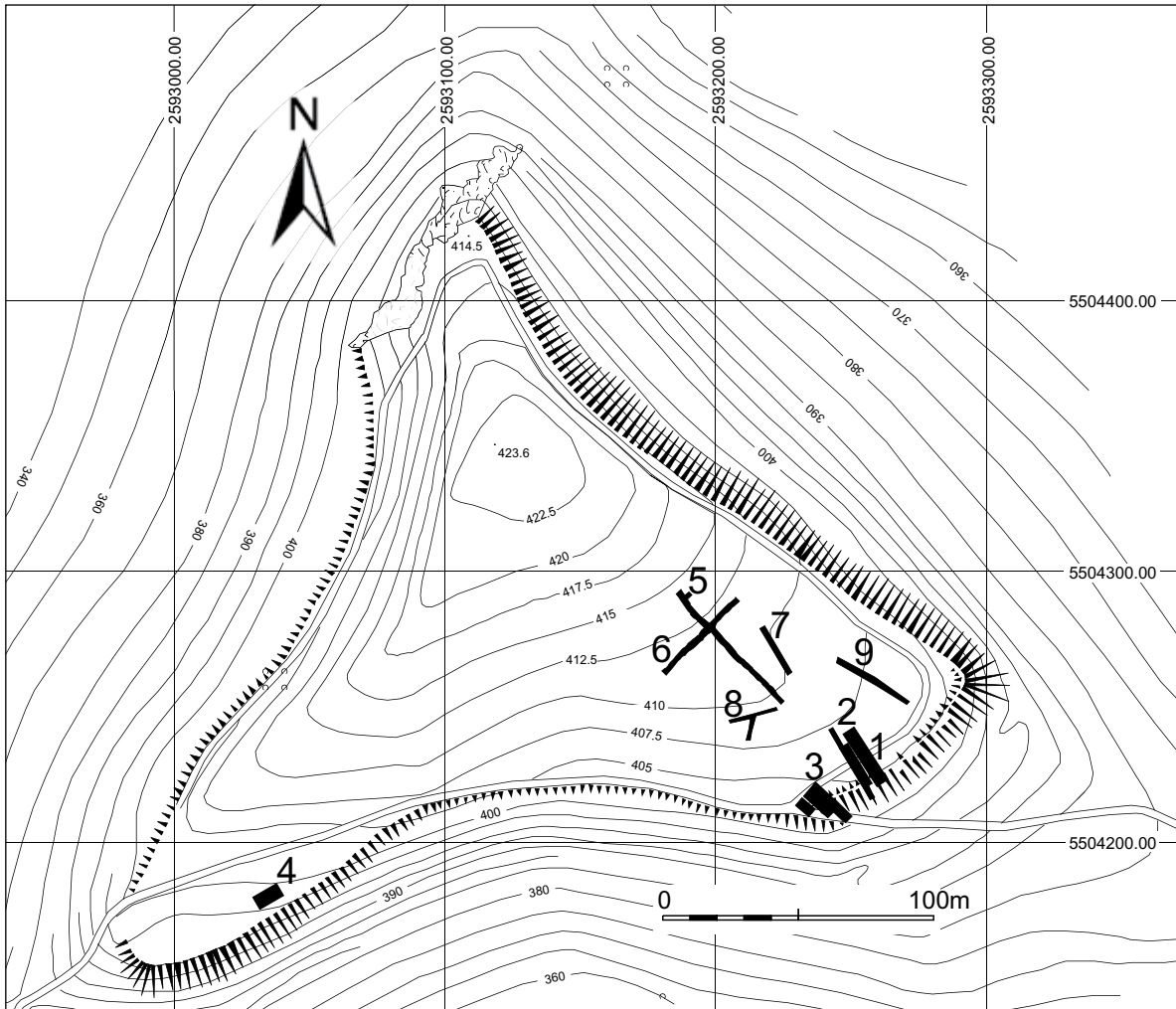
¹¹ Gilles 1998a, 74. In der dort aufgeführten „Liste der neuen befestigten Höhensiedlungen“ ist merkwürdigerweise der Nahekopf nicht enthalten, obwohl er auf der Karte (ebd. 72 Abb. 1) eingetragen wurde, allerdings ohne Nummer! – Vgl. auch Bernhard 1990, 134 Abb. 65.

¹² Gilles 1998b, 68 ff.

¹³ Nortmann 1998. – Gilles 2007. – Bereits 1993 hatte Nortmann den Nahekopf als keltischen Burgwall unbestimmter Zeitstellung kartiert: Nortmann 1993, 114 Abb. 1.

¹⁴ Gleser/Miron 1995.

¹⁵ Nortmann 1998.



2 Frauenberg, Nahekopf. Lokalisierung der Grabung 1995/96 (= Schnitt 1) sowie der Schnitte 2-9 aus dem Jahr 2007.

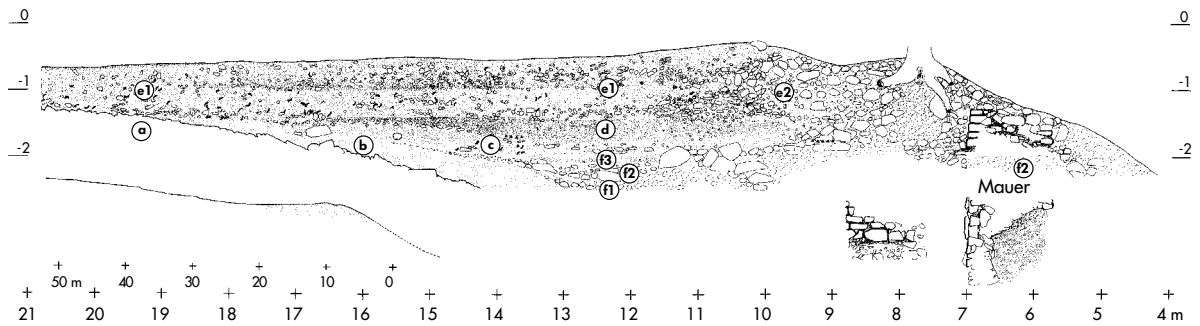
oder eher Weideterassen“ erkennen möchte¹⁶. In der Tat sind hier Zweifel angebracht; jedenfalls erscheinen die von Nortmann vorgetragene Argumente weitaus überzeugender.

Das Hauptanliegen der Untersuchungen von 1995/96 war der Nachweis einer jüngerlatènezeitlichen Nutzung des Nahekopfes. Hierzu wurde etwa 30 m östlich der vermuteten antiken Toranlage im Südostbogen der Anlage ein 16,8 m langer und 2,5 m breiter Schnitt angelegt (= Schnitt 1), der den Wall und die anschließende Innenfläche erfasste [Abb. 2]. Ohne der Diskussion zu der von Nortmann vorgestellten Stratigraphie vorzugreifen zu wollen, die weiter unten in Kap. 3.2 er-

örtert wird, seien hier die wesentlichen Resultate zusammengefasst.

Im Bereich der unmittelbar dem Wall vorgelagerten Innenfläche ist das archäologische Schichtpaket erstaunlich mächtig [Abb. 3], denn die Oberkante des anstehenden Melaphyrfelsens neigt sich bereits etwa 12 m vor der Wallkrone nach unten und beschreibt eine deutliche Senke, deren exakter Verlauf wegen allzu großer Tiefe nicht erfasst werden konnte. Nortmann kommt

¹⁶ Nortmann 1998, 55.



3 Frauenberg, Nahekopf. Grabung 1995/96, Profil Schnitt 1.

zu dem Schluss, dass der Hangbereich künstlich umgestaltet und terrassiert wurde, um auf einem der Planierungsaufträge eine gemörtelte Umfassungsmauer zu errichten, die von weiteren Planierungsschichten hinterfütert wurde. Terrassierung, Mauerbau und nachfolgende Anschüttungen bzw. Planierungen seien gewissermaßen als ein in sich geschlossener Arbeitsgang zu betrachten, so dass man von einer Einphasigkeit der Gesamtkonstruktion ausgehen könne. Das heutige Begehungsniveau im Innenbereich entspräche in etwa dem Laufhorizont zur Nutzungszeit der Umfassungsmauer¹⁷.

Da in den Planierungsschichten Baumaterialien (Ziegel, bearbeitete Sandsteine) vorgefunden wurden, müsse, so Nortmann, jedoch von einer älteren Nutzungsphase des Nahekopfes in spätrömischer Zeit ausgegangen werden, in der bereits massive Bauten auf dem Berg errichtet worden waren. Die Frage, ob der Nahekopf schon in dieser älteren spätrömischen Phase befestigt war, ließ sich nicht beantworten. Wenn überhaupt, dann seien entsprechende fortifikatorische Linien weiter hangaufwärts zu suchen, wobei es aber durchaus sein könne, dass sämtliche Spuren einer älteren Bewehrung durch die späteren Terrassierungsarbeiten für die gemörtelte Umfassungsmauer eliminiert worden seien.

Ähnliches postuliert Nortmann auch für die jüngerlatènezeitliche Nutzungsphase des Nahekopfes, die er durch zahlreiche Scherbenfunde eindeutig belegen kann. Das Vorhandensein einer eisenzeitlichen Befestigungsstruktur unter der spätantiken Umwallung wird von Nortmann ausgeschlossen. Deshalb vermutet er auch hier, dass

eine entsprechende Anlage der Latènezeit an der Nordwestkante der spätrömischen Verebnungsfläche bestanden haben mag¹⁸. Allerdings rechnet er damit, dass einschlägige Befunde wohl kaum mehr erschließbar seien, da diese durch die spätere Überprägung des Geländes vollständig abgetragen worden seien. Dennoch möchte er die Existenz eines spätlatènezeitlichen Burgwalles auf dem Nahekopf „bedingt bejahen“.

Soweit unsere kurze Schilderung der wesentlichen Ergebnisse von 1995/96, auf die wir weiter unten noch näher eingehen werden. An dieser Stelle sollte nur noch auf einen außergewöhnlichen Befund der Grabung von H. Nortmann aufmerksam gemacht werden: An zwei Stellen in Schnitt 1 wurden menschliche Knochen geborgen¹⁹, so dass der Ausgräber vermutete, dass auf der Innenseite der Befestigungsmauer möglicherweise ein Bereich von Körperbestattungen vorliege. Wir haben diese Beobachtung zum Anlass genommen, das Knochenmaterial der Grabung 1995/96 durch W.-R. Teegen näher bestimmen zu lassen (Kap. 6.1). Auf seinen Vorschlag hin wurde zudem eine ¹⁴C-Datierung durch M. Hüls vorgenommen (Kap. 6.2).

¹⁷ Nortmann 1998, 59.

¹⁸ Nortmann 1998, 60. Versehentlich spricht Nortmann hier von der „Ostkante“.

¹⁹ Nortmann 1998, 58 f.

3 DIE BEFUNDE DER GRABUNG 2007

Von Marco Schrickel

3.1 Vermessung und Anlage der Grabungsschnitte

Seit 1994 liegt ein Gesamtplan des Nahekopfes vor²⁰, der in Zusammenhang mit einem aktuellen Katasterplan²¹ die Plangrundlage der Grabungskampagne 2007 darstellte. Hinsichtlich der Korrelierung beider Pläne ergaben sich jedoch nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten. So war es nur schwer möglich, den 1975 kartierten Wallverlauf²² in den Katasterplan zu projizieren. Verschiebungen und diverse Ungenauigkeiten – ablesbar z. B. an der Lage von Schnitt 4, der real direkt an der noch sichtbaren Wallkante liegt, auf dem Plan [Abb. 2] jedoch nach Nordwesten verrückt erscheint – sind ohne eine Neuvermessung, die im Rahmen der Ausgrabung 2007 nicht zu leisten war, nicht zu korrigieren. Als problemlos hingegen erwies sich die lagerichtige Darstellung des Grabungsschnittes von 1995/96 (Schnitt 1), da im Gelände noch sechs Messnägel aufgefunden werden konnten, die eine exakte Lokalisierung von Schnitt 1 ermöglichten. Aufgrund fehlender Angaben war es allerdings nicht möglich, den relativen Höhenangaben dieser Grabungen einen absoluten Wert zuzuweisen. Somit ist davon auszugehen, dass alle 2007 erhobenen Daten lagerichtig zum aktuellen Katasterplan liegen, während die Eintragung der Wallreste und des um den Nahekopf herumführenden Waldweges einer dringenden Überprüfung bedürfen.

Die exakte Einmessung der Grabungsschnitte und dreidimensionale Aufnahme wichtiger Einzelfunde erfolgten mit Hilfe eines elektronischen Tachymeters. Somit war sichergestellt, dass alle erfassten Daten in Gauß-Krüger-Koordinaten übernommen werden konnten. Diese sind auf den Plana und Profilen verzeichnet [Abb. 4-5; 7-8; 10; 13]; zur leichteren Orientierung werden darüber hinaus relative Koordinaten angegeben, auf die sich die Beschreibungen im Text beziehen.

3.2 Wallschnitt und Untersuchung des wallnahen Innenbereiches (Schnitt 2)

Lage und Ausdehnung

Nahezu parallel zu dem von H. Nortmann 1995/96 untersuchten Schnitt 1 an der Ostspitze des Nahekopfes²³ wurde im Jahre 2007 Schnitt 2 ange-

legt [Abb. 2]. Mit einer ursprünglich geplanten Breite von 4,00 m und einer Länge von 25,00 m sollten in diesem Schnitt nicht nur der Aufbau des Walles, sondern auch eventuelle Strukturen im Innenbereich geklärt werden.

Koordinaten [Abb. 4]

M1 (Punkt 0/95,80): R 2593256.81, H 5504116.89

M2 (Punkt 4,30/125): R 2593245.58, H 5504143.47

Ausgrabung und Befunde

Die Fläche wurde im Bereich von 100 bis 115,80 m in vier künstlichen Schichten abgetragen, wobei die Steine im Bereich des Walles lagenweise abgenommen wurden. Bei der Abtragung des Bereiches 115,80 bis 125 m kam ein Bagger zum Einsatz. Der Schnitt wurde ursprünglich mit einer Breite von 4,00 Metern angelegt, aus Gründen der Effizienz wurde im Verlauf der Ausgrabung der Bereich 100 bis 115,80 m auf eine Breite von 2,00 Metern reduziert. Außerdem wurde der Schnitt in den Hangbereich um vier Meter verlängert (96 bis 100 m). Neben den einzelnen Plana wurden das nach Südwesten gerichtete Profil [Abb. 5 Profil 1] und das gegenüberliegende Profil im Wallbereich [Abb. 5 Profil 2] dokumentiert. Vom Einsatz eines Baggers in der nordwestlichen Verlängerung des Schnittes (115,50 m bis 125 m) abgesehen, wurden sämtliche Abträge von Hand vorgenommen. Darüber hinaus wurde der Erdaushub ab Planum 2 nahezu durchgängig durchgesiebt (Körnung 3 mm), was sowohl die Quantität als auch die Qualität des Fundmaterials deutlich steigerte und das Auffinden kleinerer Objekte (z. B. Münzen) erheblich erleichterte.

Der gesamten Fläche lag eine Humusschicht bzw. eine Mullaufgabe in unterschiedlicher Mächtigkeit auf (Schicht [1]). In der Innenfläche des Plateaus ist sie mit maximal 0,08 m nachgewiesen, im Bereich zwischen 103 und 105,50 m hingegen

²⁰ Koch/Schindler 1994, Plan 72a und 72.

²¹ Ausschnitt digitaler Katasterplan, Vermessungs- und Katasteramt Birkenfeld.

²² Koch/Schindler 1994, 108.

²³ Nortmann 1998, 52-72.

mit bis zu 0,2 m. Dies ist der Bereich verstärkter Ablagerungen des hangabwärts erodierenden Erdmaterials, das durch starken Baumbewuchs, dessen Reste Schicht 1 durchstießen, aufgehälten wurde. Ab etwa 103,00 m hangabwärts dünnt Schicht (1) merklich aus und ist im lockeren Steinmaterial des Wallkerns versackt.

Direkt unterhalb der Humusdecke erstreckt sich ab etwa 104,40 m, spätestens aber ab 105,00 m (hier markiert durch einen Wurzelstock), ein dunkelbrauner, humos-lehmiger Boden, der im oberen Bereich noch stark mit Wurzeln durchsetzt ist. Nachweisbar ist diese Schicht (2) bis etwa 117,00 m mit einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 0,80 m. Sie ist durchsetzt von kleinen Steinen, die sich in einigen Bereichen nicht regelhaft konzentriert zeigen. Wenige größere Steine mit einer maximalen Größe von etwa 0,20 m sind vereinzelt zu erkennen. Es zeichnet sich eine Differenzierung von Schicht (2) in eine obere Schicht (2a) mit einem höheren Anteil größerer Steine und einer Schicht (2b) mit einem geringen Anteil grobsteinigen Materials ab. Besonders deutlich wird dies im Bereich von 105 bis 108,50 m: Liegen hier oberhalb des Niveaus von etwa 407 m ü. NN zahlreiche größere Steine in loser Folge beisammen, trennt sich die darunterliegende, nahezu steinfreie Schicht (2b) deutlich ab. Der Bereich zwischen 108,00 und 110,00 m ist hingegen wenig differenziert und fällt durch einen hohen Steinanteil sowohl in Schicht (2a) als auch (2b) auf. Ab 110,00 m bis 114,00 m sind beide Schichten kaum abgrenzbar. In dem Bild, das die Verteilung der Münzfunde wiedergibt, bestätigt sich die Trennung von Schicht (2) allerdings in hervorragender Weise [vgl. **Abb. 13**].

Sowohl das erste als auch das zweite Planum schneiden Schicht (2) horizontal. Allerdings konnten weder auf Planum 1, dessen durchschnittliche Höhe bei 406,90 m ü. NN liegt, noch auf Planum 2 mit seiner Höhe von durchschnittlich 406,70 m ü. NN Befunde dokumentiert werden. Die Plana zeigen eine homogene dunkelbraune Färbung ohne bemerkenswerte Auffälligkeiten. Bemerkenswert ist jedoch, dass bereits ab der Oberkante von Schicht (2) während der Ausgrabung umfangreiches Fundmaterial geborgen werden konnte. Besonders hervorzuheben ist der Fund einer Schnellwaage nebst Gewicht (Nr.

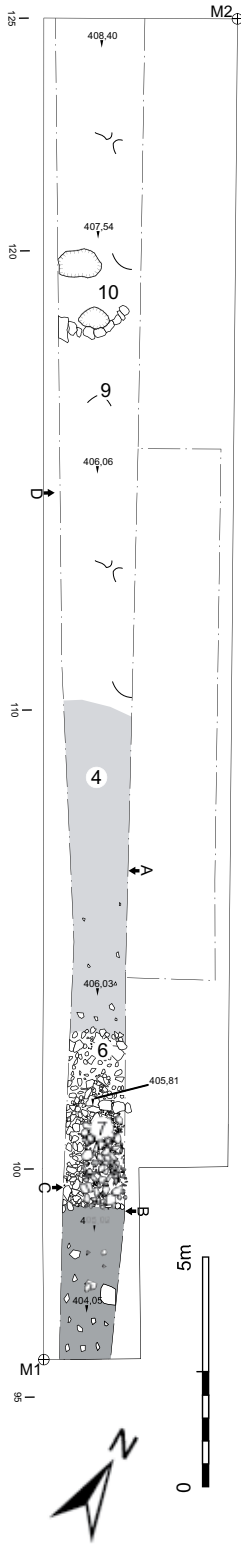
14) unterhalb der Profilkante bei 114,53 m. Beide Funde wurden unmittelbar auf dem gewachsenen Fels liegend aufgefunden.

Schicht (2) liegt im Bereich von 106,00 bis 104,50 m auf einer Steinpackung (Schicht [3]) auf, die von 104,50 bis 99,60 m nur noch vom Humus (Schicht [1]) bedeckt ist, der teilweise in sie einsickerte. Diese Steinpackung besteht aus größeren und großen, in dunkelbraunem Erdmaterial liegenden Steinen mit einer Größe von bis zu 0,60 m, die allerdings keine Regelmäßigkeit erkennen lassen. Im Bereich zwischen 102,90 und 104,00 m erscheinen sie allerdings massiert, die beiden großen Blöcke bei 101,90 bis 102,50 in Profil 2 markieren diese Zone deutlich. In der Fläche ließ das behutsame Abnehmen der Steine keine deutbaren Strukturen erkennen. Der Fundanfall ist im Vergleich zu Schicht (2) deutlich geringer. Auffällig ist der geringere Ziegel- und Keramikanteil im Fundgut gegenüber der großen Anzahl von Eisenobjekten, vornehmlich Nägeln²⁴.

Unterhalb der Schichten (2) und (3) liegt von 103,00 bis 114,00 m [**Abb. 5 Profil 1; in Profil 2 ab 102,60 m**] die graubraune, stark von kleinen Steinen durchsetzte Schicht (4). Sowohl die Ober- als auch die Unterkante dieser Schicht verläuft nahezu horizontal. Ihre Mächtigkeit beträgt etwa 0,25 m, unterhalb von Schicht 3 bis zu 0,60 m. Mit Planum (3) wurde diese Schicht erfasst und zeigte sich ebenso homogen wie in den Profilen 1 und 2. Auch hier liegt die Fundhäufigkeit weit hinter Schicht (2) zurück.

Der Wallkern (6) wird bestimmt durch Steinblöcke, die im Unterschied zur darüber liegenden Steinpackung (Schicht [3]) jedoch nicht in Erdmaterial liegen. Dieser Bereich (6) ist durch große Hohlräume zwischen den Steinen charakterisiert, die Steine liegen in nahezu erdfreiem Umfeld locker aufeinander. Die in Profil 2 bei 101,50 bis 103,00 m zu beobachtende, diagonal verlaufende Schichtung zum Teil langrechteckiger Steinblöcke ist in Profil 1 nicht in dieser Deutlichkeit wiederzuerkennen. Weitere Strukturen sind im Wallkern (6) nicht identifizierbar.

²⁴ Z. B. LZ-Nr. 112-113; 133; 167.



4 Frauenberg, Nahekopf, Schnitt 2, Planum.

Profil 1
 99 | 100
 ↓

408-

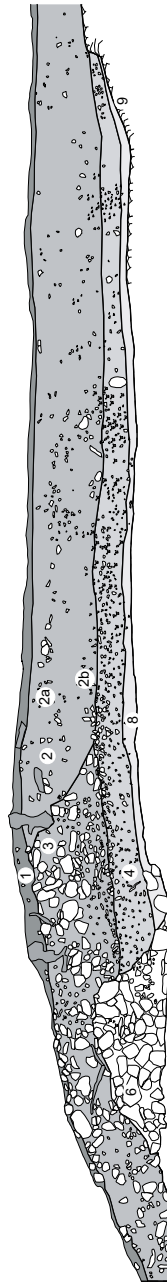
407-

406-

405-

↓

110 |



Profil 2
 B 99 | 100
 ↓

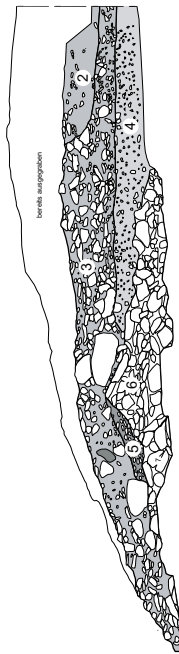
407-

406-

405-

105 |

↓



5 Frauenberg, Nahekopf, Schnitt 2, Profile 1 und 2.

Auch das behutsame Abtragen des Steinmaterials in der Fläche erbrachte keine Hinweise auf (Bau-)Strukturen. Im Planum zeigten sich nahezu erdfrei liegende Steinblöcke ohne erkennbaren Verbund.

Ausschließlich in Profil 2 konnten bislang die Reste einer Mauerkonstruktion (7) nachgewiesen werden. Sie werden bei 100,70 bis 101,40 m markiert durch drei aufeinander liegende Steine und mehrere dahinter liegende verdrückte Steine mit einer Größe von durchschnittlich 0,30 m. Den Abschluss bildet ein Stein bei 100,25 m, der wohl die Position der Maueraußenkante angibt. Im Planum ist eine Reihung von vier Steinblöcken zu erkennen, die wohl als Bestandteil einer Mauerkonstruktion zu deuten sind. Die äußere Front wird vage durch vier in Reihe liegende Steine markiert, die sich allerdings kaum von ihrem Umfeld unterscheiden. Beide Reihungen konnten nicht bis an die Unterkante von Profil 1 verfolgt werden. Generell lassen sich aus dem Befund der Grabung 2007 heraus nur wenige Rückschlüsse auf die Mauerkonstruktion ziehen. Die Steine liegen sowohl im Profil als auch in der Fläche locker und ohne Bindung auf- bzw. nebeneinander, der Nachweis der vorderen Front fällt undeutlich aus. Die Orientierung korrespondiert allerdings mit der in Schnitt 3 nachgewiesenen Zweischalenmauer.

Der Wallkern (6) und die Innenfront der Mauer (7) stoßen bei 101,40 m in der Vertikalen direkt aufeinander. Die Situation unterhalb der erhaltenen Mauerreste ist bislang noch unbekannt, da das entsprechende Niveau noch nicht erreicht wurde. Diese Kernfrage, entscheidend für die Beurteilung der stratigraphischen Position des Wallkerns (6) und der Mauer (7), muss derzeit noch unbeantwortet bleiben.

Auf den Resten der Mauerkonstruktion (7) liegt, ebenfalls nur in Profil 2 nachzuweisen, eine maximal 0,30 m mächtige Schicht (5) aus kleinen, in dunkelbraunem bis grauem Erdmaterial liegenden Steinen auf, die bei 101,30 bis 101,90 m auf Schicht (6) aufliegt.

Die Unterkante von Profil 1 wird durch die mittel- bis dunkelbraune Schicht (8) gebildet. Sie ist ab 104,00 m bis zum Übergang zum gewachsenen Fels bei etwa 111,00 m nachweisbar. Bei 104,00 m

markieren einige größere Steine den fließenden Übergang zum Wallkern (6), ab 104,50 m liegt sie unter Schicht 4, ab 111,00 m auf dem gewachsenen Melaphyrfelsen (9).

Bemerkenswert ist eine bei der Verlängerung des Schnittes 2 in nordwestliche Richtung bei 117 m bis 118 m zutage getretene Struktur [Abb. 4 Befund 10]. Am südöstlichen Rand einer natürlich scheidenden Verwerfung bei 117,50 m liegen direkt auf dem gewachsenen Felsen neun Melaphyrböcke, die jene Verwerfung in diesem Bereich einzurahmen scheinen. Funde konnten in der Verfüllung der Verwerfung und in näherem Umfeld nicht geborgen werden. Pick- oder andere Bearbeitungsspuren konnten ebenfalls nicht in der Vertiefung beobachtet werden. Dies deutet ebenso wie die Gesamterscheinung dieser Struktur eher auf eine natürliche Entstehung hin.

Interpretation

Ausgehend von den Baubefunden der Ausgrabung 1995/96 und den Befunden des Schnittes 3 der Grabung 2007, kann davon ausgegangen werden, dass im Wallschnitt 2 eine Mörtelmauer in Zweischalen-Technik nachgewiesen wurde. Anders als zu erwarten war, wurden Reste dieser Mauer jedoch nicht direkt unterhalb der Oberkante der Steinalde aufgedeckt. Erst gut einen Meter unter der heutigen Oberfläche konnten Spuren einer Mauerkonstruktion beobachtet werden: locker gesetzte, kaum von ihrem Umfeld zu unterscheidende Steine ohne erkennbare Mörtelreste. Im Planum und in Profil 2 markieren einige wenige Steine die innere Mauerfront, die äußere Front ist nur unsicher nachgewiesen.

In der Zusammenschau zeigen sich Mauerkonstruktionen in Schnitt 2 demnach äußerst undeutlich. Dies kann entweder auf schlechte Erhaltungsbedingungen zurückzuführen sein – bereits in den Grabungen 1995/96 wurden Störungen in diesem Bereich beobachtet²⁵ – oder darauf, dass ein entsprechendes Niveau noch nicht erreicht worden ist. Trotz dieser Beeinträchtigungen kann davon ausgegangen werden, dass auch in der Grabung 2007 eine Mauerkonstruktion in Schnitt 2 nachgewiesen wurde. Diese lehnt sich an einen nahezu erdfreien Bereich größerer Steinblöcke.

²⁵ Nortmann 1998, 58.

Ob man diesen Bereich als zweite, ältere Befestigungsphase deuten darf, kann derzeit noch nicht sicher entschieden werden, da die Unterkante der Mauer im Profil noch nicht nachgewiesen und somit unklar ist, ob sie auf diesen Wallkern gesetzt worden war. Ebenso wäre denkbar, dass die jüngere spätrömische Mauer eine ältere (eisenzeitliche?) Mauerkonstruktion im vorderen Bereich gekappt hat und sich an diese anlehnt.

An den steinfreien Wallkern lehnen sich zwei nahezu waagrecht verlaufende Schichten, die von H. Nortmann in der Grabung 1995/96 ebenfalls nachgewiesen und als Planierschichten interpretiert wurden²⁶. Die Analyse des räumlichen Bezuges der 2007 dokumentierten Funde und die vorliegende Stratigraphie lassen eine andere Interpretation zu. Abgedeckt wird das Plateau der Ostspitze des Nahekopfes zumindest im Bereich von Schnitt 2 von einer mächtigen, fundreichen Schicht, deren Inhalt sich aus der näheren Umgebung hier angelagert hat. Unter Schicht (2) erstrecken sich Reste eines in spätrömische Zeit zu datierenden Nutzungshorizontes (4), der einen weiteren Laufhorizont (8) überlagert. Die Anzahl der Funde nimmt von Schicht (2) über Schicht (4) bis zu Schicht (8) deutlich ab. Bemerkenswert ist, dass Schicht (2a) keine Münzfunde enthält. Die Analyse des Fundgutes (Kap. 5) bekräftigt die Vermutung, dass in der oberen Schicht sekundär verlagerte, vermutlich eingeschwemmte Reste der spätrömischen Besiedlung vorliegen, während die darunterliegende Schicht mit der Errichtung und Nutzung der Befestigungsanlage in direktem Zusammenhang stehen könnte, demnach der spätrömischen Nutzungsphase zuzuweisen wäre. Diese Schicht überdeckt einen Laufhorizont, in dem zahlreiche vorrömische Funde geborgen wurden. Die Vermutung, hier einen latènezeitlichen Horizont aufgedeckt zu haben, muss allerdings in einer kommenden Grabungskampagne überprüft werden.

Korrelation der Befunde in Schnitt 1 und 2

Die Ergebnisse der Grabung 1995/96 lieferten für die Kampagne 2007 wichtige Anhaltspunkte bezüglich der Stratigraphie und Lage der Baustrukturen. Den Autoren lag die vollständige Dokumentation (Profilzeichnungen des „Nordprofils“ bzw. „Südprofils“ und Vermessungspläne) der Grabung 1995/96 vor, die uns freundlicherweise

von H. Nortmann zur Verfügung gestellt wurden. Der Abgleich der Befundsituation beider archäologischer Maßnahmen ergibt auf den ersten Blick eine frappierende Übereinstimmung. Im Detail sind jedoch Unterschiede im Schichtaufbau des Wallkernes zu erkennen, deren Ursache möglicherweise in den ungünstigen Erhaltungsbedingungen in Schnitt 1 zu suchen ist: Baumbewuchs hat in diesem Bereich die darunterliegenden Strukturen tiefgreifend gestört. Sind die dokumentierten Profile der Kampagne 2007 bis auf Schicht (5) deckungsgleich, so war die Situation in den älteren Grabungen wohl weniger eindeutig. Das publizierte Planmaterial²⁷ ist als idealisierte Zusammenzeichnung beider damals dokumentierter Profile zu begreifen. Unabhängig davon sind die Beobachtungen beider Ausgrabungen vom Befund her gut miteinander vergleichbar.

Unter dem Humus liegt eine fundreiche Schicht, unter der wiederum mehrere horizontale Bänder nachgewiesen sind. Der spätantiken Mauer liegt ein Steinpaket auf, sie selbst lehnt sich an eine erdfreie Steinhalde. Dieser Wallkern ist in den neuerlichen Grabungen allerdings nicht mit großer Deutlichkeit von der ehemaligen Mauerkonstruktion zu unterscheiden. Daher ist gerade im Mauerbereich die Ausdeutung der Profile 2007 im Vergleich zu jenen der Jahre 1995/96 nur ungenau möglich, obwohl sich eine deutliche Ausdifferenzierung der einzelnen Steinschichten bereits jetzt andeutet, ungeachtet der Tatsache, dass noch nicht das untere Grabungsniveau von 1995/96 erreicht wurde.

Im direkten Vergleich der Grabungsbefunde der Schnitte 1 (1995/96) und 2 (2007) lassen sich zahlreiche Gemeinsamkeiten erkennen: Direkt unter dem Humus (1) liegt ein äußerst fundreiches Schichtpaket (Erosionsschicht [2] bzw. Kulturschicht [e1]²⁸), das eine Steinpackung ([3] bzw.

²⁶ Nortmann 1998, 57 ff.

²⁷ Nortmann 1998, 56 Abb. 10.

²⁸ Im Folgenden bezeichnen die Ziffern 1 bis 10 die Schichten, die in der Ausgrabung 2007 beobachtet wurden [Abb. 4-5], die Buchstaben a bis f die stratigraphischen Benennungen der Grabung 1995/96 [vgl. Abb. 3].

Wallkern [e2]) überlagert. Darunter liegt ein horizontal verlaufender Horizont (Nutzungshorizont oder Erosionsschicht [4] bzw. Planierschicht [d]), der eine weitere horizontale Schicht überlagert (Laufhorizont [8] bzw. Planierschicht [c]). Diese beiden Horizonte stoßen im Osten an die erdfreie Steinhalde ([6] bzw. [f2]) und überlagern diese zum Teil, im Westen liegen sie bereits auf dem gewachsenen Melaphyr-Felsen ([9] bzw. [a]) auf. Im östlichen Bereich der Steinhalde konnten 2007 Mauerstrukturen beobachtet werden (7), die allerdings nicht zwingend mit der 1995/96 beobachteten Zweischalenmauer in Zusammenhang stehen müssen.

3.3 Sichtbarer Wallkopf / Torbereich (Schnitt 3)

Lage und Ausdehnung

Die dreieckige Kuppe des Nahekopfes wird im Osten und Süden vom Umland durch tiefe Einschnitte abgetrennt. Im Südosten flacht das Gelände leicht ab und bildet einen natürlichen Sattel, der einen leichteren Zugang auf die Höhe ermöglicht. Heute als Forstweg ausgebaut, bildete dieser Sattel vermutlich auch in der Antike den Zugang zur Anlage auf dem Nahekopf. Der moderne Weg kreuzt etwa 25 Meter südwestlich von Schnitt 2 den heute noch im Gelände erkennbaren Wall [Abb. 6]. Die Grabungskampagne 2007 bot Anlass, diesen Bereich genauer zu untersuchen. Im Hinblick auf die Fragestellung, ob der natürliche Zugang zum Nahekopf in der Antike mit einer Toranlage ausgestattet war, wurde ein rechtwinklig zum erkennbaren Wall ausgerichtet, 18,45 m mal 10,50 m messender Grabungsschnitt [Abb. 7] angelegt.

Schnitt 3 wurde in mehrere Bereiche unterteilt, die jeweils durch einen Profilsteg mit einer Breite von 0,50 m voneinander getrennt waren. Die Arbeiten wurden in „Bereich 1“ begonnen, kurz darauf folgten die Arbeiten in „Bereich 2“. Wurden die ersten beiden Bereiche vollständig von Hand ausgegraben, so kam bei der Anlage des dritten Bereiches ein Bagger zum Einsatz, der die oberen angeschwemmten Schichten, die ersten Steinlagen und den in diesem Schnitt besonders hinderlichen Baumbewuchs entfernte. Im Zuge der Anlage von „Bereich 3“ wurde auf die Anlage eines Profilsteges verzichtet und der Bereich nomenklatorisch „Bereich 2“ zugewiesen.



6 Frauenberg, Nahekopf. Wallkopf im Bereich von Schnitt 3 zu Grabungsbeginn.

Koordinaten

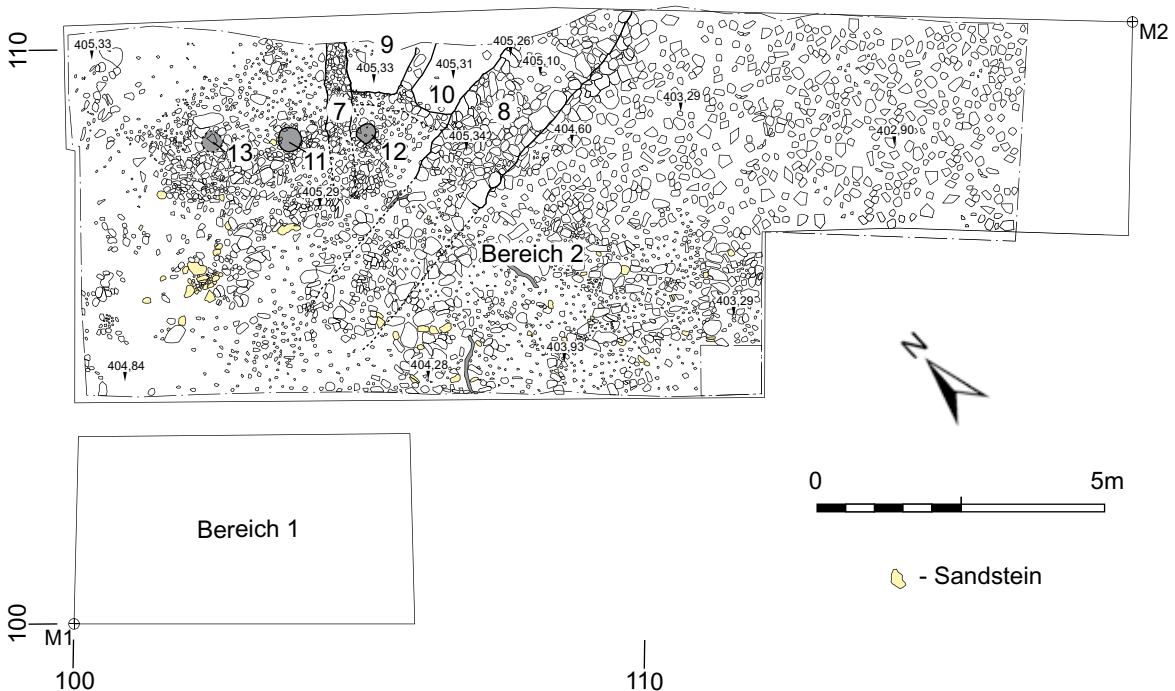
Punkt 100/100: R 2593230.22, H 5504114.37

Punkt 100/110,50: R 2593237.07, H 5504122.32

Ausgrabung und Befunde

Zu Beginn der Ausgrabungstätigkeit in Schnitt 3 stand die Entfernung der Grasnarbe und der darunter liegenden Humusschicht in „Bereich 1“. Es stellte sich heraus, dass direkt unter den obersten Deckschichten eine nicht zu differenzierende, verdichtete Schotterschicht, bestehend aus wenigen größeren Steinen und kleinen Kieselsteinen, lag. Wenige größere Steine konzentrierten sich im südöstlichen Bereich. Dieser Befund, sicherlich mit dem modernen Wegebau in Zusammenhang zu bringen, veranlasste uns, „Bereich 1“ vorerst ruhen zu lassen und zu einem späteren Zeitpunkt zu untersuchen. Der gewachsene Fels wurde in diesem Bereich noch nicht erreicht, die Untersuchung, ob sich unter der modernen Wegeschotterung antike Schichten erhielten, muss zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

„Bereich 2“ wurde in mehreren künstlichen Schichten ausgegraben, wobei die Hangneigung und die Befundlage im steinreichen Wallbereich eine strikte Trennung nach einzelnen Plana deutlich erschwerten. Ähnlich wie in Schnitt 2 wurden der vorerst nahezu steinfreie Bereich im Inneren der Anlage in zwei künstlichen Schichten und der Wallbereich nach anstehenden Steinlagen freigelegt und dokumentiert [Abb. 7]. Das nach Nordosten gerichtete Profil wurde ebenfalls zeichnerisch aufgenommen [Abb. 8].



7 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 3, Planum.

Der gesamten Fläche liegt eine mehr oder minder mächtige Humus- bzw. Mullschicht (1) auf. Von 100 bis 103,80 m ist sie mit maximal 0,08 m zu beobachten und dünnt dann bis 105,30 m bis zur Unkenntlichkeit hin aus. Ab 105,30 m bis zum Profilende bei 117,30 m ist sie zunächst als schmales Band, ab etwa 107,00 m als deutlich erkennbare Auflage mit einer Mächtigkeit von bis zu 0,20 m nachweisbar. Wie schon in Schnitt 2 zu beobachten, ist diese Schicht auch in Schnitt 3 stark von Wurzelwerk durchdrungen; besonders in den locker liegenden Steinen des Walles wurzelten Bäume tiefgründig (z. B. Baumwurzel bei 112,00 m), die das hangabwärts fließende Erdmaterial stauten. Dies erklärt auch die im Vergleich zum Innenbereich deutlich mächtiger ausfallende Humusschicht (1) im Wallbereich.

Unterhalb dieser Humusschicht ist von 100,00 bis 104,00 m eine bislang bis zu 1,50 m starke mittel- bis dunkelbraune Erdschicht nachgewiesen. Wenige kleinere bis mittelgroße Steine liegen in dieser im oberen Bereich noch stark von Wurzelwerk durchsetzten Schicht (2), strukturieren sie aber nicht.

Ab etwa 102,70 m, spätestens aber ab 103,30 m ist eine von Schicht (2) bedeckte Steinpackung, bestehend aus kleinen bis mittelgroßen in mittel- bis dunkelbraunem Erdmaterial liegenden Steinen mit einer maximalen Größe von 0,20 m, zu beobachten (Schicht 3). Sie erstreckt sich, diagonal verlaufend, von 405,70 m ü. NN bei 103,00 m bis zu einem Niveau von 406,75 m ü. NN bei 105,50 m. Lässt sie sich ab 103,00 m bis 104,80 m deutlich von Schicht (2) abtrennen, so ist ab 104,80 bis 105,50 m eine deutliche Trennung nicht möglich, da in diesem Bereich in Schicht (2) zahlreiche größere Steine erkennbar sind. An Schicht (3) lehnt sich bei 104,70 m direkt eine durch größere Steinblöcke mit einer Größe von bis zu 0,30 m charakterisierte Steinpackung (4) an. Diese Schicht lässt sich gut bis etwa 108,00 m verfolgen, wobei der Bereich 106,70 bis 108,00 m von kleineren Steinen einer Größe bis 0,20 m dominiert wird. Vermutlich kann man ab 110,40 bis 112,20 m diese Schicht nochmals fassen, obwohl hier der Schichtzusammenhang noch nicht zu klären ist, da der dazwischen liegende Bereich mit Mauer (8) noch nicht ausreichend abgetieft ist.

Innerhalb der Steinpackung (4) ist bei 104,10 bis 104,55 m ein nahezu steinfreier Bereich zu erkennen, der durch hellbraune bis gelbliche Färbung und einen hohen Anteil gelber Sandsteinbröckchen und Ziegelflitter markiert ist (Schicht 5). Da diese Verfärbung bis zur Profilunterkante reicht, können derzeit keine Aussagen zu ihrer stratigraphischen Positionierung gemacht werden. Ähnliches gilt für eine weitere Verfärbung (6) zwischen 105,50 und 105,80 m. Sie besteht aus verziegeltem, rot gefärbtem Erdmaterial und ist umgeben von zahlreichen kleinen Holzkohlefragmenten, die eine Größe von 0,5 cm nicht überschreiten. Diese Schicht konnte ebenfalls im Planum als amorphe Verfärbung mit einer Größe von 3,50 m x 1,25 m unterhalb des Profils beobachtet werden. Weitere Strukturen ließen sich in diesem wie in den darüberliegenden Plana nicht beobachten.

Erst im letzten Planum konnten erste deutliche Hinweise auf die ehemalige Bebauung des Torbereiches in Form von zwei Mauerkonstruktionen erkannt werden [Abb. 7]. Die erste zeichnet sich noch unscharf im Profil ab (7), während die zweite (8) im Profil nicht erkennbar ist. Die Mauer (7) ist im Planum bei 104,80 m SO/108,70 m NO bis zur Profilkante bei 104,60 m SO/110,00 m NO zu erahnen, während sich die Mauer (8) von 106,40 m SO/107,70 m NO bis zur Profilkante bei 108,50 m SO/110,40 m NO deutlich abzeichnet. Sie ist als Zweischalenmauer konstruiert, deren äußere bzw. innere Schale aus frontseitig gerade zugerichteten Bruchsteinen besteht [Abb. 9]. Die zum Innenraum orientierte Schale zeigt als Besonderheit einige langrechteckige Steine auf, die fischgrätartig verlegt sind. Der Raum zwischen den beiden Schalen ist mit kleineren, dicht beieinanderliegenden Bruchsteinen aufgefüllt. Innerhalb der Mauerkonstruktion konnten bislang lediglich Spuren verbindenden Mörtels nachgewiesen werden, die jedoch ausreichen, um von einer Mörtelmauer und keiner Trockenmauer ausgehen zu dürfen. Zahlreiche Mörtelreste finden sich zudem im Mauerversturz südlich der Mauer. Westlich 106,40 m SO/107,70 m NO steht ein direkter Nachweis der Mauer derzeit noch aus. Einige wenige Mörtelreste deuten allerdings darauf hin, dass die Mauer in diese Richtung verlängert werden darf.

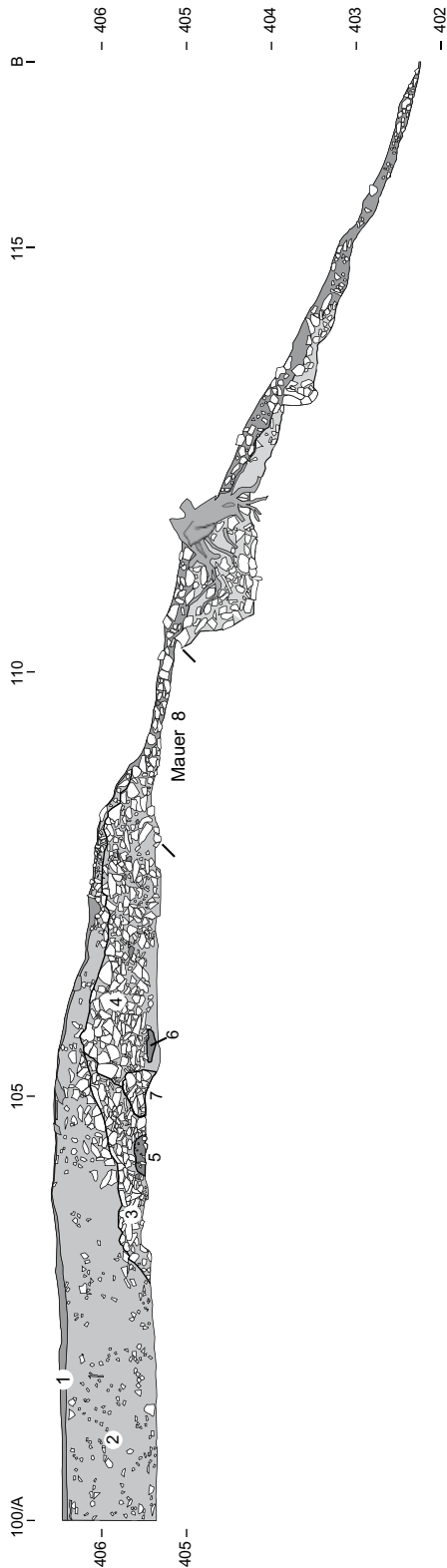
Zwischen den Mauern (7) und (8) konnte ein nahezu steinfreier Bereich aufgedeckt werden, der anscheinend von kleinen gesetzten Bruchsteinen in zwei Kammern strukturiert wird. Beide Bereiche (9) und (10) werden in der Fläche von dunkelbraunem Erdmaterial eingenommen, nördlich der Mauer (8) kann man im Planum von Kammer (10) zudem streifenförmig an der Mauer liegende Mörtelreste beobachten.

Diese Baustrukturen, die sich derzeit noch nicht schlüssig interpretieren lassen, werden ergänzt durch zwei runde, steinfreie Bereiche westlich (11) bzw. südlich (12) von Mauer (7). Sie haben einen Innendurchmesser von 0,50 bzw. 0,40 m und werden durch Steinsetzungen von dem sie umgebenden indifferenten Steinbereich deutlich abgeteilt. Abgesehen davon, dass sich die Pfostenlöcher (11) und (12) nicht mit der Mauer (7) überschneiden, ist ihre stratigraphische Position derzeit noch nicht zu klären. Die Reihe dieser Pfostenlöcher lässt sich möglicherweise nach Westen hin verlängern: Obwohl Struktur (13) im Befund nicht deutlich zu erkennen ist, wäre es doch möglich, dass hier eine mit (11) und (12) vergleichbare Struktur vorliegt.

Der südwestlich gelegene Steifen des Bereiches 2 ist geprägt von einer Vielzahl mittelgroßer bis großer Stein(-blöcke), die sich allerdings noch nicht sinnvoll interpretieren lassen. Auffällig in diesem Bereich ist die Häufung zahlreicher Sandsteine, vor allem flach zugerichteter Sandsteinplatten, die zahlreich bei 103,00 m SO/107,00 m NO und im südöstlichen Bereich in lockerer Streuung vorliegen.

Interpretation

Die Hanglage und die undurchsichtige, durch das massive Aufkommen von Steinmaterial geprägte Befundlage erschweren nicht nur die Ausgrabungen, sondern vor allem auch die Interpretation des Torbereiches der Befestigungsanlage auf dem Nahekopf. Sicher liegt eine Mörtelmauer in Zweischalentechnik vor, an die sich im westlichen Bereich eine aufwendige Konstruktion lehnt. Diese Konstruktion wird gebildet aus einem Kastensystem, einer weiteren Mauer und einer Pfostenreihe. Wie sich diese Strukturen rekonstruieren lassen, ist derzeit noch nicht abzuschätzen, da sich der südwestliche Teil des zweiten Grabungs-



8 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 3, Profil.



9 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 3, Mauer (8).

bereiches noch einer Interpretation entzieht. Genannte Sandsteinplatten geben einen Hinweis auf aufwendige Einbauten, können derzeit aber noch nicht sinnvoll mit den Mauerbefunden in Zusammenhang gebracht werden. Diesen im Innern der Anlage zu vermutenden Befunden liegt ein mächtiges, homogenes Schichtpaket aus verlagertem Erdmaterial auf. Es ist anzunehmen, dass es sich dabei um aberodiertes Material von den höher gelegenen Bereichen des Nahekopfes handelt. Im Unterschied zu den wallnahen Schichten in Schnitt 2 ist die Funddichte in den angeschwemmten Schichten in Schnitt 3 jedoch deutlich geringer. Dies bestätigt die Annahme, dass auf den höher gelegenen Terrassen des Nahekopfes allenfalls mit einer stark eingeschränkten Besiedlung gerechnet werden darf; diese macht sich zumindest im Fundmaterial kaum bemerkbar. Die hohe Funddichte in Schnitt 2 ist nur mit der Verlagerung unmittelbar aus der Umgebung stammenden Fundmaterials zu erklären. In Schnitt 4 hingegen lassen sich Erosionsprozesse beobachten, die durchaus mit jenen in Schnitt 3 vergleichbar sind (siehe Kap. 3.4).

Zwischen der Erosionsschicht in Schnitt 3 und der sicher nachgewiesenen Mauer liegt eine schwer ausdifferenzierende Steinpackung, die zum Teil sicherlich als Mauerversturz zu deuten ist. Andeutungsweise zeigen sich Strukturen in dieser Steinschicht, die beim derzeitigen Bearbeitungsstand jedoch nicht sicher als Bestandteile von Baustrukturen zu deuten sind.

3.4 Untersuchungen an der Südwestflanke (Schnitt 4)

Lage und Ausdehnung

Der an der Südwestspitze des Nahekopfes noch deutlich im Gelände zu erkennende Wallrest ist an den übrigen Flanken der Bergkuppe nicht mehr so klar bzw. gar nicht mehr zu erkennen. Dies ist unter anderem sicherlich auf die Anlage des die Kuppenkante begleitenden Waldweges zurückzuführen, der direkt entlang des Abhanges verläuft. Eine Ausnahme bildet die südwestliche Spitze des Nahekopfes, denn hier entfernt sich der Waldweg bis zu 27,00 Meter vom Wallrest. Zwischen Waldweg und Wallrest erschließt sich eine von Felskanten begrenzte Terrasse, die als künstlich angelegte Fläche angesprochen wurde [Abb. 2]²⁹.

Schnitt 4 sollte vorrangig mögliche Binnenstrukturen und die Konstruktion der Befestigungsanlage in diesem Bereich klären. Zu diesem Zweck wurde ein 5 mal 10 Meter großer Grabungsschnitt angelegt, der sich an den Verlauf des Walles anlehnt. Es erfolgte eine Unterteilung des Schnittes in vier Quadranten (I bis IV), die jeweils in mehreren künstlichen Schichten ausgegraben wurden. Aus organisatorischen Gründen musste von der Anlage eines Wallschnittes in diesem Bereich vorerst abgesehen werden.

Koordinaten

Punkt 100/100: R 2593032.14, H 5504075.47

Punkt 110/105: R 2593038.16, H 5504085.00

Ausgrabung und Befunde

Das Abtiefen der Flächen in künstlichen Schichten erbrachte bislang wenige Ergebnisse. Der gesamten Fläche liegt eine durchschnittlich etwa 0,10 m mächtige Humusschicht (1) auf, unter der sich eine maximal 0,70 m mächtige mittel- bis dunkelbraune Schicht (2) befindet, in der wenige Steine mit einer Größe von höchstens 0,15 bis 0,20 m zu beobachten sind. Weder in den Plana noch im Profil lassen sich Anomalien oder Besonderheiten erkennen, im Gegenteil, diese Schicht macht einen durchweg homogenen Eindruck. Erst im letzten Planum konnten die ersten bemerkenswerten Verfärbungen und Steinsetzungen aufgedeckt werden [Abb. 10]. In Quadrant I, der wegen des Baumbewuchses nur zum Teil ausgegraben werden konnte, fällt eine halbkreis-

förmige grau-gelbliche Verfärbung am südwestlichen Profilrand auf (4), die eine Fortsetzung in Quadrant III findet. Diese relativ harte, verdichtet erscheinende Schicht grenzt sich deutlich von ihrem Umfeld, gleichzusetzen mit der aus den Profilen bekannten Schicht (2), ab. Die homogene, von wenigen Steinen durchsetzte Schicht nimmt, abgesehen von Verfärbung (3), den gesamten ersten Quadranten ein. In der nördlichen Ecke von Quadrant I wurden einige markante Steine aufgedeckt, in deren Umfeld zahlreiche Eisen- und Bronzeobjekte zutage kamen³⁰. Quadrant II wird noch vollständig von Schicht (2) eingenommen; in der nordöstlichen Ecke wurden bereits Teile des anstehenden Felsens (6) aufgedeckt, der wenige Meter nordöstlich des Grabungsschnittes zutage tritt.

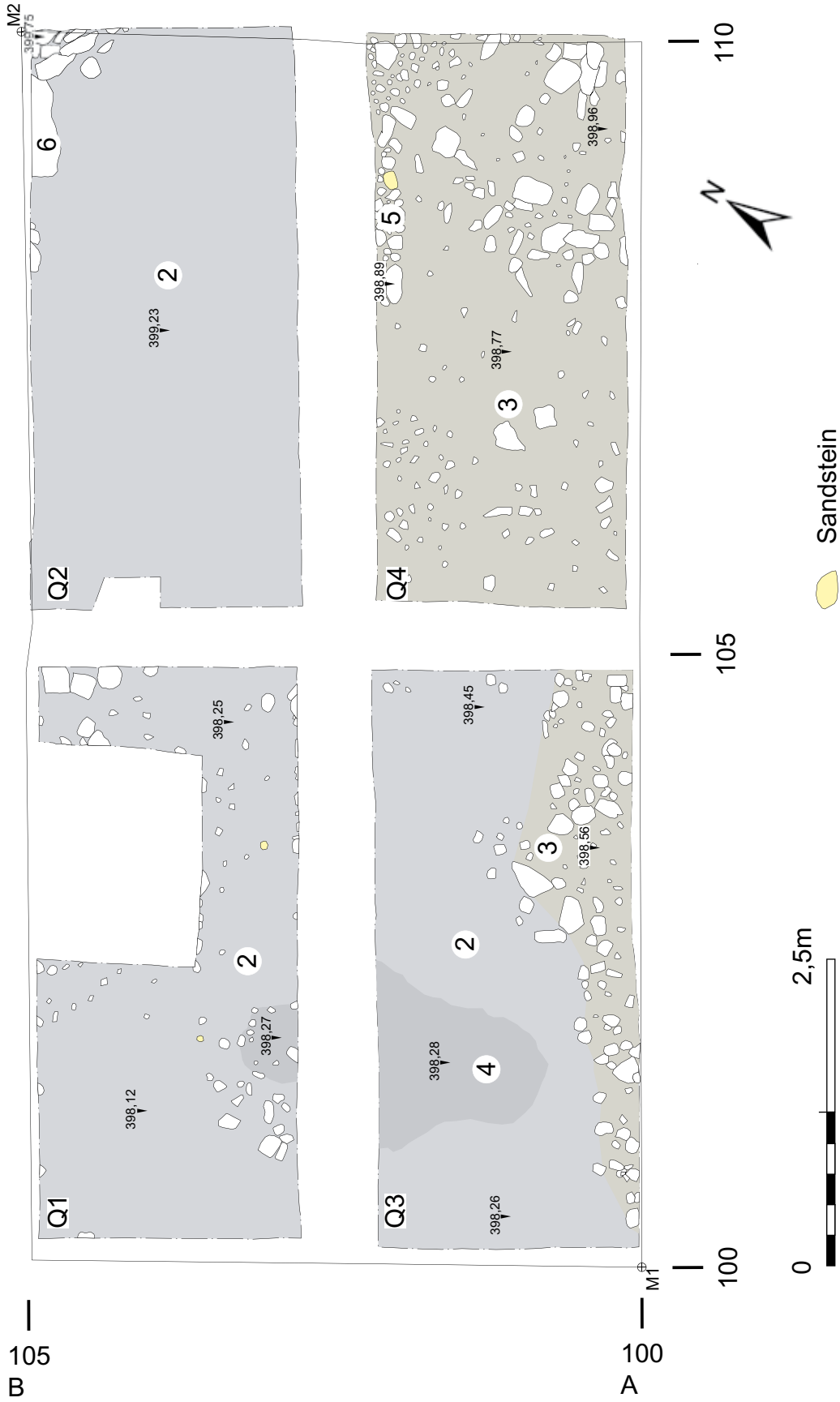
Am nordwestlichen Profil des dritten Quadranten kann eine zungenförmig in die Fläche hineinragende Verfärbung (4) beobachtet werden. Um diese Fläche herum steht Schicht (2) an, an die sich im Südosten ein Bereich anschließt, der sich farblich und von der Konsistenz her kaum von (2) unterscheidet, doch durch seinen erhöhten Anteil auch größerer Steine mit einer Größe von bis zu 0,15 bis 0,20 m sich von dieser abgrenzt (3). Schicht (3) ist es auch, die nahezu den gesamten Bereich des vierten Quadranten einnimmt. Hier ist besonders im östlichen Bereich eine Masierung der großen Steine zu beobachten. Eine Struktur lässt sich allerdings derzeit noch nicht erkennen. Eine Ausnahme bildet eine Steinreihung unterhalb des nordwestlichen Profils (5), die unter Vorbehalt als Oberkante einer Mauer angesprochen wird.

Interpretation

Der gesamte Bereich ist flächig mit einer relativ gleichmäßig verlaufenden Humusschicht abgedeckt, unter der eine bis zu 0,70 m mächtige mittel- bis dunkelbraune Erosionsschicht liegt, deren Material wohl von der Höhe hierher verlagert wurde. Auffallend ist nämlich, dass diese Schicht relativ wenig Fundmaterial enthält, das häufig verrollt und abgestoßen ist. Erst mit dem letzten Planum, das in der Grabungskampagne 2007

²⁹ Nortmann 1998, 54.

³⁰ LZ-Nr. 157-162.



10 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 4, Planum.

angelegt werden konnte, deckten wir die Oberkante einer wohl Befunde führenden Schicht auf. Auch die quantitative Zunahme des Fundmaterials spricht hierfür. Eine Interpretation der Fläche (4) muss derzeit aber ebenso offen bleiben wie die Frage, ob mit der Steinanhäufung (3) Reste des Walles oder mit der Steinreihe (5) die Reste einer Bebauungsstruktur aufgedeckt wurden. Die Hinweise verdichten sich jedoch zu der Vermutung, dass auch abseits der Torsituation mit einer wallbegleitenden Bebauung zu rechnen ist.

3.5 Sondierungen im östlichen Innenbereich (Schnitte 5 bis 9)

Lage und Ausdehnung

Nordwestlich der Grabungsschnitte 2 und 3 wird die hier untersuchte Terrasse von einer deutlich sichtbaren Geländeschwelle begrenzt [Abb. 2]. Bis zum Gipfelplateau des Nahekopfes gliedert sich nun das Gelände in mehrere Terrassen, die von mehr oder minder deutlich erkennbaren Absätzen voneinander getrennt sind.

Diese auffällige Gliederung warf die Frage auf, ob diese Terrassen künstlich (als Bebauungsareal) geschaffen worden waren. Darüber hinaus galt es zu untersuchen, ob Bebauungsspuren auf diesen Terrassen nachweisbar sind. Daher wurden oberhalb von Schnitt 2 mehrere Suchschnitte angelegt, von denen vier (Schnitte 5 bis 8) Terrassen und Terrassenkanten untersuchten, während eine weitere Sondage (Schnitt 9) in die ebene Fläche nördlich Schnitt 2 gelegt wurde.

Aus Gründen der Effizienz kam ein Bagger zum Einsatz, der in allen Schnitten zunächst die Humus- bzw. Mulldecke abnahm³¹. Schnitt 5 wurde mit einer Länge von 56,70 m und einer durchschnittlichen Breite von 2 m in Nordwest-Südost-Orientierung angelegt. Rechtwinklig zu Schnitt 5 liegt Schnitt 6 mit einer Länge von 38,50 m und einer durchschnittlichen Breite von ebenfalls 2 m. Zwischen den nordost- bzw. nordwestwärts gerichteten Achsen der Schnitte 5 und 6 liegt der nordwest-südost-orientierte Schnitt 7 mit einer Länge von 20 m und einer durchschnittlichen Breite von 2 m. Schnitt 8 liegt südlich von Schnitt 5 und hat eine Länge von etwa 18 m. Die durchschnittliche Breite ist mit einer Baggerschaufelbreite (ca. 1,20 m) anzugeben. Etwa in der Hälfte des Schnittes wurde ein weiterer Annex-Schnitt

unternommen, der etwa 9 m in südliche Richtung geführt wurde. Dieser Annex deckte am Südende Teile einer deutlich im Gelände sichtbaren Kante auf. Schnitt 9 befand sich nördlich des Wallschnitts 2 und schnitt eine deutlich sichtbare Geländekante. Er wurde mit einer Länge von etwa 31 m und einer durchschnittlichen Breite von 2 m angelegt.

Koordinaten

Punkt A: R 2593185.43, H 5504191.70

Punkt B: R 2593224.19, H 5504150.97

Ausgrabung und Befunde

Bereits nach dem ersten Arbeitsschritt, der Entfernung der Humusdecke bzw. des Waldoberbodens, kam bei der Anlage der Schnitte 5 bis 8 der anstehende Melaphyrfels zutage [Abb. 11]. In Schnitt 5 zeigte sich der anstehende Fels in unterschiedlichen Verwitterungsstadien, die vom kompakten Fels (Nordwesten) bis zu stark verwittertem Schotter (Südosten) reichen. Zahlreiche Verwerfungen und Rinnen durchzogen den Schnitt, die durchweg als natürlich entstandene Strukturen anzusehen sind. Auffallend waren einige Bereiche, die sich hinsichtlich ihrer Farbgebung deutlich von ihrem Umfeld absetzten. Im Gegensatz zu dem grauen Fels hatten sie eine rote bis rotbraune Farbe. Sie sind ebenfalls als natürlich entstandene Strukturen zu begreifen, deren Färbung auf oxidische Anteile im Gestein zurückzuführen ist³².

Neben den beschriebenen natürlich entstandenen Verwerfungen und Rinnen, die ein interessantes Bild auf die Verwitterungs- und Erosionsprozesse auf dem Nahekopf werfen, wurden drei bemerkenswerte Strukturen aufgedeckt, von denen mindestens zwei nicht natürlichen Ursprungs sind.

Etwa in der Mitte von Schnitt 5 wurde eine nahezu quadratische, mit Humus verfüllte Verfärbung aufgedeckt. Nach dem Entfernen des Humus zeigte sich eine in den Fels eingetieftete Struktur

³¹ Da das Terrain im Bereich der Schnitte 5-8 bewaldet ist, mussten die Sondagen auf den Baumbestand Rücksicht nehmen. Aus diesem Grunde konnten die Begrenzungen der Schnitte auch nicht geradlinig gezogen werden.

³² Mitteilung H. Lühr (Rheinisches Landesmuseum Trier).



11 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 5; unter der Humusdecke der anstehende Melaphyrfels.

(Befund 3), deren Sohle nach Aussage der deutlich sichtbaren Pickspuren anthropogen bearbeitet worden war [Abb. 12]. Der Befund hatte eine maximale Ausdehnung von 0,50 mal 0,40 m und eine erhaltene Tiefe von 0,10 m (im Fels). Es konnten keine Funde geborgen werden.

Im Kreuzungsbereich der Schnitte 5 und 6 wurde eine runde bis ovale, mit Humus verfüllte Verfärbung festgestellt (Befund 4). Hier fand sich eine etwa 10 cm in den Fels eingetiefte Struktur mit einer maximalen Ausdehnung von 0,50 mal 0,60 m. Anthropogene Veränderungen waren allerdings nicht mit derselben Deutlichkeit wie bei Befund 3 zu erkennen.

Nahe am Sondagenende von Schnitt 5 befand sich der in den Fels eingetiefte Befund 5, dessen Sohle und östliche Wandung deutlich sichtbare Pickspuren aufwies, also ebenfalls anthropogen bearbeitet worden waren. Der Befund hatte eine maximale Ausdehnung von 0,86 x 0,85 m



12 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 5, Befund 3.

und eine erhaltene Tiefe von maximal 0,22 m (unter der Felsoberfläche). Es konnten keine Funde geborgen werden.

Etwa einen Meter nördlich von Befund 5 barg eine natürlich entstandene Verwerfung einige vorgeschichtliche Scherben, die wohl mindestens zwei Gefäßen zuzuordnen sind (Kap. 4.1.1; 5.1.1). Es kann ausgeschlossen werden, dass sie aus einem Befundkontext stammen. Als Spuren anthropogener Eingriffe sind hingegen mehrere auf einem oberhalb dieser Fundstelle liegenden Felsblock sichtbare Ritzlinien zu interpretieren³³. Möglicherweise stammen sie von einem Ackerbaugerät (Pflug?).

Eine deutlich im Gelände sichtbare Kante südöstlich von Schnitt 5 veranlasste uns, die Sondage in Richtung Schnitt 2 zu erweitern. Es zeigte sich, dass in diesem Bereich der Geländeabsatz aus natürlich anstehendem verwittertem Fels (Schotter mit durchschnittlicher Größe von etwa 15-20 cm Kantenlänge) gebildet wurde, wobei der Kante hangabwärts eine tiefe Erosionsrinne vorgelagert war.

Rechtwinklig zu Schnitt 5 wurde Schnitt 6 mit einer Länge von 38,50 m und einer durchschnittlichen Breite von 2 m angelegt. Nach dem Abnehmen der Humusdecke wurde durchgängig der anstehende Fels erreicht. Im Unterschied zu Schnitt 5 konnte im nördlichen Bereich von Schnitt 6 eine etwa 1,50 m mächtige Schotter-

³³ Auf diesen Befund machte uns H. Löhr aufmerksam.

schicht nachgewiesen werden, die vom Bagger zum Teil ausgekoffert wurde. Sie ist ein weiterer Hinweis auf die sehr unterschiedlich verlaufenden Verwitterungsprozesse auf dem Nahekopf. Spuren anthropogener Veränderungen konnten in Schnitt 6 nicht nachgewiesen werden.

Zwischen den nordwestlich bzw. nordöstlich ausgerichteten Achsen der Schnitte 5 und 6 liegt der nordwest-südost-orientierte Schnitt 7. Auch in diesem Schnitt zeigte sich nach dem Abnehmen der Humusschicht unmittelbar der anstehende Felsen in unterschiedlichen Verwitterungshorizonten. Gerade im nordwestlichen Bereich war der Schnitt stark zerklüftet. Im südöstlichen Drittel wurde wiederum eine Zone in rötlicher bis rotbrauner Färbung aufgedeckt. Anthropogene Veränderungen konnten nicht nachgewiesen werden.

Auch in Schnitt 8 wurde unmittelbar unter dem Waldboden der Melaphyrfelsen aufgedeckt, der hier bis zu einer Körnungsgröße von durchschnittlich 5 cm verwittert ist. Schnitt 8 wurde um einen in südliche Richtung zeigenden Annex erweitert, der an seinem Südende Teile einer deutlich im Gelände sichtbaren Kante aufdeckte. Nach Abnahme des Humus wurde deutlich, dass diese Kante natürlichen Ursprungs ist. Bemerkenswert ist, dass die Bereiche der sichtbaren Geländekante hier aus größeren, massiven Steinplatten gebildet werden.

Ebenso wie in den übrigen Baggersondagen kam auch in Schnitt 9 unmittelbar unter dem aufliegenden Humus der anstehende Fels zum Vorschein. Im südöstlichen Bereich wurden auf einer Länge von etwa 4,50 m die aus Schnitt 2 bekannten fundführenden Schichten ([1] Humus) und ([2] Kulturschicht) nachgewiesen, die hier allerdings nur bis auf das Niveau von 406,43 m ü. NN untersucht werden konnten. Die übrige Fläche des Schnittes wurde von stark verwittertem Felsen eingenommen.

Im Gegensatz zu den zahlreicheren Funden aus Schnitt 9 konnten in den Schnitten 5 bis 8 nur wenige Funde beobachtet werden. Einige wenige Keramikscherben³⁴ und verrollte Ziegelfragmente wären zu nennen; die bereits angesprochenen vorgeschichtlichen Gefäßscherben und eine Bronzemünze blieben Ausnahmen³⁵.

Interpretation

Mit den Schnitten 5 bis 9 wurde im Innenbereich der Befestigungsanlage bzw. auf dem östlichen Plateau eine Fläche von etwa 350 qm aufgedeckt. Dies entspricht etwa 1 % der Gesamtfläche³⁶. Insgesamt wurde also nur ein Bruchteil der antik genutzten, umwehrten Gesamtfläche sondiert.

Bei der Anlage der Schnitte wurde darauf geachtet, dass sie eine möglichst große Anzahl auffälliger Geländeanomalien aufdeckten. Dies betraf Geländekanten und horizontale Flächen. Ausgehend von der Annahme, dass diese Anomalien unter Umständen nicht natürlichen Ursprungs seien, wurde die These gebildet, dass die genannten Flächen als Siedlungsareale gedient hätten. Die Sondagen im Innenraum der Anlage (Schnitte 5 bis 8) konnten diese These jedoch nicht in dem erwarteten Umfang bestätigen. In allen genannten Schnitten stand unterhalb des Humus bzw. Waldbodens direkt der gewachsene Melaphyrfelsen an. Unterschiedlich starke Erosionsspuren an diesem Felsen gaben beredtes Zeugnis von den Erosionsprozessen auf dem Nahekopf. Erosionsrinnen mit Breiten von über 1,00 m und mächtige Schotterschichten mögen als Indizien gewertet werden, dass Wasser und Frost den felsigen Untergrund in einem bislang unbekanntem Ausmaß in Mitleidenschaft gezogen hatten.

Nur wenige Spuren einer Besiedlungstätigkeit konnten nachgewiesen werden: Zwei sichere und ein mögliches Pfostenloch geben Auskunft über eine Bebauung dieses Bereiches in Holzbautechnik. Weitere Aussagen zu Art, Umfang und vor allem Datierung dieser Bebauung können nicht gemacht werden, da die derzeitige Befundlage unzureichend ist. Hierzu wären großflächige Untersuchungen notwendig, die allerdings im Rahmen dieses Projektes nicht durchführbar sind. Eine Bebauung in Steinbautechnik konnte nicht nachgewiesen werden. Im Gegenteil, es fehlen hierfür sogar jegliche Anhaltspunkte. Auch die

³⁴ LZ-Nr. 103 (Schnitt 5), 102 (Schnitt 6), 98 (Schnitt 7), 104 (Schnitt 8), 99 (Schnitt 9).

³⁵ LZ-Nr. 155, siehe Kap. 4.2.2 Nr. 34.

³⁶ Koch/Schindler 1994, 108 gehen von einer Fläche von 33170 qm aus; eine Neuberechnung anhand aktueller Katasterdaten ergab eine Innenfläche von 34675,60 qm.

Spuren einer Holzbebauung im östlichen Innenbereich des Nahekopfes sind dürftig, ein Befund, der den zahlreichen Ziegelfunden aus Schnitt 2 diametral entgegen steht. Mögliche Erklärungen wären, dass die Funde entweder vom Berg aberodierten oder aus dem direkten Umfeld der Befestigungsanlage stammen; auch postantike Eingriffe können nicht ausgeschlossen werden. Somit steht nichts für und nichts gegen eine Steinbebauung des Innenraumes, die allerdings (bislang) nicht lokalisiert wurde. Eine begleitende Holzbebauung ist ebenfalls denkbar; hierzu passen

zumindest die dokumentierten Pfostenlöcher³⁷. Schließlich ist in Erwägung zu ziehen, dass das in Schnitt 2 vorgefundene Baumaterial in direktem Zusammenhang mit der Befestigungsmauer oder Architekturelementen steht, die sich im unmittelbaren Umfeld der Mauer befanden. Allerdings sind auch für diese These vorerst keine stichhaltigen Indizien beizubringen. Die aufgezeigten interpretatorischen Unsicherheiten zeigen einmal mehr, dass eine weiterführende Untersuchung der Befunde in Schnitt 2 und 3 unbedingt notwendig ist.

4 KATALOG DER FUNDE

Der Katalog der Funde ist nach Materialgruppen gegliedert: Keramik, Metallfunde, Glasfunde und Steinobjekte. Innerhalb der Keramikfunde wurde eine Unterteilung nach Epochen vorgenommen; bei den Metallfunden wurden Kleinfunde und Münzen unterschieden. Die den einzelnen Keramikscherben vorangestellte Katalognummer entspricht der Nummerierung der zugehörigen Abbildungen; insofern konnte im Katalog und im auswertenden Teil (Kap. 5) auf Abbildungsverweise verzichtet werden. Dasselbe gilt für die Metallfunde, die Glasfunde und die Objekte aus Stein.

Vor den eigentlichen Beschreibungen werden jeweils die während der Grabung vergebene Laufzettel-Nummer (LZ), die Bezeichnung des Grabungsschnittes, wenn möglich Gauß-Krüger-Koordinaten und die Fundumstände angegeben. Nach der Nennung der Maßangaben folgt die Objektbeschreibung.

Die Funde der Grabung 2007 auf dem Nahekopf bei Frauenberg sind im Eingangsverzeichnis des Rheinischen Landesmuseums Trier unter EV 2007.163 registriert, wobei die Laufzettelnummern der Grabung jeweils als Inventarindex angehängt wurden.

Im Katalog der Funde verwendete Abkürzungen:

Bdm.	Bodendurchmesser
Br.	Breite
D.	Dicke
Dm.	Durchmesser
Gew.	Gewicht
gr.	größte(r)
H.	Höhe
L.	Länge
LZ-Nr.	Laufzettel-Nummer
n. best.	nicht bestimmbar
Rdm.	Randdurchmesser

4.1 Keramik

Von Diana Sauer

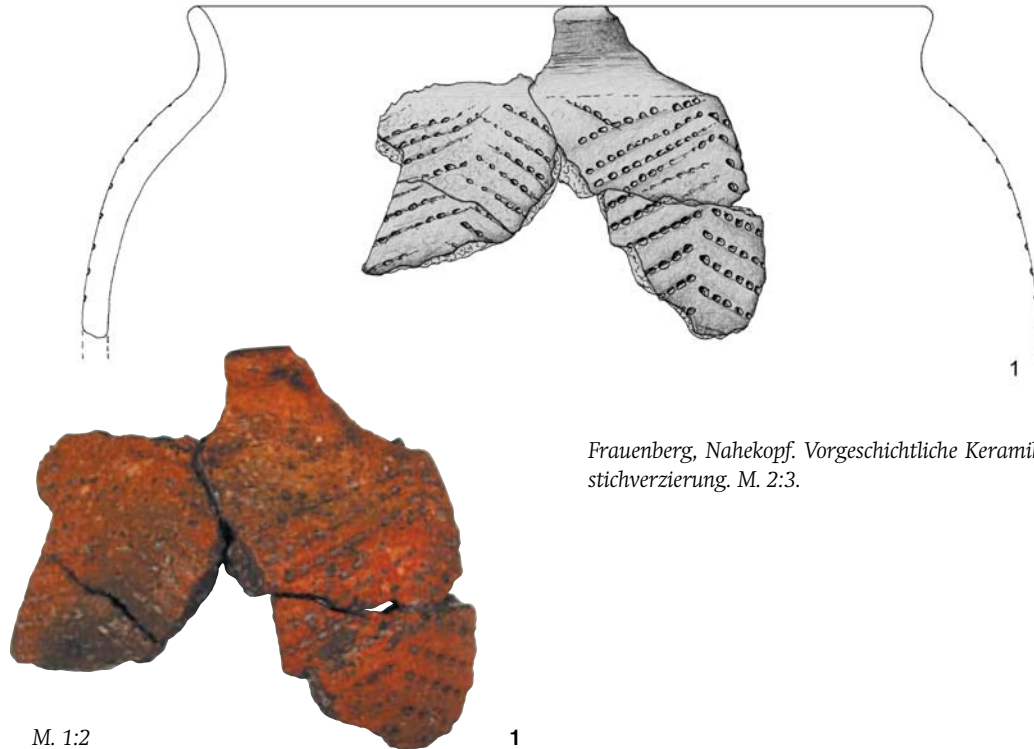
Bei der Keramik werden die Farbe des Tons, die Magerung und besondere Charakteristika der Oberflächenbehandlung angegeben. Da die Magerung meist aus Sand, Quarz, kleinen Steinchen und/oder Muschelgrus besteht, ist nur der Grad der Magerung angegeben: sehr fein, fein, mittel, grob und sehr grob. Bei Terra sigillata werden die Tonfarbe und der Grad der Magerung nicht angegeben; die entsprechenden Scherben sind alle von orange-roter Farbe und der Ton sehr fein geschlämmt. Bei Schwarzfirnisware ist nur die Tonfarbe angegeben, die Magerung entspricht jener der Terra sigillata.

4.1.1 Unbestimmte Zeitstellung: Vorgeschichte

1 Randfragment eines Bechers

LZ-Nr. 145 und 181; Schnitt 5, beim Putzen der Fläche; Rdm. 14,5 cm; gr. Dm. 19,0 cm; aus vier Scherben zusammengesetzt; Handware; Farbe: rötlich-braun, Oberflächen grau bis schwarzgrau gefleckt, besonders innen großflächig dunkelgrau; fein gemagert; Randlippe und Hals glatt gestrichen, darunter winkeltartig aufgebracht Kammschlagverzierung.

³⁷ Eine umfangreiche spätantike Holzbebauung ist auf dem Katzenberg bei Mayen (Kr. Mayen-Koblenz) nachgewiesen: A. Hunold, 1907-2007 – hundert Jahre Forschungen am Katzenberg. zum 56sten mal stein- & burgfest (Mayen 2006) 7-63.



Frauenberg, Nahekopf. Vorgeschichtliche Keramik mit Kammstichverzierung. M. 2:3.

4.1.2 Spätlatènezeit

2 Randscherbe eines Topfes mit Durchbohrung

LZ-Nr. 210; Schnitt 2, zw. Planum 3 und 4, Wallbereich; Rdm. 46,0 cm; Handware; Farbe: außen dunkelbraun, im Kern anthrazit-grau; mittel gemagert; Oberfläche sandig-rau, Außenseite mit Resten von schwarzem Überzug; Dm. Durchbohrung: 0,4 cm.

3 Randscherbe einer Schale

LZ-Nr. 223; Schnitt 2, beim Putzen des Nordprofils; Rdm. 23,0 cm; Handware; Farbe: außen rot, im Kern bräunlich-grau; grob gemagert; auf der Randlippe und der äußeren Oberfläche Reste eines pichernen Überzuges.

4 Bodenfragment

LZ-Nr. 191; Schnitt 2, zw. Planum 3 und 4, westl. Bereich; Bdm. 9,4 cm; aus drei Scherben zusammengesetzt; Handware; Farbe: braun, mittel gemagert; Oberfläche beidseitig grob geglättet, schwarz verschmaucht; Innenseite mit Glättungsspuren.

5 Randscherbe einer Flasche

LZ-Nr. 223; Schnitt 2, beim Putzen des Nordprofils; Rdm. 10,8 cm; Farbe: hellbraun-rötlich; fein gemagert; Oberfläche sandig-stumpf, wohl verbrannt.

6 Hals-/Schulterfragment einer Flasche

LZ-Nr. 223; Schnitt 2, beim Putzen des Nordprofils; Schulterdm. 14,5 cm; sekundär verbrannt; Farbe: rötlich-hellbraun, im Kern gräulich-braun; fein gemagert; Oberfläche stumpf.

7 Hals-/Schulterfragment einer Flasche

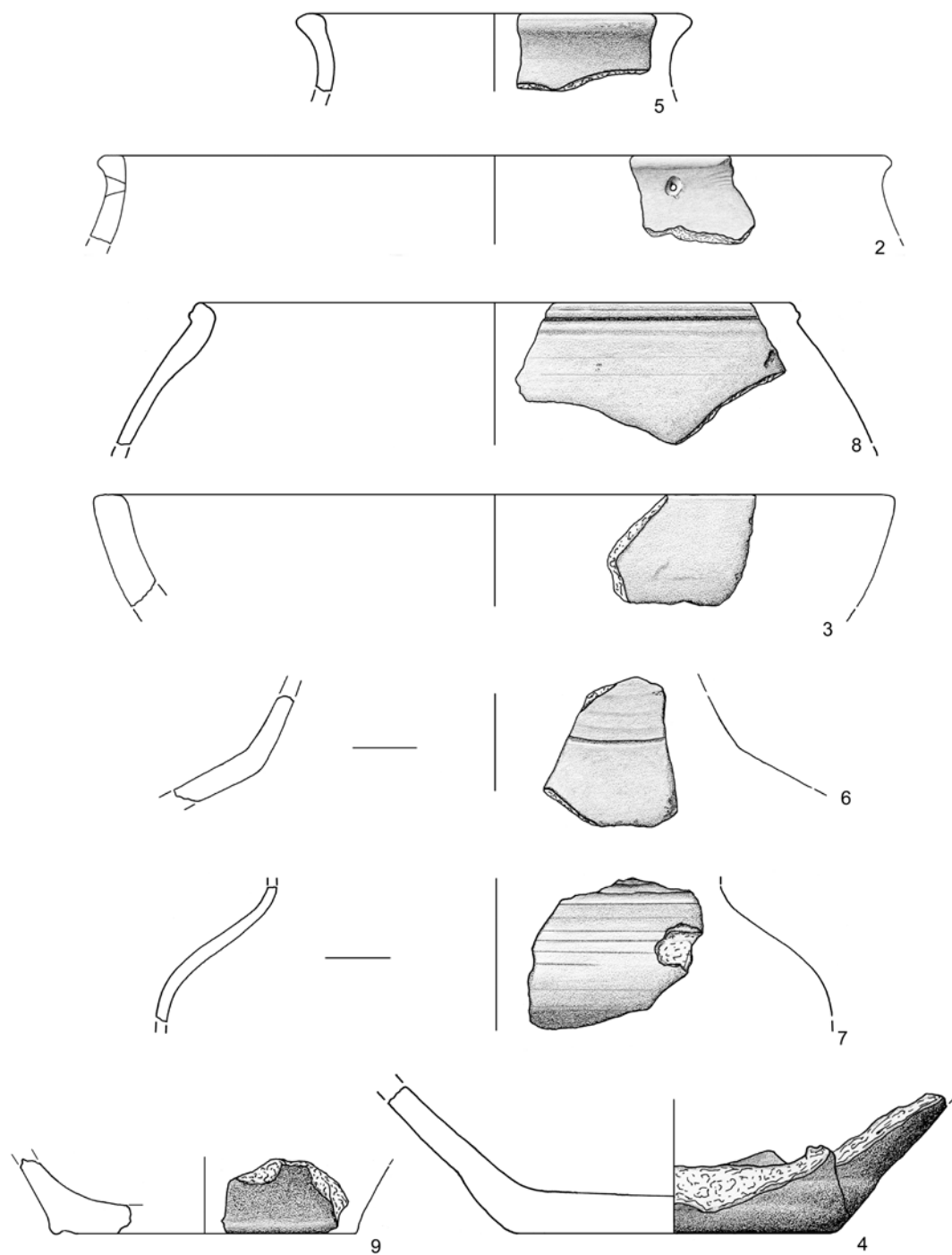
LZ-Nr. 191; Schnitt 2, zw. Planum 3 und 4, westl. Bereich; Schulterdm. 13,4 cm; Farbe: außen anthrazit-grau, im Kern rötlich-braun; fein gemagert mit besonders viel Glimmer; Oberfläche außen gut und mit leichten horizontalen Facettierungen geglättet; Innenseite mit leichten Drehrillen.

8 Randscherbe vermutlich einer Kugelschale

LZ-Nr. 191; Schnitt 2, zw. Planum 3 und 4, westl. Bereich; Rdm. 17,4 cm; Farbe: außen anthrazit-grau, im Kern rötlich-braun; fein gemagert mit besonders viel Glimmer; Oberfläche außen gut geglättet.

9 Bodenscherbe

LZ-Nr. 223; Schnitt 2, beim Putzen des Nordprofils; Bdm. 8,8 cm; Farbe: braun; mittel gemagert; Standfläche und äußere Oberfläche mit schwarzem Überzug; Innenseite mit leichten Drehspuren.



Frauenberg, Nahekopf. Spätlatènezeitliche Keramik. 2 M. 1:4. 3-9 M. 1:2.

4.1.3 Späte römische Kaiserzeit

10 Randscherbe einer Schale

LZ-Nr. 326; Schnitt 2, beim Abbau der Steine im Wallbereich ab 30 cm unter Oberkante Grasnarbe; Rdm. 22,4 cm; Terra sigillata; dunkelrot-brauner Überzug auf der Randlippe und den Facettierungen abgerieben, dort Ton dunkelgrau verfärbt ebenso wie an den verschliffenen Bruchstellen.

11 Randscherbe einer Schale

LZ-Nr. 325; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3, westl. Bereich; Rdm. 29,0 cm; Terra sigillata; Oberflächen abgerieben, Überzug nicht mehr vorhanden; Oberflächen jetzt mehlig-glatt.

12 Randscherbe einer Schale

LZ-Nr. 072; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, östl. Bereich; Rdm. 20 cm; Terra sigillata; Oberflächen stark abgerieben; beidseitig rudimentäre Reste des glänzenden rotbraunen Überzugs.

13 Randscherbe eines Bechers

LZ-Nr. 326; Schnitt 2, beim Abbau der Steine im Wallbereich ab 30 cm unter Oberkante Grasnarbe; Rdm. 16,0 cm; Terra sigillata; an Rand und Oberfläche außen rotbrauner Überzug etwas abgerieben; Oberfläche innen flächig mit dem rotbraunen Überzug bedeckt.

14 Randscherbe eines Bechers

LZ-Nr. 206; Schnitt 4, Quadrant I, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 20,6 cm; aus drei Scherben zusammengesetzt; Terra sigillata; Oberflächen völlig abgerieben und mehlig-glatt, keine Reste des Überzugs mehr vorhanden.

15 Randscherbe eines Bechers

LZ-Nr. 073; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, östl. Bereich; Rdm. n. best.; Terra sigillata; Innenseite mit leichten Drehrillen; Oberflächen beidseitig mit einem glänzenden rotbraunen Überzug.

16 Randscherbe eines Bechers

LZ-Nr. 009; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 2. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 19,4 cm; Terra sigillata; stark verwaschen, Oberflächen jetzt mehlig-stumpf.

17 Rand-/Wandungsscherben einer Reibschale

LZ-Nr. 156; Schnitt 2, beim Putzen des Profils 2 im Wallbereich; Rdm. 23,6 cm; LZ 156 aus drei Scherben zusammengesetzt; Terra sigillata; rotbrauner Überzug flächig erhalten; innere Oberfläche unten mit Quarzeinschlüssen.

18 Wandungsscherbe einer Reibschale

LZ-Nr. 326; Schnitt 2, beim Abbau der Steine im Wall-

bereich ab 30 cm unter Oberkante Grasnarbe; Terra sigillata; rotbrauner Überzug flächig erhalten; innere Oberfläche mehlig-glatt; oberhalb des Wulstes eine angedeutete horizontale Facettierung; am unteren Rand der Scherbe eine horizontale zweizeilige Rollrädchenverzierung.

19 Randscherbe einer Reibschale

LZ-Nr. 325; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3, westl. Bereich; Rdm. 24,0 cm; Terra sigillata; Oberflächen stark abgerieben, innen wenig und außen kaum noch Reste des rotbraunen Überzugs vorhanden; Oberflächen mehlig-glatt.

20 Wandungsscherbe einer Kragenschüssel

LZ-Nr. 204; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3; Terra sigillata; am unteren Rand eine horizontale doppelzeilige Rollrädchenverzierung; oberhalb des Wulstes eine angedeutete horizontale Facettierung; innere Oberfläche glatt und ohne Überzug.

21 Wandungsscherbe einer Reibschale

LZ-Nr. 099; Schnitt 9, beim Freiputzen; Terra sigillata; Farbe: grau; sekundär verbrannt; kein Überzug mehr vorhanden.

22 Wandungsscherbe einer Reibschale

LZ-Nr. 099; Schnitt 9, beim Freiputzen; Terra sigillata; Oberflächen stark abgerieben, geringe Reste des glänzenden rotbraunen Überzugs erhalten.

23 Bodenscherbe

LZ-Nr. 142; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3, Wallbereich; Bdm. 34,6 cm; Terra sigillata; Oberfläche außen stark abgerieben; innere Oberfläche größtenteils abgeplatzt; wenige Reste des rotbraunen Überzugs erhalten.

24 Bodenscherbe

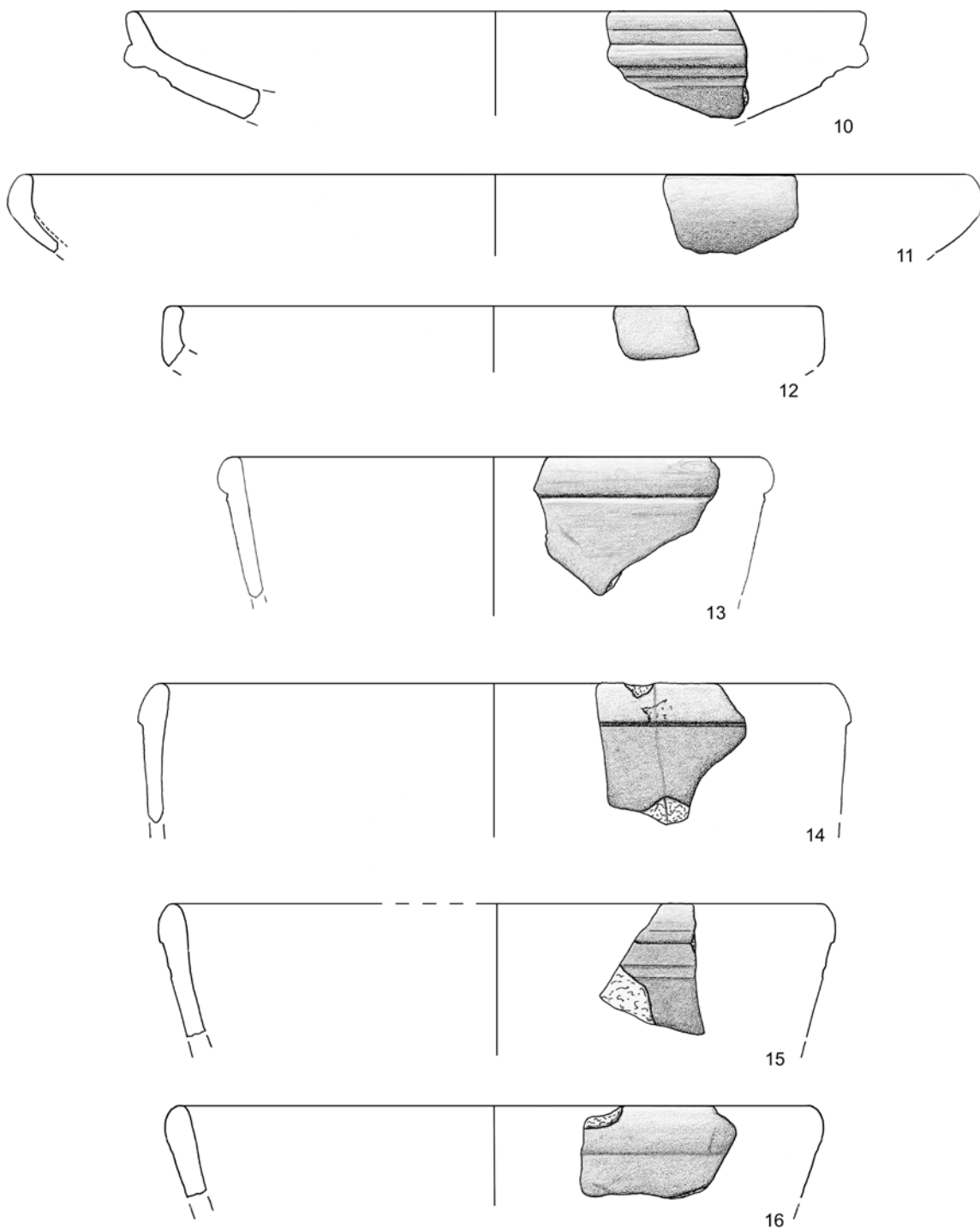
LZ-Nr. 068; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 3 und 4; Bdm. 19,4 cm; Terra sigillata; Reste des glänzenden rotbraunen Überzugs erhalten; Drehrillen auf Boden erkennbar.

25 Randscherbe einer Schale mit kolbenförmigem Rand

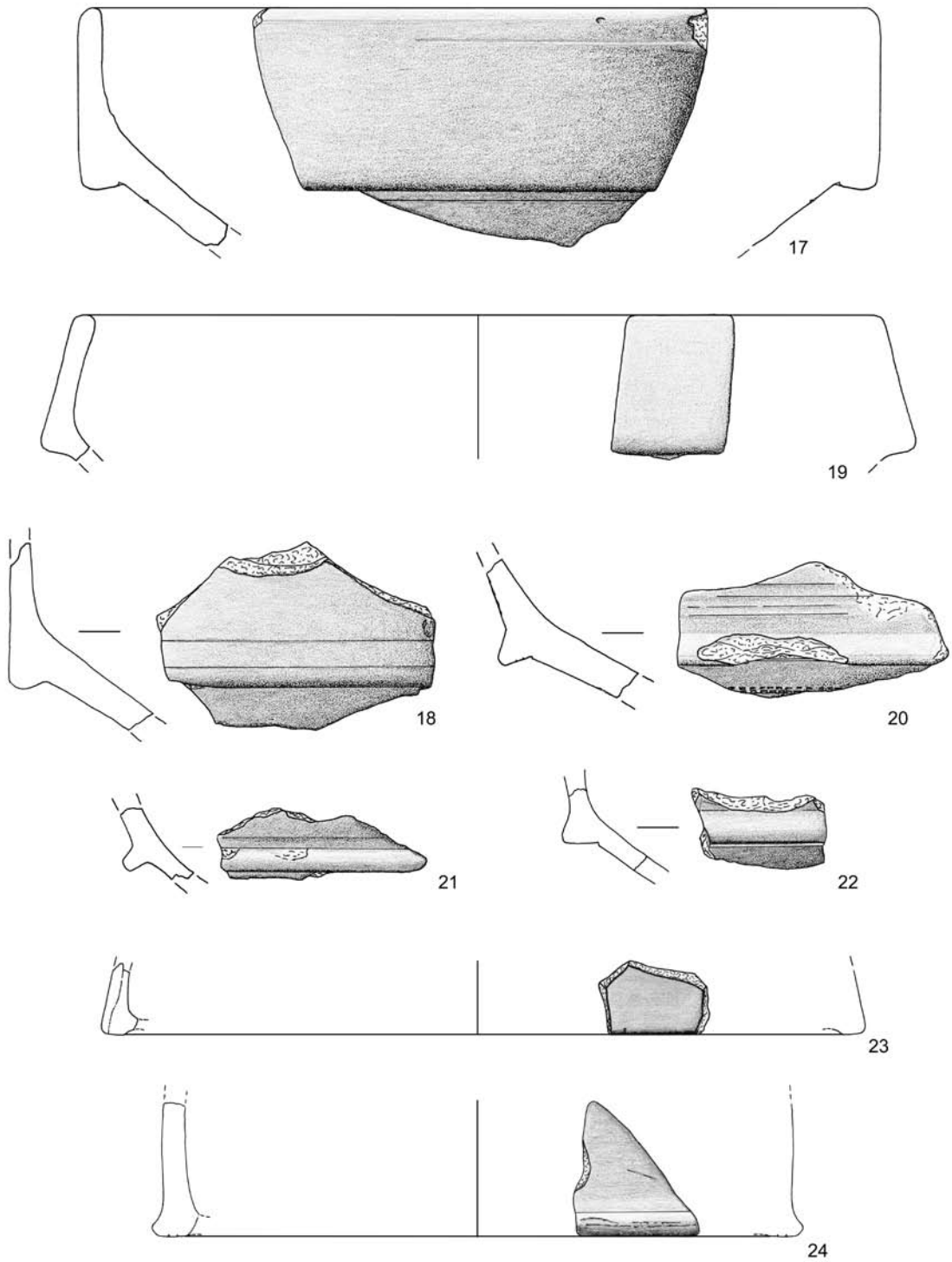
LZ-Nr. 028; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 14,6 cm; Farbe: hellbraun; tongrundig; grob gemagert; Oberflächen glatt.

26 Randscherbe einer Schale mit kolbenförmigem Rand

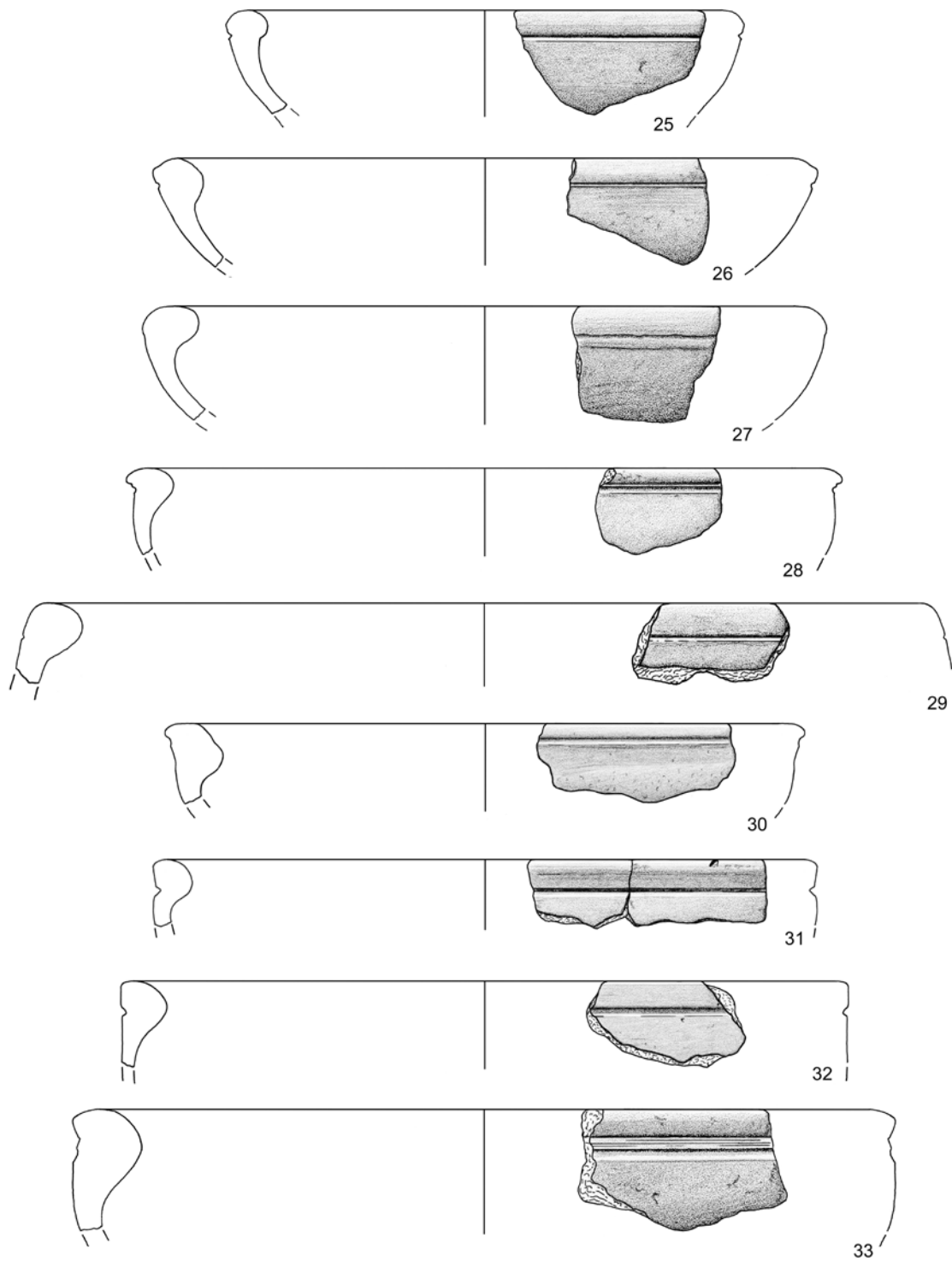
LZ-Nr. 014; Schnitt 3, beim Putzen des Wallversturzes; Rdm. 19,0 cm; Farbe: gräulich-braun; grob gemagert; rauwandig.



Frauenberg, Nahekopf. Terra sigillata. M. 1:2.



Frauenberg, Nahekopf. Terra sigillata. **17-22, 24** M. 1:2. **23** M. 1:3.



Frauenberg, Nahekopf. Schüsseln mit kolbenförmigem Rand. 25-29, 33 M. 1:2. 30-32 M. 1:3.

27 Randscherbe einer Schale mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 009; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 2. Abtrag westl. Bereich; Rdm. 19,4 cm; Farbe: hellbraun; mittel gemagert; tongrundig.

28 Randscherbe einer Schale mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 028; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 20,8 cm; Farbe: hellbraun; tongrundig; mittel gemagert; rauwandig.

29 Randscherbe einer Schale mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 209; Schnitt 4, beim Putzen von Planum 4 in Quadrant IV; Rdm. 27,0 cm; Farbe: weißlich-beige; tongrundig; mittel gemagert; rauwandig.

30 Randscherbe einer Schale mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 135; Schnitt 3, beim Abtiefen auf 1,20 m unter Oberkante Grasnarbe; Rdm. 28,6 cm; Farbe: hellbraun-beige; tongrundig; sehr grob gemagert; rauwandig.

31 Randscherbe eines Gefäßes mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 142; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3, Wallbereich; Rdm. 29,6 cm; aus zwei Scherben zusammengesetzt; Farbe: außen hellbraun, im Kern orange; mittel gemagert; rauwandig mit Glättungsspuren.

32 Randscherbe eines Gefäßes mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 135; Schnitt 3, beim Abtiefen auf 1,20 m unter Oberkante Grasnarbe; Rdm. 32,8 cm; Farbe: außen hellbraun, im Kern orange-rosa; tongrundig; mittel gemagert; rauwandig.

33 Randscherbe eines Gefäßes mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 103; Schnitt 4, beim Putzen der Fläche; Rdm. 23,8 cm; Farbe: dunkelbraun; sehr grob gemagert; Oberfläche innen bis zur äußeren Randlippe mit Glättstäbchen nachbearbeitet.

34 Randscherbe eines Gefäßes mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 099; Schnitt 9, beim Freiputzen; Rdm. 32,0 cm; Farbe: hellbraun; sehr grob gemagert; Oberfläche sandig-rau.

35 Randscherbe eines Gefäßes mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 103; Schnitt 4, beim Putzen der Fläche; Rdm.

40,4 cm; Farbe: rötlich-braun; sehr grob gemagert; Oberfläche außen grau verfärbt; rauwandig.

36 Randscherbe eines Gefäßes mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 052; Schnitt 2, beim Putzen des Nordprofils; Rdm. 20,8 cm; Farbe: anthrazit-grau; grob gemagert; rauwandig.

37 Randscherbe eines Gefäßes mit kolbenförmigem Rand

LZ-Nr. 015; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 1 und 2; Rdm. 31,4 cm; Farbe: hellbraun; sehr grob gemagert; rauwandig.

38 Randscherbe einer Schale mit verdicktem Rand

LZ-Nr. 072; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, östl. Bereich; Rdm. 40,4 cm; Farbe: weißlich-beige; grob gemagert; rauwandig.

39 Randscherbe eines Gefäßes mit verdicktem Rand

LZ-Nr. 103; Schnitt 4, beim Putzen der Fläche; Rdm. 26,0 cm; Farbe: hell- bis mittelbraun; tongrundig; mittel gemagert; rauwandig.

40 Randscherbe eines Gefäßes mit verdicktem Rand

LZ-Nr. 110; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, 1. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 22,0 cm; Farbe: hellbraun-beige; mittel gemagert; rauwandig, innere Oberfläche mit leichten Drehspuren.

41 Randscherbe eines Topfes mit verdicktem Rand

LZ-Nr. 097; Schnitt 3, beim Bereinigen der Baggersondage; Rdm. 15,0 cm; Farbe: hellrötlich-braun; mittel gemagert; rauwandig.

42 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 009; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 2. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 13,8 cm; Farbe: außen hellbraun, im Kern beige-grau; mittel gemagert; rauwandig, innen mit Drehrillen.

43 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

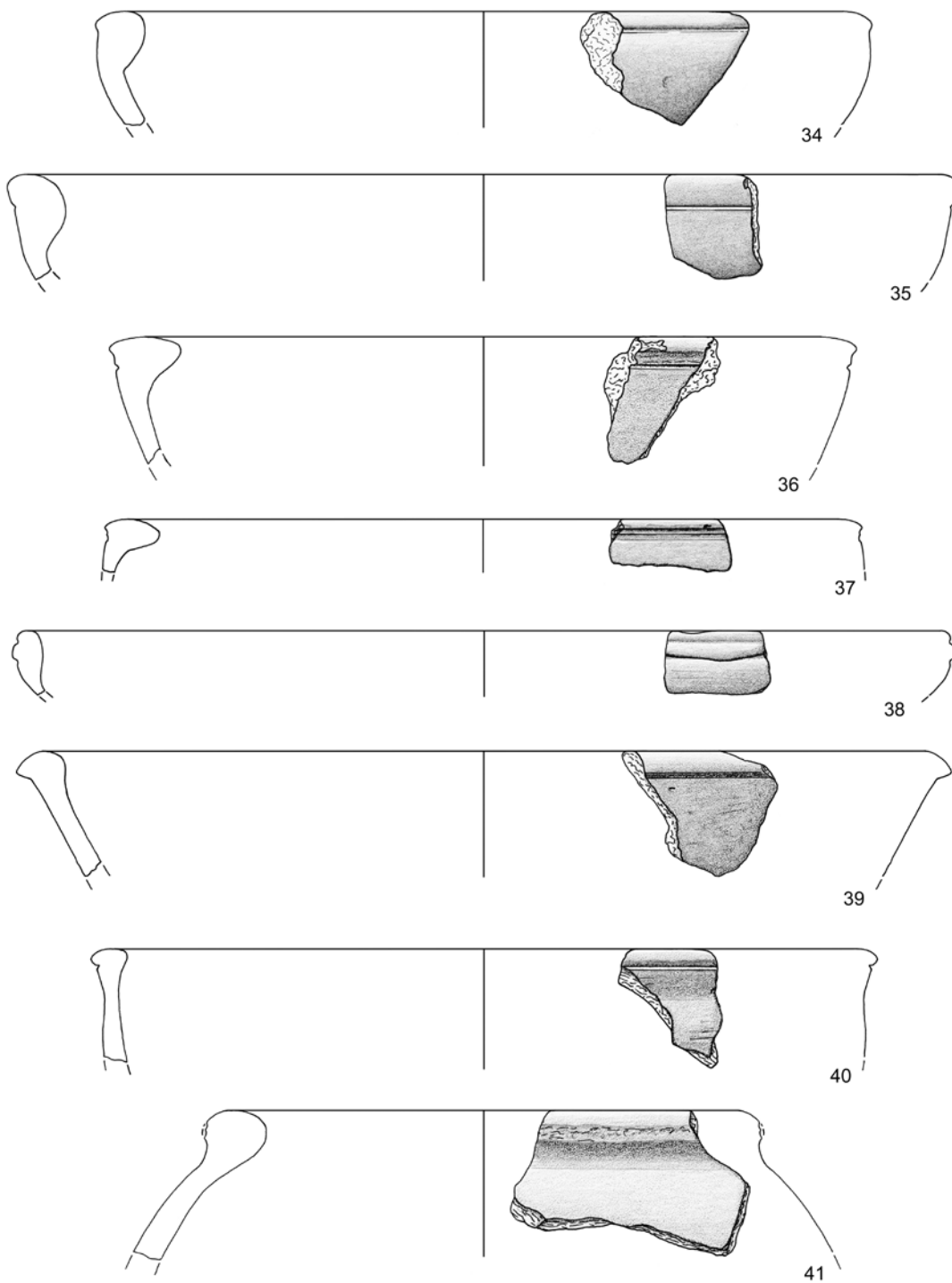
LZ-Nr. 097; Schnitt 3, beim Bereinigen der Baggersondage; Rdm. 14,0 cm; Farbe: hellbraun; mittel gemagert; rauwandig.

44 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 205; Schnitt 3, zw. Planum 2 und 3, westl. Bereich; Rdm. 14,6 cm; Farbe: außen dunkelbraun-violett, im Kern rötlich-braun; grob gemagert; rauwandig; minimale Drehspuren unterhalb der Randlippe.

45 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 079; Schnitt 3, beim Abtiefen auf die 2. und 3.



Frauenberg, Nahekopf. Gefäße mit kolbenförmigem Rand sowie Einzelformen. 34-35, 37-38 M. 1:3. 36, 39-41 M. 1:2.

Steinlage; Rdm. 16,0 cm; Farbe: dunkelbraun-violett; fein gemagert; rauwandig; äußere Oberfläche und Deckelfalz innen mit gelb-orangefarbenen Einschlüssen.

46 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 014; Schnitt 3, beim Putzen des Wallversturzes; Rdm. 16,0 cm; Farbe: hellbraun, im Kern grau; fein gemagert; rauwandig.

47 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 205; Schnitt 3, zw. Planum 2 und 3, westl. Bereich; Rdm. 18,4 cm; Farbe: dunkelbraun-violett; grob gemagert; rauwandig; Oberfläche innen und Deckelfalz mit gelb-orangefarbenen Einschlüssen.

48 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 017; Schnitt 4, Quadrant III, zw. Planum 1 und 2; Rdm. 26,8 cm; Farbe: rotbraun; mittel gemagert; rauwandig.

49 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 101; Schnitt 3, beim Abtiefen, oberhalb von Befund 2; Rdm. 27,0 cm; Farbe: außen hellbraun-beige, im Kern hellrot-braun; fein gemagert; Oberflächen glatt, stumpf.

50 Randscherbe einer Schale mit Deckelfalz

LZ-Nr. 017; Schnitt 4, Quadrant III, zw. Planum 1 und 2; Rdm. n. best.; Farbe: hellbraun-beige; fein gemagert; rauwandig.

51 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 007; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 1. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 12,8 cm; Farbe: hellbraun-beige; mittel gemagert; tongrundig; rauwandig.

52 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 072; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, östl. Bereich; Rdm. 12,8 cm; Farbe: hellbraun-beige; mittel gemagert; rauwandig.

53 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 110; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, 1. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 13,8 cm; Farbe: außen grau, im Kern rötlich-braun; fein gemagert; rauwandig; innere Oberfläche bis zur äußeren Randlippe mit einem hellrötlichen Überzug, äußere Oberfläche nur fleckige Reste des Überzugs vorhanden.

54 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 189; Schnitt 4, Quadrant I, zw. Planum 3 und 4, 2. Abtrag; Rdm. 14,0 cm; Farbe: außen anthrazitgrau, innen beigebraun; grob gemagert; äußere Oberfläche und Randlippen schwarz geschmaucht; rauwandig; äußere Oberfläche gut, innere Oberfläche grob geglättet.

55 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 326; Schnitt 2, beim Abbau der Steine im Wallbereich ab 30 cm unter Oberkante Grasnarbe; Rdm. 14,2 cm; Farbe: außen rotbraun, im Kern gräulich-braun; fein gemagert; Oberflächen glatt mit einem weißen Überzug, der nur punktuell abgerieben ist; Oberfläche innen mit Drehrillen.

56 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 077; Schnitt 2, beim Abbau der 1. Steinlage des Versturzes; Rdm. n. best.; Farbe: außen hellbraun, im Kern grau; fein gemagert; rauwandig.

57 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 209; Schnitt 4, beim Putzen von Planum 4 in Quadrant III; Rdm. 14,4 cm; Farbe: außen hellbraun-beige, im Kern hellrot-orange; an der Randlippe leicht grau verfärbt; mittel gemagert; Oberflächen glatt.

58 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 028; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 14,6 cm; Farbe: hellbraun; mittel gemagert; rauwandig.

59 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 099; Schnitt 9, beim Freiputzen; Rdm. 15,0 cm; Farbe: außen hellbraun, im Kern grau; fein gemagert; Oberflächen glatt; Randlippe und Deckelfalz grau-violett geschmaucht.

60 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 216; Schnitt 3, beim Putzen des Nordprofils; Rdm. 15,0 cm; Farbe: dunkelbraun-violett; grob gemagert; rauwandig; innere Oberfläche, Deckelfalz und unterhalb der Randlippe mit gelb-orangefarbenen Einschlüssen.

61 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

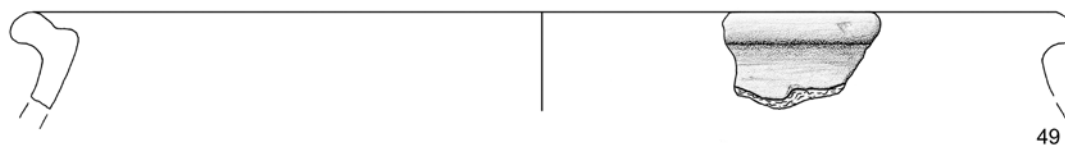
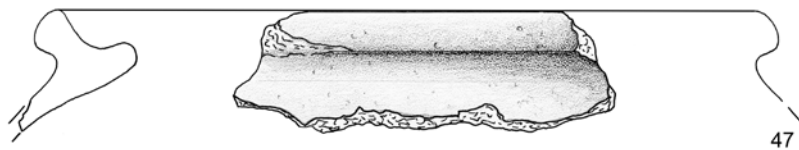
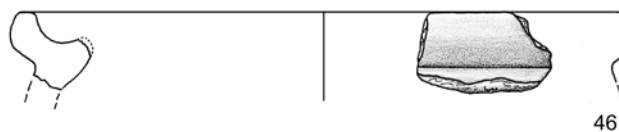
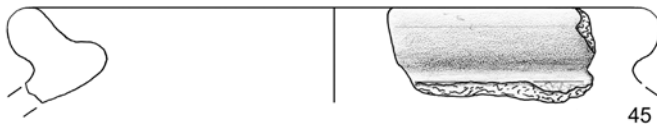
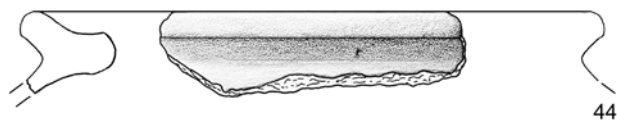
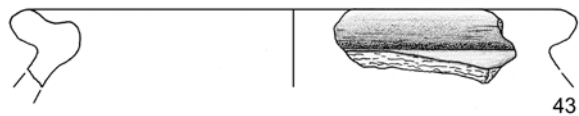
LZ-Nr. 014; Schnitt 3, beim Putzen des Wallversturzes; Rdm. 15,0 cm; Farbe: hellbraun; tongrundig; fein gemagert; rauwandig.

62 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

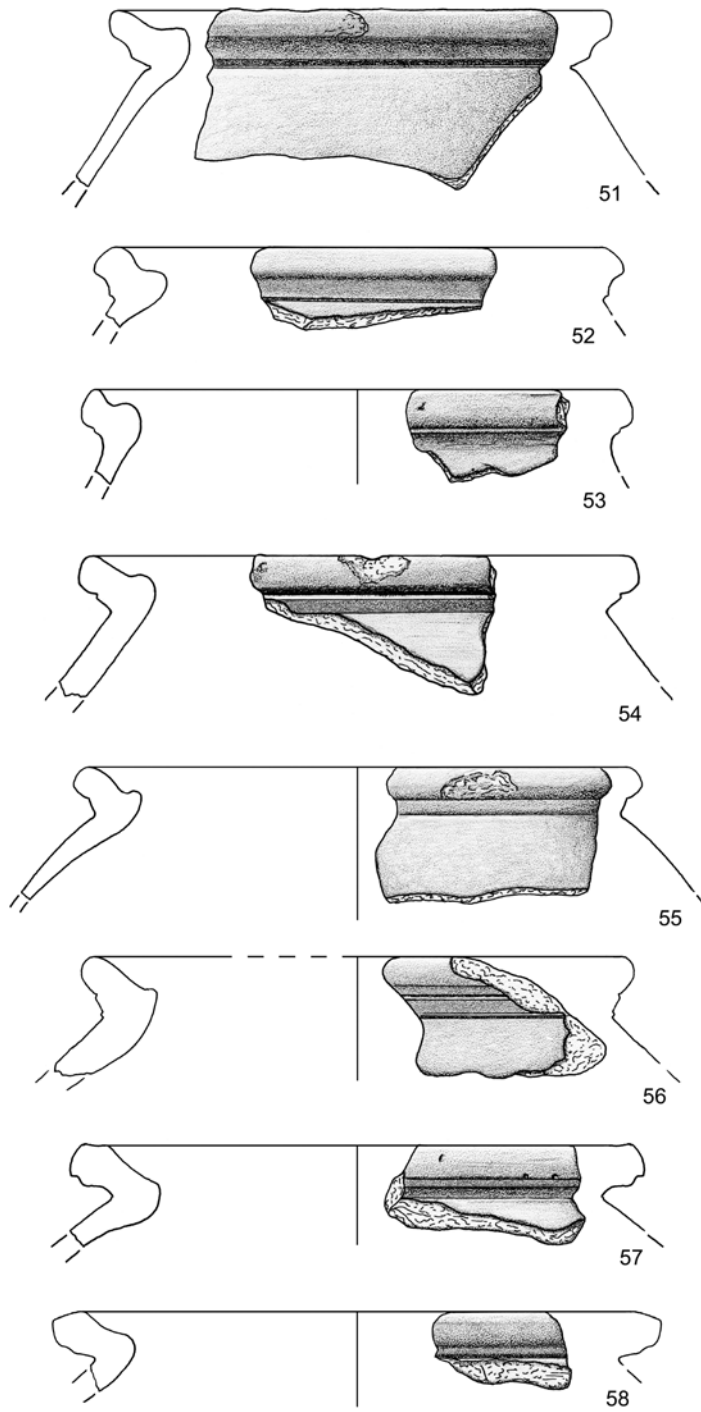
LZ-Nr. 073; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, östl. Bereich; Rdm. 15,4 cm; Farbe: außen rötlich-braun, im Kern graubraun; mittel gemagert; rauwandig; unter der Randlippe außen und Oberfläche innen leichte Drehrillen.

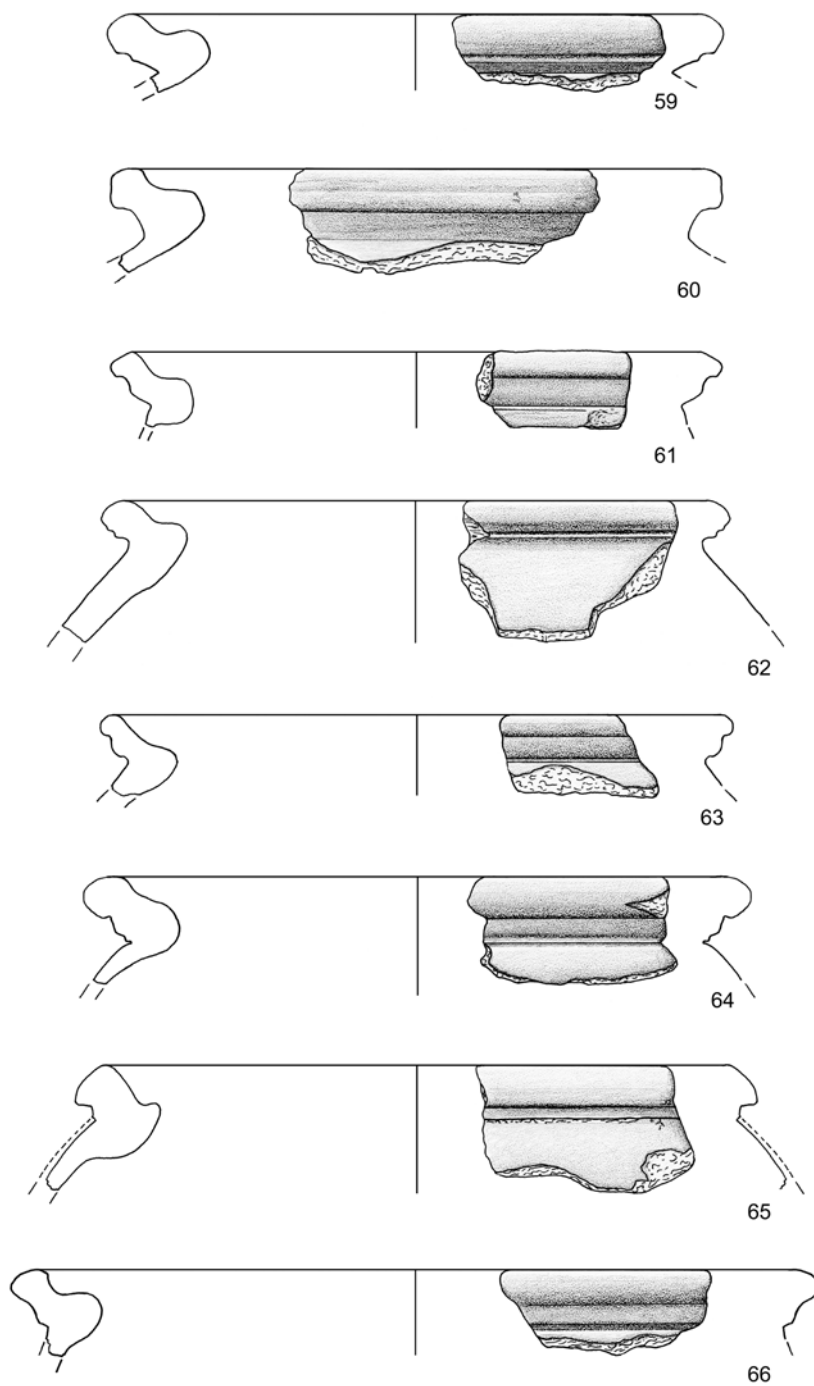
63 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 111; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, 2. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 16,0 cm; Farbe: hellbraun; tongrundig; fein gemagert; auf den Oberflächen Reste eines gelblichen Überzugs; an der Randlippe leichte Schmauchspuren.



Frauenberg, Nahekopf. Gefäße mit Deckelfalz. M. 1:2.





Frauenberg, Nahekopf. Gefäße mit Deckelfalz. M. 1:2.

64 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 009; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 2. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 16,0 cm; Farbe: hellbraun-beige; mittel gemagert; tongrundig; rauwandig.

65 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 220; Schnitt 3, beim Abbau des Versturzes vor Befund 6; Rdm. 16,4 cm; Farbe: außen hellbraun, im Kern rötlich-hellbraun; sehr grob gemagert; rauwandig.

66 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 077; Schnitt 2, beim Abbau der 1. Steinlage des Versturzes; Rdm. 20 cm; Farbe: hellbraun; fein gemagert; rauwandig.

67 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 099; Schnitt 9, beim Freiputzen; Rdm. 22,0 cm; Farbe: fleckig hellbraun; sehr grob gemagert; Oberfläche sandig-rau.

68 Randscherbe eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 212; Schnitt 3, beim Putzen der 3. Steinlage; Rdm. ca. 22,0 cm; Farbe: außen dunkelbraun-violett, im Kern rötlich-braun; grob gemagert; rauwandig.

69 Randkranz mit Schulteransatz eines Topfes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 110; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, 1. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 16,2 cm; aus sechs Scherben zusammengesetzt; zu 5/6 erhalten; Farbe: außen hellbraun, im Kern hellgrau-beige; grob gemagert.

70 Randscherbe einer Schüssel mit innen gekehltm Rand

LZ-Nr. 110; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, 1. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 15,6 cm; Farbe: hellbraun; grob gemagert; rauwandig.

71 Randscherbe eines Gefäßes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 073; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, östl. Bereich; Rdm. 15,2 cm; Farbe: außen hellbraun, im Kern rötlich-braun; sehr grob gemagert; rauwandig.

72 Randscherbe eines Gefäßes mit Deckelfalz

LZ-Nr. 204; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 15,0 cm; Farbe: dunkelbraun-umbra; mittel gemagert; rauwandig.

73 Randscherbe eines Topfes mit scharfem Schulterumbruch

LZ-Nr. 136; Schnitt 3, beim Abnehmen der obersten Steinlage, östl. Bereich; Rdm. 13,0 cm; Farbe: ursprünglich wohl hellbraun, jetzt hellrot, Innenseite teilweise dunkelgrau verfärbt; fein gemagert; sekundär verbrannt; rauwandig.

74 Randscherbe eines Topfes mit scharfem Schulterumbruch

LZ-Nr. 325; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3, westl. Bereich; Rdm. 9,0 cm; Farbe: außen rötlich-hellbraun, im Kern orange-rot; fein gemagert; Oberflächen sandig-rau.

75 Randscherbe eines Gefäßes mit scharfem Schulterumbruch

LZ-Nr. 211; Schnitt 4, beim Putzen von Planum 4 in Quadrant IV; Rdm. n. best.; Farbe: beige-braun; grob gemagert; Oberflächen stumpf und zum Teil mit groben Magerungseinschlüssen.

76 Randscherbe einer Flasche

LZ-Nr. 204; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 8,0 cm; Farbe: hellbraun; grob gemagert; rauwandig; äußere Oberfläche sehr stark verwittert, großflächig abgeplatzt.

77 Randscherbe einer Flasche

LZ-Nr. 068; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 3 und 4; Rdm. 6,4 cm; Farbe: hellbraun-beige; fein gemagert; Oberflächen glatt mit großflächigen Resten eines schwarzen glatten Überzugs.

78 Randscherbe eines Kruges

LZ-Nr. 009; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 2. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 4,4 cm; Farbe: hellbraun-beige; fein gemagert; tongrundig; Oberfläche ursprünglich glatt.

79 Randscherbe einer Reibschale

LZ-Nr. 077; Schnitt 2, beim Abbau der 1. Steinlage des Versturzes; Rdm. 30,4 cm; Farbe: hellbraun; tongrundig; fein gemagert; Oberflächen stumpf.

80 Randscherbe einer Reibschale

LZ-Nr. 074; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2; Rdm. 29,4 cm; Farbe: hellbraun-beige; tongrundig; grob gemagert; rauwandig.

81 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

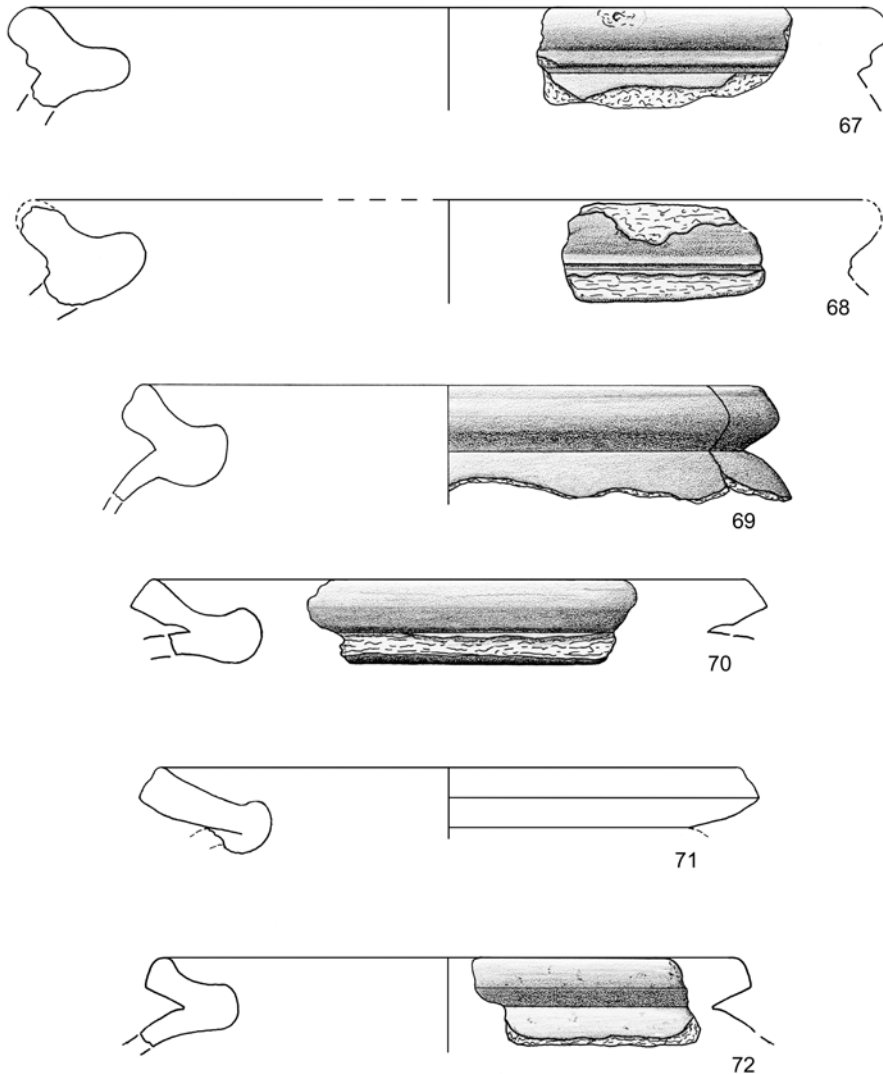
LZ-Nr. 204; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 17,4 cm; Farbe: hellbraun; fein gemagert; rauwandig; feine Drehrillen an beiden Oberflächen; Randlippe komplett sowie innere und äußere Oberfläche teilweise hellgrau verfärbt.

82 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

LZ-Nr. 102; Schnitt 6, beim Putzen der Fläche nach Bagereinsatz; Rdm. 21,0 cm; Farbe: hellbraun-beige; grob gemagert; Oberflächen rau.

83 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

LZ-Nr. 068; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 3 und



Frauenberg, Nahekopf. Gefäße mit Deckelfalz. M. 1:2.

4; Rdm. 33,0 cm; Farbe: hellbraun-beige; tongrundig; mittel gemagert; Oberflächen orange geflammt.

84 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand
LZ-Nr. 325; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3, westl. Bereich;
Rdm. 25,2 cm; Farbe: hellbraun-beige, außen grau verschmaucht; sehr grob gemagert; Oberflächen rau.

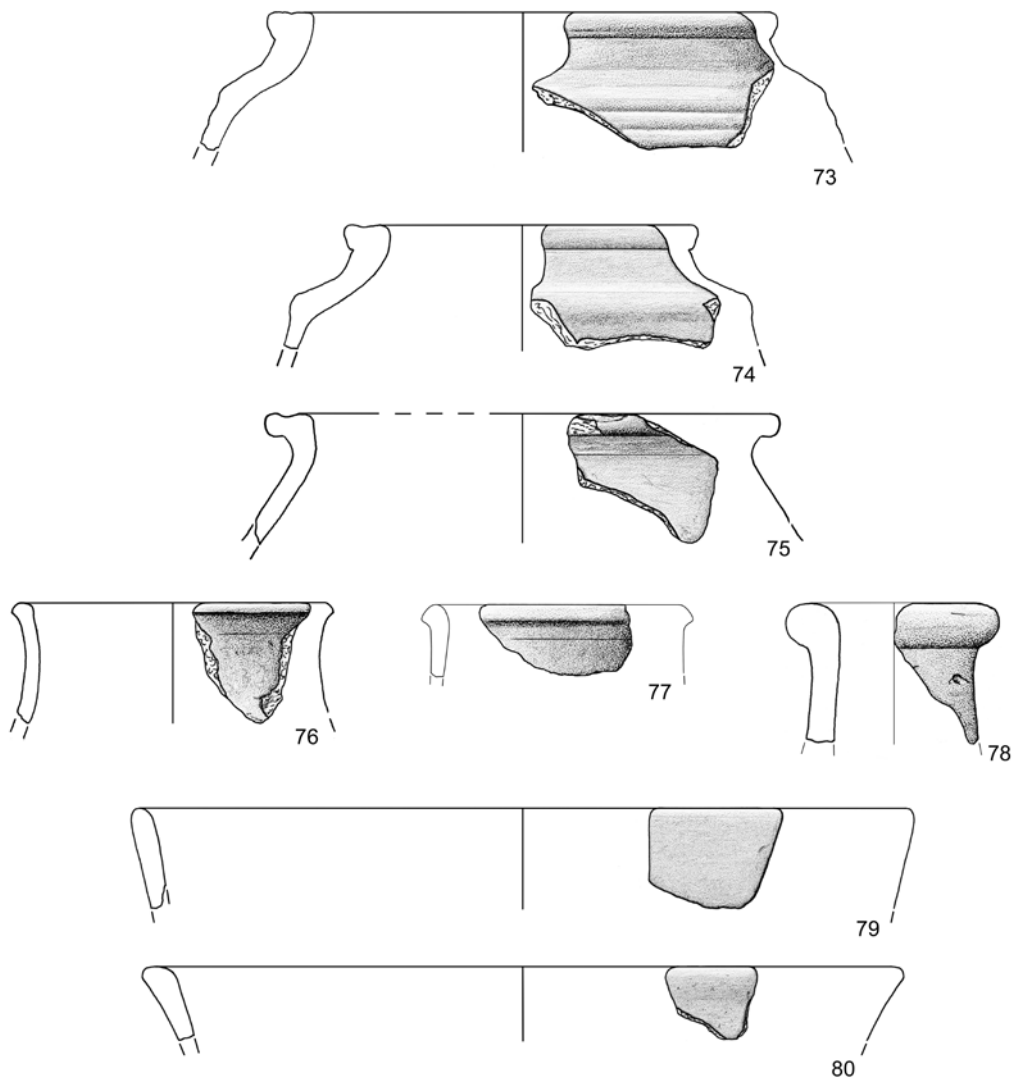
85 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand
LZ-Nr. 068; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 3 und 4;
Rdm. 28,4 cm; Farbe: hellbraun; tongrundig; grob gemagert; rauwandig.

86 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

LZ-Nr. 148; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 4 und 5; Rdm. 32,8 cm; Farbe: außen hellbraun, im Kern hellrot-rosa; mittel gemagert; innere Oberfläche mit Glättungsspuren.

87 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

LZ-Nr. 103; Schnitt 4, beim Putzen der Fläche; Rdm. 34,6 cm; Farbe: außen fleckig mittelbraun, im Kern schwarz; grob gemagert; rauwandig und rissig, wenig schwärzlich geschmaucht; sekundär verbrannt.



Frauenberg, Nahekopf. Einzelformen. 73-78 M. 1:2. 79-80 M. 1:3.

88 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

LZ-Nr. 110; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, 1. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 36,2 cm; Farbe: außen braun-violett, im Kern rötlich-hellbraun; grob gemagert; rauwandig; innere Oberfläche mit gelb-orangefarbenen Einschlüssen.

89 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

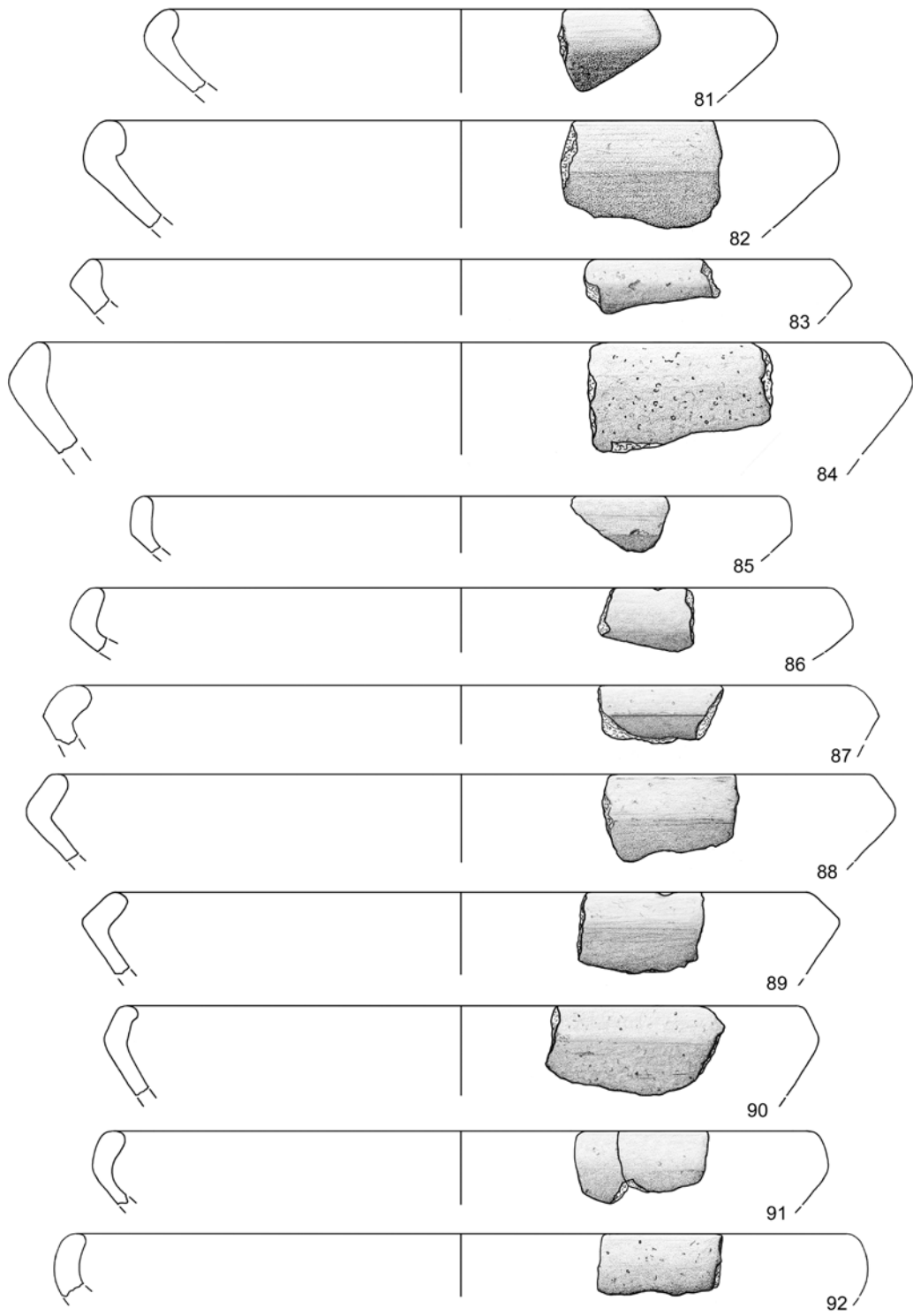
LZ-Nr. 217; Schnitt 2, beim Putzen des Profils im Wallbereich; Rdm. 31,0 cm; Farbe: außen hellbraun, im Kern hellrot-orange; sehr grob gemagert; rauwandig; leichte Drehspuren an beiden Oberflächen erkennbar.

90 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

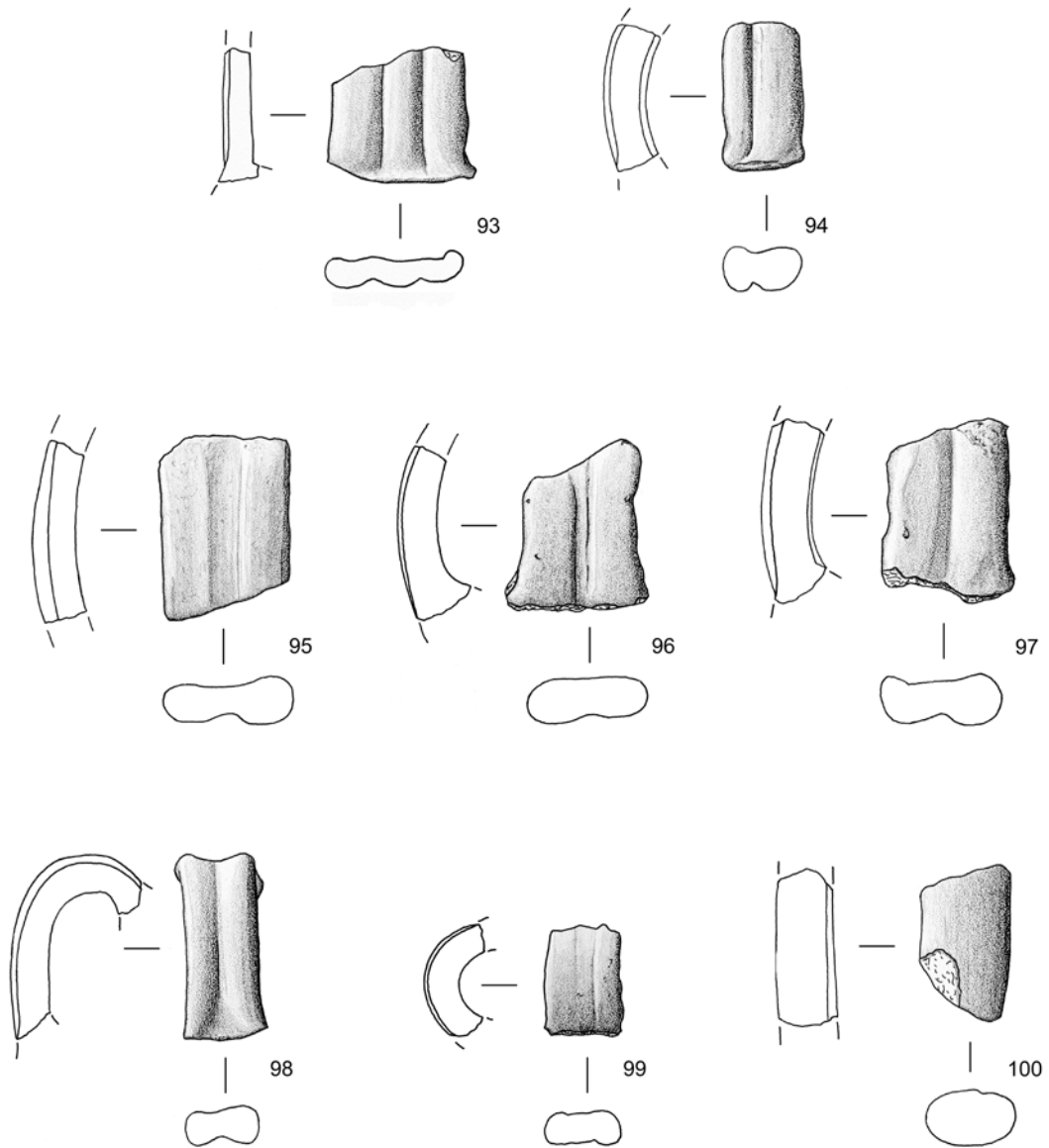
LZ-Nr. 072; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, östl. Bereich; Rdm. 30 cm; Farbe: hellbraun-orange; grob gemagert; rauwandig.

91 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

LZ-Nr. 028; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 31,2 cm; aus zwei Scherben zusammengesetzt; Farbe: hellbraun; tongrundig; mittel gemagert; rauwandig.



Frauenberg, Nahekopf. Schalen mit einbiegendem Rand. **81-82, 84** M. 1:2. **83, 85-92** M. 1:3.



Frauenberg, Nahekopf. Henkelfragmente. M. 1:2.

92 Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand

LZ-Nr. 009; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 2. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 34,6 cm; Farbe: bräunlich-anthrazitgrau; grob gemagert; Oberfläche außen schwarz; sekundär verbrannt; Oberfläche außen fleckig braun (versintert?).

93 Henkelfragment

LZ-Nr. 111; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, 2. Abtrag, westl. Bereich; Terra sigillata; Oberflächen stark abgerieben, rotbrauner Überzug ist nicht mehr erhalten.

94 Henkelfragment

LZ-Nr. 204; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3; Farbe: weißlich-beige, oberer äußerer Bereich leicht grau verfärbt; stark mit Sand gemagert; Oberflächen verwittert und stumpf; vertikale Rille jeweils an Innen- und Außenseite, innere Rille mittig angebracht, 0,6 cm breit; äußere Rille s. Zeichnung.

95 Henkelfragment

LZ-Nr. 021; Schnitt 2, Planum 1, östl. Bereich; Farbe: hellbraun; grob gemagert; rauwandig und mit leichten grauen Schmauchspuren.

96 Henkelfragment

LZ-Nr. 021; Schnitt 2, Planum 1, östl. Bereich; Farbe hellbraun; sehr grob gemagert; rauwandig.

97 Henkelfragment

LZ-Nr. 208; Schnitt 4, Quadrant III, zw. Planum 2 und 3; Farbe: hellbraun; grob gemagert; rauwandig.

98 Henkelfragment

LZ-Nr. 209; Schnitt 4, Quadrant III, Planum 4; Farbe: hellbraun-rötlich; tongrundig; fein gemagert; rauwandig.

99 Henkelfragment

LZ-Nr. 325; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3, westl. Bereich; Farbe: dunkelgrau; wohl sekundär verbrannt; tongrundig; mittel gemagert; rauwandig.

100 Henkelfragment

LZ-Nr. 103; Schnitt 4, beim Putzen der Fläche; Farbe: hellbraun; tongrundig; grob gemagert; rauwandig; entlang des äußeren Randes innen eine vertikale 1,5 bis 2,0 mm tiefe und ca. 3 mm breite Riefe.

101 Boden/Standfuß

LZ-Nr. 100; Schnitt 3, beim Abtiefen auf Zwischenplanum; Bdm. 3,3 cm; „Schwarzfirnis-Ware“; Farbe: hellbraun-rötlich; Oberflächen stark abgerieben, geringe Reste eines schwarzbraunen Überzugs; auf der Unterseite des Bodens entlang des Randes eine Drehrille.

102 Bodenscherbe

LZ-Nr. 007; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 1. Abtrag, westl. Bereich; Bdm. 3,7 cm; Farbe: bräunlich-rot; sehr fein gemagert; Oberfläche beidseitig mit Resten eines schwarzen glänzenden Überzugs.

103 Wandungs-/Bodenscherbe

LZ-Nr. 110; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, 1. Abtrag, westl. Bereich; Bdm. 4,6 cm; „Schwarzfirnis-Ware“; Farbe: graubraun; Oberfläche glatt, mit schwarzem, nicht poliertem Überzug.

104 Bodenscherbe

LZ-Nr. 148; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 4 und 5; Bdm. 14,0 cm; Farbe: grau-hellbraun; tongrundig; sehr grob gemagert; innere Oberfläche mit leichten Drehrillen, äußere Oberfläche grob geglättet.

105 Bodenscherbe

LZ-Nr. 020; Schnitt 2, beim Putzen der Profile; Bdm. 5,4 cm; Farbe: hellbraun-beige; tongrundig; sehr fein gemagert; Oberflächen mehlig-glatt; auf dem Boden eine deutliche Drehrille erkennbar.

106 Bodenscherbe

LZ-Nr. 068; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 3 und 4; Bdm. 9,6 cm; Farbe: rötlich-braun; grob gemagert; Oberfläche außen dunkelgrau-braun verfärbt, im Fußbereich eine Applikation in Form eines liegenden S.

107 Bodenscherbe

LZ-Nr. 028; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 2 und 3; Bdm. 11,6 cm; Farbe: hellbraun; mittel gemagert; äußere Oberfläche grau verfärbt; innere Oberfläche mit Glättspuren.

108 Bodenscherbe

LZ-Nr. 002; Schnitt 3, zw. Planum 0 und 1; Bdm. 13,2 cm; Handware, nachgedreht; Farbe: hellbraun; tongrundig; grob gemagert; rauwandig.

109 Randscherbe eines Gefäßes mit ausladendem Rand

LZ-Nr. 002; Schnitt 3, zw. Planum 0 und 1; Rdm. 9,0 cm; Farbe: hellbraun; tongrundig; mittel gemagert; Oberfläche glatt; leichte Drehspuren an Innen- und Außenseite erkennbar.

110 Randscherbe

LZ-Nr. 052; Schnitt 2, beim Putzen des Nordprofils; Rdm. 10,2 cm; Terra Nigra; Farbe: hellgrau; sehr fein gemagert; Oberflächen mit Resten eines dunkelrotbraunen Überzugs, poliert.

111 Randscherbe einer Schale

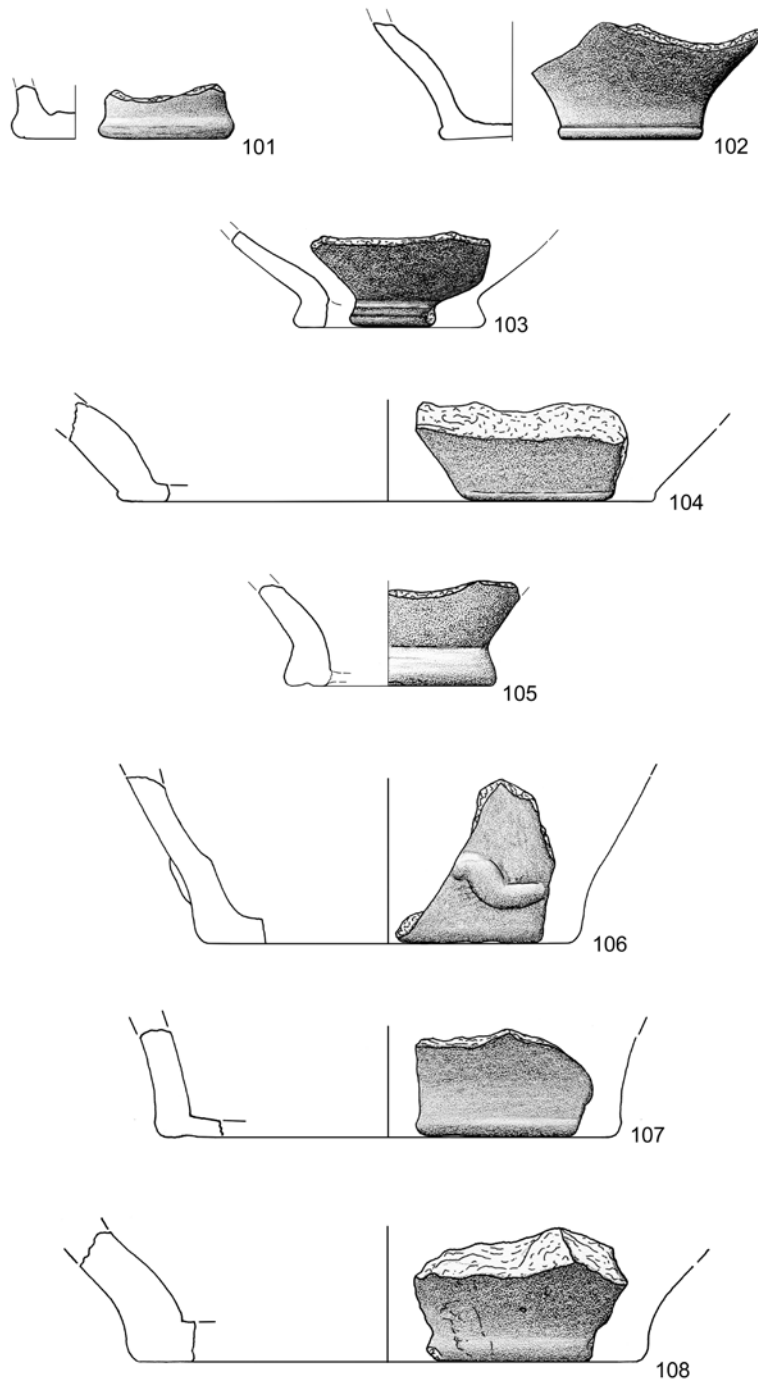
LZ-Nr. 183; Schnitt 3, beim Putzen des Südprofils; Rdm. 22,8 cm; Farbe: beige-braun; tongrundig; fein gemagert; Oberfläche glatt; leichte Drehspuren an der Innenseite.

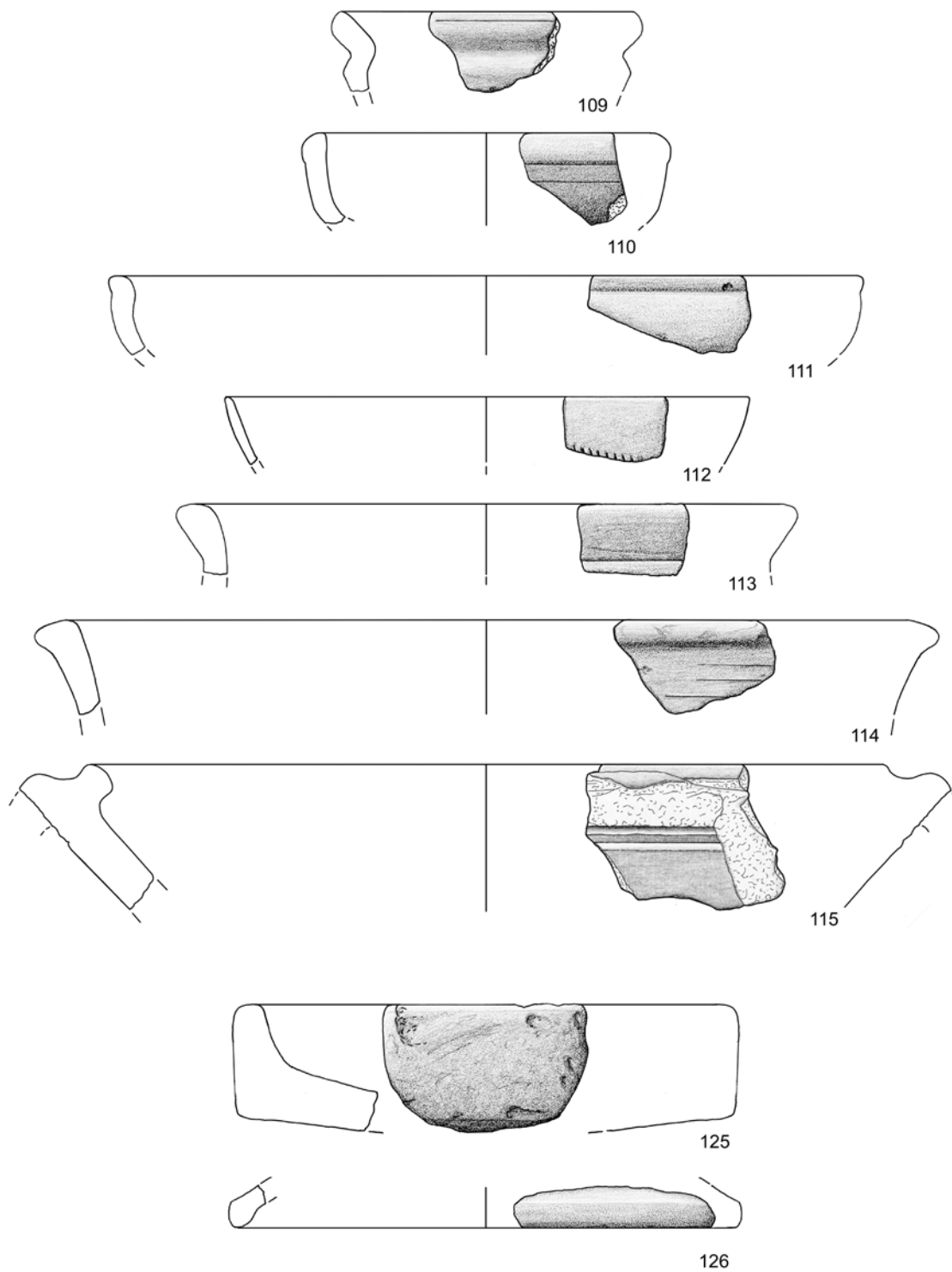
112 Randscherbe

LZ-Nr. 204; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 16,0 cm; „Schwarzfirnis-Ware“; Farbe: hellrotbraun; Oberflächen stark verwittert; beidseitig Reste des schwarzen Überzugs erkennbar; an der Unterkante eine schwache Kerbung: acht diagonal von links oben nach rechts unten verlaufende Linien mit regelmäßigem Abstand zueinander; unklar, ob Rest einer Verzierung oder nachträgliche Ritzungen.

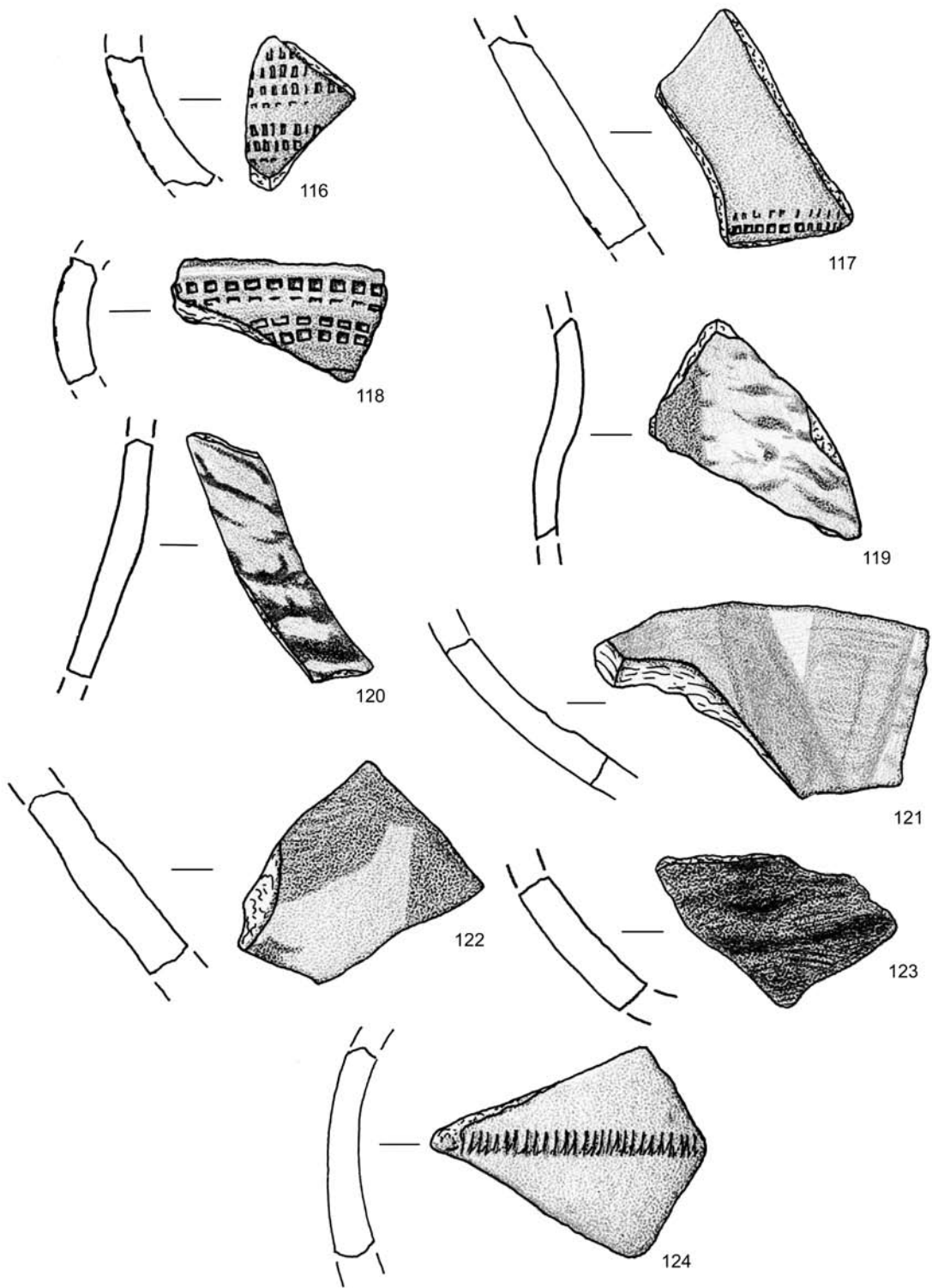
113 Randscherbe eines Gefäßes mit ausladendem Rand

LZ-Nr. 208; Schnitt 4, Quadrant III, zw. Planum 2 und 3; Rdm. 18,0 cm; Farbe: hell- bis dunkelgrau; sekundär verbrannt; fein gemagert; Oberfläche außen mit minimalen Resten eines schwarzen Überzugs.





Frauenberg, Nahekopf. Einzelformen. 109-114, 125-126 M. 1:2. 115 M. 1:3.



Frauenberg, Nahekopf. 116-118 Sigillaten mit Rädchenverzierung. 119-123 Geflammte Ware. 124 Schwarzfirnisware. M. 1:1.

114 Randscherbe eines Gefäßes mit ausladendem Rand

LZ-Nr. 074; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2; Rdm. 25,8 cm; Farbe: beige; grob gemagert; rauwandig.

115 Randscherbe einer Reibschale

LZ-Nr. 097; Schnitt 3, beim Bereinigen der Baggersondage; Rdm. innen 36,6 cm; Farbe: hellbraun; fein gemagert; Oberflächen glatt.

116 Wandungsscherbe

LZ-Nr. 009; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 2. Abtrag, westl. Bereich; Terra sigillata; stark verwaschen; Oberfläche jetzt mehlig-stumpf; 2-zonige Rollrädchenverzierung.

117 Wandungsscherbe

LZ-Nr. 028; Schnitt 4, Quadrant IV, zw. Planum 2 und 3; Terra sigillata; Oberflächen abgerieben, Reste des glänzenden rotbraunen Überzugs erhalten; untere äußere Schmalseite mit zwei Reihen Rollrädchenverzierung.

118 Wandungsscherbe

LZ-Nr. 213; Schnitt 3, Planum 3; Terra sigillata; Oberfläche außen stumpf, innen poliert; Oberfläche außen mit zwei Doppelreihen Rollrädchenverzierung.

119 Wandungsscherbe

LZ-Nr. 021; Schnitt 2, Planum 1, östl. Bereich; Farbe: weißlich-beige; fein gemagert; äußere Oberfläche mit einer hellbraun-orange geflammten Verzierung.

120 Wandungsscherbe

LZ-Nr. 073; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, östl. Bereich; Farbe: beige; fein gemagert; äußere Oberfläche mit einer orange geflammten Verzierung.

121 Wandungsscherbe

LZ-Nr. 204; Schnitt 2, zw. Planum 2 und 3; Farbe: beige; fein gemagert; äußere Oberfläche mit einer geflammten Verzierung in Form von rotbraunen Streifen, die teilweise noch dunkelbraun gefleckt sind; innere Oberfläche mit deutlichen Drehrillen.

122 Wandungsscherbe

LZ-Nr. 073; Schnitt 2, zw. Planum 1 und 2, östl. Bereich; Farbe: weißlich-beige; fein gemagert; äußere Oberfläche mit einer orange-rotbraun geflammten Verzierung; innere Oberfläche mit starken Drehrillen.

123 Wandungsscherbe

LZ-Nr. 009; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 2. Abtrag, westl. Bereich; Farbe: weißlich-beige; fein gemagert; äußere Oberfläche mit einer orange-rotbraun geflammten Verzierung; innere Oberfläche mit Drehrillen.

124 Wandungsscherbe

LZ-Nr. 209; Schnitt 4, Quadrant III, Planum 4; „Schwarzfirnis-Ware“; Farbe: außen beige, innen hellrot; schwarzer, glatter und leicht glänzender Überzug außen flächig erhalten, innen stärker abgerieben; Scherbenmitte mit einem horizontalen tremolierstichtartigen Zierband versehen.

125 Randfragment eines Kumpfes

LZ-Nr. 007; Schnitt 2, zw. Planum 0 und 1, 1. Abtrag, westl. Bereich; Rdm. 14,4 cm; Dm. Umbruch 14,0 cm; Handware; Farbe: rotbraun, Oberfläche außen braungrau; grob gemagert; Oberfläche uneben und rau; evtl. sekundär verbrannt.

126 Randscherbe eines Deckels

LZ-Nr. 209; Schnitt 4, Quadrant III, Planum 4; Rdm. 15,2 cm; Farbe: außen hellbraun, im Kern hellrot-orange, Randlippe leicht grau und rötlich gefleckt; fein gemagert; Oberflächen stumpf.

4.2 Metallfunde**4.2.1 Kleinfunde**

Von Marco Schrickel

Die metallenen Kleinfunde sind in Funde aus Bronze³⁸, Eisen und Blei gegliedert. Abgebildet sind solche Stücke, die repräsentativ und/oder bemerkenswert sind. Fanden nahezu alle Objekte aus Bronze Eingang in den Katalog, war es aufgrund der großen Anzahl nicht möglich, alle Eisenobjekte (vornehmlich Nägel) aufzuführen.

Das Spektrum der Bronzefunde ist klein und deckt ausschließlich den Bereich Bekleidungsbesatz und Schmuck ab; hinzu kommt ein Beschlag. Bei den Eisenfunden werden Fibeln, Werkzeug und Gerät, Beschläge und Nägel unterschieden. Weitere Untergliederungen können dem Katalogteil entnommen werden. Auf eine scharfe Trennung zwischen Werkzeugen und Geräten³⁹ wurde verzichtet. Alle im Katalog genannten Maße der Metallgegenstände sind an den restaurierten (gereinigten) Stücken abgenommen worden. Auf Farbangaben wird verzichtet.

³⁸ Hier werden alle Kupferlegierungen pauschal als „Bronze“ angesprochen, da in Ermangelung von Metallanalysen keine exakte Ansprache möglich ist.

³⁹ Gaitzsch 1980, 1. – Pohanka 1986, 1.

*Bronze***1 Niet**

LZ-Nr. 118; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 3.
R 2593252.351, H 5504127.315, T 406.482 m ü. NN.
L. 7 mm, Dm. 14 mm, Gew. 2 g.

Niet mit flacher runder Kopfplatte und rundstabigem, leicht einziehendem Schaft.

2 Niet

LZ-Nr. 359; Schnitt 4; beim Abtiefen auf Planum 1.
L. 8 mm, Dm. 12 mm, Gew. 1 g.

Niet mit gewölbter runder Kopfplatte und rundstabigem Schaft.

3 Niet

LZ-Nr. 054; Schnitt 4, Quadrant III; beim Abtiefen auf Planum 4.
Dm. 9,7 mm, Gew. 1 g.

Blech zu einer gewölbten Platte gearbeitet, auf Unterseite Ansatz eines rundstabigen Schaftes.

4 Beschlag

LZ-Nr. 037; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.
R 2593249.996, H 5504131.366, T 406.645 m ü. NN.
L. 29,5 mm, Gew. 2 g.

Beschlag, langrechteckig, im Querschnitt halbkreisförmig, auf der Unterseite ausgearbeitete Stifte; auf der Oberseite jeweils an den Enden rechtwinklig zur Längsrichtung verlaufende ein- bzw. zweifache ziselierter Strichverzierung.

5 Ring

LZ-Nr. 197; Schnitt 2; Lesefund (Wallkern).
Dm. innen 10,5 mm, Gew. < 1 g.

Draht mit ovalem Querschnitt, ringförmig gebogen.

6 Hohlring

LZ-Nr. 173; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 4 (Wallkern).
R 2593252.108, H 5504126.830, T 406.104 m ü. NN.
L. 39,5 mm, Br. 6 mm, Gew. 1 g.

Blech, zu einem Hohlring umgeschlagen, aufgebogenes bzw. flachgedrücktes Ende; auf der Oberseite Ritzverzierungen in Form zweier hintereinander liegender offener Dreiecke und in zwei Gruppen aufgeteilter senkrecht verlaufender einfacher Striche, Unterseite einfach durchlocht.

7 Beschlag

LZ-Nr. 158; Schnitt 4, Quadrant I; beim Abtiefen auf Planum 4.
R 2593034.288, H 5504080.495, T 398.349 m ü. NN.
L. 19,5 mm, D. 0,5 mm, Gew. < 1 g.

Blech mit ziselierter zweifacher kreisförmiger Verzierung, einfach durchlocht.

*Eisen***8 Fibel**

LZ-Nr. 322; Schnitt 4, Quadrant IV; beim Putzen von Planum 4 (etwa 398,60 m ü. NN).
L. 21,5 mm, Gew. 3 g.

Schüsselfibel, erhalten sind drei von vier Spiralwindungen, die untere Sehne und der Ansatz zum im Querschnitt quadratischen Drahtbügel; sehr kleine, kaum die Spiralkonstruktion überdeckende Schüssel.

9 Meißel

LZ-Nr. 128b; Schnitt 4, Quadrant IV; beim Abtiefen auf Planum 5.
R 2593037.219, H 5504080.412, T 398.679 m ü. NN.
L. 86 mm, Gew. 19 g.

Rundstabiger Schaft, flache runde Kopfplatte, abgeplattetes Schaftende.

10 (Kreuz-)Meißel

LZ-Nr. 151; Schnitt 3, Bereich 2; beim Abtiefen auf Planum 3.
R 2593233.359, H 5504117.315, T 404.905 m ü. NN.
L. 74,5 mm, Gew. 27 g.

Rechteckiger, im oberen Bereich rundstabiger Schaft, abgerundete Schneide, Kopf abgebrochen.

11 Messer

LZ-Nr. 318; Schnitt 3; Lesefund bei Anlage des Schnittes mittels Bagger.
L. 145 mm, Gew. 17 g.

Zweiteiliges Messer, rechteckige Klinge, vierkantige Griffangel; Messerspitze abgebrochen, Klinge einfach durchlocht; in der Durchlochung stark korrodierte Reste eines eisernen Stiftes.

12 Messer- oder Scherenfragment

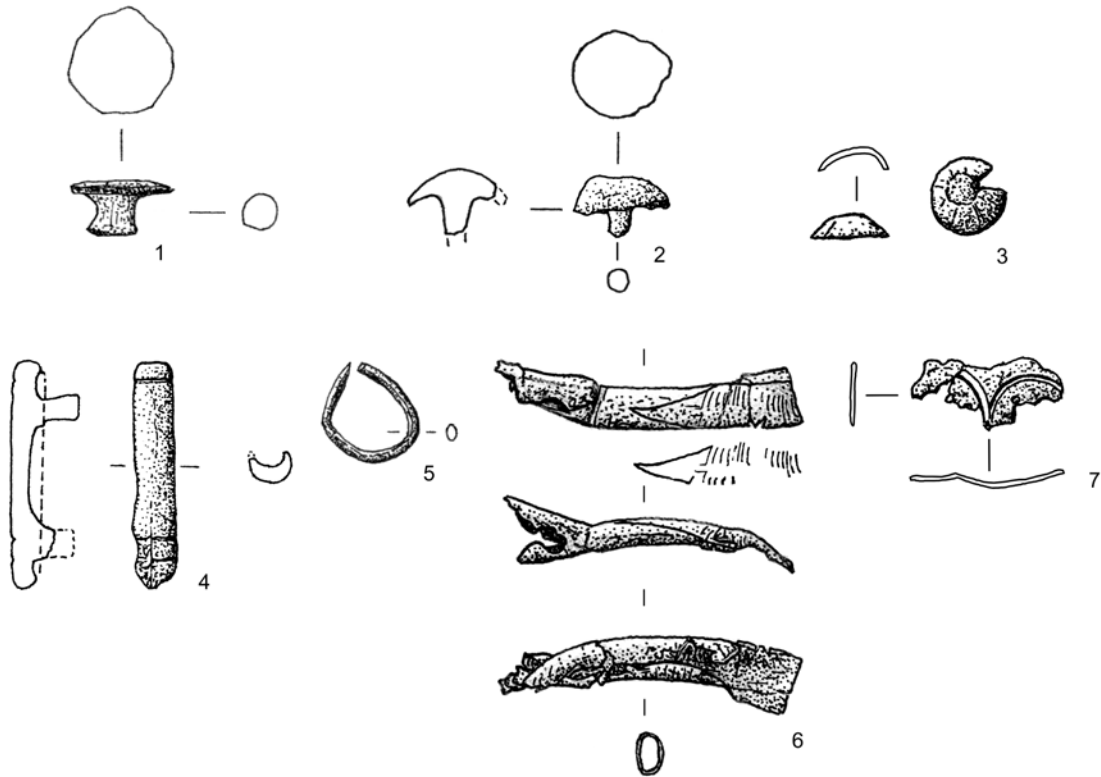
LZ-Nr. 334; Schnitt 4; Lesefund Abraum (Quadrant III, Abtiefen auf Planum 3).
L. 70 mm, Br. 9 mm, Gew. 41 g.

Spitze eines Messers oder einer Schere, leicht geschwungene Schneide, nahezu waagerechter Rücken.

13 Zinken

LZ-Nr. 270; Schnitt 2; beim Putzen von Profil 2, Wallkern.
R 2593255.551, 5504122.387, 406.577 m ü. NN.
L. 97 mm, H. 13 mm, Br. 11 mm, Gew. 63 g.

Zur abgerundeten Spitze hin leicht gebogener, im Querschnitt rechteckiger Zinken.



Frauenberg, Nahekopf. Kleinfunde aus Bronze. M. 1:1.

14 Schnellwaage (Waagbalken und Gewicht)

LZ-Nr. 023 (Waagbalken); Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.

R 2593250.430, H 5504134.200, T 406.718 m ü. NN.
L. 19,1 mm, Gew. 19,27 g.

LZ-Nr. 024 (Gewicht); Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.

R 2593250.361, H 5504133.600, T 406.689 m ü. NN.
L. 6,2 mm, Gew. 17,75 g.

Der Waagbalken mit drei Ösen und pilzförmig verdicktem Ende ist vollständig erhalten, allerdings leicht verbogen. In der Lastgeschirrhöse steckt noch ein kurzes rundstabiges Eisendrahtfragment des Lastgeschirrs, zu dem wohl auch ein weiteres, leicht gebogenes, 18 mm langes Drahtfragment gehört. Auf einer Seite des Skalenarms zumindest teilweise deutlich sichtbare Einkerbungen. Doppelkonisches Gegengewicht mit kreisrunder Öse (Dm. außen 10 mm); die Öse am anderen Ende (Ansatz deutlich erkennbar) ist abgebrochen.

15 Fleischhaken

LZ-Nr. 019; Schnitt 4, Quadrant IV; Lesefund (beim Abtiefen auf Planum 2)

L. 266 mm, Gew. 53 g

Vierkantiger, sich leicht verjüngender Stab, dessen Mitte und Ende mehrfach tordiert sind; am dünneren (Haken-)Ende ist ein rechtwinklig ausgearbeiteter, geschwungener Haken angesetzt, der Ansatz einer zweiten Krallen ist erkennbar; Stabende abgebrochen.

16 Verschlussfalle

LZ-Nr. 176; Schnitt 4, Quadrant III; beim Putzen von Planum 4.

R 2593035.392, H 5504078.094, T 398.544 m ü. NN.
L. 79 mm, Br. 21,5 mm, D. 3 mm, Gew. 14 g.

Lanzettförmiges flaches Band, am breiten Ende Ansatz einer ausgeschmiedeten Öse, auf der Oberseite korrodierte Reste einer weiteren aufgesetzten Öse.

17 Beschlag

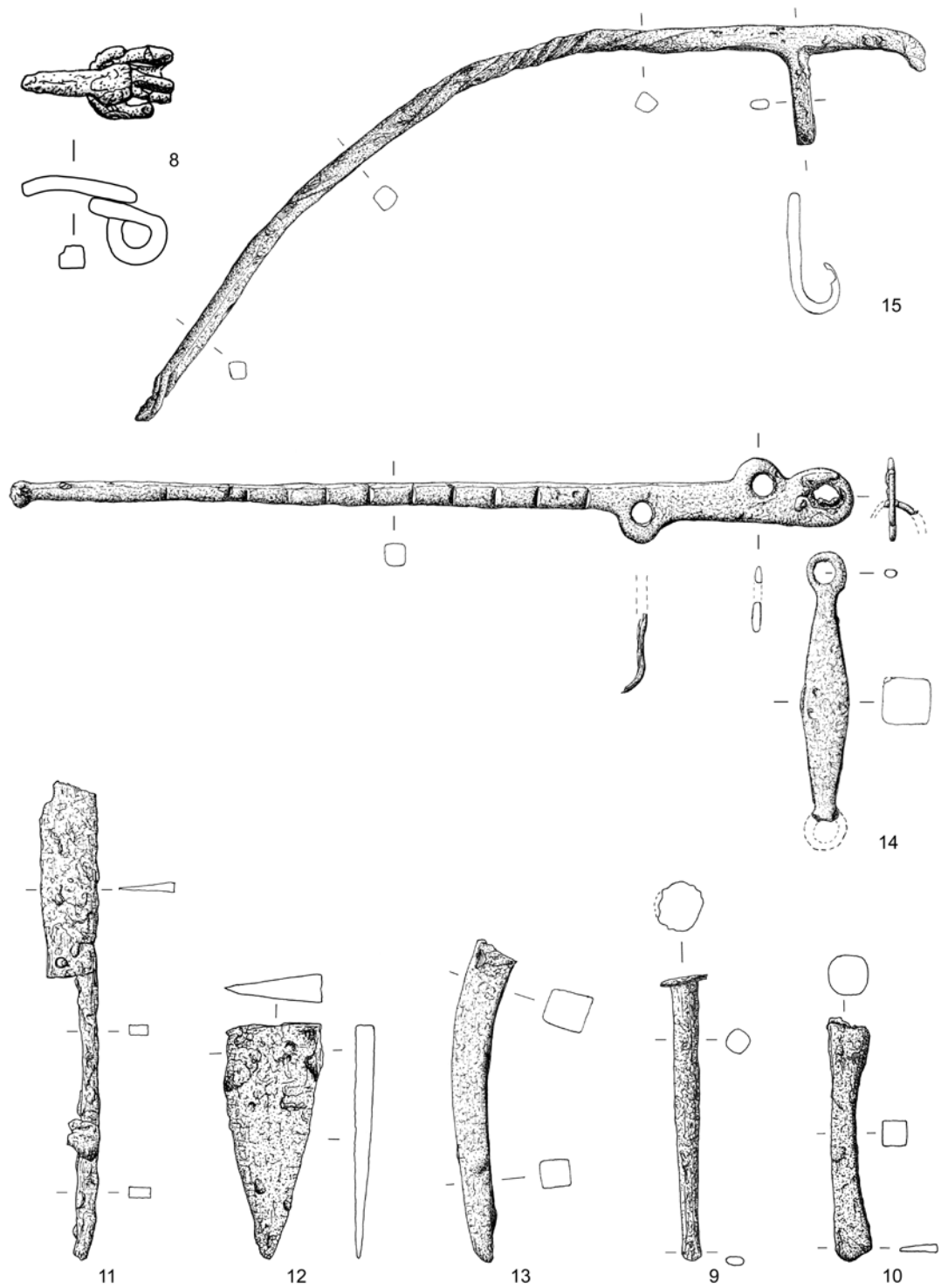
LZ-Nr. 337; Schnitt 4; beim Abtiefen auf Planum 1.

L. 69 mm, D. 5,5 mm, Gew. 37 g.

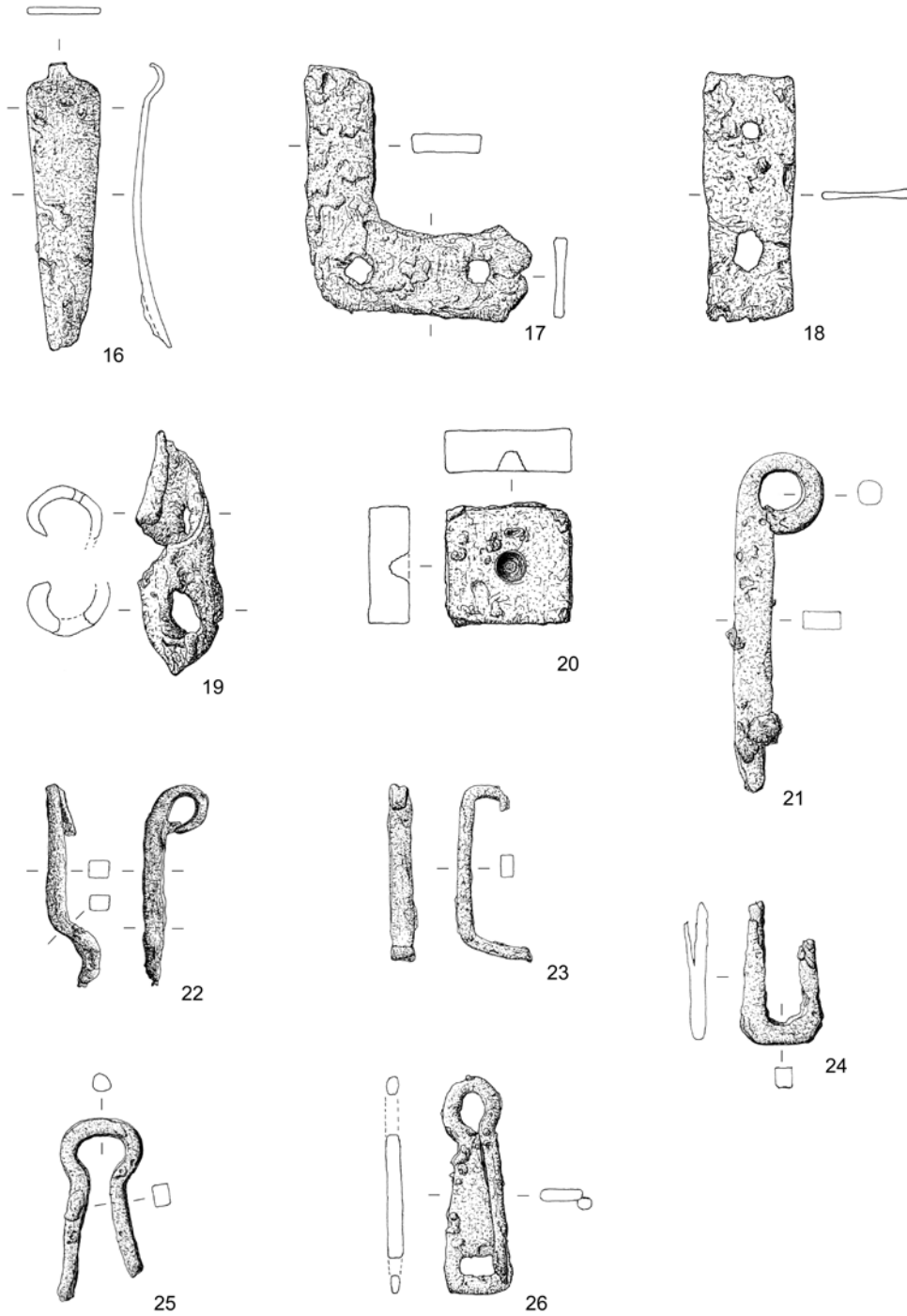
Flacher, L-förmiger Beschlag mit zwei quadratischen Befestigungslöchern.

18 Beschlag

LZ-Nr. 157; Schnitt 4, Quadrant I; beim Abtiefen auf Planum 4



Frauenberg, Nahekopf. Kleinfunde aus Eisen. **8** M. 1:1. **9-13, 15** M. 1:2. **14** M. 2:3.



Frauenberg, Nahekopf. Kleinfunde aus Eisen. M. 1:2.

R 2593032.025, H 5504079.274, T 398.167 m ü. NN.
L. 69,5 mm, D. 2,5 mm, Gew. 12 g.

Flacher, bandförmiger Beschlag mit je einem runden und einem ovalen Befestigungsloch.

19 Spirale

LZ-Nr. 321; Schnitt 3, Bereich 2, Mauerversturz.
L. 68 mm, Gew. 31 g.

Zweifach gedrehtes, sich leicht verjüngendes Band mit zweifacher ovaler Durchlochung.

20 Türangelpfanne

LZ-Nr. 331; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.
L. 30,5 mm, B. 35 mm, D. 12 mm, Gew. 86 g.

Nahezu quadratische Platte mit konisch zulaufender Vertiefung in der Mitte der Oberseite, an deren Wandung sich konzentrische (Lauf-)Rillen befinden.

21 Haken

LZ-Nr. 203; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Wallkern.
R 2593254.486, H 5504122.517, T 405.790 m ü. NN.
L. 95,5 mm, Gew. 35 g.

Geschlossener Haken mit vierkantigem Schaft und umgelegter Öse mit vierkantigem Querschnitt.

22 Haken

LZ-Nr. 267; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 4.
L. 58,5 mm, Gew. 7 g.

Offener Haken mit vierkantigem Schaft, Öse abgebrochen, Schaftende zum Schaft hin umgebogen.

23 Klammer

LZ-Nr. 314; Schnitt 3, Mauerversturz.
L. 49,5 mm, Gew. 8 g.

Klammer mit vierkantigem, jeweils an den Enden rechtwinklig umgelegtem Schaft; ein Ende nochmals rechtwinklig umgelegt.

24 Vierkantstab

LZ-Nr. 335; Schnitt 3, Bereich 2; beim Putzen der obersten Steinlage.
L. 41 mm, Gew. 9 g

U-förmig gebogener Vierkantstab.

25 Splint

LZ-Nr. 335; Schnitt 3, Bereich 2; beim Putzen der obersten Steinlage.
L. 51,5 mm, Gew. 15 g.

Omega-förmig gebogener Vierkantstab.

26 „Verbinder“

LZ-Nr. 162; Schnitt 4, Quadrant I; beim Abtiefen auf Planum 4.

R 2593033.974, H 5504081.084, T 398.377 m ü. NN.
L. 61,5 mm, Br. 19,5 mm, Gew. 14 g.

Lanzettförmige, vierkantige Platte, Schmalseite zu einem ösenförmig umgelegten rundstabigen Dorn ausgeschmiedet; Breitseite rechteckig durchlocht.

27 Schuhnagel

LZ-Nr. 232; Schnitt 4, Quadrant IV; beim Abtiefen auf Planum 3.

L. 15,5 mm, Gew. 1 g.

Schuhnagel, gewölbte runde Kopfplatte, vierkantiger umgebogener Schaft. Auf der Kopfunterseite befindet sich ein sich zur Außenkante leicht verjüngender Grat.

28 Schuhnagel

LZ-Nr. 224; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.
L. 11 mm, Gew. 1g.

Schuhnagel, gewölbte runde Kopfplatte, vierkantiger, rechtwinklig umgebogener Schaft.

29 Schuhnagel

LZ-Nr. 224; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.
L. 10,5 mm, Gew. <1g.

Schuhnagel, gewölbte runde Kopfplatte, vierkantiger umgeschlagener Schaft.

30 Schuhnagel

LZ-Nr. 246; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.
L. 15 mm, Gew. 1 g.

Schuhnagel, pyramidenförmige Kopfplatte, vierkantiger Schaft.

31 Schuhnagel

LZ-Nr. 246; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.
L. 12 mm, Gew. 1 g.

Schuhnagel, pyramidenförmige Kopfplatte, vierkantiger, rechtwinklig umgebogener Schaft.

32 Schuhnagel

LZ-Nr. 246; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.
L. 11 mm, Gew. <1g.

Schuhnagel, pyramidenförmige Kopfplatte, vierkantiger umgebogener Schaft.

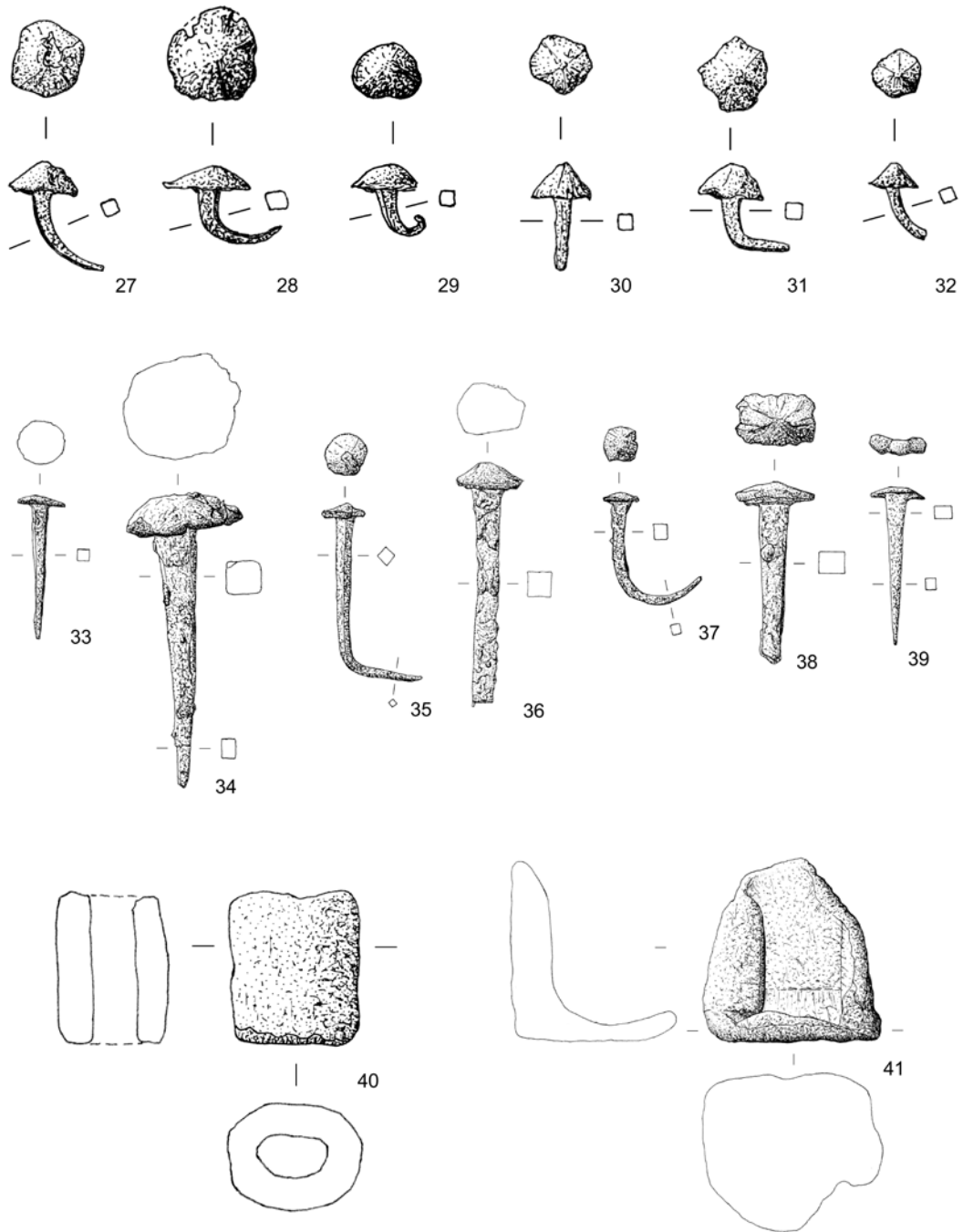
33 Nagel

LZ-Nr. 224; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2.
L. 40,5 mm, Gew. 3 g.

Nagel, flache runde Kopfplatte, vierkantiger Schaft.

34 Nagel

LZ-Nr. 132; Schnitt 3, Bereich 2; beim Abtiefen auf Planum 3.



Frauenberg, Nahekopf. Kleinfunde. 27-39 Eisen. 40-41 Blei. 27-32, 40 M. 1:1. 33-39, 41 M. 1:2.

R 2593237.205, H 5504120.104, T 405.240 m ü. NN.

L. 88,5 mm, Gew. 58 g.

Nagel, gewölbte runde Kopfplatte, vierkantiger Schaft.

35 Nagel

LZ-Nr. 078; Schnitt 2, Wallkern.

R 2593254.573, H 5504123.834, T 406.647 m ü. NN.

L. 51 mm, Gew. 5 g.

Nagel, gewölbte runde Kopfplatte, vierkantiger, rechtwinklig umgebogener Schaft.

36 Nagel

LZ-Nr. 131; Schnitt 3, Bereich 2, Versturz Mauer (Befund 6).

R 2593240.050, H 5504116.985, T 405.316 m ü. NN.

L. 69,5 mm, Gew. 24 g.

Nagel, gewölbte ovale Kopfplatte, vierkantiger Schaft. Schaftende gerade abgeschrotet.

37 Nagel

LZ-Nr. 094; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 3.

R 2593252.882, H 5504125.205, T 406.530 m ü. NN.

L. 33 mm, Gew. 4 g.

Nagel, flache quadratische Kopfplatte, vierkantiger umgebogener Schaft.

38 Nagel

LZ-Nr. 258; Schnitt 3, Bereich 2, Wallkern.

L. 53 mm, Gew. 16 g.

Nagel, gewölbte rechteckige Kopfplatte, vierkantiger Schaft.

39 Nagel

LZ-Nr. 327; Lesefund (Schnitt 3).

L. 46 mm, Gew. 4 g.

Nagel, leicht abgewinkelte, langrechteckige Kopfplatte, vierkantiger Schaft.

Blei

40 Röhrrchen

LZ-Nr. 343; Schnitt 2, Lesefund.

L. 22,5 mm, InnenDm. 9,5 mm, Gew. 28 g.

Platte, röhrenförmig umgebogen.

41 Fassung

LZ-Nr. 247; Schnitt 2, Lesefund.

L. 51,5 mm, Br. 49,5 mm, Gew. 333 g.

Objekt mit unregelmäßiger Form und regelhafter vierkantiger Aussparung im Innenraum.

4.2.2 Münzen

Von Auguste V. B. Miron

Der vorliegende Katalog beschränkt sich auf die 43 Fundmünzen der Grabungskampagne 2007 auf dem Nahekopf. Die älteren Lesefunde wurden bereits von K.-J. Gilles publiziert⁴⁰, die jüngsten Funde aus der unlängst abgeschlossenen Kampagne 2008 bleiben im Rahmen dieses Zwischenberichts unberücksichtigt und werden im Zuge einer späteren Zusammenschau vorgestellt.

Anordnung des Katalogs und spezielle Erläuterungen

Es wurde für den nachfolgenden Katalog bewusst nicht die gängige numismatische Darstellung des Münzmaterials in Listenform gewählt, wie in der FMRD-Reihe⁴¹ üblich. Hauptkriterien der Abfolge sind nicht die Prägeherrn und Münzstätten, sondern die Münzdatierungen (jeweilige Herstellungszeit 1. von, 2. bis). Diese vorrangig chronologische Materialanordnung ist im Sinne archäologisch-numismatischer Untersuchungen unseres Erachtens sinnvoller.

In Zeile 1 der einzelnen Katalognummern werden Prägeherr, Nominal, Münzstätte und Zitierwerke aufgeführt, in Zeile 2 die Münzdatierung. Hauptzitierwerk für römische Reichsmünzen ist der RIC⁴².

Es kann an dieser Stelle keine kritische Auseinandersetzung mit den zahlreichen Datierungsdivergenzen in der numismatischen Forschung erfolgen. Nach Möglichkeit wurden unterschiedliche Datierungsansätze in der Weise berücksichtigt, dass sie im Katalog durch Schrägstrich gekennzeichnet sind⁴³. In der Regel stehen sie unkommentiert nebeneinander, zum einen, da ihre jeweilige Quelle unter Fachleuten als bekannt vorausgesetzt wird, zum anderen, da feinchronologische Differenzierungen für die historische Interpretation des archäologischen Befundes auf dem Nahekopf irrelevant sind. Ausnahme: Die lokalen Imitationen (sog. Barbarisierungen), vor allem jene des 3. Jahrhunderts, deren problematische Datierung in unserem Kontext eine entscheidende Rolle spielt und demgemäß ausführlicher diskutiert wird (Kap. 5.2.2).

⁴⁰ Gilles 1998b, 68 ff.

⁴¹ H. Gebhard/K. Kraft u. a., Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland (Berlin 1960 ff.).

⁴² Entgegen der üblichen Zitierweise wird zum Zwecke der Eindeutigkeit die RIC-Nummer um Bandangabe und Seitenzahl ergänzt, was sich insbesondere bei der computergestützten Materialaufnahme bewährt.

⁴³ Datierungen, mit denen Verfasserin nicht konform geht, erscheinen im Katalog geklammert.

Die lokalen Imitationen des 3. und 4. Jahrhunderts, die das Fundmünzspektrum nicht nur auf dem Nahekopf in beträchtlichem Ausmaß bestimmen, folgen im Katalog der jeweiligen Periode ihrer Vorbilder. Anders als die landläufige Bezeichnung „Barbarisierung“ glauben macht, handelt es sich bei diesen nicht selten um recht feine Nachbildungen, die von Stil, technischer Ausführung und Metrologie her nur schwer von offiziellen Geprägten zu unterscheiden sind⁴⁴. Wie viele Nachprägungen, d. h. Produkte aus irregulären Werkstätten, die dicht an den jeweiligen Vorbildern arbeiten, in den Materialvorlagen der verschiedenen Fundmünzbearbeiter aus diesem Grund letztlich in die Gruppe der regulären Prägungen gelangen, muss dahingestellt bleiben, da in den Publikationen in der Regel auf Abbildungen und metrologische Angaben verzichtet wird. Im vorliegenden Katalog erscheint die Information „barbarisiert“ oder „verwildert“ nur dann, wenn die Stücke in Stil, Ikonographie und/oder Legende deutliche Degenerierungerscheinungen aufweisen. Als *Minimi* werden Münzen mit einem Durchmesser von 10-14 mm bezeichnet, als *Minimissimi* solche von 6-10 mm⁴⁵.

In den herkömmlichen Materialvorlagen für Fundmünzen (z. B. FMRD) sind die Angaben zu den Objekten in der Regel auf ein Mindestmaß reduziert. Davon abweichend, werden im nachfolgenden Katalog metrologische und technische Daten wie auch sekundäre Merkmale der Münzen (Brandspuren, Umlaufspuren, auffällige Korrosionserscheinungen, Zustand der Münzränder etc.) umfassend berücksichtigt, da sie sowohl für die Numismatik als auch für die historische Interpretation archäologischer Fundstätten wichtig sein können. Numismatisch nicht verwertbare metrologische Daten erscheinen geklammert⁴⁶. Unabhängig von ihrem Erhaltungszustand – bei den Nahekopfmünzen mäßig, häufiger noch schlecht – wurden alle Münzen abgebildet, und zwar im Maßstab 1:1,5.

Zur Bearbeitung und zum Zustand des Münzmaterials aus der Grabung 2007

Das Material wurde zur numismatischen Bearbeitung im Fundzustand, d. h. in ungereinigtem und unrestauriertem Zustand mit all seinen Anhaftungen vorgelegt. Diese Vorgehensweise – wenngleich zeitaufwendig – bewährt sich immer wieder, da hierbei keinerlei Informationen verloren gehen, die für die historische Interpretation einer Örtlichkeit zum ausschlaggebenden Faktor werden können: fragile Strukturen, die bei sehr schlecht erhaltenen Münzen schnell zerstört werden; schwache Spuren sekundärer Einwirkungen wie z. B. dünne Ascheauflagen, die – anders als deutliche Brandspuren (Blasenbildung, Verschmolzenheit usw.) – durch Reinigung leicht verloren gehen; im Idealfall

textile oder pflanzliche Anhaftungen wie ein Getreidekorn an Kat.-Nr. 30, die aus dem oberen Bereich der zweiten Schicht des Schnittes 2 stammt.

Die Fundmünzen vom Nahekopf aus der Grabung 2007 sind vielfach von äußerst schlechtem Erhaltungszustand. Sie sind zum Großteil sehr fragil, brüchig und porös, was die Bearbeitung erschwerte; kaum ein Stück, bei dem die Oberflächen intakt und die Ränder stabil waren. Die Korrosion ist in der Regel weit fortgeschritten, hat oft schon den Kern der Münze angegriffen, die sich nicht selten in blättrige Schichten auflöst. Mehlig Substanz bröseln und sprengen weiter ab. Die meisten Münzen weisen einen starken Substanzverlust auf, sowohl Oberflächen- als auch Randbeschädigungen. Etliche haben gerundete, glatte, verrollte Kanten, viele sind stärker bestoßen, ausgefranst und haben größere Bruchstellen. Es liegt auf der Hand, dass die metrologischen Daten (Gewicht, Durchmesser, Dicke) somit vielfach verfälscht sind.

Mehr oder weniger deutliche Brandspuren weist das Gros (28 Ex.) des Kontingentes auf⁴⁷. Die Brandwirkungen stellen sich beim Münzmaterial in unterschiedlicher Intensität dar und geben somit Hinweis auf die Nähe zum Brandherd: von schwachen Asche- und Schmauchspuren, die im Zuge der Reinigung verschwanden, über noch gute und harte Münzkerne, die rötlich bis rostrot verfärbt sind, bis hin zu Verschmolzenheit mit Blasenbildung, deutlicher Verfärbung und Deformierung, verursacht durch starke Hitzeeinwirkung.

Auffällig ist, dass bei den sonstigen Fundgruppen (Ziegel, Keramik, Glas, Kleinfunde) aus der Grabung nur in seltenen Fällen Brandspuren festgestellt wurden. Auch ist das Metall bei den bronzenen Kleinfunden weitaus besser erhalten als bei den Münzen. Eine Erklärung haben wir dafür bisher nicht (s. auch Kap. 5.2.2).

⁴⁴ Vgl. für das 3. Jh. Weder 1997, 103 ff.; 1998, 99 ff. und dessen umfassende Untersuchungen zu Schulzki (AGK 1996); anhand stilkritischer Analysen verbannt er eine beträchtliche Zahl vermeintlich offizieller Prägungen in die große Gruppe lokaler Imitationen, z. B. Weder 1998, 125, Kommentar zu AGK 1996, 16 (RIC 280) des Tetricus II.

⁴⁵ Nach D. Gricourt in: Petit 2005, 197.

⁴⁶ Im Falle Nahekopf wegen des fast durchweg schlechten Erhaltungszustandes (Bestoßenheit, mehlig Korrosion ...) der Münzen häufig der Fall; die Angaben dienen dann reinen Archivierungszwecken.

⁴⁷ In der Liste von Gilles 1998b, 68 ff. sind dagegen nur 2 Münzen mit Brandspuren aufgeführt, Nr. 5 aus dem 1./2. Jh. u. Nr. 6 von 238-244, beide „verbogen und verbrannt“.

Im Katalog der Münzen verwendete Abkürzungen:⁴⁸

AV	Avers / Vorderseite
B.	Büste
corr.	Korrektur des Zitierwerks
D.	Dicke
Dm.	Durchmesser
drap.	drapiert
Ex.	Exemplar
fr.	frontal
GE1/2	Typ Gloria Exercitus mit 1 oder 2 Standarte(n)
gep.	gepanzert
Gew.	Gewicht
irr.	irregulär
K.	Kopf
l. / L.	links / Linke
Min1	Minimus
Min2	Minimissimus
Mzst.	Münzstätte
Npr.	Nachprägung
r. / R.	rechts / Rechte
rad.	radiatus
RV	Revers / Rückseite
st.	stehend
Strk.	Strahlenkrone
var.	Variante

1 Leuker, „Eberpotin“

(LT 9078; Scheers 186, Klasse I b; Loscheider⁴⁹ Potinhorizont 1; Burkhardt⁵⁰ Leuker 1.CB; vorliegendes Ex. sehr ähnlich Tarodonum Nr. 128).

Dat.: 150/ ca. 120-100/ ca. 75 v. Chr.

LZ-Nr. 163; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 4.
R 2593251.003, H 5504127.805, T 406.058 m ü. NN.
Dm.⁵¹ 15,5-16,4 mm, D.⁵² 2,5-4 mm, Gew. 4,18 g.
Stempelstellung⁵³: 3 h.



Hervorragend erhalten, keinerlei Korrosionserscheinungen, feiner Glanz.

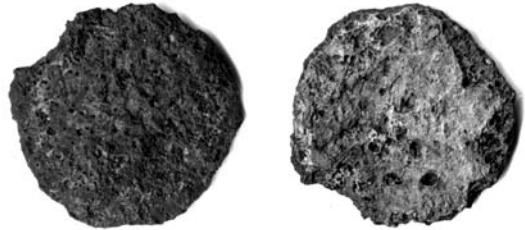
Immer noch auffallend scharfkantig an den Gussstegen, somit kaum umgelaufen.

2 Postumus?

An?, Mzst.? (RIC –).

Dat.: 259/260-268/269⁵⁴? (oder später?).

LZ-Nr. 011; Schnitt 4, Quadrant 4; beim Abtiefen von Planum 1 auf 2 in Quadrant 4; 0,5 m von Grasnarbe.
Dm. (19,8)-20,5 mm, D. (1,6)-2 mm, Gew. (2,21) g.
Stempelstellung: 6 h?



Zuweisung unter größtem Vorbehalt! Vor der Reinigung ergab sich in Umrissen der Eindruck eines Postumusportraits; nach Wegputzen der mehligten Auflagen so nicht mehr feststellbar. Sofern es sich um Postumus handelt: Die rechtwinklige Linienführung der vermutlichen Rückseite der Münze könnte ein Hinweis auf den Typ FIDES [A]EQVIT (RIC 376 ff.) sein. Beidseitig starke Brandspuren, blasig verschmolzen, deformiert; durchkorrodiert, zerfressen; kleine Bruchstelle.

3 Tetricus I.

(Npr.?), An (irr.?), Gall (RIC – irr.?).

Dat.: 270/271-273/274? (oder später?).

LZ-Nr. 060; Schnitt 2; beim Abtiefen von Planum 2 auf 3.
R 2593249.993, H 5504130.249, T 406.480 m ü. NN.
Dm. (13,5)-15,5 mm, D. (0,9-1,5) mm, Gew. (1,14) g.
Stempelstellung: 3 h.



⁴⁸ Für Nominalien und Münzstätten gelten die Siglen des FMRD.

⁴⁹ Loscheider 1998, 108 ff., 199 f., Datierung 150-100 v. Chr.

⁵⁰ Burkhardt u. a. 2003, 343, 357 ff., bes. 359, Datierung ca. 120-75 v. Chr.

⁵¹ Durchmesserangabe minimum und maximum.

⁵² Dickeangabe minimum und maximum.

⁵³ Sofern die Stempelstellung wegen Zerstörung einer oder beider Münzseiten nicht feststellbar ist, ist sie mit „0 h“ bezeichnet.

⁵⁴ Auf die immer noch strittige Chronologie der gallischen Kaiser wird hier nicht näher eingegangen. – Vgl. hierzu Elmer 1941, 1 ff.; Lafaurie 1964, 91 ff.; Bastien 1967, 13 ff.; Schulte 1983, 25 f.; AGK 1996, 26 f. mit weiterführender Literatur; s. v. a. den forschungsgeschichtlichen Abriss von König 1981, 4 ff.

Ob offizielle Prägung oder qualitativ höherwertige lokale Imitation ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes und des Substanzverlustes nicht zu unterscheiden. AV: Büste mit typischem Tetricus I.-Portrait, Stempelgröße ausreichend für offizielles Gepräge. RV: schemenhafte Reste einer stehenden weiblichen Gottheit. Stark verbrannt, Oberflächen vom rostroten Kern fast vollständig abgeplatzt; Rand bestoßen, Schrötling mit Metallzipfel (Rest eines Gusssteges); vor der Reinigung noch leichte hellgrün-mehlige Korrosionsschicht.

4 Npr. Tetricus I.

An irr., Gall (RIC – irr.).

Dat.: nach 270/271-(280/) ca. Ende 3. Jh.⁵⁵

LZ-Nr. 130; Schnitt 3; beim Abbau des Versturzes, direkt vor Befund 6; aus bewegter Erde.

R 2593239.921, H 5504115.829, T 404.907 m ü. NN.

Dm. 17-17,8 mm, D. 1,4-1,6 mm, Gew. 2,98 g.

Stempelstellung: 12 h.



Lokale Imitation, barbarisiert. Prägefehler: Aversincusum⁵⁶. AV: B. r., Strk., drap., gep., Legende: ... TETRI ... AVC. RV: dasselbe Münzbild negativ und spiegelverkehrt, Legendenrest: ... VS AVC ...; Delle in RV durch Prägefehler.

Wohl Brandspuren: Oberflächen vor Reinigung anscheinend aschig; schwarze Verfärbungen mit rostroten Flecken; Münzmetall hart und gut, das Stück gehört zu den besterhaltenen Münzen des Komplexes.

Keine Umlaufspuren, quasi prägefrisch.

5 Npr. Claudius II. divus (oder „Gallisches Reich“)

Min1 rad., Gall (RIC V.1 233, 261? K. irr.).

Dat.: nach 270/274-(280/) ca. 1. Hälfte 4. Jh.⁵⁷

LZ-Nr. 050; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2, westlicher Bereich; aus bewegter Erde.

Dm. (10,2)-10,5 mm, D. (1,2)-1,6 mm, Gew. (0,42) g.

Stempelstellung: 12 h.



Lokale Imitation. AV: Unbärtiger? K. r., Strk.; kein typisches Claudiusportrait. RV verwildert: Altar? mit N-

förmiger Flamme.

Hellgrün-mehlig korrodiert, Rand bestoßen, noch intakte Oberflächen lösen sich vom Rand her ab, fragil und brüchig, bröseln weiter.

6 Npr. Claudius II. divus (oder „Gallisches Reich“),

Min1 rad., Gall (RIC V.1 234, 266? K. irr.).

Dat.: nach 270/274-(280/) ca. 1. Hälfte 4. Jh.

LZ-Nr. 010; Schnitt 2; beim Putzen des Planums zwischen den Steinen von Befund 1, Versturz; Struktur: Wall.

R 2593253.693, H 5504125.365, T 407.070 m ü. NN.

Dm. (7,5)-10,2 mm, D. (0,6)-1 mm, Gew. (0,21) g.

Stempelstellung: 10 h.



Lokale Imitation, verwildert. AV: Unbärtiger K. r., Strk.; kein typisches Claudiusportrait. RV: Stilisierter Adler? fr. (oder nacktes Strichmännchen mit dünnen Gliedmaßen und dickem Bauch).

Rand ausgefranst, Bruchstellen; starke hellgrün-mehlige Korrosion bis in den Kern, brüchig und porös, bröseln weiter.

7 Npr. Tetricus II.

An irr., Gall (RIC V.2 422, 238 ff. corr.⁵⁸ irr.; Elmer –).

Dat.: nach 272-(280/) ca. Ende 3. Jh.

LZ-Nr. 045; Schnitt 2; beim Abstechen des Nordprofils, östlicher Bereich; aus bewegter Erde.

Dm. (14,5)-17,4 mm, D. 1,5-1,8 mm, Gew. (1,35) g.

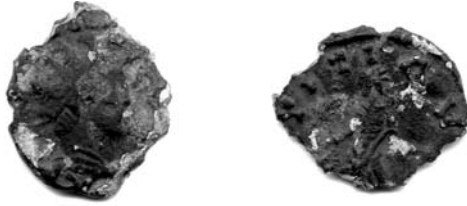
Stempelstellung: 3 h.

⁵⁵ Bei jenen Nachprägungen, die sich hinsichtlich Standard, Ikonographie und Legenden näher an ihren offiziellen Vorbildern orientieren, sind frühere Anfangs- u. Enddatierungen als bei den oft stark degenerierten Minimi zu vermuten. Grundsätzliches zur späteren Datierung der sog. Barbarisierungen s. im Folgenden bei den Minimi.

⁵⁶ Zu dieser Art von Produktionsfehlern s. Göbl 1978, 54.

⁵⁷ Auch die Nachprägungen für Divus Claudius II. – hier am Nahekopf eher selten, in vielen anderen Siedlungsbefunden unserer Regionen zu Hauf auftretend – werden in der Regel in einen viel zu engen Zeitrahmen, in das Dezennium zwischen 270 u. 280 datiert. Gegen die Anfangsdatierung „nach 270“ dieser Massenprägungen ist grundsätzlich aber nichts einzuwenden (hier Datierung 270/274, da evt. Npr. „Gallisches Reich“).

⁵⁸ Typ noch im AGK 1996, 104 den offiziellen (wenngleich hybriden) Münzen zugeordnet, obwohl Schulzki in Anm. 13 selbst Vorbehalte vermerkt. Dagegen Weder 1998, 124, zu AGK Nr. 13: „Diese Katalognummer ist zu streichen“, lokale Imitation.



Qualitativ und technisch sehr gute Imitation, könnte leicht mit einer offiziellen Prägung verwechselt werden; semibarbarisiert. AV: Büste eine seltsame Vermischung der Portraits beider Tetrici, die Art der Drapierung offiziell aber nur bei Tetricus II. Die Position des Legendenrestes ESV liegt bei 11-12 h viel zu hoch. RV Orthographiefehler: [LAE]TTTIA (sic!)V ...; Figur der Göttin vom Stil her auffällig.

Brandspuren? Oberflächen über hellgrün-mehlig Korrosionsschicht schwarz verfärbt, lösen sich vom Rand her ab; Kern aschfarben; rundum stark ausgebrochen, relativ fragil und brüchig. Geringer abgegriffen.

8 Npr. „Gallisches Reich“

Min1 rad., Gall (RIC – irr.).

Dat.: nach (268/274(280)) ca. 1. Hälfte 4. Jh.⁵⁹.

LZ-Nr. 061; Schnitt 2; beim Abtiefen von Planum 2 auf 3, westlicher Bereich.

R 2593250.117, H 5504130.286, T 406.480 m ü. NN.

Dm. 10,5-11,5 mm, D. 1-1,3 mm, Gew. 0,52 g.

Stempelstellung: 9 h.



Hübsche Imitation, verwildert. AV: B. r., Strk. drap., gep., K. bartlos; Epaulette überdimensional in Form einer 5-blättrigen Blüte gestaltet; Trugschrift: ... VS u. Dreieck. RV: Figur mit gegürtetem Gewand fr. st., K. l. mit fliegendem Haar, R. Kranz, L. Anker; Trugschrift: CI – V.

Hellbraune Oberflächen am Abplatzen, fragil; trotz hellgrün-mehlig Korrosion relativ harter Kern. Keine Umlaufspuren, fast prägefrisch.

9 Npr. „Gallisches Reich“

Min2 rad., Gall (RIC – irr.).

Dat.: nach (268/274(280)) ca. 1. Hälfte 4. Jh.

LZ-Nr. 034, Schnitt 2, beim Abtiefen von Planum 1 auf 2, östlicher Bereich.

R 2593251.873, H 5504130.285, T 406.731 m ü. NN.

Dm. (8,5)-9 mm, D. (0,4-0,4) mm, Gew. (0,14) g.

Stempelstellung: 6 h.



Lokale Imitation. AV: Bärtiger? K. r., Strk. RV: Figur in langem Gewand l. st., R. erhoben, L. langer Stab.

Verbrannt? Dünner schwarzer Münzkern mit geringen Strukturen; die kleinen Bruchstellen am Rand geglättet, verrollt.

Weiteres Bröckchen (Bronze-Kiesel-Konglomerat) mit Sicherheit nicht zur beschriebenen Münze gehörig, vermutlich Fragment eines weiteren Minimissimus.

10 Npr. „Gallisches Reich“

Min2 rad., Gall (RIC – irr.).

Dat.: nach (268/274(280)) ca. 1. Hälfte 4. Jh.

LZ-Nr. 093; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 3; in Versturz zwischen Steinen.

R 2593253.040, H 5504125.133, T 406.555 m ü. NN.

Dm. (8)-9,1 mm, D. (0,9-0,9) mm, Gew. (0,23) g.

Stempelstellung: 9 h.



Lokale Imitation. AV: Bärtiger? K. r., Strk. RV verwildert: Figur in langem Gewand fr./l. st., in R. u. L. langer Zweig.

Brandspuren? Rostroter dünner Kern unter harter blaugrüner Korrosion; Rand stärker bestoßen, ausgefranst; Oberflächen weiter am Abplatzen, fragil und brüchig. Eher geringer abgegriffen.

11 Npr. Tetricus I.

Min1 rad., Gall (RIC V.2 411, 148; Elmer 780 irr. var.).

Dat.: nach (270/274(280)) ca. 1. Hälfte 4. Jh.

LZ-Nr. 026; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2, östlicher Bereich.

R 2593253.810, H 5504128.544, T 406.795 m ü. NN.

Dm. 12,5-13,1 mm, D. 1,2-1,9 mm, Gew. 1,12 g.

Stempelstellung: 12 h.

⁵⁹ Dem FMRD folgend datieren fast alle Fundmünzbearbeiter die Radiati grosso modo in die kurze Phase zwischen 268 bzw. 270/271 bis um 280. Dass dieser extrem eng gefasste zeitliche Rahmen, der sich in der numismatischen Forschung eingebürgert hat, schlichtweg falsch sein muss, beweisen nicht zuletzt archäologische Befunde des 4. Jhs. Als Produktionsbeginn der Minimi radiati favorisiert Verfasserin frühestens das Ende des Gallischen Sonderreichs; zu den Umdatierungen und zur Herstellungszeit bis weit ins 4. Jh. s. Kap. 5.2.2.



Lokale Imitation. AV: B. r., Strk., drap.?, gep.; bärtiges Portrait Typ Tetricus I. guter Qualität. RV: Virtus fr./l. st., Attribute aber umgekehrt haltend: R. Speer mit Spitze nach unten, L. Schild; Legendenbeginn VIR war vor Reinigung noch schwach lesbar.

Deutliche blasige Brandspuren und RV stark angeschmolzen, Oberflächen teils schwarz verfärbt; hellgelb-grüne Auflagen lösten sich fast vollständig bei Reinigung, harte Korrosion, Kern hart und gut; Rand leicht bestoßen.

Wohl gering abgegriffen.

12 Npr. Tetricus I.

Min2 rad., Gall (RIC – irr.).

Dat.: nach (270)/274-(280) ca. 1. Hälfte 4. Jh.

LZ-Nr. 035; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2, westlicher Bereich.

R 2593250.113, H 5504129.995, T 406.657 m ü. NN.

Dm. 9,1-9,8 mm, D. 1,2-1,5 mm, Gew. (0,38) g.

Stempelstellung: 9 h.



Lokale Imitation. AV: K. r., Strk.; bärtiges Portrait Typ Tetricus I. RV verwildert: Strichmännchen fr./l. st., quer langer Stab.

Oberflächen über dicker hellgrün-mehligter Korrosion am Abplatzen, bröseln weiter. Harter Kern; Rand verrollt.

13 Constantin I. für Constantin II. Caes.

Fol, Tre (RIC VII 214, 520; LRBC 497⁶⁰).

Dat.: 330-333.

LZ-Nr. 004; Schnitt 2; beim Abgraben zwischen Planum 0 und 1.

R 2593250.398, H 5504132.540, T 406.711 m ü. NN.

Dm. (16)-16,5 mm, D. 1,3-1,6 mm, Gew. (1,43) g.

Stempelstellung: 12 h.



Brandspuren: Deutlich aschig im ungereinigten Zustand, leicht angeschmolzen; obwohl etwas brüchig und porös und trotz der hellgrün-mehligten Korrosion im Kern und einer beginnenden Ablösung der Oberflächen zu den besterhaltenen Stücken des Komplexes zählend. Rand bestoßen, Bruchstellen. Grauschwarze Patina.

Quasi ohne Umlaufspuren.

14 Constantin I.

Fol, Mzst.? (RIC VII 214, 518; LRBC 48a Typ AV).

Dat.: 330-335.

LZ-Nr. 175; Schnitt 4, Quadrant 3; beim Putzen der Fläche.

R 2593033.968, H 5504075.509, T 398.341 m ü. NN.

Dm. (13,5)-14,8 mm, D. (0,9)-1,3 mm, Gew. (1) g.

Stempelstellung: 6 h.



Mzst.zeichen weggebrochen.

Brandspuren? Nur noch Reste der Oberflächen als rötlichbraune poröse Auflagen über blaugrün-mehligem Kern (vgl. Nr. 15 aus Schnitt 2 und Nr. 17 aus Schnitt 4), weiter am Absprengen; Rand bestoßen, kleine Randfehler.

Eher geringer abgegriffen.

15 Constantin I. oder Söhne

Fol, Mzst.? (RIC VII 214, 518 ff.; LRBC 48 ff. Typ).

Dat.: 330-335.

LZ-Nr. 201, Schnitt 2, beim Abtiefen auf Planum 3, westlicher Bereich; aus bewegter Erde.

Dm. (12,5)-13,5 mm, D. (1,2)-1,5 mm, Gew. (0,75) g.

Stempelstellung: 6 h.



Mzst.zeichen weggebrochen.

Brandspuren: Rotbraune Oberflächenreste über blaugrün-mehligter Korrosion bis in den Kern (vgl. Nr. 14 aus Schnitt 4 und Nr. 17 aus Schnitt 4) weiter am Absprengen, schwach verbogen; Rand bestoßen.

⁶⁰ Mzst.zeichen TRS ohne Beizeichen oder mit Punkt oder Stern.

16 Constantin I. für Constantinopolis

Fol, Tre (RIC VII 218, 563; LRBC 86).

Dat.: 333-334.

LZ-Nr. 030; Schnitt 2; beim Abtiefen von Planum 1 auf 2, östlicher Bereich.

R 2593252.292, H 5504129.262, T 406.760 m ü. NN.

Dm. (14,2-14,8) mm, D. 1,1-1,4 mm, Gew. (0,88) g.

Stempelstellung: 6 h.



Brandspuren? Oberflächen mit leicht mehligem schwarzen Verfärbungen. Rundum stärkere Randschäden. Kern hellgrün-mehlig korrodiert; obwohl etwas fragil und brüchig zu den besterhaltenen Stücken des Komplexes gehörig. Fleckige dunkelgrün-schwarze Patina mit Resten von Silbersud. Dünner Schrötling. Nur geringe Umlaufspuren.

17 Constantin I. für Constantius II. Caes.

Fol, Arl (RIC VII 276, 396; LRBC 400).

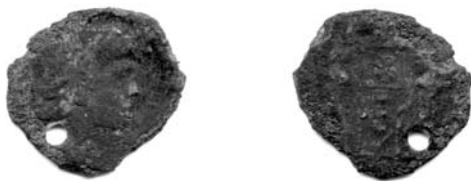
Dat.: 336.

LZ-Nr. 198; Schnitt 4, Quadrant 4; beim Putzen der Fläche.

R 2593039.172, H 5504080.672, T 398.910 m ü. NN.

Dm. (15,2)-16 mm, D. (0,9)-1,1 mm, Gew. (0,8) g.

Stempelstellung: 12 h.



Brandspuren: aschig im Fundzustand; Oberflächen als rötlichbraune poröse Auflagen über dünnem blaugrün-mehligem Kern (vgl. Nr. 14 aus Schnitt 4 und Nr. 15 aus Schnitt 2) weiter am Absprengen; fragil und bröselig; Rand stärker bestoßen, Bruchstellen. Dünner Schrötling.

Stärker abgegriffen.

Münze gelocht, Sekundärverwendung als Schmuckelement (eher Applikation als Anhänger, da die Lochung nicht so ausgeführt ist, dass die Münzbilder an einer Kette korrekt positioniert wären). Dieser Eingriff und die stärkeren Umlaufspuren sprechen für eine spätere Verlustzeit.

18 Constans

Fol, Tre (RIC VIII 144, 86; LRBC -).

Dat.: 337-340/341.

LZ-Nr. 046; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2, westlicher Bereich.

R 2593250.666, H 5504131.975, T 406.623 m ü. NN.

Dm. (13,2-14) mm, D. (0,7)-1,3 mm, Gew. (0,57) g.

Stempelstellung: 6 h.



Hellbraune Oberflächen mit leichten hellgrün-mehligem Auflagen, lösen sich vom brüchigen Rand her ab; stark bestoßen, größere Bruchstellen; Kern fragil, brösel weiter. Dünner Schrötling. Leicht abgegriffen.

19 Constans

Fol, Tre (RIC VIII 145, 111; LRBC 133).

Dat.: 337-340/341.

LZ-Nr. 115; Schnitt 2; beim Abtiefen von Planum 2 auf 3, östlicher Bereich.

R 2593251.852, H 5504126.827, T 406.478 m ü. NN.

Dm. (12-14,2) mm, D. (0,9)-1,2 mm, Gew. (0,58) g.

Stempelstellung: 12 h.



Hellbraune Oberflächen mit leichten hellgrün-mehligem Auflagen noch relativ gut, lösen sich aber vom brüchigen Rand her; stärker bestoßen, kleine Bruchstellen; im Kern mehlig Korrosion, fragil; schwache Silbersudreste. Dünner Schrötling. Geringe Umlaufspuren.

20 Constans

Fol, Tre (RIC VIII 145, 111; LRBC 133).

Dat.: 337-340/341.

LZ-Nr. 081; Schnitt 2; beim Abtiefen von Planum 2 auf 3.

R 2593250.501, H 5504129.004, T 406.436 m ü. NN.

Dm. (13-13,8) mm, D. 1-1,2 mm, Gew. (0,56) g.

Stempelstellung: 12 h.

Brandspuren? Oberflächen schwarz mit leichten rötlichbraunen Auflagen, rötlichbrauner Kern. Noch relativ intakte Oberflächen sprengen vom brüchigen Rand



her ab; Rand stark bestoßen, Bruchstellen, bröseln weiter; blaugrün-mehlige Schicht über relativ hartem Kern. Schwache Silbersudreste. Dünner Schrötling. Geringe Umlaufspuren.

21 Söhne Constantins für Theodora

Fol, Tre (RIC VIII 144, 91; LRBC 129).

Dat.: 337-340/341.

LZ-Nr. 117; Schnitt 2; beim Abtiefen von Planum 2 auf 3, östlicher Bereich.

R 2593251.675, H 5504126.558, T 406.478 m ü. NN.

Dm. (12,8)-15 mm, D. 1-1,6 mm, Gew. (0,92) g.

Stempelstellung: 6 h.



Dünne hellbraune Auflagen über grau-grün-mehligter Korrosion bis in den Kern; die relativ intakten Oberflächen platzen vom fragilen Rand her ab; Rand bestoßen, kleine Bruchstellen, bröseln weiter. Schwache Silbersudreste.

Stärker abgegriffen.

22 Npr. Constantin I. oder Söhne

Min2, Gall (RIC VII 214, 518 ff.; LRBC 48 ff. Typ irr.).

Dat.: nach 330/(353)-345/(357)⁶¹.

LZ-Nr. 194; Schnitt 4, Quadrant 1; beim Putzen der Fläche.

R 2593031.138, H 5504078.158, T 398.059 m ü. NN.

Dm. (8,8)-10 mm, D. 1,4-1,7 mm, Gew. 0,67 g.

Stempelstellung: 9 h.



Lokale Imitation vom Typ GE2, verwildert. AV hässliche kleine Kopfdarstellung, RV winzige Gestalten. Bräunliche Oberflächen über hellgrün-mehligter Schicht lösen sich vom kräftigen Kern. Rand verrollt. Kleiner, auffallend kräftiger Schrötling. Eher stärker abgegriffen.

23 Npr. Constantin I. oder Söhne für Constantinopolis

Min1, Gall (RIC VII 214, 523; LRBC 52 Typ irr.).

Dat.: nach 330/(353)-345/(357).

LZ-Nr. 006; Schnitt 2; beim Abtiefen der Fläche von Planum 0 auf 1.

R 2593251.722, H 5504129.023, T 406.800 m ü. NN.

Dm. (10-11) mm, D. (0,8)-1,4 mm, Gew. (0,4) g.

Stempelstellung: 2 h.



Lokale Imitation, verwildert. AV Kopfdarstellung nach r. mit leichtem Bart statt Constantinopolisbüste l., RV füllige Gestalt mit gegürtetem Gewand auf Prora, die Attribute fehlen; RV-Stempel viel zu groß für den Schrötling.

Brandspuren? Rotbrauner Kern. Hellbraune Oberflächen über blaugrün-mehligter Korrosion bis in den Kern, AV stark abgeplatzt; Rand bestoßen, kleine Bruchstellen.

Eher stärker abgegriffen.

24 Npr. Constantin I. oder Söhne

Min1, Gall (RIC VII 223, 586 ff.; LRBC 87 ff.? Typ irr.).

Dat.: nach 335/353-345/357.

LZ-Nr. 200; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 3, westlicher Bereich; aus bewegter Erde.

Dm. (9-10) mm, D. (1,2)-1,4 mm, Gew. (0,51) g.

Stempelstellung: 12 h.



Ob lokale Imitation vom Typ GE1 oder des 2 Victorien-Typs von 341-348 ist unsicher wegen der schlechten Erhaltung; trotz des Substanzverlustes war das Stück ursprünglich kaum größer als 10 mm.

Brandspuren? AV schwarz verfärbter Oberflächenrest, rötlicher Kern unter dünner hellgrün-mehligter Korrosionsschicht. Rand glatt und rund, verrollt. Oberflächen zerstört, verschliffen.

⁶¹ Die sog. Barbarisierungen des 4. Jhs. gleich welchen Typs werden u. a. von R.-Alföldi 1960/61, 80 ff.; 1970, 18 pauschal in die Jahre 353-357 datiert, so auch Gilles 1998b, 69 Nr. 41 f. Hierzu Wigg 1991, 126 ff. mit weiterführender Literatur, der die frühere Datierung der *Gloria Exercitus*-, *Urbs Roma*- und *Constantinopolis*-Kopien in die Jahre ab 330-345 ausführlich argumentiert.

25 Npr. Söhne Constantins

Min1, Gall (RIC VIII 145, 115 ff.; LRBC 135 f. Typ irr.).
Dat.: nach 337/(353)-345/(357).

LZ-Nr. 042; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2, westlicher Bereich.

R 2593251.461, H 5504131.018, T 406.696 m ü. NN.
Dm. (10)-11,9 mm, D. 2-2,1 mm, Gew. 1,03 g.
Stempelstellung: 6 h.



Lokale Imitation vom Typ GE1 (mit G in der Fahne als Vorbilder die Mzst. Tre und Arl); vom Stil her etwas grob, aber gute Qualität. Zierliche AV-Darstellung, RV-Stempel zu groß für die Münzfläche.

Leichte hellbraune Auflagen auf den fragilen hellgrünen Oberflächenresten; dünne mehligte Korrosionsschicht über hartem und gutem Kern; glatter runder Rand, stärker verrollt.

Kleiner, extrem dicker Schrötling.

Eher stärker abgegriffen oder, da sehr flau, Guss?

26 Npr. Söhne Constantins

Min1, Gall (RIC VIII 206, 33 ff.; LRBC 434 ff. Typ irr.).
Dat.: nach 337/(353)-345/(357).

LZ-Nr. 058; Schnitt 2; beim Abtiefen, westlicher Bereich; aus bewegter Erde.

Dm. (8,5-9,5) mm, (0,8-1,1) mm, Gew. (0,34) g.
Stempelstellung: 6 h.



Lokale Imitation vom Typ GE1 (mit N in der Fahne als Vorbilder die Mzst. Tre [fehlt im RIC] und Arl).

Brandspuren? Harter dünner rötlichbrauner Kern. Oberflächen mit leichten hellbraunen Auflagen stark abgeplatzt, RV nach Reinigung nur noch ein winziger Rest (Teil der Fahne mit Zeichen N); schwache blaugrün-mehlige Schicht über dem dünnen Münzkern. Rand glatt, stark verrollt und Münze dadurch fast dreieckig zugerichtet. Trotz des Substanzverlustes ursprünglich sicherlich kaum größer als 10 mm.

27 Constans

Fol, Aqu (RIC VIII 322, 79; LRBC 704).

Dat.: 341/(347)-346/348.

LZ-Nr. 160; Schnitt 4, Quadrant 1; beim Abtiefen auf Planum 4.

R 2593033.976, H 5504081.325, T 398.400 m ü. NN.

Dm. 13,2-14,4 mm, D. 1-1,4 mm, Gew. 1,06 g.

Stempelstellung: 12 h.



Glatte Kante, mit dem nur kleinen Randschaden eine Ausnahme unter den Münzen dieses Komplexes. Obwohl die Oberflächen mit den hellbraunen Auflagen vom blaugrün-mehligem Kern absprengen, zu den besterhaltenen Stücken gehörig. Kern noch gut und hart. Schwach ovaler, etwas knapper Schrötling. Geringe Umlaufspuren.

28 Constans oder Constantius II.

Fol, Tre (RIC VIII 151, 183 ff.; LRBC 139 ff.).

Dat.: 341/342/(347)-343/346/348⁶².

LZ-Nr. 154; Schnitt 2; beim Putzen des Südprofils, östlicher Bereich, im Wallversturz.

R 2593252.291, H 5504125.089, T 406.523 m ü. NN.

Dm. (9,4-10,2) mm, D. (1,1)-1,3 mm, Gew. (0,27) g.

Stempelstellung: 6 h.



Brandspuren? Dünner, harter, rostroter Kern über dem sich die graugrünen Oberflächen in Schichten auflösen; RV im mittleren Bereich intakt. Rundum stark bestoßen, Bruchstellen, nur fragmentarisch erhalten. Silbersudreste.

Geringer abgegriffen.

29 Constans

Fol, Tre (RIC VIII 151, 185; LRBC 140).

Dat.: 341/342/(347)-343/346/348⁶³.

LZ-Nr. 057; Schnitt 4, Quadrant 3; beim Abtiefen der Fläche auf Planum 4, im Versturz bei den Steinen.

R 2593034.250, H 5504077.620, T 399.600 m ü. NN.

Dm. (13,5)-14,2 mm, D. (0,9)-1,4 mm, Gew. (0,78) g.

Stempelstellung: 12 h.

⁶² Emission mit dem Blättchen als Beizeichen von Gricourt 1998, 127 ff., bes. 137 in die Jahre 342-343 datiert.

⁶³ Datierung 342-343 nach Gricourt 1998, 127 ff., bes. 137.



Wohl Brandspuren: Vor der Reinigung leicht aschig, Oberflächen teils rötlichbraune Auflagen über fragilem, blaugrün-mehlig korrodiertem Kern; Rand leicht bestoßen, brüchig; in der Fläche stabil. Randfehler. Stark untergewichtig durch die mehlig Korrosion. Eher stärker abgegriffen.

30 Constans

Fol, Tre (RIC VIII 152, 199; LRBC 154 f.).
Dat.: 341/347-346/347/348⁶⁴.

LZ-Nr. 059; Schnitt 2; beim Abtiefen von Planum 2 auf 3, westlicher Bereich.
R 2593249.672, H 5504130.470, T 406.458 m ü. NN.
Dm. (12,5)-15,4 mm, D. 1,2-1,5 mm, Gew. (0,53) g.
Stempelstellung: 12 h.



Hellbraune, noch relativ intakte Oberflächen über fragilem, hellgrün-mehlig korrodiertem Kern; rundum stark bestoßen, brösel weiter, große Bruchstellen. Stark untergewichtig auch durch die mehlig Korrosion.
Stärker abgegriffen.

An RV ursprünglich ein Getreidekorn anhaftend!

31 Constans oder Constantius II.

Fol, Tre? (RIC VIII 152, 203 ff.; LRBC 157 ff.?).
Dat.: 341/(347)/348-346/348⁶⁵.

LZ-Nr. 126; Schnitt 4, Quadrant 1; beim Abtiefen auf Planum 4.
R 2593031.312, H 5504080.347, T 398.445 m ü. NN.
Dm. (10-11,8) mm, D. (1,1)-1,4 mm, Gew. (0,61) g.
Stempelstellung: 12 h.



Mzst. unsicher, da auf dem fast zerstörten RV nur noch das Beizeichen Palme deutlich zu erkennen ist.

Brandspuren? Wirkte vor Reinigung leicht verkohlt, im Kern rötlich verfärbt. Rundum stärker bestoßen. Oberflächen am Absprengen, v. a. RV, AV stark verschliffen. Blaugrün-mehlige Korrosion.

32 Constans

Fol, Tre? (RIC VIII 152, 206; LRBC 160?).
Dat.: 341/(347)/348-346/348⁶⁶.

LZ-Nr. 082; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 3.
R 2593250.982, H 5504128.924, T 406.425 m ü. NN.
Dm. (12,9-13,2) mm, D. 1,2-1,4 mm, Gew. (0,8) g.
Stempelstellung: 12 h.



Reste des Mzst.zeichens im Abschnitt weggebrochen. Brandspuren? Noch relativ intakte schwarzgraue Oberflächen mit leichten rötlichbraunen Auflagen. Blaugrün-mehlig korrodierter Kern sich in zwei Schichten auflösend; rundum stark bestoßen, Bruchstellen, brösel weiter. Reste von Silbersud. Stark untergewichtig auch durch die mehlig Korrosion.
Stärker abgegriffen.

33 Npr.? Constans oder Constantius II.

Min1?, Gall? (RIC VIII 180, 39 f; LRBC 257 f. Typ irr.?).
Dat.: 341-348 und später?

LZ-Nr. 033; Schnitt 2; beim Abtiefen von Planum 1 auf 2, östlicher Bereich; aus bewegter Erde.
Dm. (10,9)-11,8 mm, D. 1,6-2 mm, Gew. 0,8 g.
Stempelstellung: 6 h.



2 Victorien-Typ ohne RV-Beizeichen. Semibarbarisiert; Indizien für eine Imitation: zierliche Darstellungen, Details der Büste; stark untergewichtig; der kleine, auffallend dicke Schrötling wird kaum größer als 12 mm gewesen sein.

⁶⁴ Emission mit dem Epsilon als Beizeichen von Gricourt 1998, 127 ff., bes. 137 in das Jahr 347 datiert.

⁶⁵ Trierer Emission mit der Palme als Beizeichen von Gricourt 1998, 127 ff., bes. 137 in das Jahr 348 datiert.

⁶⁶ Trierer Emission mit Palme Datierung 348 nach Gricourt 1998, 127 ff., bes. 137.

Brandspuren? Dunkle Oberflächen über blaugrün-mehligter Korrosion rötlich verfärbt. Rand verrollt. Geringer abgegriffen.

34 Npr. Constans oder Constantius II.

Min1, Gall (RIC VIII 151, 180 ff. Typ irr.).

Dat.: nach 341/353-348/357⁶⁷.

LZ-Nr. 155; Schnitt 5; beim Freilegen der Fundstelle mit der vorgeschichtlichen Keramik (genaue Lage s. Planumszeichnung Dok-Nr. 009).

R 2593188.790, H 5504190.005, T 415.061 m ü. NN.

Dm. (8,8-9,5) mm, D. (0,6-1,1) mm, Gew. (0,25) g.

Stempelstellung: 6 h.



Lokale Imitation des 2 Victorien-Typs, Beizeichen wegen schlechter Erhaltung nicht zu erkennen. Trotz Substanzverlustes stark untergewichtig; wird ursprünglich kaum größer als 11 mm gewesen sein.

Brandspuren: Vor der Reinigung beidseitig leicht verkohlt; dünner, harter, rostroter Kern und blasige rötliche Auflagen. Rand bestoßen, bröseln weiter. Porös und fragil; geringe Oberflächenreste über blaugrün-mehligem Schicht.

35 Constans

Mai (Aes2 kleiner), Mzst.? (RIC VIII 153, 215; LRBC 41 Typ AV).

Dat.: 346/348-350.

LZ-Nr. 195; Schnitt 4, Quadrant 4; beim Putzen der Fläche.

R 2593036.800, H 5504078.534, T 398.817 m ü. NN.

Dm. 19,5-20,1 mm, D. 1,4-2 mm, Gew. 3,73 g.

Stempelstellung: 12 h.



Mzst.zeichen im Abschnitt abgeplatzt.

Deutliche Brandspuren: aschig über rostrotem hartem Kern, Oberflächen verkohlt, Brandbläschen. Münze gut und hart, quasi keine Randschäden, gehört diesbezüglich zu den Ausnahmen des Kontingents. Schwarze Patina, Silbersudreste. Knapper Schrötling. Schwach abgegriffen.

36 Constantius II.

Mai (Aes2 kleiner), Tre (RIC VIII 153, 222; LRBC 30).

Dat.: 346/348-350.

LZ-Nr. 013; Schnitt 4; aus Abraum von Quadrant 3; aus bewegter Erde.

Dm. 19,5-20,8 mm, D. 1,3-1,7 mm, Gew. 3,46 g.

Stempelstellung: 12 h.



Reste des Mzst.zeichens im Abschnitt im Zuge der Reinigung abgeplatzt.

Brandspuren: viele kleine blasige Stellen an den Oberflächen abgeplatzt, rote Flecke, Rand und Kern geschwärzt und angeschmolzen. Münze gut und hart, fast keine Randschäden, gehört diesbezüglich zu den Ausnahmen des Kontingents. Smaragdgrüne Patina, Silbersudreste. Knapper Schrötling. Quasi ohne Umlaufspuren.

37 Constans

Cen (Aes3), Tre (RIC VIII 154, 228; LRBC 33).

Dat.: 346/348-350.

LZ-Nr. 005; Schnitt 2; beim Abtiefen zwischen Planum 0 und 1.

R 2593249.615, H 5504131.031, T 406.660 m ü. NN.

Dm. (12,9)-15,2 mm, D. 1,1-1,7 mm, Gew. (0,89) g.

Stempelstellung: 12 h.



Reste des Mzst.zeichens im Abschnitt im Zuge der Reinigung abgeplatzt.

Rand bestoßen, größere Bruchstellen; hellgraubraune Oberflächen lösen sich vom hellgrün-mehlig korrodieren Kern, brüchig und fragil. Silbersudreste.

Geringe Umlaufspuren.

⁶⁷ Von R.-Alföldi 1960/61, 80 ff.; 1970, 18 u. a. werden diese und alle sonstigen „Barbarisierungen“ des 4. Jhs. in die Jahre 353-357 datiert; dagegen Wigg 1991, 126 ff.



Als Beifund mit deutlichen Brandspuren: extrem dickes, ehemals rundes Bronzeteil, etwa hälftig segmentiert mit deutlicher Schnittpur, Brandblasen, schwärzlichrot verfärbt. Oberflächen glatt, keine Strukturen. Maximaler Durchmesser 15 mm, Gewicht 2,67 g; „Gustropfen“? Ungeprägtes Schrötlingssegment, das durch extreme Hitzeeinwirkung regelrecht aufgebläht wurde?

38 Magnentius

Mai (Aes2 kleiner), Tre (RIC VIII 158, 269 ff.; LRBC 53 ff.).

Dat.: 350-350⁶⁸.

LZ-Nr. 041; Schnitt 4, Quadrant 4; beim Abtiefen auf Planum 4; auf „Steinpackung“.

R 2593040.190, H 5504080.660, T 399.200 m ü. NN.

Dm. (18)-19,5 mm, D. (1,4)-1,9 mm, Gew. (2,4) g.

Stempelstellung: 12 h.



Deutliche Brandspuren: aschig über rostrottem Kern, angeschmolzen, die verkohlten Oberflächen am Abplatzen, schwach verbogen. Münzkern gut und hart; Rand, von winziger Bruchstelle abgesehen, glatt, leicht verrollt. Trotz Substanzverlustes kann die Münze nicht annähernd das Normgewicht von ca. 5 g erreichen. Knapper Schrötling. Eher stärker abgegriffen.

39 Magnentius

Mai (Aes2), Tre (RIC VIII 163, 312; LRBC 58).

Dat.: 351-352⁶⁹.

LZ-Nr. 199; Schnitt 4, Quadrant 4; beim Putzen der Fläche.

R 2593037.628, H 5504079.206, T 398.732 m ü. NN.

Dm. 19,5-22 mm, D. 1,2-1,4 mm, Gew. 3,36 g.

Stempelstellung: 6 h.



Reste des Mzst.zeichens im Abschnitt im Zuge der Reinigung abgeplatzt.

Brandspuren? Vor der Reinigung aschig wirkende Auflagen, viele kleine abgeplatzte Stellen an den Oberflächen verursacht evt. durch Brandblasen wie bei Kat.-Nr. 36. Rand schwach bestoßen. Relativ guter Zustand. Leicht eiförmiger, knapper und zu leichter Schrötling. Reste von Silbersud.

Eher geringer abgegriffen.

40 Magnentius

Mai (Aes2), Mzst.? (RIC VIII 163, 312; LRBC 58? Typ AV).

Dat.: 351-352⁷⁰.

LZ-Nr. 116; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 3, östlicher Bereich.

R 2593252.525, H 5504126.974, T 406.463 m ü. NN.

Dm. (19,4)-20,1 mm, D. (1,2)-1,9 mm, Gew. (2,63) g.

Stempelstellung: 6 h.



Deutliche und starke Brandspuren: aschig, poröse Oberflächen schwärzlichgrau verfärbt, rostroter Kern, Brandblasen, verbogen. Münzkern gut und hart, verkohlte AV-Oberfläche relativ intakt, RV stark zerstört. Starke Randschäden, größere Bruchstellen. Eher geringer abgegriffen.

⁶⁸ Bastien 1964, 162 Nr. 32 ff., 3. Phase von Mai bis August 350.

⁶⁹ Bastien 1964, 167 Nr. 64, 5. Phase von Anfang 351 bis August 352.

⁷⁰ Vgl. Bastien 1964, 167 Nr. 64.

41 Magnentius

„1/2-Mai“⁷¹ (Aes2 kleiner) Tre (RIC VIII 163, 312; LRBC 58 var.⁷²).

Dat.: 351-352⁷³.

LZ-Nr. 027; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2, östlicher Bereich.

R 2593253.495, H 5504129.125, T 406.774 m ü. NN.

Dm. (17)-19,2 mm, D. 1,7-1,8 mm, Gew. 2,38 g.

Stempelstellung: 12 h.



Deutliche und starke Brandspuren: aschig, verkohlt, poröse Oberflächen schwärzlichgrau-rötlich verfärbt, rostroter Kern, Brandblasen. Münzkern gut und hart. Relativ guter Zustand. Randschäden, kleine Bruchstellen. Leicht ovaler, knapper Schrötling. AV Reste von Silbersud.

Eher geringer abgegriffen.

42 Magnentius

„1/2-Mai“⁷⁴ (Aes2 kleiner) Tre (RIC VIII 163, 312; LRBC 58 var.⁷⁵).

Dat.: 351-352⁷⁶.

LZ-Nr. 036; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2, westlicher Bereich.

R 2593250.355, H 5504130.414, T 406.664 m ü. NN.

Dm. (15-18,8) mm, D. (1,1)-1,4 mm, Gew. (0,99) g.

Stempelstellung: 6 h.



Rundum stark bestoßen, größere Bruchstellen; hellgrün-mehlige Korrosion bis in den Kern; hellbraune Oberflächen, extrem fragil und brüchig, bröseln weiter.

Stärker abgegriffen.

43 Constantius II.

Aes3 (Cen), Mzst.? (RIC VIII 278, 314; LRBC 674 ff. Typ).

Dat.: 352/354-358/360/361⁷⁷.

LZ-Nr. 044; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 2, westlicher Bereich.

R 2593250.578, H 5504131.485, T 406.655 m ü. NN.

Dm. (16,2)-17,5 mm, D. 1,5-2 mm, Gew. 2,21 g.

Stempelstellung: 12 h.



Deutliche Brandspuren: schwärzlichrot verfärbte, angeschmolzene, etwas blasige und stark abgeplatzte Oberflächen; harter bräunlichroter Kern. Geringe Erhaltung, körnige blaugrüne Korrosion. Rand kaum bestoßen.

4.3 Glasfunde

Von Andrei Miron

1 Unterer Henkelansatz mit Schulteransatz eines Glasgefäßes

LZ-Nr. 124; Schnitt 2; beim Abtiefen auf Planum 3.

R 2593253.984, H 5504123.684, T 406.550 ü. NN.

Erh. H. 3,8 cm; Br. des Henkels unten 4,4 cm.

Blaugrün, durchscheinend; im Henkel ist ein dünner gelblicher Faden eingeschlossen; im Schulterteil etliche kleine Bläschen, während im Henkel nur sehr winzige Bläschen eingeschlossen sind. Der Henkel weist unten einen gezackten, scharfkantigen Abschluss auf, wie er für vierkantige Krüge typisch ist. Auch der Schulterteil des vorliegenden Stücks ist in der Horizontalen nicht gewölbt, sondern geradlinig. – Zu dem Gefäß gehören weitere Glasfragmente: LZ-Nr. 120 und 122.

⁷¹ Nach Gilles 1977/78, 141 Teilwert der Maiorinen; vgl. Bastien 1964, 167 Nr. 64 ff.

⁷² Exemplar entspricht wohl Gilles 1977/78, 137 ff. Nr. 5 f. Fehlendes AV-Beizeichen sicher, der kleine Strich unter dem Kranz hier (wegen schlechter Erhaltung) aber nicht festzustellen.

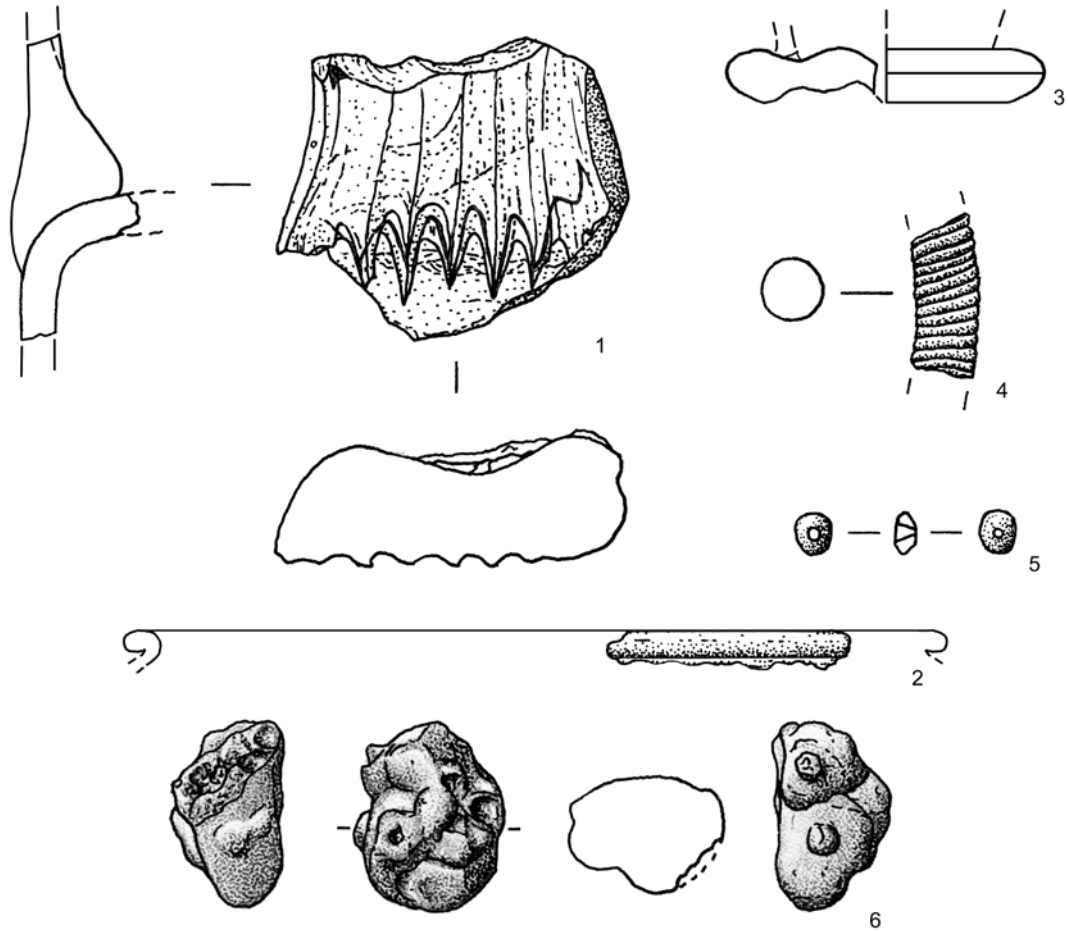
⁷³ Bastien 1964, 167 Nr. 64 ff., 5. Phase.

⁷⁴ Nach Gilles 1977/78, 141 Teilwert der Maiorinen; vgl. Bastien 1964, 167 Nr. 64 ff.

⁷⁵ Exemplar entspricht Gilles 1977/78, 137 ff. Nr. 6 mit fehlendem AV-Beizeichen und kleinem Strich unter dem Kranz.

⁷⁶ Bastien 1964, 167 Nr. 64 ff., 5. Phase.

⁷⁷ Nach Wigg 1991, 239 u. T. IV, 2 die reduzierten Reitersturz-Prägungen in Aes3-Größe von 354-358.



Frauenberg, Nahekopf. Funde aus Glas. M. 1:1.

2 Randfragment eines Glasgefäßes

LZ-Nr. 300; Schnitt 2; beim Putzen der Profile.
Rdm. ca. 10,5 cm.

Durchscheinend, blassgrünlich; mit winzigen eingeschlossenen Bläschen.

3 Boden eines Glasgefäßes

LZ-Nr. 236; Schnitt 2; beim Putzen der Profile.
Ursprünglicher Bdm. (außen) ca. 4,2 cm.

Boden zu etwa einem Viertel erhalten; mit massivem Standring; hellgrünlich durchscheinend, leicht angeschmolzen und deformiert.

4 Fragment eines Glasarmrings

LZ-Nr. 047; Schnitt 2; westlicher Bereich; beim Abtiefen auf Planum 2.

R 2593250.558, H 5504132.493, T 406.544 ü. NN.

L. noch 2,2 cm; Dm. Querschnitt 0,8 cm; Dm. außen ca. 9 cm.

Schwarzes Glas mit leichtem grünlichem Schimmer; fein gerippt und tordiert; Querschnitt rund.

5 Glasperle

LZ-Nr. 039; Schnitt 2; beim Abtiefen des westl. Bereiches auf Planum 2.

R 2593252.046, H 5504131.509, T 406.737 ü. NN.
Gr. Dm. 0,5 cm.

Dunkelblau; linsenförmig, nicht ganz gleichmäßig rundlich; mit konischer, nicht exakt zentrierter Durchbohrung.

6 Glasschlacke

LZ-Nr. 236; Schnitt 2; beim Putzen der Profile.

Gr. L. 2,5 cm.

Schwarzgrünlich; eine Seite glänzend glatt, die andere Seite blasig-rau und uneben.

4.4 Steinobjekte

Von Diana Sauer

1 Halbwalze

LZ-Nr. 368; Schnitt 3; beim Abräumen der Steinlage östlich Befund 6.

L. 31,0 cm; Br. 22,0 cm; H. 9,4 cm.

Rötlich bis gelblich-brauner Sandstein; Kanten abgerundet; beide Flanken mit Bearbeitungsspuren in Form von schmalen und unregelmäßig gesetzten Einkerbungen eines Pickels; ebensolche Einkerbungen an einer Schmalseite erkennbar; zweite Schmalseite abgebrochen; Unterseite glatt.

2 Glättstein

LZ-Nr. 127; Schnitt 4, Quadrant IV; beim Abtiefen auf Planum 5.

R 2593039.195, H 5504081.671, T 399.039 ü. NN.

Erh. L. 4,4 cm; gr. Br. 2,1 cm; D. 0,8 cm.

Schluffstein; Farbe: beigebraun; an dem schmaleren Ende abgebrochen; mit runder Durchbohrung; die beiden Flachseiten sind glatt, aber stumpf; die kürzere Längskante ist abgerundet und teilweise ausgebrochen; die längere Längskante sowie die abgeschrägte Kante sind glatt poliert.

3 Fragment eines Mahlsteines

LZ-Nr. 369; Schnitt 3; beim Abräumen der Steinlagen östlich Befund 6.

Erh. L. 20,5 cm; erh. B. 15,3 cm; erh. H. 11,4 cm.

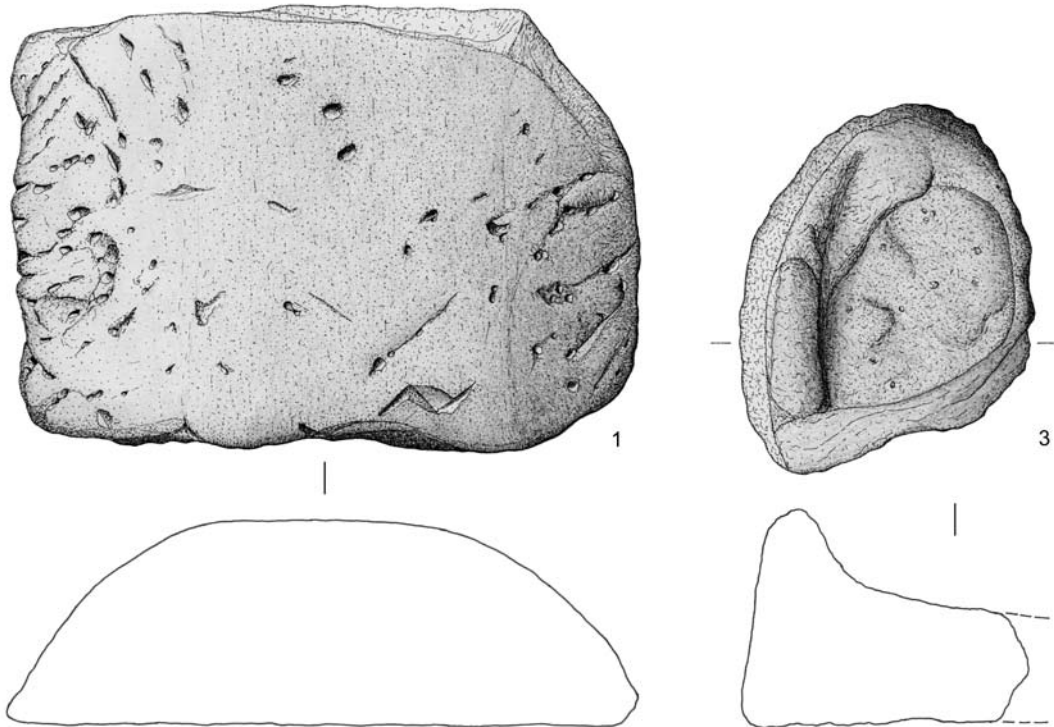
Zu etwa einem Viertel erhalten; Melaphyr-Mandelstein; Farbe: anthrazitgrau mit gelblichen Einschlüssen; Unterseite, Bruchkanten und Mahlseite materialbedingt uneben und rau, senkrechter Rand grob geglättet; Rand oben teilweise abgebrochen.

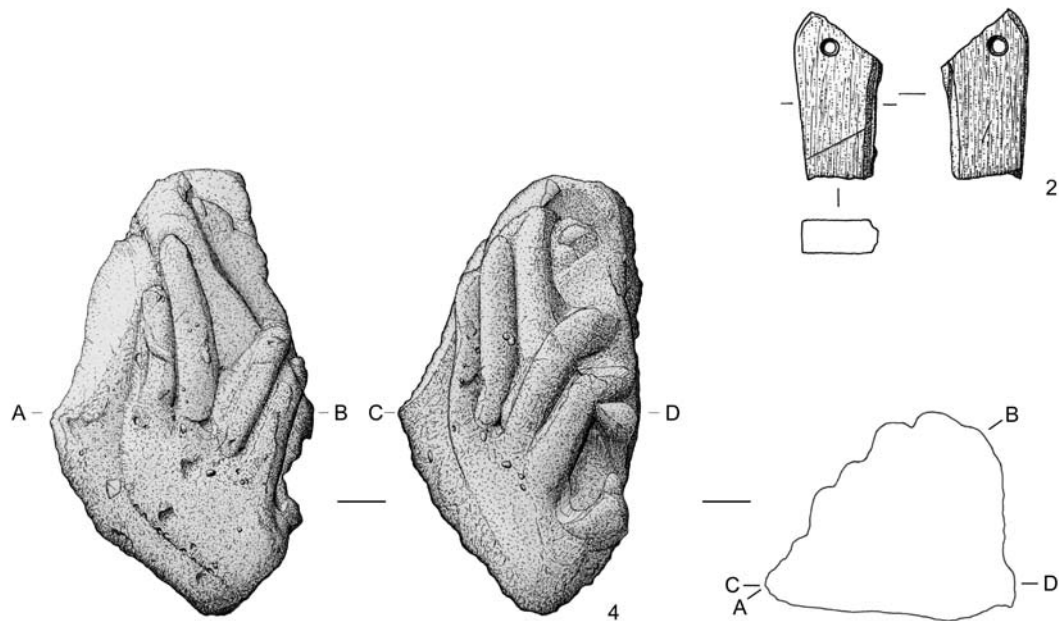
4 Fragment einer Plastik

LZ-Nr. 370; Schnitt 2; beim Abräumen der ersten Steinlage des Wallversturzes.

Erh. L. 16,9 cm; erh. B. 10,0 cm; erh. H. 9,4 cm.

Sandstein; Farbe: grau-gelbbraun; unregelmäßig dreieckige Form; Oberflächen porös, eventuell angewittert; Schauseite mit länglichen-halbrunden plastischen Ausarbeitungen; L. bis zu 7 cm; B. 1,0 bis 1,5 cm, Zwischenräume unterschiedlich tief ausgearbeitet.





Frauenberg, Nahekopf. Objekte aus Stein. 2 M. 1:2. 4 M. 1:3.

5 AUSWERTUNG DER GRABUNG 2007

5.1 Keramik

Die Ausgrabungen auf dem Nahekopf 2007 erbrachten eine Vielzahl keramischer Fragmente, die hier in Auswahl vorgestellt werden⁷⁸. Die Gliederung des keramischen Materials erfolgt chronologisch (voreisenzeitliche, latènezeitliche und römische Keramik); die Unterteilung der römischen Keramik wurde nach Warenarten (Terra sigillata, Belgische Ware, „Firnisware“, „geflamnte Ware“, glattwandig-tongrundige Ware, rauwandig-tongrundige Ware) vorgenommen. Hierbei wird auf ein häufig angewendetes System zurückgegriffen, das bei der Bearbeitung zahlreicher Fundplätze zur Anwendung gekommen ist⁷⁹. Bei der kritischen Durchsicht des Fundmaterials wurde jedoch rasch deutlich, dass das Fundmaterial diese übliche Kategorisierung nach Warenarten sprengt, das heißt, dass ein und derselbe Gefäßstyp in verschiedenen Warengruppen auftreten kann⁸⁰.

5.1.1 Unbestimmte Zeitstellung: Vorgeschichte (Kap. 4.1.1)

Von Marco Schrickel/Andrei Miron

Die in einer Felsmulde am nordwestlichen Ende von Schnitt 5 vorgefundenen Scherben mit winkelig aufgebrachtener Kammstichverzierung (Nr. 1) gaben im Kollegenkreis Anlass zu sehr kontroversen Beurteilungen⁸¹. Einig war man sich,

⁷⁸ Für zahlreiche Hinweise sei R. Cordie und J. König (Archäologiepark Belgium, Morbach) herzlich gedankt.

⁷⁹ Z. B. Gilles 1985; Nortmann 1987, 102-115.

⁸⁰ So liegen z. B. Töpfe mit Deckelfalz sowohl als rau- als auch glattwandige Ware vor. Entsprechende Beobachtungen wurden vorerst ausschließlich im Katalogteil vermerkt. Erst eine umfassende Materialstudie wird eine exakte Ansprache des stark regional geprägten Materials ermöglichen. Daher wurde auch auf die Nennung von Werkstätten verzichtet.

⁸¹ Für freundliche Hinweise und anregende Diskussionen bedanken wir uns bei H. Nortmann und H. Löhr (Trier), J. Biel und I. Stork (Esslingen), R. Gleser (Münster) und B. Dammers (Berlin).

dass die Keramik aufgrund ihrer Machart, Form und Verzierung weder latènezeitlich noch römisch sein kann. Ein erster Hinweis, Parallelen seien im mittelbronzezeitlichen Milieu Südwestdeutschlands zu finden – etwa Hausen am Tann, „Lochenstein“, „Siedlung Forschner“ oder Bodman-Schachen⁸² –, stieß bei den baden-württembergischen Kollegen auf Widerspruch: Kammstichverzierung sei dort in der Mittelbronzezeit äußerst ungewöhnlich. Regionale Vergleiche stehen bislang ebenfalls aus⁸³. Auch unsere Vermutung, es könne sich vielleicht um ein Rössen-Derivat handeln, stieß auf deutliche Ablehnung. Obwohl aus vorurnenfelderzeitlichen Kontexten Kammstichornamentik und unterschiedliche Winkelbandmotive durchaus geläufig sind, steht das S-förmig geschwungene Profil des Bechers vom Nahekopf jedem Versuch, einen stichhaltigen Datierungsansatz zu begründen, entgegen. Da es uns nicht gelungen ist, das fragliche Gefäß zeitlich einzuordnen, möchten wir es hiermit zur Diskussion stellen.

5.1.2 Spätlatènezeit (Kap. 4.1.2)

Von *Andrei Miron*

Bereits für die Ausgrabungen 1995/96 wurde eine Kollektion latènezeitlicher Keramik vorgelegt, die allerdings unter typologischen wie chronologischen Gesichtspunkten in nur eingeschränktem Maße aussagekräftig ist⁸⁴. Die Grabung 2007 lieferte diesbezüglich zwar nichts Bahnbrechendes, aber dennoch eine keramische Materialgrundlage, die in ihrer Masse und Qualität das von H. Nortmann gezeichnete Spektrum erweitert und zugleich eine präzisere chronologische Eingrenzung erlaubt. Unter zahlreichen als latènezeitlich identifizierbaren Stücken wurden für den Fundkatalog acht Stücke ausgewählt, die repräsentativ die eisenzeitliche Nutzung des Nahekopfes dokumentieren sollen.

Während Nortmann zwei mittellatènezeitliche Schalentypen zu identifizieren glaubte⁸⁵, die wir eher als uncharakteristisch erachten, sei zum jetzigen Zeitpunkt festgestellt, dass zwingend als mittellatènezeitlich zu definierende Keramik auf dem Nahekopf fehlt⁸⁶. Gegenüber dem Fundspektrum, das uns etwa von der Altburg bei Bundenbach überliefert ist und mit Sicherheit seinen Schwerpunkt in Latène C1 und C2 hat⁸⁷, zeichnet

sich für den Nahekopf – zumindest für das bislang vorliegende Fundgut – eine chronologische Akzentverschiebung ab⁸⁸. Dieser Feststellung kommt umso größeres Gewicht zu, als auf der Wildenburg bei Kempfeld der Datierungsschwerpunkt ebenfalls sehr früh anzusetzen ist⁸⁹, von der ausgehenden Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK IIB) bis in die frühe Mittellatènezeit (C1), und sichere spätlatènezeitliche Nachweise dort kaum zu erbringen sind⁹⁰. Zudem haben die Nachforschun-

⁸² Hausen am Tann, „Lochenstein“: Biel 1987 Taf. 43,8-9; „Siedlung Forschner“: Keefer 1990, 48 Abb. 5,2; 4; Bodman-Schachen: Köninger 2006, Taf. 24,305-306.

⁸³ Materialvorlage: Hoffmann 2004.

⁸⁴ Nortmann 1998, 60 ff. mit Abb. 11.

⁸⁵ Nortmann 1998, 62 Abb. 11,5-6 unter Hinweis auf Miron 1986, 55 Abb. 9 (Typ 7). Beiden Stücken fehlt, sofern die Horizontierung korrekt ist, die eindeutige Tendenz zur doppelkonischen Form.

⁸⁶ Zum vermeintlichen Widerspruch zur 14C-Analyse (Kap. 6.2) siehe Kap. 7.

⁸⁷ Im keramischen Bestand von Bundenbach sind C1-zeitliche Schalenformen bestens dokumentiert: vgl. z. B. Schindler 1977, Abb. 18,8,23; 24,6; daneben zahlreiche Schalen, deren Omphalosboden „erahnbar“ ist (z. B. ebd. Abb. 18,19; 21,5), oder Schalen mit sichelförmigem Profil (ebd. Abb. 18,21; 19,12; 22,15 usw.), die man generell LT C zuweisen kann. Auch bei den Hochformen, etwa den Bechern mit scharfem Bauchumbruch (ebd. Abb. 25,18; wohl auch 26,11), liegen eindeutige LT C-Indikatoren vor.

⁸⁸ Auf die Tatsache, dass die Belegung der Altburg bei Bundenbach nach LT D hineinreicht, hatte bereits Schindler 1977, 54; 66 hingewiesen. Allerdings war für ihn damals noch nicht erkennbar, dass sogar Indizien für ein fortgeschrittenes LT D (D2a) vorliegen; so etwa der Kelchfuß ebd. Abb. 27,6 oder das von ihm selbst als Kelchrand (Abb. 26,6) bezeichnete Stück. Vgl. hierzu Miron 1991a, 169. – Generell lässt sich für Bundenbach konstatieren, dass – nach den typologisch identifizierbaren Stücken zu urteilen – das Material in LT D stark ausdünn. So fehlen z. B. charakteristische Flaschenformen vollkommen; andererseits sind etliche Stücke vertreten, die man „Humpen“ (vielleicht auch Kelchen) oder anderen LT D-Formen zuweisen möchte: Schindler 1977, z. B. Abb. 24,17; 25,21; 26,9.

⁸⁹ Nortmann 1987, 70 ff. mit Abb. 30-32.

⁹⁰ Nortmann 1987, 76 mit Abb. 30,2 nennt eine einzige kleine Randscherbe einer Rippenhalsschüssel (etwa Miron 1986, 50 Abb. 8, Typ 4), die er nach LT D1 datieren möchte, ein Typ, der jedoch bereits gegen Ende von LT C2 auftritt (Miron 1986, Beilage 18; 19 [Sp. 32]). Zudem erscheint es nach der Zeichnung äußerst fraglich, ob wir es tatsächlich mit einer Rippenhalsschüssel zu tun haben; wahrscheinlich handelt es sich um eine typische LT C2-Schüssel mit Schulterwulst (vgl. Miron 1986, 50 Abb. 8, Typ 2; Beilage 19, Sp. 14). Zumindest würde hierzu auch die starke Einwärtsneigung des Halsteils besser passen.

gen Nortmanns auf der Altburg bei Hoppstädten-Weiersbach die allzu gern implizierte Verknüpfung zwischen den sozial herausgehobenen Bestattungen am „Heidenbiegel“ und der benachbarten Befestigungsanlage – der frühkeltische „Fürstensitz“-Gedanke stand hier mit Sicherheit Pate!⁹¹ – arg ins Wanken gebracht⁹². Zwar mit etlichen Fragezeichen, aber mit ebenso vielen guten Argumenten formuliert Nortmann seine These, dass die Altburg einem älteren Burgentyp zuzuordnen sei, mit der sozialen Elite des „Heidenbiegels“ also nicht in Verbindung gebracht werden könne. Abgesehen von der Altburg bei Bundenschbach ist der Nahekopf bei Frauenberg also die einzige Höhensiedlung des Nahe-Raumes, in der die spätlatènezeitliche Nutzung gut belegt werden kann. Den weiter entfernt liegenden und allein schon wegen seiner Größenordnung sicher anders zu beurteilenden „Hunnenring“ bei Otzenhausen klammern wir bei diesem Vergleich bewusst aus⁹³.

Zur latènezeitlichen Keramik vom Nahekopf lässt sich Folgendes anmerken: Die Randscherbe Nr. 8 ist einem kugeligen Schalentyp zuzuweisen, wie er für Latène D1b und D2a charakteristisch ist⁹⁴. Die beiden Schulterfragmente Nr. 6 und 7 weisen einen sehr unterschiedlichen Profilverlauf auf. Während Nr. 6 offenbar zu einer kräftig gebauchten Flasche mit abgesetztem, leicht konischem Halsteil gehört⁹⁵, ist der Hals-/Schulterübergang bei Nr. 7 nahezu fließend, wobei man dieses Fragment zu einer Flasche mit eher kugeligem Bauch oder zu einer weitmündigen Terrine wird rekonstruieren dürfen⁹⁶. Beide Gefäße können, ohne hier feinchronologische Eingrenzungen vornehmen zu wollen, pauschal nach Latène D1/D2a datiert werden⁹⁷. Auch der Flaschenrand Nr. 5 und das Bodenfragment Nr. 9 eines Bechers oder einer Tonne weisen chronologisch in diese Richtung.

Hervorzuheben ist die Randscherbe Nr. 2 eines sehr großen weitmündigen Topfes (Rdm. ca. 45 cm), der als besonderes Merkmal 2 cm unterhalb der Randlippe eine nachträgliche Durchbohrung aufweist. Sekundär, also nach dem Brand⁹⁸ durchbohrte Gefäßwandungen sind unter jüngerlatènezeitlicher Keramik häufiger zu beobachten und kommen zum weit überwiegenden Teil in Zusammenhang mit Gefäßflickungen vor⁹⁹, wobei die Durchbohrungen paarweise,

beidseitig eines Gefäßrisses, angebracht wurden. Anschließend wurden die Löcher mittels Metallklammer verbunden, um ein Auseinanderklaffen des Risses zu verhindern bzw. die Stabilität des Gefäßkörpers zu sichern. Dort wo keine Spuren einer Metallklammer nachweisbar sind, kommt auch eine Sicherung per Kordel aus organischen Fasern in Betracht.

Bemerkenswert ist, dass Gefäßflickungen seit dem Einsetzen keramischer Massenproduktionen in der römischen Kaiserzeit nahezu unbekannt sind. Daraus dürfen wir folgern, dass Tongefäße in der Spätlatènezeit einen weitaus höheren Stellenwert besaßen als in römischer Zeit, wo man sich nicht mehr der Mühe unterzog, defekte Keramik zu reparieren, sondern derartige Stücke in der Regel gleich als Abfall entsorgte. Dem möglichen Einwand, dass geflickte Keramik fast ausschließlich aus Gräbern stammt, als minderwertiges Geschirr demnach nur noch im Bestattungszereemoniell Verwendung fand, muss entgegengehalten werden, dass für diesen Zweck des reinen Grabgebrauchs der technische Aufwand für solche Flickarbeiten viel zu groß und auch riskant (erhöhte Bruchgefahr beim Bohren) gewesen wäre. Eher würde man dann erwarten, dass gesprungene Gefäße ohne mühsame Reparatur ins Grab gelangt wären; dies ist aber nicht nachweisbar.

⁹¹ Vgl. Nortmann 1991, 136 ff., bes. 138.

⁹² Nortmann 1998, 29 ff., bes. 42 ff. – Vgl. Gleser 2005, 278 f.; 294 f.

⁹³ Schindler 1968, 112 ff. – Wiegert 2002.

⁹⁴ Miron 1986, 58; 55 Abb. 9 (Typ 11); Beilage 19 (Sp. 60). – Vgl. Miron 1991a, Abb. 4 (Sp. 22); Abb. 5.

⁹⁵ Miron 1986, 37 Abb. 3 (Typ 6).

⁹⁶ Miron 1986, 37 Abb. 3 (Typ 2a); 40 Abb. 4 (Typ 2).

⁹⁷ Vgl. die Zusammenstellung bei Miron 1991a, 163 Abb. 5.

⁹⁸ Im Gegensatz dazu vor dem Brennprozess durchstochene Wandungen, etwa bei Siebgefäßen (vgl. Schindler 1977, Abb. 26, 13).

⁹⁹ Beispiele von Gefäßflickungen: Berschweiler (Kr. Birkenfeld); Miron 1991b, 207 Taf. 5k-l. – Horath (Kr. Bernkastel-Wittlich), Grab 24: Mahr/Miron 1980/81, Taf. 10 (24a). – Wederath (Kr. Bernkastel-Wittlich), Gräber 95, 120, 121, 293, 1228, 1648, 1708 (Haffner 1971, Taf. 21,10; 26,17,20; 71,11; Haffner 1978, Taf. 315,9; Cordie/Haffner 1991, Taf. 425 [1648b]; Cordie/Haffner 1997, Taf. 505b). – Trier-Biewer, Grab 27 (Miron 1984, 72 Taf. 10 [27d]). – Lamadelaine (Luxemburg), Grab 19 (Metzler-Zens u. a. 1999, 98 Abb. 86,9).

Die Größe der Durchbohrung des Gefäßes vom Nahekopf lässt allerdings Zweifel aufkommen, ob man bei diesem Stück unbedingt an eine Flickung denken muss. In Betracht käme durchaus auch eine Interpretation als Aufhängevorrichtung, wobei in das Loch dann entweder ein Metallbügel oder ein dünnes Seil eingeführt wurde, um den Topf über dem Herdfeuer oder als Vorratsgefäß aufhängen zu können. Ähnliches ist für ein größeres Gefäß aus Horath, Grab 112 zu vermuten¹⁰⁰. Dass tatsächlich Bedarf bestand, Gefäße aufhängen zu können, wird anhand der Töpfe mit Ösenhenkeln deutlich¹⁰¹. Da jedoch Abnutzungsspuren innerhalb der Durchbohrung von Gefäß Nr. 2 nicht nachweisbar sind, wird sich unsere These einer Aufhängevorrichtung kaum stichhaltig beweisen lassen.

Sämtliche hier besprochene Keramikfragmente stammen aus Schnitt 2, wo sie aus der untersten Schicht (8) geborgen wurden. Diese stratigraphische Beobachtung ist unseres Erachtens ein stichhaltiges Indiz dafür, dass wir hier tatsächlich eine spätlatènezeitliche Schicht angeschnitten haben, die jedoch noch nicht vollständig erfasst werden konnte. Aussagen über das Verhältnis dieser Schicht zu einer eventuellen vorrömischen Befestigungsphase lassen sich deshalb vorerst nicht machen. Allerdings bestätigt auch der Fund der bislang einzigen keltischen Münze (siehe Kap. 4.2.2 Nr. 1) vom Nahekopf diese Schichtinterpretation.

Diese Beobachtung steht in gewissem Widerspruch zu der von Nortmann dargestellten Stratigraphie. Der weit überwiegende Teil der von ihm als latènezeitlich definierten Scherben stammt aus seiner Kulturschicht (e1), die er als einen in spätrömischer Zeit erfolgten Planierungsauftrag interpretiert. Im Zuge der spätantiken Erdbewegungen sei auch älterer Kulturschutt in den oberen Schichtbereich gelangt. Das Vorhandensein eines latènezeitlichen Schichthorizontes wurde von ihm nicht erkannt. Diese Divergenzen zu den Ergebnissen der Grabung 2007 lassen sich beim jetzigen Stand der Untersuchungen nicht vollständig auflösen. Ob durch antike Planierung oder durch postantike Erosion eisenzeitliches Material in die Kulturschicht (e1) gelangte, stellt zunächst einmal kein grundsätzliches methodisches Problem dar. Selbst wenn man an der einen

oder anderen Datierungszuweisung des vorrömischen Scherbenmaterials von 1995/96 zweifeln mag, so bleibt die stratigraphische Situation für beide Interpretationsvarianten erklärbar. Allerdings wird sich im Zuge künftiger Untersuchungen klären lassen müssen, ob unsere Annahme einer latènezeitlichen Schicht, möglicherweise gar eines Begehungshorizontes, zutrifft. Sollte dies der Fall sein, so hätte dies auf die Interpretation des Zustandekommens der Umwallung des Nahekopfes gravierende Auswirkungen. Denn dann müsste die bislang ungelöste Frage einer spätlatènezeitlichen Befestigungslinie unter dem bekannten spätrömischen Mauerbering – eine Theorie, die von Nortmann ausgeschlossen wurde, – neu diskutiert werden. Eine Klärung dieses Problems kann nur im Zuge einer weiteren Grabungskampagne herbeigeführt werden.

5.1.3 Späte römische Kaiserzeit (Kap. 4.1.3)¹⁰²

Von Marco Schrickel

Terra sigillata

Vom Nahekopf liegen zahlreiche Terra-Sigillata-Scherben vor, von denen hier 19 beispielhaft abgebildet werden¹⁰³. Das Formenspektrum reicht von einfachen Tellerformen¹⁰⁴ (Nr. 11 und 12) über flache Schalen mit Randleiste¹⁰⁵ (Nr. 10) und (verzierte oder unverzierte) halbkugelige Schüsseln¹⁰⁶ (Nr. 13-16) bis hin zu solchen mit umlaufender Leiste¹⁰⁷ (Nr. 20-22). Schale Nr. 20 ist unterhalb der umlaufenden Leiste mit einem Band aus doppelreihigen einfachen Rechtecken verziert¹⁰⁸. Diese Rollrädchenverzierung ist auf

¹⁰⁰ Mahr/Miron 1980/81, Taf. 45.d.

¹⁰¹ Miron 1986, 33. – Vgl. auch Wederath Gräber 917, 1489, 1667 (Haffner 1978, Taf. 244,17; Cordie/Haffner 1991, Taf. 390 [1489a]; 432 [1667a]).

¹⁰² Die Typensprache der Keramik erfolgt mit folgenden Siglen: Dragendorff (Dragendorff 1895), Alzei (Unverzagt 1916), Gose (Gose 1950), Ludovici (Ludovici 1908), Niederbieber (Oelmann 1914).

¹⁰³ Nr. 10-24; 93; 116-118.

¹⁰⁴ Nr. 11 und 12; Dragendorff 32; Gose 31.

¹⁰⁵ Nr. 10; Ludovici Typ T i.

¹⁰⁶ Nr. 13-16; Alzei 1 bzw. 2.

¹⁰⁷ Nr. 20-22; Alzei 5.

¹⁰⁸ Alzei 158.

dem Nahekopf zahlreich vertreten¹⁰⁹; allerdings ist damit der Verzierungsschatz der Rädchensigillaten auch erschöpft¹¹⁰. Die Reibschalen Nr. 17-19¹¹¹ ergänzen das Bild. Stempel konnten bislang nicht nachgewiesen werden.

Im Vergleich zu den Funden der Ausgrabung 1995/96, konnte das Spektrum der auf dem Nahekopf aufgefundenen Sigillaten deutlich erweitert werden, entspricht insgesamt aber dem erwarteten Fundspektrum des 3. und 4. Jahrhunderts.

Belgische Ware

Mit bislang einem Stück (Nr. 110¹¹²) ist späte Terra nigra nachgewiesen. Die Randscherbe einer Schüssel ist mit einem dunkelbraunen Überzug versehen, ein Indiz für die Datierung in das 4. Jahrhundert¹¹³.

„Firnissware“

Der Anteil an Schwarzfirnissware ist gering, abgebildet werden beispielhaft Nr. 101-103, Nr. 113 und 114 sowie die verzierte Wandungsscherbe Nr. 124, die allesamt von Becherformen des 4. Jahrhunderts stammen¹¹⁴.

„Geflammte Ware“

Die „geflammte Ware“ ist ausschließlich mit fünf Wandungsscherben vertreten (Nr. 119-123), die zu Krügen oder Schüsseln zu rekonstruieren sind. An einigen Scherben (z. B. Nr. 121, 123) ist sehr deutlich der Pinselstrich, mit dem der rostbraune bis rote Überzug aufgetragen wurde, zu erkennen. Da die Produktion dieser Warenart bis an das Ende des 4. Jahrhunderts reicht¹¹⁵, ergibt sich hieraus für den Nahekopf keine nähere chronologische Eingrenzung.

Glattwandig-tongrundige Ware

Die glattwandig-tongrundige Machart ist nur bei relativ wenigen Gefäßen nachweisbar. Der einhenkige Krug Nr. 48¹¹⁶ und Henkel Nr. 94¹¹⁷ bilden in klassischer Weise das Typenspektrum¹¹⁸ der glattwandig-tongrundigen Ware ab. Bodenscherbe Nr. 105 dürfte auch von einem Krug stammen. Die Reibschüssel Nr. 115¹¹⁹ ist gleichfalls der glattwandigen Ware zuzuweisen. Der Datierungsspielraum reicht von der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts¹²⁰.

Rauwandig-tongrundige Ware

Erwartungsgemäß bildet die rauwandig-tongrundige Ware den Hauptanteil des Keramikspektrums vom Nahekopf. Die sicherlich zulässige, feinere Typologisierung dieser Warenart vernachlässigend, lässt sich der Fundstoff in folgende Haupttypen gliedern:

a) Schüsseln mit verdicktem (kolbenförmigem) Rand (Nr. 25-35)

Die Gefäße sind charakterisiert durch einen innen verdickten Wulstrand¹²¹, der regelhaft von einer Rille begleitet wird. Sitz und Ausformung dieser Rille bestimmen maßgeblich das Erscheinungsbild des Gefäßes. Eher einziehende Randformen¹²² (Nr. 29, 31, 32, 34) stehen neben vorkragenden¹²³ Formen (Nr. 28, 30). Zwischen diesen Formen sind zahlreiche Varianten (z. B. Nr. 35¹²⁴) möglich, wobei frühe Formen mit unterkehlttem Rand nicht vorkommen. Bereits im 3. Jahrhundert nachgewiesen¹²⁵, kommen Schüsseln mit verdicktem Rand bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts vor¹²⁶.

b) Gefäße mit Deckelfalz (Nr. 45-54, 56-72)

Die Töpfe (Nr. 45-49, 51-54, 56-72) bzw. Schale (Nr. 50) weisen einen stark gegliederten (herzförmigen) Rand auf, der mehr oder minder stark aus-

¹⁰⁹ So auch die Wandscherben Nr. 116-118 in leicht abgewandelter Form (Nr. 116: Alzei 159; Nr. 117-118: Alzei 158).

¹¹⁰ Chenet 1941; Chenet/Gaudron 1955; Unverzagt 1919; Hübener 1968.

¹¹¹ Nr. 17-19: Dragendorff 45; Niederbieber 22.

¹¹² Deru 1996, 74 Fig. 28 B22.

¹¹³ Gose 1950, 24-25.

¹¹⁴ Nr. 101-103, Nr. 113-114: ähnlich Niederbieber 34; Nr. 124: ähnlich Niederbieber 33a; Gilles 1985, 94.

¹¹⁵ Loeschcke 1923b.

¹¹⁶ Vgl. Czynsz u. a. 1981, Taf. 45,560.

¹¹⁷ z. B. Holwerda 1923 Pl. LV,6.13.25.

¹¹⁸ Gose 1950, 32.

¹¹⁹ Nr. 115: Niederbieber 86.

¹²⁰ Gilles 1985, 95.

¹²¹ Nr. 25-35: ähnlich Niederbieber 104 / Alzei 28.

¹²² Redknap 1999, 155 Abb. 13 R2.8, R2.23.

¹²³ Redknap 1999, 155 Abb. 13 R2.24.

¹²⁴ Ähnlich Redknap 1999, 155 R2.10.

¹²⁵ z. B. Geldmacher 2004, 265, bes. 330 (Typ Bf 129).

¹²⁶ Gilles 1985, 97.

geprägt sein kann¹²⁷. Das Formenspektrum reicht von ausgeprägten Lippen (Nr. 45-47) über verschliffene Profile (Nr. 51, 56) bis zu unterkehnten Formen (Nr. 61, 70-72¹²⁸). Die dazwischen liegende Variabilität ist groß und kann derzeit kaum kanonisiert werden¹²⁹. Die oft beschriebene, durch täglichen Gebrauch oder auf Materialverbesserung zielende Schmauchung¹³⁰ kann besonders gut an den Stücken Nr. 54 und 59 beobachtet werden. Obwohl die Gefäße bereits in Kontexten des 3. Jahrhunderts nachgewiesen sind¹³¹, ist ein gehäuftes Vorkommen erst in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu verzeichnen¹³². Besonders hingewiesen sei auf den Topf mit Deckelfalz Nr. 55, der formal dem bekannten Kanon entspricht, doch durch seinen weißen Überzug auffällt.

c) Schalen mit einbiegendem Rand (Nr. 81-92)

Die einfachen Schalen mit eingebogenem Rand¹³³ weisen trotz ihrer Schlichtheit ein enormes Formenspektrum auf. Der Rand kann mehr (Nr. 88-92) oder minder (Nr. 83-85) scharf umgeknickt und zum Teil verdickt (Nr. 81-82) sein. Schalen dieses Typs kommen erst in constantinischer Zeit auf¹³⁴ und geben somit einen wichtigen Datierungsansatz.

Neben diesen mehr oder minder fest abgrenzbaren Typen a) bis c) kommen zahlreiche Einzelformen vor, von denen beispielhaft Flasche Nr. 76 oder Topf Nr. 114¹³⁵ zu nennen ist.

Zusammenfassung

Bei den Ausgrabungen 2007 auf dem Nahekopf wurde umfangreiches Scherbenmaterial aus den Schnitten 2 bis 9 geborgen. Der Hauptteil der Keramikfunde stammt aus Schnitt 2, die Schnitte 3 und 4 stehen deutlich zurück. In den Schnitten 5 bis 9 hingegen wurden nur wenige Scherben geborgen. Da das Material aus den Schnitten 3 und 4 ausnahmslos aus verlagerten Schwemmschichten stammt, sind ihm vorerst kaum stratigraphische Informationen zu entnehmen. Hinsichtlich einer stratigraphischen Auswertung steht daher Schnitt 2 im Mittelpunkt, dessen Keramikfunde in vielen Punkten dem bereits bekannten Keramikspektrum des Nahekopfes entsprechen¹³⁶.

Der Hauptanteil der römischen Keramikfunde aus Schnitt 2 stammt aus den Schichten (2) und (3)¹³⁷, während die Scherbenzahl in den

darunter liegenden Schichten (4)¹³⁸ und (8)¹³⁹ abnimmt. Ohne einer Gesamtbeurteilung des Materials vorgreifen zu wollen, kann festgestellt werden, dass aus den Schichten (2) und (3) der Hauptteil der scheibengedrehten Warenarten stammt, deren Anteil in den Schichten (4) und (8) zugunsten handgemachter römischer¹⁴⁰ und vorrömischer Keramik (Kap. 5.1.2) zurückgeht. Die Datierungsspanne der römischen Keramik reicht etwa von der Mitte des 3. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts, womit die Ergebnisse der Ausgrabungen 1995/96 bestätigt werden.

Das Vorkommen handgemachter römischer Keramik ist bemerkenswert, hat jedoch vorerst keine Konsequenz in der Diskussion der Chronologie des Nahekopfes. Obwohl nicht explizit genannt, besteht doch die Möglichkeit, dass bereits in der Ausgrabung 1995/95 Scherben dieser Art aufgefunden wurden¹⁴¹. Dennoch sind hier aufgrund der geringen Anzahl bislang kaum weitere Aussagen möglich.

¹²⁷ Nr. 45-54, 56-72: ähnlich Niederbieber 89 / Alzei 27.

¹²⁸ Vgl. Niederbieber 103.

¹²⁹ Redknap 1999, 153 Abb. 12; 153 Abb. 14 (R1.1 bis R1.60); Czysz u. a. 1981, 31; Pferdehirt 1976, Taf. 17-18.

¹³⁰ Gose 1950, 40.

¹³¹ Geldmacher 2004, 215 (Typ Hf 305); Hunold 1997, 134-135.

¹³² Gilles 1985, 96.

¹³³ Nr. 81-92: Alzei 29.

¹³⁴ Gilles 1985, 97-98.

¹³⁵ Nr. 114: ähnlich Alzei 30.

¹³⁶ Nortmann 1998, 65-67.

¹³⁷ Die Flächen wurden, wie in Kap. 3.2 beschrieben, in künstlichen Plana ausgegraben; Schichten wurden demnach zum Teil durchschlagen und das Fundmaterial vermischt. Bei der folgenden Zuweisung der Fundnummern zu den Schichtbezeichnungen ist diese Vermischung zu berücksichtigen. Fundnummern Schichten (2) und (3): LZ-Nr. 7, 9, 21, 72, 73, 77, 110, 111, 205, 325, 326.

¹³⁸ Fundnummern Schicht (4): LZ-Nr. 142, 204.

¹³⁹ Fundnummern Wallkern (6) und Schicht (8): LZ-Nr. 191 (Innenfläche), 210 (Wallkern [6]). Im Wallkern (6) ist eine Durchmischung des Fundmaterials zu beobachten, deren Ursache sicherlich in der Durchlässigkeit des nahezu erdfreien Steinmaterials zu suchen ist.

¹⁴⁰ Aus Schicht (4) bzw. dem Wallkern (6) stammen mindestens drei Scherben handgemachter Gefäße mit grauem Kern und graubrauner bis rötlicher sandiger Oberfläche, die z. T. flächig mit Besenstrich bearbeitet sind. Bislang nur vereinzelt vertreten, geben sie doch mögliche Hinweise auf einen älteren römischen Horizont. Vgl. Cordie-Hackenberg/Wigg 1998.

¹⁴¹ Nortmann 1998, 61 Nr. 13.

5.2 Metallfunde

5.2.1 Kleinfunde

Von Marco Schrickel/Andrei Miron

Während der Ausgrabungen auf dem Nahekopf 2007 konnten insgesamt 21 Bronzeobjekte geborgen werden¹⁴². In der überwiegenden Zahl handelt es sich hierbei um kleine Bronzeblechfragmente, die nicht sicher ansprechbar sind. Alle sonstigen Bronzeobjekte haben Eingang in den Katalog gefunden (Kap. 4.2.1, Nr. 1-7)¹⁴³.

Die beiden Nieten Nr. 1 und 2 sowie der langrechteckige Beschlag Nr. 4 wurden mit Hilfe kleiner Gegennieten oder einer Gegenplatte auf textile bzw. lederne Kleidungsstücke oder sonstige Unterlagen, mitunter Bestandteile militärischer Ausrüstung, aufgebracht. Nieten mit runder oder gewölbter Kopfplatte finden sich z. B. in Augsburg-Oberhausen¹⁴⁴, wo auch der langrechteckige Beschlag eine Entsprechung findet¹⁴⁵. Die Kappe aus Bronzeblech (Nr. 3) ist sicherlich ebenso als Beschlag oder Zierelement zu deuten, wie Vergleiche aus Niederbieber, Zugmantel und Saalburg nahelegen¹⁴⁶. Formal entspricht Nr. 4 einem bronzenen Schwertriemenhalter, ist jedoch zu klein für einen entsprechenden Vergleich¹⁴⁷ und ist sicher als Beschlag zu deuten. Ob der kleine bronzene Ring Nr. 5 als Fingerring anzusprechen ist, erscheint aufgrund des geringen Innendurchmessers eher unwahrscheinlich. Möglich ist eine Deutung als Ohrring oder als in irgendeiner Form auf- oder angehängter Ring¹⁴⁸.

Die Rekonstruktion der beiden Objekte Nr. 6 und 7 scheiterte bislang aufgrund des dürftigen Erhaltungszustandes. Das zu einem Hohlring verarbeitete Bronzeblech Nr. 6 ist möglicherweise zu einem Ring (mit Steckverschluss?) zu rekonstruieren. Ob Nr. 7 Bestandteil eines Bronzegefäßes gewesen war, kann nicht entschieden werden. Möglich ist auch die Rekonstruktion als Beschlag; die Durchlochung des Bronzebleches könnte dahingehend gedeutet werden.

Chronologische Anhaltspunkte ergeben die Bronzefunde nicht, da sie zu unspezifisch sind. Eine mögliche Ausnahme bildet der Hohlblechring Nr. 6, zu dem allerdings derzeit noch Vergleichsstücke fehlen. Immerhin erbrachte die Grabung 2007 auf dem Nahekopf eine beträchtliche Anzahl kleiner bis kleinster Bronzeobjekte, so dass

sich das systematische Durchsieben des Erdmaterials gelohnt hat. Obwohl einige Objekte den Bereichen Schmuck und Bekleidung zuzuweisen sind, bleibt doch die Mehrzahl der Funde nicht ansprechbar. Die relativ große Anzahl von Bronzeblechfragmenten gibt einen Hinweis auf weitere Beschlagteile oder sogar Gefäße aus Bronze.

Die Anzahl der geborgenen Eisenobjekte übertrifft die der Bronze- und Bleifunde um ein Vielfaches. Im Katalog sind als repräsentativer Querschnitt nur 33 eiserne Objekte aufgeführt, obwohl während der Ausgrabungen 2007 mehrere Hundert Eisenobjekte inventarisiert werden konnten. In der Mehrzahl handelt es sich um Nägel oder Nagelfragmente. Weiterhin liegen Werkzeuge, Gerätschaften, zahlreiche Beschläge und ein einzelnes Stück vor, das als Fibel angesprochen werden kann (Nr. 8). Bei diesem Stück handelt sich um Bügelkopf samt Spiralkonstruktion mit unterer Sehne und ehemals vier Windungen einer eisernen Schüsselfibel. Hauptmerkmale dieses Fibeltyps sind eine sehr kleine, kaum die Spirale überdeckende Schüssel und ein drahtförmiger, im vorliegenden Fall vierkantiger Bügel. Eine Profilierung durch Querrippen am oberen Bügelansatz, wie sie bei Vergleichsexemplaren des Öfteren anzutreffen ist¹⁴⁹, ist bei unserem Stück nicht nachweisbar. Trotz rudimentär erhaltener Kopfplatte besteht jedoch an der Zuordnung zur Gruppe der Schüsselfibeln kein Zweifel. Nicht nur der Fibelfund als solcher ist im Kontext der kleineren spätlatènezeitlichen Höhensiedlungen des Saar-Mosel-Raumes eine Besonderheit,

¹⁴² Fundnummern LZ-Nr. 5, 25, 37-38, 40, 43, 49, 51, 53-54, 56, 83-85, 118, 158-159, 197, 202, 359, 366.

¹⁴³ Ausnahmen bilden ein Bronzedraht (LZ-Nr. 56) und ein Bronzetropfen (LZ-Nr. 5), die nicht abgebildet werden.

¹⁴⁴ Hübener 1973 Taf. 9,51-52.54.

¹⁴⁵ Hübener 1973 Taf. 10,1-7.

¹⁴⁶ Oldenstein 1976 Taf. 46,451-462.

¹⁴⁷ Oldenstein 1976, 95-101 mit Taf. 12-14.

¹⁴⁸ z. B. Wigg 1989, 302 Abb. d; 305; Cordie/Haffner 1997, Taf. 654 (Grab 2370) m.

¹⁴⁹ Biewer, Grab 63: Miron 1984, 43 Taf. 18; Trier: Gilles 1992, 218 Abb. 8f; Eckfeld, Grab 2: Miron 1992, 155 Taf. 17; Hoppstädten, Grab 12: Haffner 1969, 91 Abb. 12,22 (hier bereits mit größerer Schüssel); Wederath, Grab 90: Haffner 1971, 25 f. Taf. 19,4; Lamadelaine, Grab 23: Metzler-Zens u. a. 1999, 111 ff. Abb. 101,4; Feulen, Befund 181: Schendzielorz 2006, 465 Taf. 125, Befund 181,1a.

sondern auch der Fibeltyp und seine Chronologie spielen für die historische Interpretation des Nahkopfes eine nicht unwesentliche Rolle.

Schüsselfibeln wurden von Miron in der chronologischen Gliederung des Hunsrück-Nahe-Raumes pauschal der Stufe Latène D2b zugewiesen¹⁵⁰. Bereits J. Metzler hatte in seiner Abhandlung zu den Titelberg-Funden eine typologische Differenzierung der Schüsselfibeln in fünf Varianten vorgenommen und angedeutet, dass Variante 9a – also die Variante mit Querprofilierung und kleiner Schüssel – bereits in einer Frühphase von Latène D2 auftritt¹⁵¹. Diesen Datierungsansatz sah er auch in der Analyse des Gräberfeldes von Lamadelaine bestätigt, wo in Grab 23 Variante 9a mit Variante 9b (abgesetzte Schüssel, schmaler bandförmiger Bügel) vergesellschaftet ist¹⁵². Auch S. Rieckhoff hatte dafür plädiert, dass etwa Wederath Grab 90 nach Latène D2a zu datieren sei, wobei sie auf besondere „typologische Entwicklungen und zeitliche Verschiebungen in der langen Laufzeit der Schüsselfibeln“ aufmerksam machte¹⁵³.

Eine chronologisch relevante Differenzierung der Schüsselfibeln erkennt auch Ch. A. Möller, der seinen Typ 16 (= Metzler Typ 9a) zusammen mit geschweiften Fibeln in Belegungsphase 5 des Gräberfeldes von Wederath setzt, während Schüsselfibeln mit bandförmigem, spitz zulauendem Bügel erst in Phase 6 auftreten¹⁵⁴. Hingegen unterscheidet R. Gleser in seiner Analyse des Gräberfeldes von Hoppstädten-Weiersbach zwar auch Varianten der Schüsselfibeln, vermag aber bei dem geringen Materialbestand keine chronologische Abfolge zu erkennen. Die Gräber mit Schüsselfibeln gehören hier der Inventargruppe 3 an, die Gleser seiner Belegungsphase 4 zuordnet und nach Latène D2b datiert¹⁵⁵.

Die jüngsten Erörterungen zu Schüsselfibeln stammen von H. Leifeld, dessen Studie sich allerdings als eine wenig effiziente Vermischung von absolut- mit relativchronologischen Daten erweist¹⁵⁶. Unverkennbar ist eine vorgeprägte, fast schon als ideologisch zu bezeichnende Sichtweise der Spätlatènechronologie, die in weiten Teilen ihrer Argumentation längst Diskutiertes neu problematisiert, ohne diesem Ansatz neue Aspekte abgewinnen zu können. Die Frage nach der Vergleichbarkeit unterschiedlicher Chrono-

logiesysteme, die vom jeweiligen Quellenstand – wohlgerne auch zum Zeitpunkt der Erstellung der jeweiligen Chronologie – und von regionalen bzw. typologischen Eigenheiten abhängt, wird vom Autor nicht gestellt. Dagegen werden scheinbare Widersprüche „entlarvt“¹⁵⁷, offenkundig typologisch abweichende Fibelgruppen in die Argumentationskette einbezogen und irgendwelche dem präjudizierten Endresultat zuträgliche absolute Daten herausgeklaut¹⁵⁸. Von diesen methodischen Schwächen abgesehen, kommt Leifeld zu dem Ergebnis, dass Fibeln seines Typs SpF-3.1.1 am Übergang von Latène D1 zu D2 einsetzen, wobei aber zu bemerken ist, dass sein Latène D2 inhaltlich wie zeitlich deutlich später beginnt als es in der Miron'schen Hunsrück-Nahe-Chronologie vorgezeichnet wurde.

Innerhalb der großen Variationsbreite der Schüsselfibeln wird man die Exemplare mit drahtförmigem Bügel und kleiner Kopfplatte (Metzler Typ 9a) an den Beginn dieser Entwicklungsreihe setzen dürfen. Wenngleich im Gräberfeld von Hoppstädten-Weiersbach stichhaltige Anhaltspunkte für eine Frühdatierung nicht gegeben sind, so möchten wir doch den oben für Wederath, Lamadelaine und den Titelberg skizzierten Tendenzen insofern zustimmen, als mit einem Einsetzen dieses Fibeltyps in Latène D2a, also im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr., durchaus zu rechnen ist.

¹⁵⁰ Miron 1991, 161 ff. Abb. 4-5.

¹⁵¹ Metzler 1995, 200 ff. bes. 204 mit Abb. 110; Gaspar 2007 Taf. 14,289-292 (Eisen); Taf. 15,304-306 (Bronze).

¹⁵² Metzler-Zens u. a. 1999, 294.

¹⁵³ Rieckhoff 1995, 116.

¹⁵⁴ Möller 2007, 65 Abb. 5; 85 ff. Abb. 16-17.

¹⁵⁵ Gleser 2005, 133; 198; 207; 212.

¹⁵⁶ Leifeld 2007, 50 Abb. 6; 54 ff.

¹⁵⁷ Die von Leifeld häufig diskutierte Unvereinbarkeit der Haffner'schen Horizonte und der Miron'schen Phasengliederung (z. B. Leifeld 2007, 57 mit Anm. 210) ist künstlich konstruiert. Zur Feststellung, dass beide Gliederungen von unterschiedlichen Voraussetzungen und Materialbeurteilungen ausgehen, bedarf es keiner buchhalterischen Spitzfindigkeiten. Ebenso ist ihm offenbar entgangen, dass sich die Keramikentwicklungen im westlichen und östlichen Treverergebiet nicht unbedingt 1:1 vergleichen lassen.

¹⁵⁸ Die Schichtdatierungen vom Rathausparkplatz in Besançon können nun beim besten Willen nicht für die absolutchronologische Abgrenzung von LT D1/D2 maßgeblich sein: Leifeld 2007, 56 mit Anm. 196 und 199.

Darüber hinaus liegen zahlreiche Werkzeuge und Gerätschaften vom Nahekopf vor, von denen hier sieben Objekte beispielhaft abgebildet werden. Zunächst die beiden Meißel Nr. 9 und 10, bei denen es sich um vielfältig anzuwendende Werkzeuge zur Holz-, Metall oder Steinbearbeitung handelt. Bereits ab der Latènezeit liegen unterschiedliche Meißelformen vor¹⁵⁹, deren Spektrum in römischer Zeit entsprechend ihrer Funktionsbestimmung deutlich erweitert wurde¹⁶⁰. Vergleichsfunde stammen aus Gräbern¹⁶¹, Lagern¹⁶² und zivilen Ansiedlungen¹⁶³. So belegen auch die Funde vom Nahekopf eine weitreichende handwerkliche Betätigung, deren Spezifizierung aufgrund der vielfältigen Verwendungsmöglichkeit der Meißel allerdings ausbleiben muss. Auch chronologisch erweisen sich Meißel als unempfindlich.

Das Werkzeugspektrum wird ergänzt durch zwei Messer. Das aus zwei Teilen (Klinge und Griffangel) zusammengesetzte Messer Nr. 11 weist einige technische Besonderheiten auf. Zum einen ist die Klinge einfach durchlocht, zum anderen sind Klinge und Griffangel mittels Lötung verbunden¹⁶⁴. Dies wie die unterschiedliche Materialbeschaffenheit von Klinge (hart) und Griffangel (weich) sprechen für eine sekundäre Wiederverwertung einer Klappmesser Klinge als Griffangelmesser. Erst genauere Untersuchungen mögen weitere Fragen zu Technik und eventuell auch Datierung dieses Stückes klären. Das Klingensfragment Nr. 12 hingegen entspricht bekannten Messerformen und findet zahlreiche Parallelen¹⁶⁵. Aufgrund seines breiten Rückens erscheint eine Deutung als Schere unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen¹⁶⁶.

Dem Bereich Haus und Hof kann das Zinkenfragment Nr. 13 zugeordnet werden. Der leicht gebogene Eisenzinken kann als Fragment einer (Stech- oder Grab-)Gabel¹⁶⁷ rekonstruiert werden, die einer heutigen Mistgabel gleicht. Geräte dieser Art waren mit zwei oder drei Zinken ausgestattet. Die Zinken der dreizinkigen Gabeln haben meist einen vierkantigen Querschnitt, die der zweizinkigen einen runden¹⁶⁸. Im Allgemeinen sind die zweizinkigen Gabeln erheblich kleiner als die dreizinkigen. Aufgrund von Größe und Zinkenquerschnitt dürfte es sich bei dem Fragment vom Nahekopf um eine dreizinkige Gabel gehandelt

haben. Vergleiche finden sich auf der Saalburg, in Osterburken, in Neuss sowie in spätantiken Hortfunden (z. B. Heidenburg)¹⁶⁹. Man benötigte die Geräte vor allem im Stall, insbesondere zum Ausmisten, da Zinken aus Eisen anders als die weit verbreiteten Zinken aus Holz weniger vom aggressiven Tierdung angegriffen werden und somit langlebiger sind¹⁷⁰. Dieses Gerät ist neben den Tierknochen (Kap. 6.2) ein wichtiger Hinweis auf Tierhaltung in der Höhensiedlung oder deren naher Umgebung. Weniger wahrscheinlich, allerdings nicht ganz auszuschließen, erscheint die Rekonstruktion als Karstzinken. Nur wenige Hinweise¹⁷¹ besitzen wir zu diesen Schwergewichten, die zum Aufreißen des Bodens dienten. Fragmente von Karstzinken weisen einen typischen dreieckigen Höcker am unteren Ende des Zinkens auf¹⁷², der an dem Stück vom Nahekopf bezeichnenderweise fehlt.

Der exquisiteste Fund der Grabungskampagne 2007 ist zweifelsohne eine eiserne Schnellwaage (Nr. 14); Balken und Gegengewicht wurden in Schnitt 2 dicht beieinander gefunden, so dass die Zusammengehörigkeit gesichert ist. Die Waage gehört nach N. Franken dem Typ Rottenburg an¹⁷³, den er ins späte 1. und gesamte 2. Jahr-

¹⁵⁹ Jacobi 1974, Nr. 53-74, 77-96, 108-158.

¹⁶⁰ Gaitzsch 1980, 148-174.

¹⁶¹ Wederath: Cordie/Haffner 1997, Taf. 569 (Grab 2095g).

¹⁶² z. B. Augsburg-Oberhausen: Hübener 1973, 45-46; Saalburg und Zugmantel: Pietsch 1983, 15; Niederbieber: Gaitzsch 1980 Nr. 209-224.

¹⁶³ z. B. Magdalensberg: Carinthia I, 148, 1958, 148-149; Pompeji: Gaitzsch 1980, Nr. 90-117.

¹⁶⁴ Für hilfreiche Hinweise danken wir Herrn L. Eiden (Rheinisches Landesmuseum Trier).

¹⁶⁵ Manning Typ 13: Manning 1985, 109 Fig. 28,13.

¹⁶⁶ z. B. Wederath: Cordie/Haffner 1997, Taf. 553 (Grab 2040c).

¹⁶⁷ Pohanka 1986, 219-222.

¹⁶⁸ Pohanka 1986, 222-226.

¹⁶⁹ Saalburg: Pietsch 1983, Taf. 25,558; Osterburken: Obergermanisch-Rätischer Limes B IV, 1929, Taf. VII,59; Neuss: Simpson 2000, Pl. 46,2; Heidenburg: F. Sprater, Die Pfalz unter den Römern I (1929) 68 Abb. 61.

¹⁷⁰ Pohanka 1986, 222-223.

¹⁷¹ A. L. F. Rivet, *The Roman Villa in Britain* (London 1969) Taf. 3,3.

¹⁷² z. B. Augsburg-Oberhausen: Hübener 1973, Taf. 35,11.

¹⁷³ Franken 1993, 95 f. mit Abb. 13-14. – Zur Geschichte, Funktionsweise und Metrologie siehe Mutz 1983. – Jenemann 1989.

hundert n. Chr. datiert. Einen Beleg dafür, dass dieser Typ auch noch später in Gebrauch war, findet er jedoch im Zinnhortfund von Appleford, Berkshire, der ins 4. Jahrhundert datiert. Der Typ Rottenburg ist eng verwandt mit den bronzenen Exemplaren vom Typ Walbrook¹⁷⁴. Eindeutiger Verbreitungsschwerpunkt beider Waagentypen sind die Nordwestprovinzen des römischen Imperiums (Rätien, nördliches Gallien, beide Germanien und Britannien). Aus der typologischen Verwandtschaft folgert Franken, dass Waagen des Typs Rottenburg wohl die frühesten Beispiele aus massivem Eisen darstellten¹⁷⁵.

Der Neufund vom Nahekopf könnte als Beleg dafür gewertet werden, dass der von N. Franken definierte Datierungsspielraum (Ende 1. bis Ende 2. Jh.) eventuell zu eng bemessen ist. Gerade bei einer Eisenwaage, deren Bruchanfälligkeitsgrad deutlich höher ist als bei bronzenen Exemplaren, wird man wohl kaum davon ausgehen dürfen, dass ein 100, gar bis zu 200 Jahre zuvor produziertes Stück noch Ende des 3. oder im 4. Jahrhundert Verwendung fand. Eine chronologische Ausdehnung des Produktionszeitraums dieses Waagentyps erscheint demnach wahrscheinlich.

Es ist offenbar keine Seltenheit, dass Elemente von Waagen – vor allem Gegengewichte und Waagschalen – im Kontext spätrömischer Höhenbefestigungen vorgefunden werden, wie die von K.-J. Gilles aufgeführten Stücke aus Hambuch, Neef und Zell (alle Kr. Cochem-Zell) sowie Hontheim und Minheim (beide Kr. Bernkastel-Wittlich) belegen¹⁷⁶. Ein Waagbalken allerdings zählt zu den Ausnahmen¹⁷⁷ und unterstreicht einmal mehr die Besonderheit dieses Fundes.

Fleischhaken oder Kesselfleischhaken (Nr. 15) sind seit der Urnenfelderzeit, spätestens seit der Latènezeit¹⁷⁸ bis ins Mittelalter¹⁷⁹ nachweisbar und kommen in der hier abgebildeten Form mit rechtwinklig ansetzenden Haken äußerst zahlreich in römischen Kontexten vor¹⁸⁰. Sie erscheinen relativ uniform, wobei auch die Torsion des Schaftes als typisch angesehen werden kann¹⁸¹. Das hintere Ende, bei dem Stück vom Nahekopf nicht erhalten, kann entweder flach ausgeschmiedet¹⁸² oder ösenförmig umgelegt¹⁸³ gewesen sein. Aufgrund ihrer langen Laufzeit und des eingeschränkten Formenspektrums sind die

Geräte chronologisch weitgehend unsensibel.

Chronologisch ebenso wenig verwertbar sind die Beschläge und Beschlagteile (Nr. 16-19). Sind die Beschläge Nr. 17 und 18 als Verstärkung hölzerner Hauseinbauten (Türen o. ä.) zu deuten, so diente Nr. 16 als Verschlussfalle. Die an der breiten Seite befindliche, ausgeschmiedete Öse ist allerdings abgebrochen, eine zweite aufgesetzte Öse dagegen weitgehend wegkorrodiert. Die flache Wölbung des Eisenbandes erwies sich als sekundäre Verformung des Überwurfhakens, die möglicherweise durch die gewaltsame Öffnung einer hölzernen Truhe verursacht wurde, die man mittels Haken dieser Art verschloss¹⁸⁴.

Als Beschlag im weitesten Sinne kann auch das spiralförmig gebogene, im Querschnitt flachrechteckige Eisenband Nr. 19 angesprochen werden. Objekte dieser Art wurden zur Verstärkung hölzerner Stabenden verwendet. Zum einen können die Schaftenden von Werkzeugen auf diese Art beschlagen worden sein, um ein Absplittern zu verhindern, zum anderen ist eine Deutung als (Lanzen?- oder Pfahl-)Schuh möglich¹⁸⁵. Solche Objekte sind bereits ab der Latènezeit¹⁸⁶ nachgewiesen und auch aus Grabkontexten bekannt¹⁸⁷.

Die massive Eisenplatte Nr. 20 mit einer runden Vertiefung auf einer Seite ist ein selten besprochenes Objekt. Aus Sanzeno liegt ein ähnliches

¹⁷⁴ Franken 1993, 81 ff. mit Abb. 6-7.

¹⁷⁵ Franken 1993, 103.

¹⁷⁶ Gilles 1985, 55 mit Taf. 4,27; 6,17; 13,5; 15,21; 27,20; 28,13. – Vgl. Franken 1993, 105 mit Anm. 132.

¹⁷⁷ Vgl. Gilles 1987, 246 Abb. 25a, b: bronzenes Schnellwaage vom Bergheiligtum „Bainter Kopf“ bei Zell.

¹⁷⁸ Jacobi 1974, 126; 293; Taf. 32.

¹⁷⁹ Manning 1985, 105; z. B. mittelalterliche Fund aus Schleswig: Saggau 2000, 21, 2.

¹⁸⁰ Harnecker 1997, 15 Anm. 106.

¹⁸¹ z. B. Augsburg-Oberhausen: Hübener 1973, Taf. 15,9-11; Haltern: Harnecker 1997, Taf. 28,304-305 (Nr. 304 weist allerdings einen mehrteilig gegabelten Kopf auf [vgl. Nothdurfter 1969, Nr. 609-613]).

¹⁸² Augsburg-Oberhausen: Hübener 1973, Taf. 15,9.

¹⁸³ London, Tokenhouse Yard: Manning 1985, Pl. 51,P35.

¹⁸⁴ z. B. Wederath, Grab 2370: Dewald/Eiden 1989.

¹⁸⁵ Manning 1985, 141-142 mit Pl. 67,96-102b.

¹⁸⁶ Manching: Jacobi 1974, Taf. 64,1103-1110.

¹⁸⁷ Wederath: Cordie/Haffner 1991, Taf. 355 (Grab 1331b).

Teil (viereckige Platte mit 68 mm Seitenlänge und mittig liegender konischer Vertiefung) aus Bronze vor, das als Türangelpfanne angesprochen wurde¹⁸⁸. Formal weist es deutliche Gemeinsamkeiten mit dem eisernen Stück vom Nahekopf auf. Objekte dieser Art sind bereits ab der Späthallstattzeit¹⁸⁹ nachgewiesen und auch in römischer Zeit, zum Beispiel in Augsburg-Oberhausen¹⁹⁰, vertreten. Letztgenanntes Stück ist ebenfalls aus Bronze gefertigt und zudem deutlich kleiner als Nr. 20. Eiserner Vergleichsstücke stammen aus Zugmantel oder Rheingönheim¹⁹¹. In Holz oder Stein eingebracht, dienten diese Pfannen als Lauf für metallene Tür- oder Fensterangeln. Neben der hier vorgelegten quadratischen Form sind Angelpfannen auch als hemisphärische Eisenplatten bekannt¹⁹². Die Tatsache, dass relativ wenige Stücke auf uns gekommen sind, dürfte auch am hohen Wiederverwertungswert dieser massiven Eisenobjekte liegen.

Die geschlossenen eisernen Haken Nr. 21 und 22 sind dagegen gut belegt und bis in die Neuzeit verbreitet¹⁹³. In Holz eingeschlagen, dienten sie der Befestigung einzuhängender Objekte. Mitunter waren sie Bestandteil einer Scharnierkonstruktion. Die Klammern (Nr. 23 und 24) und der Splint Nr. 25 dürfen ebenso als typisch und weit verbreitet angesehen werden. Völlig untypisch hingegen ist das Objekt Nr. 26, hier vorläufig als „Verbinder“ angesprochen. Seine Form und auffällige Abnutzungsspuren geben Hinweise auf die Funktion dieses ungewöhnlichen Fundes¹⁹⁴: Durch die rechteckige Durchlochung an der breiten Seite des Eisenbandes wurde anscheinend ein Lederriemen gezogen, während in die Öse eine Kette eingehakt werden konnte. Die offene Konstruktionsweise erlaubte ein leichtes Entfernen der eingehängten Kette. In Ermangelung von Vergleichsstücken sind derzeit aber keine weiteren Aussagen zur Verwendung dieses „Binders“ möglich. Aufgrund der Materialbeschaffenheit und der stratigraphischen Zuordnung kann jedenfalls recht sicher ausgeschlossen werden, dass es sich um ein modernes Stück handelt. Möglicherweise liegt ein Unikat vor, das für spezielle (Reparatur-?) Zwecke angefertigt wurde.

Die große Masse der auf dem Nahekopf geborgenen Eisenfunde der Kampagne 2007 ist als Nägel oder deren Reste anzusprechen. Von den

mindestens 740 als solche identifizierten Objekten konnte aus Gründen der Effizienz nur ein Bruchteil restauratorisch bearbeitet werden; somit wurde im Fall der Schuhnägel (Nr. 27-32) nur ein Exemplar (Nr. 22) mit Zeichnung auf der Unterseite der Kopfplatte¹⁹⁵ festgestellt. Ansonsten variieren die durchweg mit einem vierkantigen Schaft versehenen Schuhnägel ausschließlich in der Ausgestaltung ihrer entweder runden (Nr. 27-29) oder pyramidenförmigen (Nr. 30-32) Kopfplatten. Unter den etwa 150 Schuhnägeln mag sich sicherlich auch eine Anzahl eiserner Ziernägel verbergen, die durch intensives Studium herauszufiltern wäre. Dem Bereich Bau- und Holzhandwerk sind die Nägel Nr. 33-39 zuzuordnen, die, hier nur beispielhaft abgebildet, in allen Größen und Kopfformen (rund, oval, rechteckig, flach oder gewölbt) auf dem Nahekopf vorkommen.

Insgesamt liegen zehn Bleiobjekte vor, von denen zwei beispielhaft besprochen werden. Zum einen ist dies das Bleiröhrchen Nr. 40, das stellvertretend für weitere zusammengerollte Bleiplättchen steht, die auf dem Nahekopf gefunden wurden. Solche fanden vielfache Verwendung in einem römischen Haushalt und dienten als Verbindungsstücke oder Muffen z. B. von Rohren. Nr. 41 ist als Fassung eines vermutlich eisernen Hakens anzusprechen, der in einem Stein befestigt werden sollte. Die Ausfütterung mit dem einfach zu handhabenden und leicht zu verformenden Blei sollte den festen Sitz des Eisenobjektes im Stein gewährleisten. An Bleiobjekt Nr. 41 finden

¹⁸⁸ Nothdurfter 1979, 71.

¹⁸⁹ Heuneburg: E. Gersbach, *Das Osttor der Heuneburg bei Hundesingen (Donau)*. *Germania* 54, 1976, 17 ff.

¹⁹⁰ Hübener 1973, Taf. 11,16.

¹⁹¹ Zugmantel: Saalburg-Jahrbuch 1, 1910, 53 Taf. VI,20; 7, 1930, 53 Taf. XV,1-2; Rheingönheim: Ulbert 1969, 52 Abb. 5,4.

¹⁹² Manning 1985, 127-128 mit Taf. 59,R 15 (rundes Eisenblech), R 16 (quadratische Eisenplatte).

¹⁹³ Guillaumet 2003, 138 mit Abb. 105.

¹⁹⁴ Für zahlreiche Hinweise bedanken wir uns bei Herrn L. Eiden (Rheinisches Landesmuseum Trier).

¹⁹⁵ V. Brouquier-Reddé/A. Deyber, *Fourniment, harnachement, quincaillerie, objets divers*. In: M. Reddé/S. v. Schnurbein, *Alésia. Les Fouilles et recherches franco-allemandes sur les travaux militaires romains autour du Mont-Auxois (1991-1997)*. 2. Le matériel (Paris 2001) 293-333; bes. Abb. 138.

sich hierfür zwei Indizien: Zum einen entspricht die regelmäßige vierkantige Aussparung von Dimension und Form her dem Abdruck einer Klammer. Zum anderen lassen die Außenseiten des Objektes in ihrer Beschaffenheit auf einen Steinabdruck schließen.

Zusammenfassung

Bei den hier besprochenen 41 Objekten aus Bronze, Eisen und Blei handelt es sich um einen nahezu klassisch zu nennenden Querschnitt durch das Fundspektrum, das in einer römischen Siedlung zu erwarten ist. Es liegen Gegenstände aus Haus und Hof, des Bauwesens sowie Bekleidungsbestandteile und Schmuck vor. Alles in allem kann anhand der Untersuchung der Metallfunde festgestellt werden, dass auf dem Nahekopf ein reges (ziviles) Leben stattfand: Die Funde spiegeln nahezu alle Facetten des täglichen Lebens wider.

In chronologischer Hinsicht gibt allein Fibelfragment Nr. 8 Hinweise auf die Datierung des Fundstoffs. Die übrigen Funde sind vermutlich alle in einen römischen Kontext zu stellen, erweisen sich aufgrund ihrer langen Laufzeit aber als chronologisch unsensibel. Anders Fibel Nr. 8, die einen weiteren sicheren Hinweis auf die vorrömische Nutzung des Nahekopfes erbringt.

5.2.2 Fundmünzen

Von *Auguste V. B. Miron*

Bis zur Ausgrabung 2007 kamen vom Nahekopf bei Frauenberg „etwa 100 römische Münzen“¹⁹⁶ zur Kenntnis, bei denen es sich durchweg um Lese- und Detektorfunde handelt¹⁹⁷. Betrachtet man dem gegenüber die Ausbeute von 43 Fundmünzen aus der immerhin drei Monate andauernden Grabungskampagne 2007, bei der doch beträchtliche Erdmassen bewegt und akribisch untersucht wurden, mag man auf Anhub erst einmal enttäuscht sein. Die Anzahl erscheint eher bescheiden, das Material gibt sich unspektakulär, ist zum Großteil äußerst schlecht erhalten und weist – von einer Ausnahme abgesehen – auch keine Besonderheiten auf.

Wengleich einige Verschiebungen und neue Schwerpunkte zu verzeichnen sind, lässt es sich im Großen und Ganzen doch scheinbar unproblematisch in die von K.-J. Gilles im Jahre 1998

publizierte Münzliste¹⁹⁸ einfügen und bestätigt bei flüchtiger Betrachtung durchaus dessen These von der Zweiphasigkeit dieser spätrömischen Höhensiedlung¹⁹⁹. Demzufolge hätten hinsichtlich der Bewertung und historischen Interpretation der Anlage zumindest die Münzfunde nichts Neues erbracht.

Zur älteren historisch-numismatischen Interpretation

Anhand der besagten etwa 100 bekanntgewordenen Lesefunde erstellte Gilles eine Liste von 69 Münzpositionen, beginnend mit einem frühromischen As aus den Jahren 21/22 n. Chr. und endend mit einer Maiorina des Usurpators Magnentius aus dem Jahre 353 n. Chr.²⁰⁰. Wie in seiner Studie von 1985 zu den spätrömischen Höhensiedlungen in Eifel, Mosel und Hunsrück herausgefiltert, sieht er auf dem Nahekopf von den „bis zu drei Schwerpunkte[n], die durch deutlich voneinander getrennte Münzgruppen markiert werden“²⁰¹, die beiden ersten Gruppen vertreten, jene des 3. Jahrhunderts und die erste Gruppe des 4. Jahrhunderts²⁰².

Gilles' Münzreihe beginnt mit fünf abgegriffenen Bronzen aus dem 1. und 2. Jahrhundert²⁰³,

¹⁹⁶ Gilles 1998b, 68.

¹⁹⁷ Stellt man die Dunkelziffer, d. h. die Anzahl nicht gemeldeter Privatfunde in Rechnung, darf man sogar von einer höheren Zahl an Lesefunden ausgehen.

¹⁹⁸ Gilles 1998b, 68 ff.

¹⁹⁹ Gilles 1998b, 70 f.

²⁰⁰ Gilles 1998b, 68 ff. u. Anm. 131. – Von den 69 Positionen lagen Gilles 66 Exemplare vor, alles Funde aus dem 20. Jh.; 3 Positionen entstammen unpräzisen Fundmitteilungen aus dem 19. Jh., und zwar Nr. 20 ff. (Tetrici), Nr. 39 ff. (Constantin I.) und Nr. 43 ff. (Constantin I. und Söhne). – Da deren jeweilige Größenordnung nicht näher zu beziffern ist, können bei Berechnungen und Auswertungen im Folg. diese drei Positionen jeweils nur als ein Stück berücksichtigt werden, d. h. 2 Ex. 4. Jh., 1 Ex. 3. Jh. (regulär oder irregulär?), sofern nicht anders angegeben.

²⁰¹ Gilles 1985, 41: „Dabei umfaßt die erste [Gruppe] vorwiegend Prägungen des Gallischen Sonderreichs sowie Barbarisierungen der 70er Jahre des 3. Jahrhunderts. Die zweite Gruppe setzt in constantinischer Zeit ein und endet mit Münzen des Magnentius bzw. Constantius II. oder Barbarisierungen der Mitte des 4. Jahrhunderts. Die Münzen der dritten Gruppe erstrecken sich wiederum über den Zeitraum des letzten Drittels des 4. und frühen 5. Jahrhunderts.“

²⁰² Gilles 1998b, 70.

²⁰³ Gilles 1998b, 68 Nr. 1-5.

denen er hinsichtlich der siedlungsgeschichtlichen Interpretation der Anlage wohl zu Recht keine Bedeutung zuschreibt²⁰⁴. In jedem Falle sind Münzen dieser Periode auf dem Nahekopf bisher zu dürftig gesät, um sie als Belege für eine echte Nutzungsphase zu deuten. Es folgt aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts eine vereinzelt Münze Gordians (238-244)²⁰⁵, die Gilles vermutlich seiner mit 30²⁰⁶ Exemplaren bezifferten ersten Münzgruppe zuschlug. Diese setzt sich vornehmlich aus Prägungen des Gallischen Reichs und lokalen Imitationen²⁰⁷ nach deren Vorbild zusammen und bildet Gilles' ersten Schwerpunkt, d. h. dessen älteste Nutzungsphase der antiken Höhsiedlung²⁰⁸.

Auf dem Nahekopf bestimmen diesen Horizont zwei Gallienusmünzen (260-268)²⁰⁹, 13(-18) offizielle Antoniniane des Gallischen Sonderreiches (268-274)²¹⁰ sowie (9-)14 Radiati²¹¹, die Gilles gleich dem Gros der Numismatiker in die kurze Phase zwischen 268 bis 280 datiert. Daraus zieht er den Schluss: „Aufgrund der noch bescheidenen Münzreihe dürfte der Nahekopf erst nach der Aufgabe des obergermanischen Limes von der verunsicherten Bevölkerung aufgesucht worden sein, wobei er allerdings schon kurze Zeit später im Zuge der verheerenden Germaneneinfälle von 275/76 n. Chr. unterging“²¹². Dreißig Münzen, deren Produktionszeit sich im engen Rahmen von höchstens zwanzig Jahren (zwischen 260-280) bewegt, mengenmäßig die Gruppe annähernd ebenso groß wie die Anzahl, die Gilles für seinen zweiten zeitlichen Schwerpunkt vorlegt, lassen dessen Interpretation zum Nahekopf zunächst nachvollziehbar erscheinen. In rascher Folge sollen sich aus numismatischer Sicht die Ereignisse im 3. Jahrhundert auf diesem Berg abgespielt haben: Bau einer mächtigen Befestigungsanlage (irgendwann nach dem Fall des Limes von 259/260 n. Chr.), kurzfristige Nutzung als Fluchtstätte (während eines Zeitraums von 10, höchstens 15 Jahren), deren Zerstörung durch die Germanen (in den Katastrophenjahren 275/276), um dann jahrzehntelang wieder verlassen zu sein. Einem abrupten Anfang folgt ein ebenso abruptes Ende.

Der siedlungsgeschichtliche Hiatus, den Gilles nach dieser ersten kurzen Nutzungsphase für den Nahekopf veranschlagt, währt weit über ein

halbes, fast ein Dreiviertel Jahrhundert: „Erst nach mehreren Jahrzehnten wurde der Platz in spätconstantinischer Zeit erneut aufgesucht. Wiederum [wie bereits im 3. Jahrhundert!] wurde er bereits nach wenigen Jahren [...] zerstört“²¹³.

Nach Aussage der ihm vorliegenden Münzfunde reduziert sich auch Gilles' zweite Nutzungsphase der Anlage auf einen extrem kurzen Zeitraum, den er mit Hilfe einer Gruppe von bis zu 34 Münzen belegt²¹⁴, die „weitgehend [aus] Prägungen der Konstantinsöhne, des Magnentius [...] sowie wenige[n] Barbarisierungen aus der Mitte des 4. Jahrhunderts“ besteht²¹⁵. Schlussmünze ist eine Maiorina aus dem Jahre 353²¹⁶, die Gilles mutmaßen lässt, „daß dieser Siedlungsplatz offensichtlich länger fortbestand als die übrigen südlich der Nahe gelegenen spätrömischen Höhsiedlungen, die bereits einem Alamanneneinfall unter Chnodomar im Jahre 352 zum Opfer

²⁰⁴ Vgl. Gilles 1985, 57: „Ebenso dürften die meisten [von Höhsiedlungen stammenden] Münzen des 1. und 2. Jahrhunderts nach ihrem schlechten Erhaltungszustand (weitgehend abgegriffen oder abgerieben) noch im 3. und 4. Jahrhundert kursiert sein.“

²⁰⁵ Gilles 1998b, 68 Nr. 6.

²⁰⁶ Gilles 1998b, 70. – Aus der Zahlenangabe ist nicht zu erschließen, ob er hier den Gordian einkalkulierte oder den Altfund Nr. 20 ff. mit zwei Münzen berechnete.

²⁰⁷ Dieser Bezeichnung für irreguläre Prägungen wird der Vorzug gegeben, da die gängige Umschreibung „Barbarisierung“ irreführend sein kann, s. auch im Katalogteil.

²⁰⁸ Natürlich ungeachtet vorgeschichtlicher und gegebenenfalls älterer römischer Siedeltätigkeit.

²⁰⁹ Gilles 1998b, 68 Nr. 7-8.

²¹⁰ Gilles 1998b, 68 f. Nr. 9-13, 21-28 als offizielle Münzen dokumentiert; Nr. 29-32 mit dem Vermerk „barb. (?)“ bestimmt; Nr. 20 ff. unsicherer Altfund. – Welche Kriterien Gilles anwendet, um „Barbarisierungen“ zu definieren, ist Verfasserin unbekannt (in der Regel rutschen mehr Münzen in die offizielle Kategorie als umgekehrt, vgl. Weder 1997, 103 ff.; 1998, 99 ff.).

²¹¹ Gilles 1998b, 68 f. Nr. 14-19, 33-35 als „barb.“ dokumentiert; Nr. 29-32 mit dem Vermerk „barb. (?)“ wohl eher Imitationen; Nr. 20 ff. unsicherer Altfund.

²¹² Gilles 1998b, 70.

²¹³ Gilles 1998b, 70 f.

²¹⁴ Gilles 1998b, 69 f. Nr. 36-69, Prägezeit von 298-353.

²¹⁵ Gilles 1998b, 70. – Hierunter aber mind. 5 ältere Münzen von 298-337 n. Chr. = Nr. 36-40, evt. auch noch der unzureichend dokumentierte Altfund aus dem 19. Jh., Nr. 43 ff.

²¹⁶ Gilles 1998b, 70 Nr. 69 aus Bastiens 7. Phase (Anfang bis August 353). – Wohl Bastien 1964, 169 Nr. 88.

gefallen waren“²¹⁷. Diese Vermutungen zur längeren Fortdauer der Siedlung können mit Hilfe der Münzreihe von 2007 sogar noch unterstrichen werden.

Ob dann die Siedlung „während der Wirren des Poemeniusaufstandes (353) oder bei einem weiteren Germaneneinfall nach 355 zerstört“²¹⁸ wurde, sei vorerst dahingestellt, in jedem Falle stützen die bisherigen Grabungsmünzen Gilles' Annahme, „daß der Nahekopf nach 353/55 wohl nicht mehr als Siedlungsplatz gedient haben dürfte“²¹⁹.

Wenngleich er deren Dauer nicht konkret beziffert, erscheint die von Gilles postulierte Kürze seiner zweiten und letzten Nutzungsphase mit Blick auf die ihm vorliegende Münzreihe durchaus schlüssig: Isoliert eine tetrarchische Prägung aus dem Jahre 298 n. Chr.²²⁰, nach einer bald 20-jährigen Unterbrechung folgen für einen Zeitraum von etwa 30 Jahren maximal acht Münzen²²¹, bis gegen Ende der 40er Jahre des 4. Jahrhunderts die Münzquote mit vier Exemplaren²²², geprägt innerhalb von 3-5 Jahren, merklich ansteigt, um in den Jahren 350-353 n. Chr. mit 19 Münzen²²³ ihren Höhepunkt zu erleben. Dieses numismatische Bild lässt eine Besiedlungszeit von kaum mehr als 10 Jahren im 4. Jahrhundert einleuchtend erscheinen, der – wie bereits im 3. Jahrhundert – eine Zerstörung, diesmal die endgültige, folgen sollte.

Fazit der Gilles'schen Münzauswertung: Die Nutzungsbestimmung des Nahekopfes reduzierte sich in römischer Zeit auf eine temporär aufgesuchte Fluchtstätte²²⁴, die schnell jeweils wieder in Bedeutungslosigkeit versank. Die Anlage besaß während zweier voneinander völlig isolierter Siedlungsphasen die Funktion, die umwohnende Bevölkerung in Krisenzeiten gegen die Germanengefahr zu schützen. Nur kurze Zeit bewohnt (einmal vielleicht 10-15 Jahre, einmal höchstens 10-12 Jahre), fiel sie sowohl im 3. als auch im 4. Jahrhundert einer katastrophalen Zerstörung anheim.

Gilles' historische Interpretation der Zweiphasigkeit dieses Siedlungsplatzes ist das Ergebnis von Zufalls- und Detektorfunden. Interessanterweise ergeben die Nortmann'schen Ausgrabungen von 1995/96 nämlich keinen einzigen Münzfund.

Wie aber dürfen wir dieses Material bewerten? Welche historische Aussagekraft besitzen reine Oberflächenfunde? Gilles selbst äußert sich in seiner Studie von 1985 diesbezüglich sehr kritisch²²⁵. Dennoch sieht sich die Numismatik immer wieder gezwungen, mit Hilfe solch zufälliger Fundkomplexe – manchmal wenige vereinzelte Stücke²²⁶ – eine aussagekräftige Chronologie, gar detailliert Historie zu schreiben. Dabei birgt das gängige Schema, anhand einfacher, auf die Prägezeit fixierter Münzlisten quasi absolutchronologisch die Nutzungsweise, -dauer und -intensität von Siedlungsplätzen zu definieren, die latente Gefahr von Über- oder gar Fehlinterpretationen.

²¹⁷ Gilles 1998b, 70.

²¹⁸ Gilles 1998b, 71. – Vgl. Gilles 1989, 377 ff.

²¹⁹ Gilles 1998b, 71. – Zu seiner auf dem Nahekopf bisher nicht belegten 3. Münzgruppe vgl. Gilles 1985, 41.

²²⁰ Gilles 1998b, 69 Nr. 36.

²²¹ Gilles 1998b, 69 f. Nr. 37-40, 43 ff.-45, 50 aus der Zeit von 316-346/348. Die beiden Imitationen (Minimi) des 4. Jhs. (Gilles Nr. 41 f.) vorerst nicht berücksichtigt, da Gilles sie in die Jahre 353-357 datiert; Umdatierung im vorliegenden Katalog (s. Kat.-Nr. 22 ff. mit Anm.) nach Wigg 1991, 126 ff.

²²² Gilles 1998b, 69 f. Nr. 46-49.

²²³ Gilles 1998b, 70 Nr. 51-69.

²²⁴ Den Nahekopf berücksichtigt Gilles weder in seiner Studie von 1985 noch in seinem Nachtrag von 1998 zu den Höhengründungen (Gilles 1998a), obwohl er im Ausstellungskatalog von 1984 diesen sogar als spätantike Befestigungsanlage der 1. Hälfte des 4. Jhs. (sic!) kartiert (Gilles 1984, 322 ff.). – In Gilles 1998b, 70 f. äußert er sich zwar nicht, wie er den Nahekopf funktional einstuft (zu den Funktionskategorien s. Gilles 1985, 69 ff.), seiner Definition gemäß (kurze Nutzungszeit) können jedoch nur die in spätrömischer Zeit aufgesuchten vorgeschichtlichen Befestigungen (ebd. 70) oder die mit diesen verwandten Refugien oder Fliehburgen (ebd. 71 f.) in Frage kommen, beide nur „in den Krisenjahren 275/6 und um 353/5“ genutzt (ebd.). Dem Nahekopf räumt er jeweils zwar geschätzte 10-12 o. 15 Jahre Nutzungsdauer ein, doch wird dieses Unterscheidungsmerkmal im Folgenden wieder verwischt (für Zell und die Entersburg im 3. Jh. möglicher Refugiencharakter auf die Dauer von etwa 20 J. [ebd. 75]). – In Gilles 1998a, 73 f. mit Anm. 7 wird die Existenz von Refugien dann grundsätzlich in Abrede gestellt, und alle entsprechenden Fundstätten werden den „militärisch genutzten Plätzen zugeordnet“ (ebd. 73).

²²⁵ Gilles 1985, 16 ff. – Auch hat man bei Privatfunden nie die Gewähr, ob alle Objekte vorgelegt wurden.

²²⁶ So z. B. Gilles 1985, 116 mit 2 Münzen von der Ehrenburg bei Brodenbach; ebd. 120 mit 2 Münzen vom Auberg bei Gerolstein.

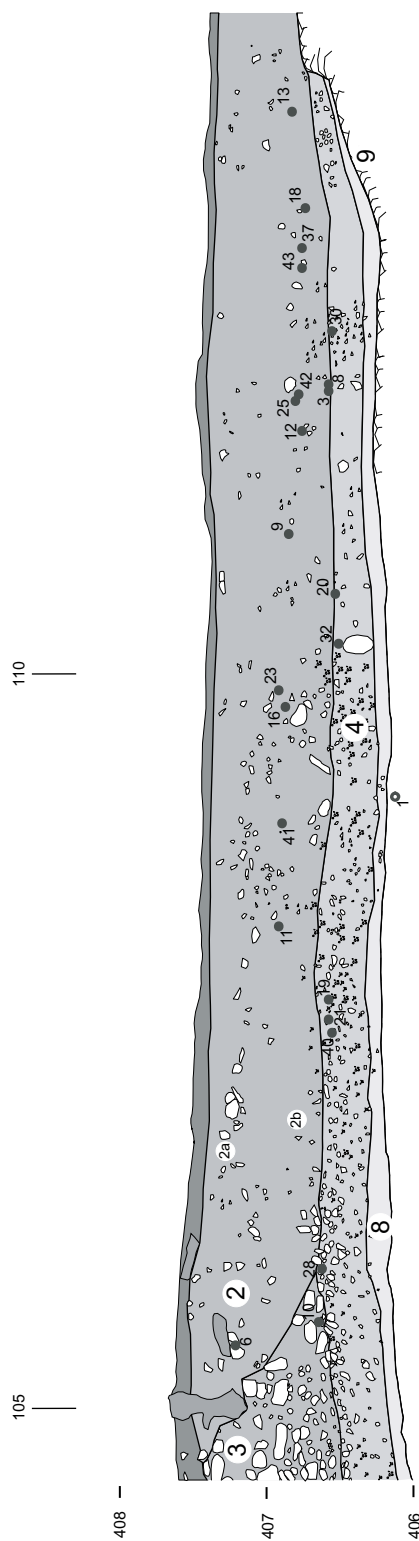
Versuch einer Neuinterpretation

Die Münzreihe der Grabung 2007 auf dem Nahekopf beginnt mit einer kleinen Sensation, einem hervorragend erhaltenen „Eberpotin“ der Leuker²²⁷. Es handelt sich nicht nur um die erste keltische Münze von unserem Siedlungsplatz, sondern sie wurde offenkundig in noch ungestörter Lage aus der spätlatènezeitlichen, vorläufig untersten Schicht des Schnittes 2 geborgen [Abb. 13]. So ist nun auch numismatisch der vorrömische Horizont des Nahekopfes bestätigt.

Der chronologische Ansatz zum Produktionsbeginn dieser gallischen Gussmünzen, der in der älteren Forschung zwischen 85/80 v. Chr. und 58/52 v. Chr. schwankte²²⁸, ist in jüngerer Zeit im Zuge einer Neubewertung der Spätlatènechronologie maßgeblich revidiert worden. Mittlerweile wird von einer weitaus früheren Entstehungszeit, nämlich ab etwa der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts bis um 75 v. Chr. ausgegangen²²⁹. Das wohlerhaltene Exemplar vom Nahekopf weist mit seinen scharfkantigen Gussstegen zudem quasi keine Umlaufspuren auf.

Teilen wir der besseren Orientierung halber das Münzmaterial vom Nahekopf (insgesamt 112 Stück²³⁰) in Münzgruppen ein, repräsentiert die Leukermünze die neue Gruppe 1 (keltisch).

Gruppe 2 mit ihren fünf abgenutzten Prägungen aus dem 1.-2. Jahrhundert n. Chr. ist nur bei den Lesefunden vertreten²³¹. Ihr Fehlen bei den Grabungsfunden unterstreicht, dass dieser – ob noch im 3.-4. Jahrhundert als Altgeld umgelaufen oder in älterer Zeit zufällig verloren – wohl keine siedlungsgeschichtliche Relevanz zuzumessen ist. Vier Stücke entstammen den beiden größeren Lesefundkonzentrationen südlich außerhalb und nordwestlich innerhalb der Befestigung [vgl. Kap. 7 mit Abb. 39], ein Exemplar kommt von der Ostflanke des Nahekopfes und könnte wegen starker



13 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 2; Projektion der eingemessenen Fundmünzen auf das Grabungsprofil.

²²⁷ Kat.-Nr. 1.

²²⁸ Ausführlich hierzu z. B. Castelin 1985, 120 f.

²²⁹ Loscheider 1998, 108 ff., 199 f. Burkhardt u. a. 2003, 343, 357 ff., bes. 359.

²³⁰ Aus der Grabung 2007 43 Ex., s. Katalogteil Kap. 4.2.2. Gilles 1998b, 68 ff. 69 Ex.

²³¹ Gilles 1998b, 68 Nr. 1-5.

Brandspuren²³² durchaus einem spätrömischen Zerstörungshorizont zuzurechnen sein.

Auch Gruppe 3 (etwa 1. Hälfte 3. Jahrhundert) ist durch ein einziges Stück nur bei den Oberflächenfunden belegt²³³, darüber hinaus neben Nr. 5 offenbar die einzige Prägung in Gilles' Liste, an der Brandspuren zu erkennen waren. Verblüffend in Anbetracht der zahlreichen deutlich verbrannten Münzen des Grabungskontingents 2007, auch wenn man vermuten darf, dass weniger verräterische Merkmale wie leichte Ascheauflagen von den Privatsammlern vor Sichtung durch den Fachmann weggeputzt wurden. Das Geldstück aus der Zeit Gordians III. (238-244) könnte dem Geldumlauf der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts entstammen, ebenso – z. B. als Erbstück – erst zur Mitte des 4. Jahrhunderts bei der vermuteten Zerstörung der Anlage in den Boden gelangt sein – zwei Möglichkeiten neben weiteren, die es nicht erlauben, diese Münze einem bestimmten Nutzungszeitraum zuzuschlagen.

Gruppe 4 ist die erste, die in beiden Fundmünzkomplexen auftritt, mit 29²³⁴ (von 69) Exemplaren bei den Lesefunden, mit 10-11²³⁵ (von 43) bei den Grabungsfunden. Der Unterschied in der Relation ist schon prägnant – einmal annähernd die Hälfte, einmal etwa ein Viertel des jeweiligen Kontingents. Mit insgesamt bis zu 40 (von 110²³⁶) Münzen des Gesamtkontingents, also 36,37 %, ist man auf den ersten Blick trotzdem nicht allzu weit entfernt von Gilles' wahrhaft beeindruckendem Ergebnis für diese Münzgruppe mit 43,29 %. Hiermit argumentiert Gilles seine erste Nutzungsphase (nach dem Limesfall von 259/260 bis zum großen Germanensturm von 275/276) und den ersten Zerstörungshorizont (um 275/276) der Anlage auf dem Nahekopf²³⁷. Doch so einfach stellt sich der Sachverhalt in Wahrheit nicht dar; denn Gilles' Datierung dieser Münzgruppe in die Zeit zwischen 260-280 n. Chr. ist in Teilen strittig, so dass die vermeintlich hohe Frequenz im Weiteren relativiert werden muss und letztlich dann doch erheblich zusammenschmelzen wird²³⁸. Folglich wird Gruppe 4 – aus methodischen Gründen in 4a-4c zu untergliedern – zum Dreh- und Angelpunkt der vorläufigen Interpretation der Höhensiedlung auf dem Nahekopf.

Nach den offiziellen Geprägten Tetricus' I.²³⁹ (Prägezeit bis 274) haben wir in der gemeinsamen

Münzliste eine Lücke von fast 25 Jahren, bis das nächste eindeutig datierbare Geldstück erscheint. Gruppe 5a (275 bis Ende 3. Jahrhundert) wird vorerst durch diesen singulären Lesefund²⁴⁰ bestritten, Gruppe 5b (Anfang 4. Jahrhundert bis 330) – auch nicht vertreten unter den bisherigen Grabungsfunden – durch zwei gesicherte Lese- und eventuell noch zwei Altfunde²⁴¹, zweifellos eine mehr als dürftige Ausbeute für einen Prägezeitraum von circa 30 Jahren. Diese schütterere Reihe nach der Gilles'schen Spitzenquote von 260-280 lässt dessen These vom Auflösen der Siedlung nach einer – wie er vermutet – Zerstörung um 275/276 zunächst einmal schlüssig erscheinen.

In den Gruppen 6-7 weisen die beiden Münzkontingente gravierende Unterschiede auf: Nur 4(-6) Lesefunde, die Gilles in die Zeit zwischen 330-346/348 datiert²⁴², lassen ihn davon ausgehen, dass die Anlage auf dem Nahekopf im 4. Jahrhundert nur kurzfristig von der bedrohten Bevölkerung besetzt wurde, um bereits nach wenigen Nutzungsjahren wieder zerstört worden zu sein. Diese Sicht erfährt durch die Grabungsfunde nun eine entscheidende Korrektur: bei Gruppe 6a (330-341), den constantinischen Münzen der 30er Jahre des 4. Jahrhunderts, ein Zuwachs von 3 auf insgesamt 12 Münzen²⁴³; bei Gruppe 6b (ca. 330-345), den lokalen Imitationen nach Vorbildern aus den 30er Jahre des 4. Jahrhunderts, ein Zuwachs von 2 auf insgesamt 7 Münzen²⁴⁴; bei den

²³² Gilles 1998b, 68 Nr. 5, Vermerk „verbogen und verbrannt“.

²³³ Gilles 1998b, 68 Nr. 6.

²³⁴ Gilles 1998b, 68 f. Nr. 7-35.

²³⁵ Kat.-Nr. 2-12, Nr. 2 unter Vorbehalt.

²³⁶ Gesamtzahl 112 Münzen abzgl. Gilles 1998b, 69 Nr. 39 ff., 43 ff.

²³⁷ Gilles 1998b, 70 f.

²³⁸ Vgl. hierzu die Datierungen und Kommentare zu Kat.-Nr. 4 ff.

²³⁹ Gilles 1998b, 68 Nr. 10-13.

²⁴⁰ Gilles 1998b, 69 Nr. 36 aus dem Jahr 298.

²⁴¹ Gilles 1998b, 69 Nr. 37-38, 39 ff., 43 ff.

²⁴² Gilles 1998b, 69 Nr. 40, 44-45, 50 und evt. die unsicheren Altfunde Nr. 39 ff., 43 ff. – Die beiden Minimi des GE1-2-Typs (Nr. 41 f.) sieht Gilles nach z. B. R.-Alföldi 1970, 18 erst in den Jahren 353-357 produziert; s. aber die Umdatierungen nach Wigg 1991, 126 ff. zu Kat.-Nr. 22 ff.

²⁴³ Neun Grabungsmünzen, Kat.-Nr. 13-21.

²⁴⁴ Fünf Grabungsmünzen, Kat.-Nr. 22-26. – Zur Umdatierung dieser Gruppe s. weiter oben.

Gruppen 7a-b, Münzen der Jahre 341-346/348 n. Chr. und Imitationen nach deren Vorbild, ein Zuwachs von 1 auf 9 Exemplare²⁴⁵. Mit jetzt insgesamt 28 Münzen der Jahre zwischen 330-346/348 n. Chr. verzeichnet die Münzquote dieser Periode also einen derart rasanten Anstieg, dass der Nahekopf sicherlich nicht erst wenige Jahre vor seiner möglichen Zerstörung um 353/355 n. Chr. aufgesucht worden sein kann²⁴⁶, sondern offenkundig dauerhaft schon in den 30er Jahren des 4. Jahrhunderts genutzt wurde. Diese erste Neubewertung des Siedlungsplatzes ist einzig und allein der Feldforschung zu verdanken.

Während Gruppe 8, der Prägezeitraum zwischen 346/348-350, sich bei den Lese- und Grabungsfunden mit 4 und 3 Exemplaren²⁴⁷ recht ausgeglichen darstellt, ist der Unterschied bei Gruppe 9 (350-353), den Prägungen für Magnentius und Decentius, wieder beträchtlich: Bei den Lesefunden steigt die Münzfrequenz ab 350 n. Chr. rapide an, um im Jahre 352 mit 14 Exemplaren²⁴⁸ quasi zu explodieren. Der erstaunlichen Zahl von 19 Lesefundmünzen²⁴⁹ der knapp vierjährigen Magnentiuszeit (350-353) stehen nur 5 Münzen aus der regulären Grabung gegenüber²⁵⁰, so dass der ursprünglich extrem hohe Wert der Gruppe 9 mit jetzt insgesamt 24 Exemplaren doch erheblich reduziert wird. Dennoch steht diese Gruppe prozentual weiterhin an erster Stelle des gesamten Münzkontingents²⁵¹.

Schlussmünze des Lesefundkontingents ist eine Magnentiusprägung von 353 n. Chr., Schlussmünze aus der Grabung eine Prägung des Constantius II. vom Reitersturz-Typ²⁵² nach der Reduktion auf Aes3, leider zu schlecht erhalten, um dieses Stück näher zu datieren. Diese einzelne Münze der Gruppe 10 (352/354-358/361) kann zum heutigen Stand guten Gewissens noch Gruppe 9, d. h. der Periode, die vermutlich mit dem Fall des Nahekopfes endete, hinzugeschlagen werden²⁵³. So mögen die Münzfunde der Grabung 2007 durchaus untermauern, dass die Anlage etwa 353 bis um 355 n. Chr. aufgegeben wurde.

Neu hingegen sind die Ergebnisse zur Siedlungskontinuität im 4. Jahrhundert: Gruppe 6a der offiziellen Gepräge von 330-341 weist 10,91 %²⁵⁴ des Gesamtkontingents auf, Gruppe 6b der Imitationen nach deren Vorbild, die sich vermutlich auf die 30er und die 1. Hälfte der 40er Jahre ver-

teilen²⁵⁵, 6,36 % und Gruppe 7a der offiziellen Gepräge von 341-346/348 7,27 %²⁵⁶; Gruppe 8 der ausgehenden 40er Jahre bis 350 n. Chr. ist nun nicht mehr durch einen auffälligen Anstieg der Münzfrequenz gekennzeichnet, sondern stellt mit 6,36 % des Gesamtkontingents einen moderaten Übergang zur Spitzengruppe 9 mit 21,82 % dar. Innerhalb des 20-jährigen Prägezeitraums zwischen 330-350 n. Chr. sind die 30er Jahre demnach kaum geringer vertreten als die 40er Jahre des 4. Jahrhunderts²⁵⁷.

Dieses Bild verdichtet sich, wenn man die Münzgruppen 1-3 aus der Berechnung heraushält und das Material des fraglichen Zeitraums gemäß Reece²⁵⁸ betrachtet: In dessen Periode XIIIb (330-348) sind die Fundmünzen vom Nahekopf mit 27,18 %, in Periode XIV (348-364) mit 31,07 % vertreten²⁵⁹ – ein verblüffend ausgeglichenes Ergebnis, bei dem der vormals deutliche Spitzenwert

²⁴⁵ Acht Grabungsmünzen, Kat.-Nr. 27-34.

²⁴⁶ Gilles 1998b, 71.

²⁴⁷ Gilles 1998b, 69 f. Nr. 46-49; Grabung 2007 Kat.-Nr. 35-37.

²⁴⁸ Gilles 1998b, 70 Nr. 55-66, 68-69.

²⁴⁹ Gilles 1998b, 70 Nr. 51-69.

²⁵⁰ Grabung 2007 Kat.-Nr. 38-42.

²⁵¹ 21,82 % bei einer Gesamtzahl von 110 Münzen, nicht eingerechnet die nicht präzise datierbaren Altfunde des 4. Jhs. (Gilles 1998b, 69 Nr. 39 ff., 43 ff.), so auch im Weiteren.

²⁵² Kat.-Nr. 43.

²⁵³ Würde man wie Gilles 1998b, 69 Nr. 41 f. die Imitationen constantinischer Typen der 30er Jahre aber erst in die Zeit zwischen 353 und 357 datieren, bekäme man mit der Enddatierung 353/355 für den Nahekopf bei einer Gesamtzahl von bis zu 9 solcher Stücke aber zusehends Schwierigkeiten; wie problematisch sich solch hypothetische Datierungen gerade in sensiblen Zeitzonen auf die Interpretation archäologischer Befunde auswirken können, sei im Folgenden bei den Imitationen nach Vorbildern aus dem 3. Jh. dargestellt.

²⁵⁴ Bei einer Gesamtzahl von 110 Münzen.

²⁵⁵ Datierung nach Wigg 1991, 126 ff. mit weiterführender Literatur.

²⁵⁶ Gruppe 7b der Imitationen nach Vorbildern der 40er Jahre mit nur einem sicheren Ex. (0,91 % des Gesamtkontingents) wurde hier nicht berücksichtigt, da sie von der Datierung her weder den 40er noch den 50er Jahren mit Bestimmtheit zugeschlagen werden kann (vgl. Anm. zu Kat.-Nr. 34).

²⁵⁷ Jeweils knapp über 15 % des Gesamtkontingents.

²⁵⁸ Reece 1979, 175 ff.

²⁵⁹ Bei einer Gesamtzahl von 103 Münzen (112 Münzen abzgl. 7 Ex. der Gruppen 1-3, abzgl. der beiden nicht präzise datierbaren Altfunde des 4. Jhs.), so auch im Weiteren.

der 50er Jahre nahezu eliminiert wird. Wendet man Formel und Periodisierung von Ravetz²⁶⁰ an, ergibt sich mit Frequenzindices von 16,77 (18,45 %), 12,48 (8,74 %) und 50,16 (30,10 %) für deren Perioden 6 (330-341), 7 (341-348) und 8 (348-354) im Vergleich zu Reece zwar eine deutliche Akzentverschiebung, doch am Ende bleibt für die 30er bis 50er Jahre der Eindruck bei allen drei Berechnungsarten der Münzvolumina gleich:

Mitnichten erklimm irgendwann gegen Mitte des 4. Jahrhunderts eine Menschenmasse den Nahekopf, um sich in Panik vor den Germanen hinter einem Bollwerk zu verschanzen, sondern die Anhöhe wurde bis kurz vor ihrem vermutlichen Untergang kontinuierlich und über Jahrzehnte von einer überschaubaren Gemeinschaft als ziviler befestigter Siedlungsplatz genutzt. Erst als die Region in den 50er Jahren wieder zum Brennpunkt von Unruhen und Bedrohungen wurde, könnte sich ein Teil der umwohnenden Bevölkerung entschlossen haben, die sicherere Siedlung auf der Höhe aufzusuchen. Die Menschen nahmen das Nötigste mit, natürlich auch etwas Geld, um gemeinsam mit der bestehenden Dorfgemeinschaft hier auszuharren; so ließe sich der – wie er sich mittlerweile darstellt – durchaus mäßige Anstieg der Münzquote in den 50er Jahren erklären.

Die von Gilles postulierte kurze Nutzungsdauer des Nahekopfes im 4. Jahrhundert kann somit nicht zutreffen. Wir möchten in unserem Versuch einer Neuinterpretation aber noch weitergehen. Erstens: Die Anlage wurde auch schon vor den 30er Jahren des 4. Jahrhunderts kontinuierlich als Siedlungsplatz genutzt. Zweitens: Sie fiel nicht zwei, sondern – wenn überhaupt – einer einzigen Zerstörung zum Opfer, und zwar der ersten und gleichzeitig letzten zur Mitte der 50er Jahre des 4. Jahrhunderts. Diese gravierenden Widersprüche zu Gilles' These sollen im Weiteren näher begründet werden.

Feindliche Verwüstungen waren in antiker Zeit in der Regel mit Brandschatzung verbunden; so stellen Brandschichten zweifellos das wichtigste archäologische Merkmal für Zerstörungshorizonte dar. Diese fehlen aber auf dem Nahekopf; wengleich hier sekundäre Mechanismen wie vermutlich heftige Erosionskräfte jüngerer Zeit (s. Kap. 7) entsprechende Befunde vernichtet ha-

ben mögen – Tatsache ist, dass zum aktuellen Stand der Erforschung des Berges wir seitens der Archäologie keinerlei Hinweise besitzen, dass die Anlage überhaupt jemals einer kriegerischen Zerstörung anheimgefallen wäre. Folglich könnte ebenso gut die Behauptung in den Raum gestellt werden, zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach der Mitte des 4. Jahrhunderts sei die Siedlung – aus welchen Gründen auch immer – von ihren Bewohnern friedlich und sozusagen in „geordnetem Abzug“ aufgegeben worden.

Gilles' doppelte Katastrophentheorie beruht dagegen auf einer reinen Hypothese, die er einzig und allein auf die Existenz zweier vermeintlich völlig isolierter Münzgruppen gründet. Sie ist das Substrat eines historischen Modells, das er von anderen Höhenbefestigungen – wo dieses ja zutreffen mag – auf den Nahekopf überträgt. Doch das einzige bisher greifbare Indiz für eine mögliche Zerstörung des Nahekopfes lieferte die Forschungsgrabung 2007, eine Reihe von Münzen nämlich, die deutliche Brandspuren aufweisen (s. auch Kap. 4.2.2): Stärker verbrannt ist das Gros der Münzgruppen 8-10, konkret zwei Drittel der Prägungen der ausgehenden 40er und der 50er Jahre des 4. Jahrhunderts²⁶¹. Noch bei sechs Grabungsmünzen aus früheren Prägeperioden sind eindeutige Brandspuren zu beobachten, eine eher bescheidene Menge im Verhältnis zur Gesamtzahl der jeweiligen Perioden²⁶²: aus dem dritten Viertel des 3. Jahrhunderts bezeichnenderweise allenfalls drei Stücke, wovon bis zu zwei – eine sichere und eine mögliche Imitation – durchaus in späterer Zeit hergestellt worden sein mögen und eines nur unter Vorbehalt als Postumusmünze bestimmt wurde. Letztere entstammt zudem einer Sondage (Schnitt 4), aus der mit insgesamt

²⁶⁰ Ravetz 1964, 201 ff.; hier die Imitationen nach Vorbildern der 30er Jahre komplett deren Periode 6 zugeschlagen.

²⁶¹ Kat.-Nr. 35-36, 38, 40-41, 43; bei Nr. 37 nur der Beifund mit eindeutigen und starken Brandspuren; bei Nr. 39 fraglich, Nr. 42 ohne Brandspuren; Nr. 34 der Gruppe 7b ebenfalls verbrannt.

²⁶² Kat.-Nr. 2, die fragliche Postumusmünze; Nr. 3 fraglich, ob offizielle oder irreguläre Tetricusprägung; Nr. 11 lokale Imitation Tetricus I.; aus den 30er Jahren des 4. Jhs. Nr. 13, 15, 17; nicht sicher zu bestimmende Brandspuren bei Kat.-Nr. 4, 7, 9-10, 14, 16, 20, 24, 26, 28-29, 31-33.

elf Exemplaren außer dieser fraglichen des 3. nur Münzen des fortgeschrittenen 4. Jahrhunderts (330-352) kamen, vielfach verbrannt²⁶³, teils wie die „Postumusmünze“ mit sehr auffälligen, starken Brandspuren, ein Indiz, dass mit diesem „Ensemble“ etwas geschehen sein könnte, und zwar erst um oder nach 352 n. Chr. Dass sich unter diesen späten Prägungen eine womöglich viel ältere Münze befindet, ist beileibe nicht ungewöhnlich, trifft man in archäologischen Zusammenhängen des 4. Jahrhunderts doch immer wieder auf Geld aus früheren Jahrhunderten. So ergibt sich trotz der von den Ausgräbern postulierten Verlagerung in Schnitt 4 zumindest numismatisch ein durchaus homogenes Bild.

Der Zustand der Münzen unserer Gruppen 8-10 lässt naheliegender erscheinen, dass die Nutzung des Nahekopfes im 4. Jahrhundert abrupt mit einer Brandkatastrophe endete. Doch zwingend – man denke z. B. an schlichte Hausbrände²⁶⁴ – ist diese Erklärung nicht. Es fällt schwer, einen so wichtigen historischen Markstein wie einen Zerstörungshorizont einzig mit ein paar angesengten Münzen zu begründen, insbesondere wenn man auf andere Fundkategorien blickt, die kaum entsprechende Anhaltspunkte bieten²⁶⁵. So mangelt es bis heute an einem präzisen Nachweis, ob tatsächlich feindliche Horden auf dem Nahekopf gewütet hatten.

Dennoch soll sich hier nicht von altbekannten Erklärungsmustern verabschiedet werden; zumindest was die Endphase um die Mitte des 4. Jahrhunderts betrifft, möchten wir weiter die Deutung im Raume stehenlassen, dass der Nahekopf einem kriegerischen Akt zum Opfer fiel. Nicht bestätigen können wir jedoch Gilles' Vorstellung von den Anfängen der spätrömischen Anlage im 3. Jahrhundert, insbesondere dessen Untergangsszenario um 275/276 n. Chr. Nicht nur, dass sich die Quote verbrannter Münzen, die konkret einem Zerstörungshorizont des 3. Jahrhunderts zuzuweisen wären, wie oben aufgezeigt, gegen Null bewegt, existieren auch keinerlei archäologische Hinweise, die für eine Zweiphasigkeit des spätrömischen Befestigungswerks sprechen könnten.

Bereits im Verlauf der 60er Jahre des 3. Jahrhunderts soll der Nahekopf aufgesucht worden sein, um Schutz vor den Germanen zu suchen²⁶⁶. Dieses Dezennium ist aber nur durch zwei Münzen

des Kaisers Gallienus²⁶⁷ (260-268) belegt, denn alle übrigen 13 Positionen mit der Anfangsdatierung 268 n. Chr. sind entweder nicht eindeutig bestimmt oder mögliche Imitationen²⁶⁸. Anhand einer solch spärlichen Materialgrundlage – eingedenk auch eines *terminus post quem* – kann kaum entschieden werden, ob in dieser Zeit auf dem Nahekopf tatsächlich schon Leben herrschte. Dass dies eher nicht der Fall war, zeigen die Münzfunde der Grabung 2007. Den Lesefunden der Gruppe 4a (260-270/271) kann als einziges in Frage kommendes Stück jene völlig verbrannte Postumusmünze²⁶⁹ zugesellt werden, die aber – wie weiter oben dargelegt – einem viel späteren Kontext angehören dürfte. So verfestigt sich eher die Vorstellung, dass in den 60er Jahren des 3. Jahrhunderts auf dem Nahekopf noch gar nichts Fassbares stattfand.

Mit den Prägungen für Tetricus I. (270/71-273/74), letzter Kaiser des Gallischen Sonderreiches, und seinen Sohn sowie den in großen Mengen geprägten lokalen Imitationen steigt die Münzquote in den Flachlandsiedlungen regelmäßig empfindlich an. Dass dieses Material mit insgesamt 37²⁷⁰ (von 112) Lese- und Grabungsfunden die erste Münzspitze auch beim Nahekopf generiert, verwundert deshalb gar nicht. Doch muss man diesen Prägezeitraum der 70er Jahre des 3. Jahrhunderts, der in steter Regelmäßigkeit extreme Münzquoten produziert, differenzierter betrachten.

Dass die Prägezeit einer Münze nicht gleichzusetzen ist mit deren Umlauf- oder Verlustzeit, dass

²⁶³ Minimum 6 und maximum 9 von 11 Ex.

²⁶⁴ Vgl. Miron/Müller/Schäfer[-Miron] 1993, 123.

²⁶⁵ Die wenigen Schmauchspuren an Keramik und Ziegeln können beim Kochen und durch den Abzug des Qualms der Feuerstellen in den Wohnbauten entstanden sein; umgekehrt könnten entsprechende Merkmale durch Verrollung des Materials verwischt worden sein.

²⁶⁶ Gilles 1998b, 71.

²⁶⁷ Gilles 1998b, 68 Nr. 7-8.

²⁶⁸ Gilles 1998b, 68 f. Nr. 9, 21-32.

²⁶⁹ Kat.-Nr. 2.

²⁷⁰ Gilles 1998b, 68 f. Nr. 9-35 incl. der Münzen mit der fraglichen Anfangsdatierung von 268, sicherlich nicht unkorrekt eingedenk der Tatsache, dass Victorinusprägungen grundsätzlich viel seltener als Tetricusprägungen auftreten. Grabung 2007 Kat.-Nr. 3-12.

Münzlisten mit ihren absoluten Datierungen bei flüchtiger Betrachtung oft ein falsches Bild eigentlichen Siedlungsgeschehens vermitteln, sollte eigentlich nicht betont werden müssen. Überdies ist es schlichtweg anmaßend, eine beträchtlich umfangreiche Münzgruppe – die Imitationen nach Vorbildern des 3. Viertels des 3. Jahrhunderts –, die zahllose Fundstätten bestimmt, heute noch in wenige Prägejahre zu pressen, obwohl sich die Sachlage längst ganz anders darstellt. Beharrlich wird deren Produktionszeit aber auf die kurze Zeitspanne um 268-280 n. Chr. reduziert²⁷¹, so dass man in der provinzialrömischen Archäologie stets zu den gleichen Ergebnissen gelangt: Blühende Siedlungslandschaften seien in der zweiten Hälfte der 70er Jahre des 3. Jahrhunderts nach dem Fall des Gallischen Sonderreichs von Germanenhorden quasi ausgelöscht worden, danach eine jahrzehntelange Siedlungsbrache, die nicht selten weit bis in constantinische Zeiten angedauert habe²⁷². Entsprechend argumentiert Gilles auch bei jenen Höhensiedlungen, die bereits im 3. Jahrhundert errichtet und besetzt worden sein sollen: „Die Münzreihen enden in der Regel mit Barbarisierungen der 70er Jahre [...] Danach zeichnet sich in den Münzbeständen meist ein deutlicher Bruch von 30, mitunter von 50 Jahren ab, so daß alle für diesen Zeitabschnitt in Frage kommenden Höhensiedlungen in den späten 70er Jahren im Zuge der verheerenden Germaneneinfälle ihr Ende gefunden haben dürften“²⁷³.

Es ist unbegreiflich, mit welcher Stringenz die gängige Lehrmeinung die in Wahrheit noch völlig offene Chronologie einer äußerst schwierigen und zudem ungeliebten Münzgruppe zur Bewertung von Siedlungstätigkeit heranzieht. Konsequenz des sich Festklammerns an der hypothetischen Prägezeit von 268-280 n. Chr. ist eine fatale Verzerrung historischer Entwicklungsstränge. Dabei sind Überlegungen in Richtung eines weitaus breiter angelegten Zeitrahmens für die Herstellung dieser Münzen alles andere als neu²⁷⁴, Überlegungen, denen bis heute offenkundig aber ebenso wenig Beachtung geschenkt wird wie manchem Resultat moderner Archäologie. Die verdächtigen Spitzen in der Münzquote, die durch die enge zeitliche Verknüpfung der lokalen Nachprägungen und ihrer Prototypen fast allerorten zustande kommen, akzeptiert man

– von wenigen Ausnahmen abgesehen – unangefochten und beharrt auf dem festgefahrenen Erklärungsmuster der Verödung ganzer Landstriche nach den Germanenstürmen von 275/276.

Diese Hiatus-Theorie ist aber das Ergebnis eines klassischen Zirkelschlusses: Ein Fundmünzspektrum, das ab etwa 275 n. Chr. jahrzehntelang durch einen deutlichen Mangel oder gar das Fehlen von Reichsgeld charakterisiert ist, Unkenntnis von geldgeschichtlichen Abläufen, Missachtung der oft langen Umlaufzeit römischer Münzen sowie die viel zu knapp bemessene Prägezeit der Imitationen verleiten die Archäologie immer wieder, den scheinbar absolutchronologisch verwertbaren Aussagen der Numismatik die Chronologie der Siedlungsbefunde anzupassen, da sich sonstige spätantike Fundgattungen vielfach äußerst unsensibel geben. Der numismatische Hiatus wird zum historischen Faktum und gleichgesetzt mit einer gewaltigen Zerstörungswelle sowie einer in der Folge quasi flächendeckenden Siedlungslücke. Welche militärische Schlagkraft gleich planvoll agierenden Heeresverbänden gesteht man hier unorganisierten Germanenhorden zu!

Mit „Barbarisierungen“ brechen die Münzreihen vieler Siedlungsbefunde ab, nicht nur der Höhensiedlungen, wie Gilles feststellt. Auch in archäologischen Zusammenhängen, deren Siedlungskontinuität außer Frage steht, äußert sich dieses Phänomen hinreichend²⁷⁵: Offizielles reichsrömisches Geld fehlt oder taucht nur sporadisch auf, und dies oft weit über die Anfänge des 4. Jahrhunderts hinaus. Stark vertreten in Siedlungen

²⁷¹ Gilles 1998b, 68 f.; ders. 1985 113, 123 usw.; ähnlich z. B. auch AGK 1996, 35: bis Anfang der 80er Jahre; diese festgefahrene Sichtweise noch in aktuellsten Bänden der FMRD-Reihe.

²⁷² Dagegen bereits Miron/Müller/Schäfer[-Miron] 1993, 122 ff.

²⁷³ Gilles 1985, 58. – Vgl. Gilles 1998, 71, wo er die Nutzungszeit mit „unmittelbar nach dem Limesfall bis etwa 275 n. Chr.“ präzisiert.

²⁷⁴ Ausführlich in diesem Sinne bereits Sutherland 1938, 252 ff.

²⁷⁵ Villa von Altforweiler, s. P. R. Franke/W. Leschhorn in: Maisant 1990, 177 ff.; Villa von Reinheim s. Miron/Müller/Schäfer[-Miron] 1993, 124; ebenso eine Reihe unpublikierter Siedlungskontingente des Saarlandes, z. B. Villa von Borg, oder das von deutscher Seite ausgegrabene Gebäude 0501 in Bliesbruck.

auf dem Lande sind vielfach erst wieder die 30er Jahre des 4. Jahrhunderts – bezeichnenderweise als der Follis auf ca. 2,5 g und dann nochmals auf ca. 1,6 g herabsank. Ob während dieser vielen münzarmen Jahrzehnte der ländliche Saar-Mosel-Raum mit Geld unterversorgt bzw. manche Region vom reichsrömischen Geldfluss komplett abgeschnitten war, oder ob man mit den besseren Geldstücken – dem seit der Reform Aurelians wieder fast 4 g schweren Antoninian und dem in den ersten Jahren ca. 10 g schweren und in den Folgejahrzehnten immer noch relativ guten Follis – einfach sorgsamer umging, diese nicht so leicht verlor, sei dahingestellt. In jedem Falle sagt gerade bei dieser Periode eine unzureichende Münzquote noch nichts über die ursprüngliche Gelddecke und die Nutzungsdauer und -intensität einer Siedlung aus.

Zweifellos sind Münzen ein wichtiger Indikator für Zeiten der Prosperität und des Nieder- oder gar Untergangs und ein Hilfsmittel, historische Abläufe zu rekonstruieren. Doch bei den Imitationen mit Strahlenkrone – nicht des, sondern nach Vorbildern des 3. Jahrhunderts – schießt man weit über das Ziel hinaus: Kleingeld, das – wie rezente Funde beweisen – in zig lokalen Werkstätten²⁷⁶ in unglaublichen Massen produziert worden sein muss²⁷⁷, soll nicht nur innerhalb weniger Jahre unter die Leute gebracht²⁷⁸, sondern zum Großteil quasi zeitgleich verloren gegangen oder aus dem Verkehr gezogen worden sein²⁷⁹ – ein einmaliges Phänomen wäre das in der Münzgeschichte! Denn dies hieße, dass gerade in einer der schlimmsten Krisenzeiten des Römischen Reiches, für die eine starke Dezimierung und große Armut der Bevölkerung postuliert wird, die Menschen, die mit den elementarsten Problemen kämpften, mit Geld nur so um sich geworfen hätten.

Diese Vorstellung ist abwegig. Nicht nur Ausgrabungsbefunde, sondern auch Hortfunde belegen längst, dass die Imitationen weitaus stärker noch als ihre offiziellen Vorbilder im ausgehenden 3. wie auch 4. Jahrhundert kräftig den Geldumlauf mitbestimmten²⁸⁰. Unmöglich auch, sie sämtlich als Altgeld zu betrachten, das in den 70er Jahren des 3. Jahrhunderts geprägt worden und erst nach Jahrzehnten in den Boden gelangt wäre. Auffallenderweise sind die Irregulären häufig so

frisch in ihrem Erscheinungsbild, dass sie kaum längere Zeit kursiert sein können²⁸¹.

Solchen Indizien stehen klare Fakten gegenüber: Entgegen älterer Auffassung²⁸² wurden in den

²⁷⁶ Allein im Umkreis von 20 km um Bliesbruck-Reinheim sind bis zu 5 lokale Münzwerkstätten festgestellt worden: Villa „Heidenkopf“ in Sarreinsming, s. Petit 2005, 204; Flotté/Fuchs 2004, 723 ff.; Villa von Dehlingen (Dép. du Bas-Rhin), Siedlungsplatz bei Domfessel (Dép. du Bas-Rhin), s. Petit 2005, 204; wohl auch im Vicus von Bliesbruck, wie Petit 2005, 204 vermutet, s. auch Flotté/Fuchs 2004, 317; möglicherweise auch in der Villa von Reinheim, wie ein neueres, Verfasserin vorliegendes Münzkontingent nahelegt.

²⁷⁷ z. B. Vicus von Bliesbruck 80,84 % (1.697 von 2.099 Ex.) der Periode 193-295, s. D. Gricourt in: Petit 2005, 196. – Villa von Reinheim 35,22 % des Gesamtkontingents, s. Miron/Müller/Schäfer-Miron] 1993, 122. – Auch auf den Höhensiedlungen sind nach Gilles 1985, 41 die Barbarisierungen des 3. Jhs. „innerhalb der ersten Gruppe in der Regel [mit] etwa 50 %, in Binningen (19) sogar [mit] um 75 %“ vertreten.

²⁷⁸ Gilles 1985, 41: „Bekanntlich sind derartige Prägungen die Folge akuten Geldmangels [...] in Zeiten ständiger Unsicherheit“. Ebd. 42: „Mit R.-Alföldi [1960/61, 80 ff., bes. 83] müssen wir diese barbarisierten Münzen als Notgeld der gallischen Bevölkerung betrachten, zu dem sie erst unter dem Druck der Ereignisse des 3. [...] Jhs. griff.“ – Dass dieses Geld nicht nur in akuten Not- u. Krisenzeiten hergestellt wurde oder kursierte, steht fest. Mag sein, dass die Idee, lokales Kleingeld eigenhändig zu produzieren, zunächst aus der Not geboren wurde (Mangel an Reichsgeld nach dem Ende des Gallischen Sonderreichs); doch dann scheint die ländliche Bevölkerung sich an die kleinen Werte gewöhnt zu haben, mit denen sich so bequem kleinste Alltagsgeschäfte erledigen ließen – viel besser als mit den aufgewerteten Antoninianen und den lange Zeit hochwertigen Follis. So ließe sich das massenhafte Aufkommen dieser Münzen und ihr Auftreten in ganz und gar friedlichen Kontexten noch des 4. Jhs. z. B. erklären.

²⁷⁹ R.-Alföldi 1960/61, 83: „Sobald sich die Lage einigermaßen normalisiert, im 3. Jh. spätestens unter Probus [276-282] [...] verschwinden diese fast wertlosen Gelder aus dem Umlauf.“

²⁸⁰ Selbst Gilles 1985, 59 räumt nach Ber. RGK 56, 1975, 303 ein, dass Barbarisierungen des 3. Jhs. „wie andernorts festgestellt, bisweilen noch in constantinischer Zeit kursierten.“ – Es überrascht, dass er diese Kenntnis bei seinen numismatischen Auswertungen nicht berücksichtigt. – Auch für den Umlauf der Imitationen noch in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. sind längst Nachweise erbracht, so bereits Sutherland 1938, 252 ff.; für das Saarland Schäfer-Miron] 1992, 187 f.; Miron/Müller/Schäfer-Miron] 1993, 127, wo in ungestörter Schicht der Villa von Reinheim 2 Imitationen mit Strahlenkrone dicht neben 2 Münzen aus valentinianischer Zeit (364-375) lagen.

²⁸¹ Z. B. ein Hort mit fast 350 quasi prägefrischen Minimi aus der Villa von Borg.

²⁸² Schaub 1986, 159 ff. vermutete spätestens für die Zeit um 286 n. Chr. das Ende der Produktion in Sarreinsming.

Werkstätten der Villa Heidenkopf bei Sarreinsming überhaupt erst nach den Zerstörungen von 275/276 n. Chr. lokale Imitationen geprägt; die Münzwerkstätten, so betonte jüngst Petit, stellen ihre Arbeit nicht schon in den 80er Jahren des 3., sondern erst im Verlauf des 4., möglicherweise sogar erst zur Mitte dieses Jahrhunderts ein, zur selben Zeit als der Siedlungsplatz aufgegeben wurde²⁸³. Gricourt bewegt sich mit seiner Chronologie der Imitationen von Bliesbruck zwar in einem engeren zeitlichen Rahmen, datiert die Produktion der Radiati aber immerhin bis 310 n. Chr.²⁸⁴.

Im Kontext Nahekopf ist nicht maßgeblich wie lang, sondern dass überhaupt eine beträchtliche Anzahl der Radiati nicht nur während des 4. Jahrhunderts kursierte, sondern dann sogar noch produziert wurde. Trennt man folglich die sicher in den 70er Jahren des 3. Jahrhunderts geprägten regulären Münzen (Gruppe 4b 270/271-274) von den Imitationen (Gruppe 4c 270/274 bis ca. erste Hälfte 4. Jh.), deren Herstellung sich auf viele Jahrzehnte verteilte, schmilzt das knappe Drittel Nahekopfmünzen, die Gilles seiner ersten Nutzungsphase bis 275/276 n. Chr. zuwies, zu einem moderaten Prozentsatz dahin²⁸⁵: Denn mit 12,73 % des Gesamtkontingents (112 Ex.) ist das Ergebnis für Gruppe 4b sicherlich nicht so überwältigend, dass es die Annahme stützte, eine größere Anzahl von Menschen habe sich, die Germanengefahr vor Augen, in Panik mit ihrem Hab und Gut auf die Höhe gerettet.

Gilles' Argumentation ruht auf der strikten Trennung des ihm vorliegenden Materials in zwei voneinander isolierte Phasen des 3. und des 4. Jahrhunderts. Gruppe 4c²⁸⁶ der Imitationen mit einer beachtlichen Münzfrequenz von 20,91 % ist, wie sich zeigte, aber chronologisch viel zu unsensibel, um von dessen enggefasstem Siedlungs- und Zerstörungshorizont des 3. Jahrhunderts vereinnahmt zu werden. Sie ist weder geeignet, eine numismatische Lücke zu konstruieren, noch die Unterbrechung einer Siedlungstätigkeit zu begründen – kurzum, dezidierte historisch-chronologische Aussagen sind mit ihrer Hilfe nicht möglich. Stellt man die lange Zeitspanne ihres Auftretens, ihrer Herstellung und zudem in Rechnung, dass Geld – auch offizielles²⁸⁷ – oft erst viele Jahre oder gar Jahrzehnte nach seiner eigentlichen Prä-

gezeit in den Boden kam²⁸⁸, verschärft sich das Bild zu Ungunsten der ersten Gilles'schen Nutzungsphase mit ihrem jähen Ende. Im Übrigen ist die von Gilles postulierte Siedeltätigkeit der 60er und 70er Jahre auch in anderen Höhensiedlungen numismatisch keineswegs so deutlich greifbar, wie man vermuten würde²⁸⁹.

Dass der Nahekopf schon im 3. Jahrhundert als Siedlungsplatz genutzt wurde, wollen wir gar nicht in Abrede stellen, ganz im Gegenteil. Wir

²⁸³ Petit 2005, 200 ff., bes. 203.

²⁸⁴ D. Gricourt in: Petit 2005, 196 f.

²⁸⁵ Grabung 2007 höchstens ein einziges Exemplar (Kat.-Nr. 3 [reg. o. irr.?!]) = 2,33 % der Grabungsfunde. Gilles 1998b, 68 f. Nr. 9-13, 21-28, d. h. 13 Ex. als offizielle Prägungen bestimmt = 19,40 % der Lesefunde; die Diskrepanz zwischen Lese- u. Grabungsfunden ist auf Anheb nicht erklärlich. – Durchaus aber könnte die größere Gruppe der nicht näher zu bestimmenden Lesefunde („Unbestimmter gallischer Kaiser“, Nr. 21 ff.) Gruppe 4c angehören, da qualitativere Irreguläre metrologisch kaum von regulären Münzen zu unterscheiden sind; maßgeblich dagegen sind ikonographische und stilistische Feinheiten (s. Weder 1997, 103 ff.; 1998, 99 ff. zu AGK [1996] u. Grabung 2007 Kat.-Nr. 3 u. 7), die bei schlecht erhaltenem Material aber unmöglich zu verifizieren sind. – Strikt mathematisch gesehen, dürfte ungenau bestimmtes Material in Statistiken grundsätzlich nicht auftauchen. Hielte man sich daran, fiele das einzige mögliche offizielle Ex. der Grabungsfunde (Kat.-Nr. 3) ebenso aus den Berechnungen heraus wie eine ganze Reihe von Lesefunden, und es blieben von diesen nur noch 5 offizielle (Nr. 9-13) neben 9 irregulären (Nr. 14-19) Prägungen übrig. – Als Ausgleich sozusagen werden der Altfund Nr. 20 ff. u. Nr. 29-32 mit dem Vermerk „barb. (?)“ hier Gruppe 4c zugeschlagen.

²⁸⁶ Gilles 1998b, 68 f. Nr. 14-19, 20 ff., 29-35. Grabung 2007 Nr. 4-12. – Bei dieser Rechengrundlage (vgl. Anm. oben) erscheinen die Quoten der Lese- u. Grabungsfunde mit 20,90 % und 20,93 % bemerkenswert ausgeglichen.

²⁸⁷ Wigg 1991, 237 weist auf das Vorkommen von Münzen aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. in Schatzfunden aus der Mitte des 4. Jhs. hin.

²⁸⁸ Gilles 1985, 57 gesteht den auf seinen Höhensiedlungen gefundenen Großbronzen des 1. u. 2. Jhs. einen erheblichen Retardierungsfaktor zu, indem er sie dem Geldumlauf des 3. u. 4. Jhs. zurechnet; bei den Imitationen sollen dagegen Präge- u. Umlaufzeit quasi identisch sein.

²⁸⁹ Gilles 1985, 111 ff. Binningen; 121 ff. Hambuch; 128 ff. Hontheim; 141 ff. Kolverath; 211 ff. Zell, Alteburg. Ebd. 58 stellt er zur Alteburg fest, dass sich hier der Horizont des 3. Jhs. unter allen Höhensiedlungen am deutlichsten niederschlägt. – Dies obwohl diese Periode mit nur 12 % des Gesamtkontingents, die darüber hinaus noch zu 45 % von „Barbarisierungen“ bestritten wird, in Wahrheit doch eher schwächelt. Ob seine neueren Arbeitsgrundlagen bessere Ergebnisse liefern, ist anhand von Gilles 1998a, 71 ff. nicht zu beurteilen.

vermuten aber, dass die Anhöhe erst im Verlauf der zweiten Hälfte der 70er Jahre besetzt wurde²⁹⁰, und das Befestigungswerk in mehrjähriger Bautätigkeit entstand. In Anbetracht seiner Mächtigkeit und qualitätvollen Ausführung ist es nicht von ein paar wenigen Gutsbesitzern des Umlandes, sondern wohlgeplant und -organisiert von einer größeren Bevölkerungsgruppe errichtet und im 4. Jahrhundert vielleicht noch um- und ausgebaut worden.

Zum bisherigen Stand der Erforschung des Berges gibt es – wie bereits ausgeführt – keine direkten archäologischen Anhaltspunkte für eine Zerstörung; sofern es sie gab, kann sie erst um die Mitte des 4. Jahrhunderts stattgefunden haben. Demnach existiert auch keine erste Siedlungsphase, die abrupt beendet worden wäre und zu einer Unbewohntheit oder Aufgabe des Platzes geführt hätte²⁹¹. Archäologisch spricht auf dem Nahekopf alles für eine durchgängige Siedeltätigkeit, die etwa 80 Jahre angedauert haben dürfte; die von Gilles für die Höhensiedlungen postulierte Zweiphasigkeit konnte nicht festgestellt werden²⁹². Es scheint, dass sich eine dorfähnliche Gemeinschaft, deren Gehöfte im Flachland zerstört worden waren, auf dem Berg niederließ. Auch als das Leben im Flachland sicherer wurde, blieb man hier sitzen; dass Geld, vor allem Reichsgeld nach unseren bisherigen Erkenntnissen zwar rar war, doch im täglichen Leben eine Rolle spielte, zeigen die kontinuierlich verloren gegangenen Münzen. Der Nahekopf gehört demgemäß zu Gilles' Gruppe befestigter Siedlungen, die „über einen längeren Zeitraum besetzt waren“²⁹³, wie nicht zuletzt die Fülle sonstiger Funde bezeugt.

Bleibt die Münzreihe. Verteilt man die knapp 21 % lokaler Imitationen als „missing link“ über den Zeitraum von etwa 50 Jahren²⁹⁴, weist diese zwar keine Unterbrechung mehr auf, ergibt zusammen mit den wenigen Münzen (3-5 Ex.) der Jahre 298-330 n. Chr. für eine permanente Siedlung aber noch kein überzeugendes Bild. Auch der archäologisch-numismatische Kontext in Schnitt 2 ergab nicht die erhofften Aufschlüsse, wo – außer bei der Leukermünze – sich eine enttäuschende Vermischung ergab [Abb. 13]: Bunt durcheinandergewürfelt erscheinen die Münzen, Verbrannte liegen neben Unverbrannten, Abgegriffene neben kaum Umgelaufenen. Eine

Magnentiusmünze liegt zuunterst, eine zweite relativ weit oben, die Schlussmünze bewegt sich irgendwo dazwischen, so dass keine in irgendeiner Form geartete Phasigkeit aus den spätrömischen Schichten und der Lage der Fundmünzen des Schnittes 2 abzuleiten wäre.

Andererseits darf man nicht aus den Augen verlieren, dass die Ausbeute von 43 Fundmünzen der Grabung 2007 einem kleinen Bereich der

²⁹⁰ Freis 1991, 27 f. z. B. setzt die Besiedlung der saarländischen Höhenbefestigungen auf die Zeit nach den großen Germaneneinfällen von 275/276 an.

²⁹¹ Gegen Gilles 1985, 62 „Nach den Wirren um 275/6 wurden offenbar alle Höhensiedlungen, wenn sie nicht schon zerstört oder verlassen waren, aufgegeben.“ – Auch im gebeutelten Flachland gingen keineswegs alle Siedlungen unter, s. z. B. Miron/Müller/Schäfer[-Miron] 1993, 123, kein Hinweis in der Villa von Reinheim auf Verwüstungen im 3. Jh.; auch im benachbarten Vicus Bliesbruck blieb offenbar ein Teil der Häuser verschont (z. B. Haus 0501, von deutscher Seite ausgegraben, unpubl. Manuskript von Miron/Müller/Schäfer[-Miron]).

²⁹² Gilles 1985, 59 ff. selbst leistet uns Schützenhilfe: „Größere Probleme ergeben sich bei der Interpretation der Münzreihe von der Entersburg bei Hontheim (28). [...Dort] bricht die Münzreihe nicht mit den Barbarisierungen oder den Geprägten der Zeit um 275 ab. Münzen der folgenden Jahrzehnte sind kaum schwächer vertreten.“ – Trotzdem hält Gilles auch hier an seiner Zweiphasigkeit fest, setzt einen künstlichen Hiatus von wenigen Jahren, bis „spätestens im ausgehenden 3. Jahrhundert“ der Platz wieder besetzt worden sein soll. Hontheim hat die prägnanteste, aber auch andere Höhensiedlungen, die er bearbeitete, haben quasi durchgängige Münzreihen und folglich möglicherweise auch durchgängige Besiedlung (s. Tabelle Gilles 1985, 67). – Ähnlich Gilles 1998a, 71.

²⁹³ Gilles 1985, 73 ff.

²⁹⁴ Der Zeitraum zwischen den regulären Prägungen der 70er Jahre des 3. und den Münzen der 30er Jahre des 4. Jhs., als auf dem Nahekopf erstmals wieder eine größere Menge offizieller Gepräge auftritt. – Da die Masse der Imitationen sich an Prototypen der Tetrici (270/271-274) und des Divus Claudius II. (270 t.p.q.) orientiert, Victorinusmünzen (268-270/271) dagegen selten, Prägungen von dessen Vorgängern und den Kaisern des Zentralreichs noch seltener kopiert wurden, ist ein t.p.q. von 270/271 bzw. von 274 für das Gros der Radiati (s. Katalogteil) sicherlich angemessen; vgl. auch AGK 1996, 34 f., wo selbst Schulzki den Großteil der Imitationen etwa ab 272/274 entstanden sieht. – D. Gricourt in: Petit 2005, 197 geht von einer Produktionszeit der Minimi und Minimissimi zwischen 283-310 n. Chr. aus, wobei dessen Klassifikationsmodell auf Bliesbruck und Umgebung zutreffen mag, nicht zwangsläufig auch überregional Geltung haben muss. Je ländlicher und abgelegener die Region, desto länger dürfte die Gelddecke von Radiati bestimmt worden sein.

Anlage entstammt und eben nicht ausreichend repräsentativ für eine endgültige Beurteilung der Siedlungstätigkeit sein dürfte²⁹⁵. Interessant in jedem Falle ist, dass wir mit Hilfe der überschaubaren Zahl von Grabungsfunden mindestens ab den 30er Jahren des 4. Jahrhunderts, für eine Zeit, als das Flachland längst wieder prosperierte, eine kontinuierliche Entwicklung auf dem Nahekopf nachgewiesen und dadurch eine numismatische Lücke geschlossen haben, die bei den Lesefunden noch sehr prägnant war²⁹⁶.

Es zeigt sich nicht nur auf dem Nahekopf, dass die vorschnelle Bewertung von Münzfrequenzen zu gefährlichen Fehlinterpretationen führen kann²⁹⁷. Vermeintliche Siedlungsbrachen wie auch -blütezeiten werden allzu oft an Münzreihen festgemacht, obwohl das Fehlen von Münzen nicht zwangsläufig mit fehlender Siedeltätigkeit gleichzusetzen ist. Eine Münzreihe kann und darf sich nicht verselbstständigen; statt sie zur letzten Instanz zu erheben, sollte man deren teils vorläufigen Charakter akzeptieren. Gerade reine Lesefundkontingente, deren Zustandekommen sehr willkürlich sein mag, sollte man mit Vorsicht betrachten. Allzu oft dominiert die Numismatik aber Archäologie und Siedlungsgeschichte in unerfreulicher Weise, insbesondere wenn Fundstätten noch nicht ausreichend dokumentiert sind. Doch weder die Numismatik noch irgendeine andere Fundgattung wie die Keramik ist in der Lage, per se historische Prozesse nachzuzeichnen; sie kann Auffälligkeiten aufweisen, Hypothesen in den Raum stellen, die letztlich aber archäologisch verifiziert und untermauert werden müssen. Jede Fundstätte, jeder Befund muss folglich individuell betrachtet und gewichtet werden.

5.3 Glas

Von Andrei Miron

Unter den wenigen Glasfunden vom Nahekopf sind hier drei Gefäßfragmente (Nr. 1-3), zwei Schmuckteile (Nr. 4-5) und eine Glasschlacke (Nr. 6) aufgeführt; sämtliche Objekte stammen aus Schnitt 2. Während die beiden Stücke Nr. 2 und 3 uns keine näheren Aufschlüsse zu Gefäßform oder Datierung liefern²⁹⁸, ist das Schulterbruchstück mit Ansatz eines sogenannten Grätenhenkels Nr. 1 einem vierkantigen Krug zuzurechnen,

der nach B. Rütli eine äußerst lange Laufzeit – quer durch die gesamte römische Kaiserzeit – besaß²⁹⁹. In ihrer Bearbeitung des Trierer Gläserbestandes weist K. Goethert-Polaschek derartige Krüge ihren Formen 114 bzw. 119 zu, die in flavische Zeit bzw. ins 2. und 3. Jahrhundert datieren³⁰⁰. Grab 1950 aus Wederath-Belginum, in dem ebenfalls ein hübsches Exemplar eines vierkantigen Kruges mit Grätenhenkel enthalten war³⁰¹, wird man wohl um die Mitte des 2. Jahrhunderts datieren können³⁰². Somit liefert das Stück vom Nahekopf keinen chronologischen Anhaltspunkt.

Das tordierte und eng gerippte Armringfragment aus schwarzem Glas ist dem von E. Riha definierten Typ 3.31.2 zuzurechnen³⁰³. Nach der von ihr für Augst und Kaiseraugst zusammengestellten Tabelle der Schichtdatierungen wird diesem Typ ebenfalls eine sehr lange Laufzeit von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert beigemessen³⁰⁴. Eine chronologische Einschränkung, Mitte 3. Jahrhundert bis Ende 4. Jahrhundert, liefert L. Schwinden bei der Besprechung eines noch zur Hälfte erhaltenen Vergleichsexemplars, das vermutlich aus Möhn

²⁹⁵ So könnte die Grabungsmünzreihe zu dem Fehlschluss verleiten, die Anhöhe sei erst in den 30er Jahren des 4. Jhs. besetzt worden.

²⁹⁶ Der sprunghafte Anstieg der Münzquote ab dieser Zeit bedeutet nicht, dass auf dem Nahekopf nun mehr Menschen als zuvor gelebt hätten. Generell zeigt sich bei den Siedlungen auf dem Lande die Tendenz, dass erst die abgewerteten Folles der 30er Jahre im Fundmünzspektrum wieder umfangreich vertreten sind.

²⁹⁷ Vgl. P. R. Franke/W. Leschhorn in: Maisant 1990, 177, die für die Villa von Altforweiler eine 1. Siedlungslücke von 80 Jahren von Commodus bis Tetricus, eine kurzfristige Neunutzung und einen 2. Hiatus nach Tetricus bis in constantinische Zeit postulieren; dagegen mit Nachdruck der Ausgräber Maisant 1990, 44.

²⁹⁸ Zu Nr. 3 vgl. Rütli 1991, Taf. 181,5061.

²⁹⁹ Rütli 1991, Katalog 131 ff. (Form AR 156: augusteisch/früh-tiberisch bis 3. Jh., vereinzelt jünger); Taf. 111,2622 bis 115,2676; vgl. Text 54 f.

³⁰⁰ Goethert-Polaschek 1977, 193 ff. 201; Taf. 66,1200.1202; 67,1238.

³⁰¹ Cordie/Haffner 1997, 25 Taf. 531; vgl. auch ebd. Taf. 506 (Grab 1836); 533 (Grab 1952); 594 (Grab 2171); 626 (Grab 2274); 634 (Grab 2294); 636 (Grab 2300).

³⁰² Geldmacher 2004, 142 f. (Typ GI 106); 337.

³⁰³ Riha 1990, 64 Taf. 25,633-638; 26,639-656.

³⁰⁴ Riha 1990, 64 Tabelle 82.

(Kr. Trier-Saarburg) stammt³⁰⁵. In diesem Zusammenhang weist Schwinden darauf hin, dass schwarzer Glasschmuck, der vorwiegend aus verschiedenfarbigem Altglas hergestellt wurde, im Trierer Land eine relativ späte Modeerscheinung gewesen sei, die in Konkurrenz zur damals auflebenden Gagatindustrie stand. Weitere Vergleichsstücke aus der Thermenanlage des Vicus Bliesbruck geben leider keine näheren Aufschlüsse zur Datierung³⁰⁶.

Insgesamt kann für die Glasfunde festgehalten werden, dass sie zwar unter chronologischen Gesichtspunkten kaum etwas zur Präzisierung der Besiedlungsdauer des Nahekopfes beitragen, allerdings widersprechen sie auch nicht dem durch andere Materialgruppen festgelegten Zeitrahmen grob zwischen der Mitte des 3. und Mitte des 4. Jahrhunderts. Die Glasschlacke Nr. 6 darf nicht zwingend als Indiz für Glasherstellung auf dem Nahekopf gewertet werden; wahrscheinlicher ist, dass es sich hierbei um sekundär verbranntes Glas (Perlen?) handelt.

5.4 Steinobjekte

Von Diana Sauer

Während der Ausgrabungen auf dem Nahekopf wurden mehrere Sandsteinfragmente entdeckt, die wohl beim Bau der Befestigungsanlage Verwendung gefunden hatten. Als Beispiel sei hier die Halbwalze Nr. 1 genannt, deren Form eindeutig darauf hinweist, dass sie einst zur „Verkleidung“ eines Baukörpers, etwa als Mauerabdeckung, diente. Dafür spricht nicht zuletzt die recht sorgfältige Bearbeitung der Oberfläche.

Die Funktion des Sandsteinfragmentes Nr. 4 lässt sich hingegen nicht mit Sicherheit klären. Die halbplastischen Ausarbeitungen lassen vermuten, dass es sich hierbei um ein Fragment einer Skulptur handelt. Die Ausarbeitungen zeigen große Ähnlichkeit mit einer Hand, die möglicherweise nach einem Gegenstand greift³⁰⁷. Mit letzter Sicherheit ist dies jedoch nicht zu entscheiden, da die Bruchkante genau an dieser Stelle verläuft. Ob es sich um den Teil eines Reliefs oder einer rundplastischen Statue handelt, ist aus diesem Grund nicht zu entscheiden.

Die Form des Glättsteins Nr. 2 weist keine Besonderheiten auf. Auffallend ist lediglich das Mate-

rial, aus dem er gefertigt wurde. Es handelt sich um feinen Schluffstein mit winzigen Eisen-Mangan-Einschlüssen, die sich als kleine schwarze Punkte bemerkbar machen. Schluffstein ist leicht zu bearbeiten, da er nicht ausreißt und dennoch von kompakter Konsistenz ist. Die kleinen Rillen auf der Oberfläche des Steines können daher als Bearbeitungsspuren angesprochen werden. Die Gesteinsart wurde somit bewusst in Hinblick auf die funktionale Bestimmung des zu fertigenden Objekts ausgewählt.

Schluffstein wie auch Sandstein ist auf dem Nahekopf nicht anstehend. Beide Gesteinsarten sind Sedimentgesteine, die, anders als das Melaphyrgestein des Nahekopfes, nicht vulkanischen Ursprungs sind. Aufbau und Farbe des Sand-³⁰⁸ und Schluffsteins erlauben eine Zuordnung in das Untere Rotliegende³⁰⁹. Diese Gesteinsarten sind in der Saar-Nahe-Senke vorherrschend und wurden vor allem nördlich der Nahe im Raum Birkenfeld abgebaut³¹⁰.

Anders als die genannten ortsfremden Gesteine stammt der Mandelstein, aus dem der Mahlstein Nr. 3 gefertigt ist, wohl direkt vom Nahekopf. Es handelt sich dabei um basisches magmatisches Gestein mit kleinen gelblichen Einschlüssen aus amorpher Kieselsäure. Die Oberfläche des Mahlsteins ist angewittert und uneben. Wie auch der anstehende Melaphyr ist er vulkanisch-permischen Ursprungs. Mandelstein bildet sich in

³⁰⁵ L. Schwinden in: Cüppers u. a. 1983, 352 f. mit Abb. 320.

³⁰⁶ Petit 2000, 357; 367 Taf. 64,23.26.27.

³⁰⁷ Es könnte sich hierbei z. B. um ein Trinkhorn handeln; vgl. das (Grab-)Relief aus Kappeln, Lkr. Kusel: H. Finke, Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 17, 1927, 56; vgl. auch H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 406 mit Abb. 316. Ein weiteres Beispiel liegt aus Bäsch, Kr. Bernkastel-Wittlich, vor. Hier hält eine Hand einen Korb mit Früchten: W. Binsfeld/K. Goethert-Polaschek/L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Trierer Grabungen und Forschungen 12,1. Corpus signorum imperii Romani, Deutschland 4,3 (Mainz 1988) Taf. 126 Nr. 520.

³⁰⁸ Der Sandstein kann als quarzitisches gebundener Sandstein angesprochen werden.

³⁰⁹ Graafe 2006; Hanle 1990, 7-12; Fischer 1956.

³¹⁰ Für die geologischen Informationen und Diskussionen über die Herkunft danken wir H.-M. Weicken, Institut für Physikalische Geographie der Universität des Saarlandes.

Hohlräumen von vulkanischem Gestein. Diese werden gänzlich oder teilweise von später gebildeten Mineralien ausgefüllt, in diesem Fall unter anderem von Kieselsäure. Mandelsteine lösen sich häufig gut aus dem sie umgebenden vulkanischen Gestein; ihre Form ist oft rund oder linsenförmig, wie an dem vorliegenden Mahlsteinfragment noch zu erkennen ist.

5.5 Ziegel

Von Marco Schrickel

Wie zu erwarten war³¹¹, befinden sich unter dem Fundgut auch zahlreiche Baukeramikfragmente. Insgesamt konnten rund 3000 Ziegelfragmente mit einem Gesamtgewicht von über 54 kg geborgen werden. Die meisten Baukeramikfragmente stammen aus Schnitt 2, während die Menge in Schnitt 3 geringer und in den Schnitten 4, 7 und 9 nur marginal ist³¹². Aus den Schnitten 5, 6 und 9 stammen keine Ziegelfragmente.

Der größte Teil der Baukeramik war hinsichtlich seiner formalen Ausprägung nicht mehr ansprechbar, da das Material stark fragmentiert auf uns gekommen ist. Immerhin 53 Fragmente konnten als *tegulae* oder *imbrices*³¹³ bestimmt werden³¹⁴.

Der Variantenreichtum der Fragmente ist hoch. Auffällig ist die unterschiedliche Färbung der Ziegel. Das Spektrum reicht von hellorange bis dunkelrot-braun; es ist nicht auszuschließen, dass einige Ziegel sekundär verbrannt sind. Die *tegulae* haben eine durchschnittliche Dicke von etwa 22 bis 28 mm. Einige Ziegelplatten fallen durch eine Dicke von bis zu 40 mm, in einem Fall sogar 57 mm auf. Die Zuweisung als Dachziegel ist zumindest in diesen Fällen fraglich. Eine große Anzahl der Ziegelfragmente weist ein von einem Besen- oder Kammstrich stammendes Rillenmuster auf.

Das Vorhandensein von Baukeramik in dieser beachtlichen Menge, wenngleich schlecht erhalten, gibt deutliche Hinweise auf eine Steinbebauung auf dem Nahekopf. Dass dies nicht zwingend, wie vermutet³¹⁵, in einer älteren spätrömischen Phase der Fall gewesen sein muss, bestätigt die stratigraphische Verteilung der Ziegel in Schnitt 2. Der Hauptteil der Funde, so auch der Ziegelfragmente, stammt aus der Erosionsschicht (2). Der Anteil nimmt kontinuierlich in der darunter liegenden

Schicht (4) ab und ist in der untersten Schicht (8), wenn überhaupt³¹⁶, nur noch mit wenigen, zudem kleinstückigen Fragmenten fassbar³¹⁷. Alles spricht demnach für eine Umverteilung der Ziegelfunde im Rahmen von Erosionsprozessen, was auch den schlechten Erhaltungszustand der Ziegel erklären dürfte.

5.6 Schlacken

Von Marco Schrickel

Während der Ausgrabungen 2007 konnten auch zahlreiche Schlacken geborgen werden³¹⁸. Eine eingehende Untersuchung dieser Schlacken fand bislang allerdings nicht statt, so dass nur ein knapper Überblick über deren Verteilung gegeben werden kann.

Die größte Anzahl Schlacken stammt aus Schnitt 2; aus den Schnitten 3 bis 5 liegen nur vereinzelt entsprechende Funde vor, und in den Schnitten 6 bis 9 fehlen sie vollkommen. In Schnitt 2 sind sie bis zu dem in der Kampagne 2007 erreichten Niveau aufzufinden, wobei die große Masse aus den oberen Bereichen, vornehmlich Schicht (2), stammt. In den unter Schicht (2) liegenden Schichten (4) und (8) nimmt die Anzahl deutlich ab³¹⁹.

³¹¹ Nortmann 1998, 59.

³¹² Schnitt 2: Anzahl (n) = 1993, Gesamtgewicht (Gew.) = 33339,1 g; Schnitt 3: n = 691, Gew. = 17455,3 g; Schnitt 4: n = 167, Gew. = 2330,8 g; Schnitt 7: n = 17, Gew. = 321,0 g; Schnitt 9: n = 20, Gew. = 337 g; Lese funde: n = 7, Gew. 292,0 g.

³¹³ Die Bestimmung als *imbrex* kann selbst bei kleineren Fragmenten sicher erfolgen. Bei den hier als *tegulae* angesprochenen Fragmenten kann es sich durchaus mitunter um andere Baukeramik (etwa *tubulus* oder Keilziegel) handeln. Die Ansprache der Ziegel erfolgte nach Charlier/Meylan 2000.

³¹⁴ 45 Fragmente konnten eindeutig, teils aufgrund der erhaltenen Leiste, als *tegula* identifiziert werden, bei acht Fragmenten ist die Zuweisung als *imbrex* sicher.

³¹⁵ Nortmann 1998, 59.

³¹⁶ Das Abtiefen auf Planum 4 erfasste die Schichten (4) und (8). Unter Vorbehalt kann festgehalten werden, dass aus Schicht (8) keine Ziegelfragmente stammen.

³¹⁷ LZ-Nr.: 191, 210.

³¹⁸ Während der Ausgrabung 1995/96 wurden ebenfalls, wenn auch deutlich weniger Schlacken geborgen: Nortmann 1998, 67 Nr. 80.

³¹⁹ Schnitt 2: Anzahl (n) = 220, Gesamtgewicht (Gew.) = 1468 g; Schnitt 3: n = 3, Gew. 130 g; Schnitt 4: n = 7, Gew. 73 g; Schnitt 5: n = 1, Gew. 13 g.

Vermutlich handelt es sich um Eisenschlacken, wie eine makroskopische Untersuchung der Schlacken ergab. Ob es sich um Schmiede- oder Flussschlacken handelt, kann allerdings erst eine

eingehende Untersuchung klären. Demnach können Schlüsse aus dem Vorkommen von Schlacken auf dem Nahekopf vorerst nicht gezogen werden.

6 OSTEOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN UND ¹⁴C-DATIERUNG

6.1 Die menschlichen Skelettreste der Ausgrabung 1995

Von Wolf-Rüdiger Teegen

Bei den Ausgrabungen, die H. Nortmann 1995 auf der Befestigung am Nahekopf durchführte, wurden in Schnitt 1 beim Abtiefen des Profilgrabens bei 8,9-9,3 m West und 0,2 m vor dem Nordprofil (= 4,6 m Nord) auch menschliche Knochen angeschnitten. Nortmann schreibt in der Grabungspublikation von „einem völlig verdrückten menschlichen Schädel“³²⁰. Weitere Knochen verschwanden in den Hohlräumen des Lockerbodens. Im gleichen „Profilgraben wurden bei 13,6-13,9 m West und 0,35-0,5 m vor dem Nordprofil flächig stark zermürbte Knochenreste beobachtet. Sie repräsentieren möglicherweise den Becken- und Unterarmbereich eines menschlichen Skeletts“³²¹. Das Fundmaterial aus Schnitt 1 datiert in die Spätlatènezeit und in die spätrömische Zeit. Um eine Datierung der menschlichen Knochen zu ermöglichen, wurde eine Probe von den Schädelresten (FNr. 4) für eine ¹⁴C-AMS-Datierung entnommen und an das Leibniz-Labor der Universität Kiel übergeben (Kap. 6.2).

Material und Methode

Zur Untersuchung kamen Knochenreste aus zwei Pappschachteln mit den FNr. 4-5. FNr. 4 enthielt ausschließlich Schädel-, Kiefer- und Zahnfragmente vom Menschen sowie zwei Tierknochen (Schwein oder Wiederkäuer). Durch eine ebenfalls in der Fundschachtel befindliche Steinprobe waren die Knochen und Zähne nach der Ausgrabung teilweise zerdrückt worden. Die Schachtel FNr. 5 enthielt stark fragmentierte Knochen, bei denen es sich um Reste eines subadulten Individuums handeln könnte, sowie Tierknochen (Kap. 6.3). Der Erhaltungszustand ist schlecht. Die Knochen und Zähne wurden nach der Bergung 1995 nicht gewaschen. Daher ist noch sehr fest anhaftende Erde vorhanden. Löst man sie ab, lösten sich die Kno-

chenoberfläche und der Zahnschmelz. Beim Waschen zerfallen Knochen und Zähne ebenfalls, so dass auf eine nasse Reinigung größtenteils verzichtet wurde. Es wurde ausschließlich versucht, die Zähne vorsichtig freizulegen, um sie zu vermessen und zu befunden.

Die Skelettreste wurden nach den üblichen anthropologisch-paläopathologischen Methoden untersucht. Dabei erfolgte die Geschlechts- und Lebensaltersbestimmung nach den Empfehlungen von F. W. Rösing und Mitarbeitern³²² und der European Anthropological Association EAA³²³, Th. Sjøvold³²⁴, J. Szilvassy³²⁵ sowie B. Herrmann und Mitarbeitern³²⁶. Die zur Geschlechts- und Lebensaltersbestimmung herangezogenen Merkmale sind im Katalog aufgeführt. Die Definitionen der Maße folgen R. Martin³²⁷ und G. Bräuer³²⁸. Die Ansprache der epigenetischen Merkmale orientiert sich an der Arbeit von K. Wiltshcke-Schrotta³²⁹. Die Spuren krankhafter Veränderungen wurden nach den Vorschlägen von M. Schultz³³⁰ bestimmt. Das Bildungsalter der transversalen Schmelzhypoplasien wurde nach Ubelaker³³¹, Kühl³³² und Haidle³³³ geschätzt. Die paläopathologische Befundung erfolgte makroskopisch und lupenmikroskopisch. Ausgewählte Befunde wurden fotografisch dokumentiert.

³²⁰ Nortmann 1998, 58; FNr. 4.

³²¹ Nortmann 1998, 58; FNr. 5.

³²² Rösing u. a. 2005.

³²³ Ferembach u. a. 1978.

³²⁴ Sjøvold 1988.

³²⁵ Szilvassy 1988.

³²⁶ Herrmann u. a. 1990. Weiterhin wurden Ubelaker 1989 sowie Brickley/McKinley 2004 herangezogen.

³²⁷ Martin 1928.

³²⁸ Bräuer 1988.

³²⁹ Wiltshcke-Schrotta 1988.

³³⁰ Schultz 1988.

³³¹ Ubelaker 1989.

³³² Kühl 1992, 237.

³³³ Haidle 1997, 66.

Zahl der Individuen

FNr. 4: Aufgrund mehrfach vorhandener Unterkieferfragmente und -zähne liegen Kieferreste von drei Individuen vor. Eine Zuordnung der Schädelreste zu einem der Kieferfragmente war nicht möglich. Auch konnte nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden, ob Schädelreste von einem oder mehreren Individuen vorhanden waren. Mehrfach vorhandene Schädelteile wurden allerdings nicht beobachtet.

Bei den Knochenresten FNr. 5 könnte es sich um ein weiteres subadultes Individuum handeln.

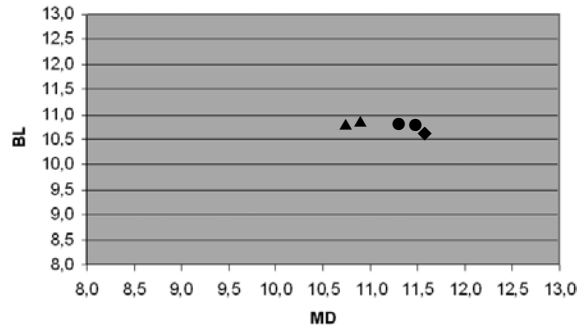
Lebensaltersbestimmung

Zur Altersbestimmung konnten nur wenige Schädelfragmente sowie die Zähne herangezogen werden. Die einzigen erhaltenen Nahtreste stammen von der *Sutura asterica* sowie der *Sutura temporalis*. Beide sind offen; dies weist auf ein Individuum unter 60/65 bzw. 70 Jahren. Die Zahnabrasion ist moderat. Sie entspricht nach D. Brothwell³³⁴ einem Alter von 25-35 Jahren. In Trier wurde bei (mutmaßlichen) Angehörigen der Oberschicht eine starke Diskrepanz zwischen dem Skeletalter und dem Zahnalter festgestellt. Das Zahnalter lag teilweise 20-30 Jahre zu niedrig³³⁵. Dies wird auf den Konsum von fein gemahlenem und gereinigtem Mehl zurückgeführt. Für die ländlichen Siedlungen fehlen bislang vergleichbare Daten. Somit wird davon ausgegangen, dass die Lebensaltersschätzung nach der Zahnabrasion mehr oder weniger zutreffend ist. Die Abrasion ist bei Individuum 1 etwas stärker als bei Individuum 2 und 3, so dass ersteres möglicherweise etwas älter war.

Aufgrund der Maße und Dimensionen ist die Langknochendiaphyse FNr. 5 wohl einem subadulten Individuum zuzuordnen, vielleicht einem Kind der Altersstufe infans I (0-6 Jahre). Sollten unter den übrigen Kompaktafragmenten auch solche vom Menschen sein, so sind diese vermutlich einem jugendlichen bis (jung-)erwachsenen Individuum zuzuweisen.

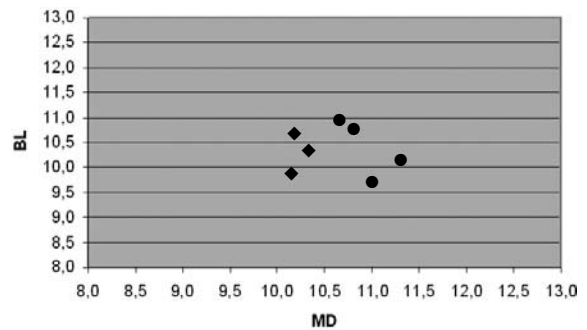
Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung lassen sich aufgrund des Erhaltungszustandes ausschließlich die Zahnmaße heranziehen. Allgemein gilt der erste, aber



14 Frauenberg, Nahekopf. ▲ Individuum 1. ● Individuum 2. ◆ Individuum 3. Maße in mm der ersten Dauermolaren des Unterkiefers (Zähne 36 und 46).

MD mesio-distaler Durchmesser. **BL** bucco-lingualer Durchmesser.



15 Trier. Skelettfunde (Teegen 2008a/b). ● Mutterhaus. ◆ Herz-Jesu-Gelände. Maße in mm der ersten Dauermolaren des Unterkiefers (Zähne 36 und 46).

MD mesio-distaler Durchmesser. **BL** bucco-lingualer Durchmesser.

auch der zweite Molar als für diese Zwecke besonders geeignet. In **Abb. 14** sind die Maße der ersten Dauermolaren abgetragen. Die Individuen 2 und 3 zeigen ähnliche Maße, während Individuum 1 etwas abgesetzt ist. In **Abb. 15** sind die Maße der gleichen Zähne für zwei Frauen vom Herz-Jesu-Gelände (links)³³⁶ und zwei Männer (rechts) von der Mutterhaus-Grabung³³⁷ abgetragen. Die Zähne der Frauen weisen kleinere Durchmesser auf. Übertragen auf die Menschen vom Nahekopf bedeutet dies, dass die Zahnreste von ihren Maßen her wahrscheinlich keiner Frau zuzuordnen sind.

³³⁴ Brothwell 1981, 72 Abb. 3,9.

³³⁵ Teegen 2008a/b.

³³⁶ Teegen 2008b.

³³⁷ Teegen 2008a.

Die Maße der Individuen 2 und 3 ähneln dem Mann A vom Mutterhaus, während die Zahnmaße von Individuum 1 denen von Mann B ähneln. In der untersuchten Stichprobe liegen somit Zähne von zwei Männern mit großen Zähnen sowie von einem Mann mit mittelgroßen Zähnen vor. Die Langknochenreste (FNr. 5) ließen sich nicht nach Geschlecht bestimmen.

Epigenetische Merkmale

Anatomische Varianten oder epigenetische Merkmale lassen sich an den Schädelknochen und den Zähnen beobachten [Tab. 4]. Die Schädelreste zeigen ein extrasurales Foramen des Os temporale sowie die Nichtanlage einer Naht des Warzenfortsatzes.

Die Individuen 1 und 2 weisen an dem ersten und zweiten Molaren jeweils buccal ein Foramen caecum auf [Abb. 16, links]; auch Individuum 3 zeigt dies am ersten Molaren. Möglicherweise ist die Ausprägung des dritten Molaren mit einer mesial gelegenen, occlusalen Aushöhlung bei Individuum 2 ebenfalls als ein epigenetisches Merkmal anzusehen. Bei den Individuen 1 und 3 sind die Weisheitszähne (dritte Molaren) nicht erhalten.

Die beiden Individuen 1 und 2 mit Foramen caecum weisen deutlich unterschiedliche Zahngrößen auf, während Individuum 2 und 3 ähnliche Zahngrößen zeigen [Abb. 14]. Aussagen zum Verwandtschaftsgrad sind aber nicht möglich. Aufgrund der schlechten Erhaltung sind wahrscheinlich auch keine molekularbiologischen Verwandtschaftsuntersuchungen möglich.

Spuren krankhafter Veränderungen

Spuren krankhafter Veränderungen konnten ausschließlich an Kiefern und Zähnen nachgewiesen werden. Alle drei Unterkiefer weisen einen Rückgang des Alveolarknochens auf. Dabei liegt teilweise die Bifurkation der Molaren frei [Abb. 17]. Es handelt sich ausschließlich um entzündliche Prozesse (Parodontitis). Möglicherweise wurden diese durch Zahnsteinauflagerungen verursacht. Bei Individuum 1 wurde Zahnstein nur an einem einzelnen Zahn beobachtet. Bei Individuum 2 sind fünf von sieben Zähnen betroffen.

Ob kariöse Defekte vorhanden waren, ist unklar. Individuum 2 zeigt auf dem Weisheitszahn einen



16 Frauenberg, Nahekopf, FNr. 4. Individuum 1, Unterkieferfragment rechts von buccal mit Markierung der Schmelzhyoplasien an Zahn 43. Foramen caecum an Zahn 46. Länge des Maßstabs 1 cm.



17 Frauenberg, Nahekopf, Individuum 1, Unterkieferfragmente von buccal. Länge des Maßstabs 1 cm.

runden Defekt. Differentialdiagnostisch könnte es sich um eine Occlusalkaries handeln. Andere Defekte wurden nicht beobachtet. Hinweise auf intravitalen Zahnverlust gibt es nicht. Bei den Individuen 1 und 2 weisen die ersten Molaren jeweils bereits Sekundärdentinbildung auf [Abb. 18]. Es handelt sich dabei um einen Schutzmechanismus des lebenden Zahnes gegen eine Eröffnung der Pulpahöhle bei (starkem) Zahnabrieb.

Zwei der drei Individuen weisen auch transversale Schmelzhyoplasien auf [Abb. 16]. Es handelt sich um Wachstumsstörungen im Kindesalter. Sie sind im Alter von 4, 5 und 6 Jahren entstanden. Eine Vielzahl von Erkrankungen und Mangelzuständen können zur Ausbildung von Schmelzhy-



18 Frauenberg, Nahekopf. Individuum 1, Unterkieferfragment rechts von occlusal. Man beachte die stärkere Abrasion der beiden Molaren als bei Individuum 2 (23). Länge des Maßstabs 1 cm.

poplasien führen³³⁸, ohne dass man sie am Zahn differenzieren kann. Daher werden sie auch unspezifische Stressmarker genannt. Ob Stress auch in früheren Lebensjahren aufgetreten ist, ist nicht auszuschließen. Aufgrund der Zahnabrasion sind dazu aber keine Aussagen zu treffen.

Diskussion und Interpretation

Die ¹⁴C-AMS-Datierung der Schädelreste (KIA 35903) ergab ein Radiocarbonalter von 2202 ± 38 BP, kalibriert 380-179 v. Chr. (2-Sigma-Bereich). Diese Datierungsspanne liegt, archäologisch gesehen, in der Früh- bis Mittellatènezeit (s. Kap. 6.2). Wir können daher davon ausgehen, dass mindestens eins der drei Individuen in diesen Zeitraum datiert. Da während der Grabungskampagne 2008 mehrere menschliche Unterkieferfragmente aus gesichert latènezeitlichem Kontext geborgen wurden, ist eine Datierung der restlichen Menschenreste in die Latènezeit ebenfalls wahrscheinlich.

Weder aus den latènezeitlichen noch aus den spätantiken Höhensiedlungen des Treverergebietes sind bislang Grabfunde bekannt. Daher ist es gerechtfertigt, sich etwas ausführlicher mit den menschlichen Skelettresten vom Nahekopf zu befassen. Die Fundpunkte beider Knochenkonzentrationen deuten darauf hin, dass mindestens zwei Gräber (ein Einzelgrab und eine Mehrfach-

bestattung?) innerhalb der Mauer angelegt worden sein könnten. Bestattungen innerhalb der Siedlung waren in der Antike verboten. Davon ausgenommen waren wahrscheinlich nur Neugeborene und Säuglinge unter einem halben Jahr. Darauf weisen die sogenannten *suggrundaria* in den antiken Städten. In der letzten Zeit wurden aber im spätantiken Trier mehrere Bestattungen *intra muros* entdeckt³³⁹. Wodurch diese innerstädtischen Bestattungen verursacht wurden, ist noch eine unbeantwortete Frage. Möglicherweise müssen wir ähnliche Verhältnisse im ländlichen Raum annehmen. Darüber wissen wir allerdings noch erheblich weniger als über die spätantike Hauptstadt.

Nicht auszuschließen ist allerdings, dass es sich bei den Unterkiefern und Schädelresten vom Nahekopf um sogenannte *têtes coupées* handeln könnte, also abgeschlagene Köpfe, die z. B. ursprünglich auf/an der Mauer befestigt gewesen waren. An den wenigen Fragmenten konnten allerdings keine Spuren scharfer Gewalt beobachtet werden. Um zu gesicherten Aussagen zu kommen, muss geklärt werden, ob sich noch weitere Skelettreste an der Fundstelle befinden.

Im Kastell *Sablonetum*-Ellingen wurden drei wahrscheinlich latènezeitliche *têtes coupées* in einer römischen Grube gefunden. Die Schädel waren vom Rumpf abgetrennt worden, wie die eindeutigen Hiebmarken an den Wirbeln beweisen. Ob dies peri- oder postmortal geschah, ließ sich nicht klären. Die ¹⁴C-Datierung (Hv 16570) eines Halswirbels ergab ein Datum von 2170 ± 155 BP³⁴⁰, kalibriert 400-40 v. Chr. (68,2 % Wahrscheinlichkeit ≈ 1-Sigma-Bereich; 2-Sigma-Bereich: 800 v. Chr. bis 250 n. Chr.).

Vergleichbar sind unsere Befunde möglicherweise mit jenen des Titelberges, wo an mehreren Stellen, insbesondere um das Heiligtum, menschliche Skelettreste entdeckt wurden³⁴¹. In Gallien

³³⁸ Bier-Katz 1980.

³³⁹ Doppelgrab am Mutterhaus und im Bereich des ehemaligen Herz-Jesu-Krankenhauses: Teegen 2008a/b.

³⁴⁰ Schröter 1992, 305.

³⁴¹ Ältere Funde: Metzler 1991, 31 ff.; neuere Funde sind bislang unpubliziert. Ich danke J. Metzler, Musée National d'Histoire et d'Art, Luxembourg, für diesen wertvollen Hinweis.

finden sich immer wieder menschliche Skelettreste in den Umfassungsgräben von Siedlungen oder Herrensitzen³⁴². Wahrscheinlich kann man Vergleichbares für die Höhensiedlungen annehmen.

Da latènezeitliche Körperbestattungen aus dem Treverergebiet bislang nicht bekannt sind oder die Knochen nicht anthropologisch-paläopathologisch untersucht wurden, wird zum Vergleich auf römerzeitliche Befunde verwiesen. Die latènezeitlichen Leichenbrände aus Wederath/Belgium sind zwar analysiert worden³⁴³, doch lassen sich aus Brandknochen erheblich weniger Erkenntnisse gewinnen als aus unverbrannten Knochen.

Die Auswertung von Grabsteinen aus Trier zeigt³⁴⁴, dass in der Spätantike die meisten – inschriftlich belegten – Menschen keine 20 Jahre alt wurden. Betrachtet man nur die Erwachsenen über 20 Jahren, dann starben knapp 35 % zwischen 20 und 30 Jahren, weitere 21 % zwischen 30 und 40 Jahren. Würde man zudem die geschlechtsdifferenzielle Sterblichkeit darstellen, so wären mehr jüngere Frauen als jüngere Männer verstorben. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass die drei Individuen vom Nahekopf tatsächlich im Alter zwischen 25 und 35 Jahren verstarben.

Zahnsteinbeläge werden bei vielen antiken Menschen beobachtet, die Häufigkeit liegt zwischen 43,5 % (Carnuntum)³⁴⁵ und 94,7 % (Stettfeld)³⁴⁶. Starker Zahnsteinbelag ist auch ein Indiz für mangelhafte Zahnhygiene. Da Zahnstein postmortal sehr leicht abplatzt, war sein Vorkommen wohl noch höher, als wir heute erkennen. Vermutlich ein Resultat dieses Dauerreizes auf Zahnfleisch und Zahnhalteapparat war der Rückgang des Alveolarknochens durch entzündliche Prozesse. Dies wird sicher in vielen Fällen in höherem Alter auch zu intravitalem Zahnverlusten geführt haben. Dies konnte bei den Menschen vom Nahekopf aber nicht beobachtet werden.

Zahnkaries ist in römischen Populationen häufig³⁴⁷, so auch in Trier nachgewiesen³⁴⁸. In unserem Fall liegt nur ein ausgesprochen fraglicher Fall bei einem Weisheitszahn von Individuum 2 vor. Im spätantiken Gräberfeld Linz-Tiefer Graben/Flügelhofgasse sind etwa 33 % der Oberkieferweisheitszähne kariös³⁴⁹ und stellen somit die

am wenigsten betroffenen Backenzähne dar. Ein vergleichbarer Fall stammt aus der Sarkophagbestattung 279 in Trier-St. Maximin³⁵⁰.

Transversale Schmelzhypoplasien wurden an römerzeitlichen Zähnen aus Trier immer wieder beobachtet. Häufigkeiten können aber noch nicht angegeben werden, da es sich meist um Einzelbefunde handelt. Bemerkenswert ist auch ihr regelhaftes Auftreten bei Angehörigen der Oberschicht³⁵¹. Dies bedeutet, sowohl arme wie reiche Leute waren in ihrer Kindheit von zahlreichen Krankheiten, möglicherweise auch Mangelzuständen geplagt. Inwieweit in römischer Zeit Stadt-Land-Unterschiede bestanden, lässt sich mangels entsprechender Forschungen noch nicht beantworten.

Zusammenfassung

Die menschlichen Skelettreste aus der latènezeitlichen und spätrömischen Befestigung am Nahekopf wurden anthropologisch-paläopathologisch untersucht. Die Knochen und Zähne waren schlecht erhalten. Vorhanden waren ausschließlich wenige Schädelreste, Unterkieferfragmente und Zähne. Die Auswertung ergab Reste von drei erwachsenen Individuen (FNr. 4). Unter den unbestimmbaren Tierknochen aus FNr. 5 befinden sich möglicherweise auch Becken- und Oberschenkelknochen von einem Kind der Altersstufe infans I (wohl von 2-6 Jahren). Die Skelettreste FNr. 4 und 5 wurden mehrere Meter voneinander separat gefunden. Aufgrund des Abrasionsgrades

³⁴² So z. B. in Montmartin (Oise): Brunaux/Méniel 1997, 98 f.; Boulestin/Duday 1997, 161 ff. Weitere Beispiele bei Härtl 2005, 46-59.

³⁴³ Kunter/Malik in Vorb.; zu einigen Erkrankungen vgl. Teegen 2005 mit Abb. 15-17.

³⁴⁴ Vgl. dazu auch Schwinden 1986 und Teegen 2006d.

³⁴⁵ Schweder/Winkler 2004, 59.

³⁴⁶ Wahl 1988, 162.

³⁴⁷ Von den 19 Körperbestattungen aus Stettfeld sind alle betroffen (Wahl 1988, 162). Weitere Beispiele: Schweder/Winkler 2004, 88 f. Tab. 48.

³⁴⁸ Schröder u. a. 1998, 350 f.; Meyer 2003, 238 ff.; Teegen 2008a/b.

³⁴⁹ Wiltshke-Schrotta/Teschler-Nicola 1991, Tab. 19.

³⁵⁰ Teegen 2006c, 63 Abb. 7.

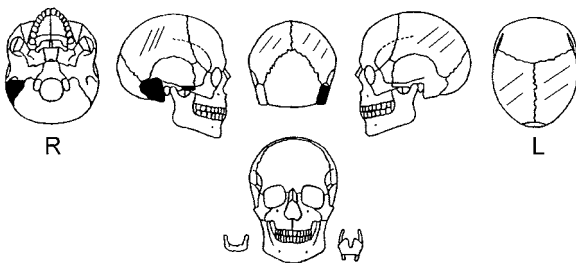
³⁵¹ Teegen 2008a/c.

der Zähne sind die Erwachsenen (FNr. 4) wohl im Alter von 25-35 Jahren verstorben. Ein höheres Alter ist allerdings nicht gänzlich auszuschließen. Zieht man zum Vergleich frühchristliche Grabinschriften aus Trier heran, so fallen diese Individuen in die Gruppe mit der höchsten Sterblichkeit. Aufgrund der Zahnmaße sind unter den Erwachsenen mindestens zwei Männer (Individuum 2 und 3). Spuren krankhafter Veränderungen umfassen Parodontopathien, Zahnsteinauflagerungen und transversale Schmelzhyposplasien. Schädelreste wurden einer ^{14}C -AMS-Datierung an der Universität Kiel zugeführt, die ein früh- bis mittellatènezeitliches Alter ergab. Ob es sich bei den Schädel-, Zahn- und Kieferfunden um Reste von Bestattungen oder um sogenannte „têtes coupées“ handelt, müssen weitere Geländeuntersuchungen klären. Der Fund menschlicher Skelettreste innerhalb einer spätlatènezeitlichen Höhensiedlung ist auffällig und im Treverergebiet bislang nur mit dem Titelberg-Oppidum zu vergleichen.

Schädel von **Individuum 1, 2 oder 3**: Eher männlich (M>W), 18-38 (59) Jahre (adult)

EV 1995,43. – Schnitt 1, N 4,6, W 8,9-9,33 m, FNr. 4; 27.6.1995.

Erhaltungszustand [Abb. 19]: Die Schädelreste sind stark fragmentiert und mäßig bzw. schlecht erhalten. Erde haftet an ihnen noch an; eine Entfernung würde großenteils die Knochenoberfläche zerstören. Daher wurde auf eine Reinigung weitgehend verzichtet. Die Befundbarkeit der Knochenfragmente ist stark eingeschränkt. Die erhaltenen Schädelknochen wiegen 24 g. Vorhanden sind ein Fragment des rechten Os temporale und des rechten Os zygomaticum, ein Fragment des Os parietale mit einem offenen Abschnitt der Sutura



19 Frauenberg, Nahekopf. Schädelfragmente von Individuum 1, 2 oder 3.

temporalis, drei nicht lokalisierbare Fragmente des Os parietale, zwei nicht bestimmbar Schädelfragmente sowie 49 kleine Knochenfragmente von Schädel und Unterkiefer. Ein Schädelfragment wohl vom Parietale zeigt Durchwurzelung. Die Schädelfragmente lassen sich keinem der durch Unterkieferfragmente nachweisbaren Individuen 1-3 sicher zuordnen.

Geschlechtsbestimmung: Cranium: Proc. mast. (+1), Crista supramastoidea (+1). Die Dicke des Schädeldaches ist mit bis zu 8 mm Stärke überproportional ausgebildet. Möglicherweise könnte dies auch ein Hinweis auf ein männliches Individuum darstellen, wenn es sich nicht um krankhafte Veränderungen handelt.

Geschlecht: eher männlich (M>W).

Altersbestimmung: kombinierte Methode: Verknöcherung der Schädelnähte (I), die Sutura asterica (<60/65 Jahre) und die Sutura temporalis sind geöffnet (<70 Jahre).

Alter: 18-38 (59) Jahre.

Epigenetische Merkmale, Variationen: **Tab. 4.**

Tierknochen: ein Schädelfragment von Schwein oder kleinem Wiederkäuer (2 g), ein nicht bestimmbares Diaphysenfragment (1 g).

Spuren krankhafter Veränderungen: kaum vorhanden. Lamina externa (-). Lamina interna (-). Diploë ([+]?): grobblasig, relativ ausgedehnt (ca. 4,5 mm), fraglich krankhaft, Lamina interna et externa je 1,6 mm dick. Sinus sigm. (-). Proc. mast. (-), retromastoidale Zellen (-).

Zusammenfassung: Insgesamt 56 Schädelfragmente eines vermutlich adulten, sicher unter 60 Jahre alten, wohl männlichen Individuums. Die Schädelfragmente weisen eine grobblasige und relativ ausgedehnte Diploë auf (fraglich krankhaft). Ansonsten sind keine Spuren krankhafter Veränderungen vorhanden. Zwei Fragmente wurden für die ^{14}C -AMS-Datierung verwendet (s. Kap. 6.2).

Maße: **Tab. 1.**

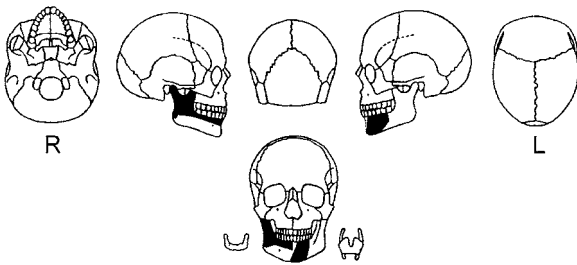
Cranium	Ind. 1-3		
Schädeldachdicke min.	6,7		
Schädeldachdicke max.	8,1		
Mandibula	Ind. 1	Ind. 2	Ind. 3
69 Kinnhöhe (id-gn)	≥37,3	≥33,9	
69.1 Höhe Corpus mand. sin.	≥36,6		
69.3 Dicke Corpus mand. sin.	≥14,6		
80.3 Molarenlänge dex.		32,3	

Tab. 1 Frauenberg, Nahekopf. Schädel- und Unterkiefermaße in mm (FNr. 4). Maßbezeichnung nach Martin (1928) und Bräuer (1988).

Individuum 1: Eher männlich (M>W), 25-35 Jahre (adult)

EV 1995,43. – Schnitt 1, N 4,6, W 8,9-9,33 m, FNr. 4; 27.6.1995.

Erhaltungszustand [Abb. 20]: mäßig bis schlecht. Stark anhaftende Erde erschwert die Befundbarkeit. Vorhanden sind fünf Mandibulafragmente rechts (25 g) und eins links (18 g), wobei die rechte Seite in großen Abschnitten erhalten ist.



20 Frauenberg, Nahekopf. Schädelfragmente von Individuum 1.

Geschlechtsbestimmung: Cranium: Mandibula: Zahnbogen U-förmig (eher M), Zähne eher groß (eher M).

Geschlecht: eher männlich (M>W).

Altersbestimmung: Zahnalter: 21+ Jahre; Zahnabrasion nach Brothwell: 25-35 Jahre (stärker als bei Individuum 2-3).

Alter: 25-35 Jahre.

Epigenetische Merkmale, Variationen: Foramen caecum buccal in der oberen Kronenhälfte der Zähne 36-37 und 46-47 [Tab. 4].

Spuren krankhafter Veränderungen:

Kiefer: Poröse Auflagerungen ([-]), poröse Auskleidungen ([-]), Karies ([-]), Parodontopathien (+), Zahnstein (+), Transversale Schmelzhypoplasien (+).

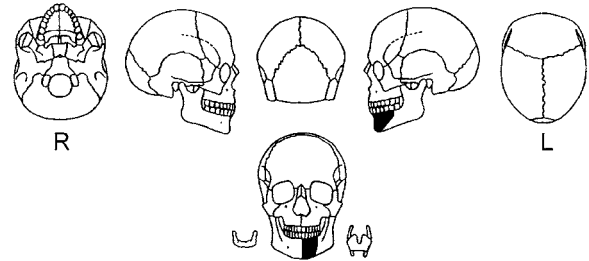
Zahnstatus: Erhalten sind auf der rechten Unterkieferseite die Zähne 43-47, auf der linken Unterkieferseite die Zähne 33-37. Keine Karies an den erhaltenen Zähnen; Zahnsteinbelag (Grad I) an Zahn 44 distal; Parodontopathien: überwiegend Parodontitis Grad I, nur an Alveole von Zahn 43 und 44 II bzw. I-II; Taschenbildung; max. Abrasion 5 an Zahn 36-37 und 46-47 [Abb. 18]; Sekundärdentinbildung an den Zähnen 33-37 und 45-47; transvers. Schmelzhypoplasien Grad II: an den Zähnen 33 [Abb. 16] und 35 sowie 43, 45 und 47, entstanden im Alter von 5 und 6 Jahren \pm 24 Monaten (nach Ubelaker), 3-4, 4-5 und 5-6 Jahren (nach Haidle) bzw. 4, 5 und 6 Jahre (nach Kühl). Buccale Dehiszenz der Alveolen der Zähne 43, 44 und 46 mesial. Kiefergelenk leicht arthrotisch verändert (II/II).

Maße: Tab. 2.

Individuum 2: Mann (M), 25-35 Jahre (adult)

EV 1995,43. – Schnitt 1, N 4,6, W 8,9-9,33 m, FNr. 4; 27.6.1995.

Erhaltungszustand [Abb. 21]: mäßig bis schlecht. Vorhanden sind ein Mandibulafragment der linken Seite (10 g) [Abb. 22-23] und Einzelzähne der rechten Seite (8 g).



21 Frauenberg, Nahekopf. Schädelfragmente von Individuum 2.



22 Frauenberg, Nahekopf. Individuum 2, Unterkieferfragment links von buccal. Länge des Maßstabs 1 cm.



23 Frauenberg, Nahekopf. Individuum 2, Unterkieferfragment links von occlusal. Länge des Maßstabs 1 cm.

Individuum 1																
Zahn	48	47	46	45	44	43	42	41	31	32	33	34	35	36	37	38
Abrasion		4-	4+	4+	4+	4					4	4	5	4+		
MD		10,60	10,74	7,21	7,05	>6,34					>7,10	7,58	7,10	10,85	10,80	
BL		10,77	10,79	8,75	8,00	8,60					8,06	7,58	9,25	10,84	10,90	
H											23,18					
KH		4,65	4,64	5,33	5,30	9,50					10,10	6,31	5,45	4,72	5,16	
TH		2,20		2,20	2,20	1,00					3,50	3,20	1,20			
TH						3,70										
Individuum 2																
Zahn	48	47	46	45	44	43	42	41	31	32	33	34	35	36	37	38
Abrasion	4	3+	3+									3	3	4	4	3+
MD	12,5	10,62	11,48	7,27	>6,97							7,05	6,90	>10,80	10,44	10,90
BL	9,91	10,57	10,79	8,34	>7,62							7,64	8,35	11,30	11,50	9,70
H															17,70	15,20
KH	5,77	5,45	5,95	6,26	8,65							7,50	6,60	5,50	5,47	5,52
TH		1,00		0,50								3,00	0,50			
Individuum 3																
Zahn	48	47	46	45	44	43	42	41	31	32	33	34	35	36	37	38
Abrasion														4		
MD														11,58		
BL														10,62		
H																
KH														5,64		
TH																

Tab. 2 Frauenberg, Nahekopf. Maße der Unterkieferzähne in mm (FNr. 4). **BL** bucco-lingualer Durchmesser. **H** Zahnhöhe. **KH** Kronenhöhe. **MD** mesio-distaler Durchmesser. **TH** Höhe der Schmelzhypoplasie über der Schmelz-Zement-Grenze.

Geschlechtsbestimmung: Cranium: Mandibula: Zähne groß (M). Geschlecht: M.

Altersbestimmung: Zahnalter: 21+ Jahre; Zahnabration nach Brothwell: 25-35 Jahre (schwächer als bei Individuum 1).

Alter: 25-35 Jahre.

Epigenetische Merkmale, Variationen: Foramen caecum buccal in der oberen Kronenhälfte der Zähne 36-37 [Tab. 4].

Spuren krankhafter Veränderungen:

Kiefer: Poröse Auflagerungen (-), poröse Auskleidungen (-), Karies (+??), Parodontopathien (+), Zahnstein (+), Transversale Schmelzhypoplasien (+).

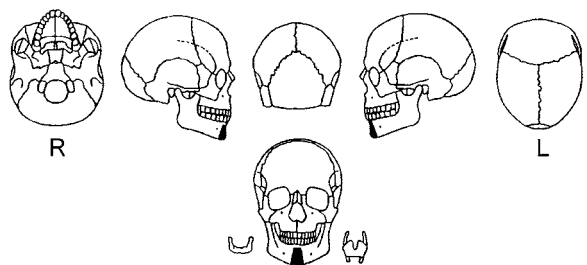
Zahnstatus: Erhalten sind auf der rechten Unterkieferseite die Zähne 44-48, auf der linken Unterkieferseite die Zähne 34-38. Fragliche Fissuren-Karies (Grad I) an Zahn 38; Zahnsteinbelag (Grad I) an den Zähnen 35-38 und 44, 46-47; Parodontopathien: überwiegend Parodontitis Grad I-II; max. Abrasion 4 an den Zähnen 36-37; transvers. Schmelzhypoplasien Grad I-II an den Zähnen 34-35, 38, 45, 47, entstanden im Alter von 5 und 6 Jahren ± 24 Monaten.

Maße: Tab. 2.

Individuum 3: Mann (M), 25-35 Jahre (adult)

EV 1995,43. – Schnitt 1, N 4,6, W 8,9-9,33 m, FNr. 4; 27.6.1995.

Erhaltungszustand [Abb. 24]: mäßig bis schlecht. Vorhanden sind nur ein Kinnfragment und ein Einzelzahn (7 g).



24 Frauenberg, Nahekopf. Schädelfragmente von Individuum 3.

Geschlechtsbestimmung: Cranium: Mandibula: Zähne groß (M). Geschlecht: M.

Altersbestimmung: Zahnabration nach Brothwell: 25-35 Jahre (schwächer als bei Individuum 1).

Alter: 25-35 Jahre.

Spuren krankhafter Veränderungen:

Kiefer: Poröse Auflagerungen ([-]), poröse Auskleidungen ([-]), Karies ([-]), Parodontopathien (nb), Zahnstein ([-]), Transversale Schmelzhypoplasien ([-]).

Zahnstatus: Erhalten ist ausschließlich der linke erste Dauermlar Zahn 36. Max. Abrasion 4 an Zahn 36.

Epigenetische Merkmale: **Tab. 4.**

Maße: **Tab. 2.**

Individuum 4 (?): M=W, infans I

EV 1995,43. – Schnitt 1, N 4,3-4,45 m, W 13,6-13,9 m, FNr. 5; 27.6.1995.

Erhaltungszustand: sehr schlecht, stark fragmentiert, abgerollt; die Fragmentgröße beträgt 1-26 x 36 mm und 13,2 x 68 mm; die meisten Fragmente sind unter 10 mm groß. Vorhanden sind zahlreiche Compactafragmente von größeren Röhrenknochen (Femur?), darunter ein abgeplattetes Stück wohl von einer Tibia (?) und 24 kleine Compactafragmente (Größe unter 4 x 5 mm), 32 nicht näher bestimmbare Spongiosafragmente, z. T. mit Compacta (Größe 4-15 x 20 mm) und etwa 50 Spongiosafragmente unter 2 mm Größe. Fragment 27 x 40,6, Compactadicke 7 mm und 2 Fragmente mit einer Compactadicke von 8,8 mm. Die Krümmung weist auf einen größeren Knochen (Rind oder Pferd) und weniger auf Mensch. Ein Diaphysenfragment [**Tab. 3**] ist möglicherweise einem Femur eines subadulten Individuums zuzuweisen. Aufgrund des Vergleichs des Umfangs mit bekannten Daten könnte er zu einem 2-6-jährigen Kind gehört haben. 7 Fragmente (Größe 7-20 x 26 mm) gehören möglicherweise zu einem kindlichen Becken mit einer Dicke von 5,8 mm.

Zusammenfassung: schlecht erhaltene und unbestimmbare Knochenfragmente, vermutlich von einem nicht bestimmbareren Tier, Becken (?) und Femur (?) möglicherweise von einem subadulten menschlichen Individuum von 2-6 Jahren. Spuren krankhafter Veränderungen wurden nicht beobachtet.

Maße: **Tab. 3.**

Individuum 4 (?)	
Femur?	
Erh. Länge	68,0
Transv. Dm. Diaphysenmitte	12,6
Sag. Dm. Diaphysenmitte	13,2
Umfang Diaphysenmitte	46,0
Pelvis?	
Dicke	5,8

Tab. 3 Frauenberg, Nahekopf. Maße des Postcraniums (FNr. 5) in mm.

Bezeichnung	Ind. 1	Ind. 2	Ind. 3	Schädel Ind. 1-3
Ossa temporalia				
Foramen mastoideum sutural				-
Foramen mastoideum extrasutural				+
Sutura mastoidea-squamosa partita				-
Processus mastoideus partitum				-
Mandibula				
Torus mandibularis internus	-	-		
Foramen mentale partitum	-	-		
Mylohyoidbrücke oben	-			
Foramen mylohyoideus accessorium	-			
Lingula mandibulae				
Foramen mandibulare doppelt	-			
Tubercula genialia	+	+	+	
Dentes				
Perla enamela	-	-	-	
Lingula enamela	-	-	-	
Foramen caecum M1 bucc.	+	+	+	
Foramen caecum M1 ling.	-	-	-	
Foramen caecum M2 bucc.	+	+		
Foramen caecum M2 ling.	-	-		
Foramen caecum M3 bucc.		-		
Foramen caecum M3 ling.		-		
Diastema C/P3 Unterkiefer	-	-	-	

Tab. 4 Frauenberg, Nahekopf. Epigenetische Merkmale (nach Wiltshcke-Schrotta 1988).

6.2 Ergebnis der ¹⁴C-AMS-Datierung

Von Matthias Hüls

Die im Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Universität Kiel unter KIA 35903 registrierte Knochenprobe (vgl. Kap. 6.1) wurde zunächst mittels IR-Spektroskopie inspiert und ließ eine ausreichend hohe Kollagenmenge erwarten (~5 Gew %). Etwa die Hälfte des zur Verfügung stehenden Materials wurde zur Datierung entnommen, mechanisch vom Erdbelag und Pflanzenresten befreit und zerkleinert. Das zerkleinerte Knochenmaterial wurde mit Aceton entfettet, mit demineralisiertem H₂O gespült und dann mit HCl (ca. 1 %) demineralisiert. Das demineralisierte Knochenmaterial wurde anschließend zur Entfernung mobiler Huminsäuren mit 1 % NaOH (20 °C, 1 h) und wieder 1 % HCl (20 °C, 1 h) extrahiert. Die bevorzugt zu datierende Fraktion, das Kollagen, wurde über Nacht bei 85 °C und pH = 3 in demineralisiertem Wasser als Ge-

latine gelöst. Nichtlösliche Teile, darunter auch mögliche Kontaminationen, wurden mit einem 0,45 m-Silberfilter abfiltriert. Nach der Gefrier-trocknung der Gelatinelösung wurde die Gelatine als AMS-Probe verbrannt (Kollagen). Dies ist im Wesentlichen die von Longin³⁵² beschriebene Methode.

Die Verbrennung erfolgte bei 900 °C in einer mit CuO und Silberwolle gefüllten Quarzampulle. Das entstandene CO₂ wurde anschließend mit H₂ bei 600 °C über einen Eisen-Katalysator zu Graphit reduziert und das Eisen-Graphit-Gemisch in einen Probenhalter für die AMS-Messung gepresst.

Die ¹⁴C-Konzentration der Probe ergibt sich aus dem Vergleich der simultan ermittelten ¹⁴C, ¹³C und ¹²C Gehalte mit denen des CO₂-Messstandards (Oxalsäure II) sowie einer geeigneten Null-effekt-Probe (Kohle). Das konventionelle ¹⁴C-Alter wird anschließend gemäß Stuiver und Polach³⁵³ berechnet mit einer Korrektur auf Isotopenfraktionierung anhand des gleichzeitig mit AMS gemessenen ¹³C/¹²C-Verhältnisses. Dieser ¹³C-Wert enthält die Effekte der während der Graphitierung und in der AMS-Anlage auftretenden Isotopenfraktionierung und ist deshalb nicht direkt vergleichbar mit ¹³C-Werten, die in einem CO₂-Massenspektrometer gemessen werden. Die Unsicherheit des ¹⁴C-Ergebnisses berücksichtigt die Zählstatistik, die Stabilität der AMS-Anlage und die Unsicherheit des subtrahierten Nulleffektes. Für die ersten beiden Faktoren haben wir die Zählstatistik und die beobachtete Streuung der Messintervalle verglichen und den größeren Wert verwendet. Die Übersetzung in das „Calibrated age“ erfolgte mit „CALIB rev 5.01“³⁵⁴.

Die Probe hat leider nur wenig Kollagen ergeben (2,2 mg aus 913 mg Probenmaterial; ~0,2 Gew %). Das Kollagen hat deshalb mit 0,7 mg C (berechnet aus CO₂ Druck) auch weniger als die für eine präzise Datierung empfohlene Mindestmenge von ca. 1 mg Kohlenstoff ergeben. Das Probengas wurde für ein besseres C:Fe Verhältnis und einen größeren Ionenstrom auf 1 mg Eisenpulver statt der sonst üblichen 2 mg Eisenpulver reduziert. Dadurch lieferte die Probe den vollen Ionenstrom in der AMS-Anlage. Der ¹³C-Wert liegt im Normalbereich für Knochenkollagen, so dass das Ergebnis [Abb. 25] insofern zuverlässig ist.

Fraktion	PMC (korrigiert)	Radiocarbon-alter	¹³ C(‰)
3 kleine Knochenfrag., Kollagen, 0,7 mg C	76.03 ± 0,36	2200 ± 40 BP	-22,24 ± 0,22

Radiocarbon Age: BP 2202 ± 38

One Sigma Range

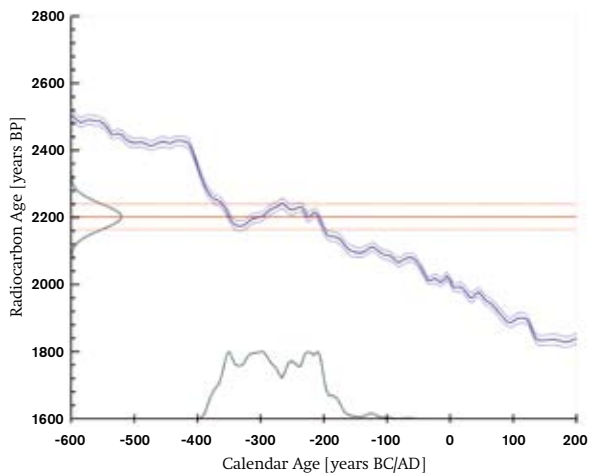
(Probability 68,3 %): cal BC 358-336 (Probability 12,2 %)

331-279 (Probability 29,1 %)

258-242 (Probability 8,1 %)

236-203 (Probability 18,9 %)

Two Sigma Range: cal BC 380-179 (Probability 95,4 %)



25 Frauenberg, Nahekopf. EV 1995,43, FNr. 4, Entnahmetiefe: ~ 150 cm. Bestimmungsergebnis der ¹⁴C-AMS-Datierung (KIA 35903).

³⁵² Longin 1971.

³⁵³ Stuiver/Polach 1977, 355.

³⁵⁴ Datensatz: IntCal04 (Reimer u. a. 2004).

6.3 Die Tierknochen der Ausgrabung 1995

Von Wolf-Rüdiger Teegen

Bei den Ausgrabungen 1995 wurden in Schnitt 1 auch Tierknochen gefunden. Sie werden in der Grabungspublikation erwähnt („Karton mürber [Tier-?] Knochen und Tierzähne“)³⁵⁵, allerdings wurden sie damals nicht bestimmt. Das Fundmaterial aus Schnitt 1 datiert in die Spätlatènezeit und in die spätrömische Zeit.

Bislang wurden aus dem Trierer Land weder von *villae rusticae* noch von spätantiken Höhensiedlungen Tierknochen untersucht. Die räumlich nächste archäozoologische Untersuchung umfasst Material aus der Palastvilla in Bad Kreuznach³⁵⁶. Auch ist die Knochenerhaltung in Hunsrück und Eifel oft schlecht oder überhaupt nicht gegeben. Daher bereichert jeder noch so kleine Fundkomplex unser Wissen über den Stand der römischen Tierhaltung im Trierer Land.

Material und Methode

Die Bestimmung der Tierknochen erfolgte nach den in der Archäologisch-Zoologischen Arbeitsgruppe Schleswig üblichen Standards³⁵⁷. Die Maße wurden nach A. von den Driesch³⁵⁸ und die Spuren krankhafter Veränderungen nach W.-R. Teegen³⁵⁹ erhoben.

Das Knochenmaterial ist meist von dunkelbrauner Farbe, stark fragmentiert und mit anhaftender Erde versehen; sie lässt sich kaum ablösen, ohne die Knochenoberfläche zu zerstören. Insgesamt wurden 43 Knochenfragmente mit einem Gesamtgewicht von 260 g untersucht. Davon konnten 16 Knochen nach Tierarten bestimmt werden. Die unbestimmbaren Fragmente (62,79 %) wogen nur 14 g und machen am Gesamtgewicht nur 5,38 % aus [Tab. 5].

Ergebnisse

Nachgewiesen wurden die Haustierarten Rind, Schaf/Ziege (?) und Schwein [Tab. 5]. Trotz der geringen Zahl an bestimmmbaren Knochenfunden wird man sagen dürfen, dass das Rind die Hauptproteinquelle war, weit vor Schwein und Schaf/Ziege.

Tab. 6 zeigt die Verteilung der Tierknochen auf das Skelett. Beim Rind sind praktisch alle Körperregionen vertreten, beim Schwein der Schä-

	KNZ	MIZ	KNG	Durchschnittsgewicht (in g)
Hausrind	13	1	227	17,46
Hausschaf/-ziege	1	1	1	1,00
Hausschwein	2	2	18	9,00
Summe	16	4	246	15,38
Größe wie Hausrind	1	1	1	1,00
Größe wie Hausschwein/-schaf/-ziege	1	1	1	1,00
unbestimmt	25		12	0,50
Summe gesamt	43	6	260	6,05
unbestimmt (%)	62,79		5,38	

Tab. 5 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 1, FNr. 1. Tierknochen. Ergebnis der Artenbestimmung.

KNZ Knochenzahl. MIZ Mindestindividuenzahl.

KNG Knochengewicht (in g).

	Hausrind	Haus-schaf/-ziege	Haus-schwein	Größe wie Rind	Größe wie Hausschwein/-schaf/-ziege	unbestimmt	Summe
Schädel	1				1		2
Oberkieferzähne			1				1
Unterkiefer	3		1				4
Unterkieferzähne	4						4
Oberarm	1						1
Wirbel	4						4
Rippen						1	1
Schienbein		1					1
Langknochen				1		2	3
unbestimmt						22	22
Summe	12	1	2	1	1	25	43

Tab. 6 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 1, FNr. 1. Verteilung der Tierarten nach Skelettelementen.

del. Dies belegt, dass vor Ort vollständige Tiere geschlachtet und zerlegt wurden. Die Daten sind auch ein Hinweis darauf, dass die Tiere wohl im Umkreis des Nahekopfes lebten. Ob sie auch innerhalb der Befestigung gehalten wurden, lässt sich den Knochenfunden natürlich nicht entnehmen; Platz genug wäre gewesen. Die Tiere fanden in der Umgebung des Nahekopfes auf jeden Fall günstige Weidebedingungen.

³⁵⁵ Nortmann 1998, 67.

³⁵⁶ Johansson 1987.

³⁵⁷ Reichstein 1991.

³⁵⁸ von den Driesch 1976.

³⁵⁹ Teegen 2006b.

Unter den Menschenknochen aus FNr. 4 wurden auch zwei Tierknochen im Gewicht von 3 g ausgelesen. Es handelt sich um ein Schädelfragment sowie um ein unbestimmbares Diaphysenfragment eines Langknochens. Aufgrund der Größe kommen Schwein oder die kleinen Wiederkäuer in Frage. Weitere unbestimmbare Tierknochen fanden sich unter FNr. 5 (s. Kap. 6.1).

Zeitstellung

Wie erwähnt, umfasst das Fundmaterial aus Schnitt 1, FNr. 1 sowohl spätlatènezeitliche³⁶⁰ wie spätrömische Funde³⁶¹. Auch wenn in H. Nortmanns Fundbericht die Tierknochen unter den römischen Funden aufgeführt werden, gibt die Stratigraphie dafür keine sicheren Anhaltspunkte. Zur relativen zeitlichen Einordnung kann allerdings die Archäozoologie beitragen. In der Römerzeit wurden aufgrund der großen züchterischen Kenntnisse die Hausrinder nördlich der Alpen durchschnittlich größer³⁶². Dies lässt sich auch in Einzelmaßen nachweisen.

Vergleicht man beispielsweise die Länge des dritten Unterkiefermolaren vom Nahekopf [Tab. 7] mit Messwerten entsprechender Zähne aus dem spätlatènezeitlichen Oppidum von Kastel³⁶³ und mit der römischen Villa von Borg³⁶⁴, ergibt sich folgendes Ergebnis: Die Rindermolaren aus Kastel erreichen in keinem Fall die Länge des Zahnes vom Nahekopf. Dieser Zahn ist sogar noch etwas überdurchschnittlich groß im Vergleich zu den Zähnen aus der Villa von Borg (Mittelwert = 36,1 mm). Aufgrund der Vergleichsdaten kann man folgern, dass das Rind vom Nahekopf mit

Rind	LM3	BM3	Höhe	Kronenhöhe	Breite Unterkieferast bei M1
Mandibula dex.	38,9	15,5	46,3	21,3	≥ 28,2
Rind	PL				
Vertebra cervicalis	66,3				
Schwein	LM3	BM3	Kronenhöhe		
Maxilla	30,57	18,59	14,76		
Schwein	LP4	BP4	LM1	BM1	Breite Unterkieferast bei M1
Mandibula	12,4	8,3	23,8	10,8	≥ 17,8

Tab. 7 Frauenberg, Nahekopf. Schnitt 1, FNr. 1. Tierknochen. Maße in mm.

BM Breite Molar. **BP** Breite Prämolare. **LM** Länge Molar. **LP** Länge Prämolare. **M** Molar. **PL** Physiologische Länge des Wirbelkörpers.

großer Sicherheit in römische Zeit datiert. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Funde sind aufgrund der Größenverhältnisse ebenfalls auszuschließen, denn sie wären deutlich kleiner gewesen. Allenfalls käme ein Tier des späten 19. oder 20. Jahrhunderts in Frage. Aus archäologischer Sicht gibt es dafür jedoch keine Anhaltspunkte.

Für die Schweinezähne sind aufgrund der starken Abrasion des ersten Unterkiefermolaren keine Aussagen zu treffen. Dies gilt auch für den dritten Oberkiefermolaren [Tab. 7], für den keine Maße publiziert sind.

Schlachalter

Das Geschlecht konnte an keinem der Knochen oder Zähne festgestellt werden. Das Schlachalter kann aufgrund des Verknöcherungsgrades der Langknochenepiphysen und der Zahnentwicklung bzw. der Zahnabrasion wie folgt bestimmt werden: Aufgrund des starken Zahnabriebs war ein Rind [Abb. 26] deutlich über 3 Jahre alt; auf der Basis des Index zwischen Kronenhöhe und basaler Breite des dritten Molaren lässt sich nach Ducos sogar ein Alter von über 10 Jahren annehmen³⁶⁵. Da die Grund- und Deckplatten der Wirbelkörper verknöchert sind, ist ein Alter über 4-5 Jahre zu vermuten. Der proximale Humerus verknöchert mit 2 Jahren, ist somit in der oben genannten Schätzung mit enthalten. Das (oder die) Tier(e) war somit sicher über 4-5, möglicherweise sogar über 10 Jahre alt und hatte vermutlich als Arbeits-/Zugtier, der Zucht und/oder Milchgewinnung gedient.

Das durch einen noch nicht durchgebrochenen Oberkiefermolaren belegte Schwein [Abb. 27] dürfte etwa 2 Jahre alt gewesen sein, das durch stark abradierete Unterkieferzähne nachgewiesene Schwein [Abb. 28] war wohl über 3 Jahre alt. Es könnte möglicherweise zur Zucht gedient haben. Nach J. Peters³⁶⁶ wurden in römischer Zeit

³⁶⁰ Nortmann 1998, 60-62.

³⁶¹ Nortmann 1998, 65-67.

³⁶² Für Südwestdeutschland: Peters 1998, 47 ff.; für Gallien: Forest/Rodet-Belarbi 2002, 291 ff., bes. Abb. 6-7.

³⁶³ Wustrow 2004a, 218.

³⁶⁴ Wustrow 2004, 140 Tab. 2.

³⁶⁵ Vgl. Hesse/Wapnish 1985, 79.

³⁶⁶ Peters 1998, 129 f.



26 Frauenberg, Nahekopf. Rind, Unterkiefer rechts von buccal mit dem M3. Länge des Maßstabs 1 cm.



27 Frauenberg, Nahekopf. Schwein, M3 mit Schmelzhypoplasie. Länge des Maßstabs 1 cm.



28 Frauenberg, Nahekopf. Schwein, Unterkiefer mit P4 und M1 von occlusal. Fragliche Eröffnung der Pulpaöhle (Pfeil). Länge des Maßstabs 1 cm.

die meisten Schweine im Alter zwischen 2 und 3 Jahren geschlachtet, da hier das Verhältnis Aufwand/Schlachtgewicht am günstigsten ist.

Spuren von Manipulation

Aufgrund des mäßigen Erhaltungszustandes sind Schlacht-, Hieb- und Schnittspuren nicht sicher erkennbar.

Spuren krankhafter Veränderungen

An den Alveolarrändern von Rind und Schwein sind Hinweise auf eine Entzündung (Parodontitis) sowie Taschenbildung vorhanden. Dies sind

altersentsprechende Veränderungen. Die Rinderzähne weisen darüber hinaus eine leichte Hyperzementose auf [Abb. 26]. Der Schweineoberkiefermolar weist eine leichte transversale Schmelzhypoplasie im Sinne einer Depression auf [Abb. 27]. Diese ist wohl im Alter zwischen 20-24 Monaten entstanden, vermutlich im zweiten Winter. Möglicherweise ist bei dem älteren Schwein am M1 die Pulpaöhle durch zu starke Zahnabrasion eröffnet worden [Abb. 28], was zu einer Entzündung geführt haben dürfte.

Zusammenfassung

Von den 43 untersuchten Tierknochenfragmenten (FNr. 1) mit einem Gewicht von 260 g konnten 16 Fragmente (37,21 %) mit einem Gewicht von 246 g (95,6 %) nach der Art bestimmt werden. Nachgewiesen wurden die Haustierarten Rind, Schaf/Ziege (?) und Schwein, wobei das Rind deutlich überwog. Das Rind wurde mit über 4-5 (über 10?) Jahren, die beiden Schweine mit 2 bzw. über 3 Jahren geschlachtet. Spuren krankhafter Veränderungen umfassen Parodontitis, Taschenbildung und transversale Schmelzhypoplasien. Letztere weisen auf Stress unbekannter Ursache im Winter hin. Unter den Menschenknochen (FNr. 4, Kap. 6.1) befanden sich auch zwei Tierknochen (3 g), die von der Größe her zu Schwein oder den kleinen Wiederkäuern gehören. Weitere unbestimmbare Tierknochen fanden sich unter FNr. 5.

6.4 Die Tierknochen der Ausgrabung 2007

Von Wolf-Rüdiger Teegen

Während der Ausgrabungskampagne 2007 wurden auf der Befestigung Nahekopf insgesamt 189 Tierknochenfragmente gefunden. Ihre Erhaltung ist mäßig oder schlecht. Das Knochenmaterial ist meist von hellbrauner bis beiger Farbe und stark fragmentiert. Die Knochen wurden vor der Bearbeitung gewaschen. Drei Knochenfragmente sind kalziniert [Abb. 31], alle übrigen unverbrannt. Aufgrund der überwiegend weißen, teilweise hellgrauen Farbe ist eine vollständige Verbrennung bei über 800 °C anzunehmen³⁶⁷. Die Rinderzähne sind teilweise in Schmelz- und Dentinlamellen zerfallen.

³⁶⁷ Großkopf 2004 mit ausführlichem Literaturüberblick.

Ergebnisse

Insgesamt wurden 189 Knochenfragmente mit einem Gesamtgewicht von 293,5 g untersucht. Davon konnten 51 Fragmente nach Tierarten bestimmt werden. Die 124 unbestimmbaren Fragmente (72,73 %) wiegen 41,0 g, machen aber am Gesamtgewicht nur 14,26 % aus [Tab. 8].

	KNZ	MIZ	KNG	Durchschnittsgewicht (in g)
Hausrind	39	2	193,4	4,96
Hausschaf/-ziege	6	1	21,2	3,53
Hausschwein	5	2	18	3,60
Reh	1	1	19,9	19,90
Summe	51	6	252,5	4,95
Größe wie Hausrind/-pferd	11		14,9	1,35
Größe wie Hausschwein/-schaf/-ziege/-hund	3		3,8	1,27
unbestimmt	124		22,3	0,18
Summe gesamt	189	6	293,5	1,55
unbestimmt (%)	27,27		86,03	

Tab. 8 Frauenberg, Nahekopf. Grabung 2007. Tierknochen. Ergebnis der Artenbestimmung.

KNG Knochengewicht (in g). **KNZ** Knochenzahl.

MIZ Mindestindividuenzahl.

Nachgewiesen wurden die Nutztierarten Hausrind, Hausschaf/-ziege und Hausschwein [Tab. 8-9]. Als Wildtier wurde das Reh festgestellt [Abb. 29-30]. Aufgrund der Fundumstände ist es aber eher als rezente Einmischung anzusehen. Trotz der geringen Zahl an bestimmmbaren Knochenfunden wird man aussagen können, dass das Rind die Hauptproteinquelle war, weit vor Schwein und Schaf/Ziege. Darauf weist das Knochengewicht. Dies entspricht den für die Grabung von 1995 beschriebenen Verhältnissen (Kap. 6.3).

Tab. 10 zeigt die Verteilung der Tierknochen auf das Skelett. Bei Rind und Schaf/Ziege sind praktisch alle Körperregionen vertreten, beim Schwein Schädel und obere Extremität. Dies belegt, dass in der Siedlung vollständige Tiere geschlachtet und zerlegt wurden.

Vergleicht man die Maße der Tierknochen und Zähne vom Nahekopf [Tab. 11-12] mit Messwerten aus den latènezeitlichen Oppida von Manching³⁶⁸ oder Kastel³⁶⁹ und aus der römischen Villa von



29 Frauenberg, Nahekopf. Reh, Femur dex., wahrscheinlich rezent. Länge des Maßstabs 1 cm.



30 Frauenberg, Nahekopf. Bissspuren eines Nagers. Länge des Maßstabs 1 cm.



31 Frauenberg, Nahekopf. Hausschaf/-ziege, Tibiafragment, kalziniert. Länge des Maßstabs 1 cm.

	KNZ (%)	MIZ (%)	KNG (%)
Hausrind	78	40	83,1
Hausschaf/-ziege	12	20	9,1
Hausschwein	10	40	7,7
Summe	100	100	100

Tab. 9 Frauenberg, Nahekopf. Grabung 2007. Tierknochen. Prozentuale Verteilung der Nutztiere.

KNZ Knochenzahl. **MIZ** Mindestindividuenzahl.

KNG Knochengewicht.

³⁶⁸ Boessneck u. a. 1971.

³⁶⁹ Wustrow 2004a, 218.

	Hausrind	Hauschaf/ -ziege	Haus- schwein	Reh	Größe wie Hausrind/ -pferd	Größe wie Haus- schaf/ -ziege/ -schwein/ -hund	unbe- stimmt	Summe
Geweih								
Cranium								
Dentes superiores	1	2						3
Mandibula								
Dentes inferiores	12	1	2					15
Scapula	7							7
Humerus	3							3
Radius		1	2					3
Metacarpus	2							2
Vertebrae	12							12
Femur		1		1	1			3
Tibia		1						1
Phalanges	2		1					3
Langknochen					10		2	12
unbestimmt						3	122	125
Summe	39	6	5	1	11	3	124	189

Tab. 10 Frauenberg, Nahekopf. Grabung 2007. Verteilung der Tierarten nach Skelettelementen.

FNr.	Tierart	Knochen	Seite	Alter	Ge- wicht (in g)	Äußere Kurvatur	Zähne (in mm)								
							L	B	KH	H	TSH	TSH äußere Kurvatur	PSH	WH	WH äußere Kurvatur
210	Hausrind	M1 oder M2 (UK)		9+, J	5,6		23,1	13,4	27	32,1	1; 2; 9,5			0; -1; -2	
210	Hausrind	M3? (UK)		9+, >D	2,6				>41,2		8				
255	Hausrind	M3 (OK)		9+, >D	2,4		>23,6		43,25		3,6; 7,5				
255	Hausrind	M3 (UK)	r?	9+, H	11,5		>26,5	>18,9	44,02	47,46				0; -1,64	
261	Hausrind	M3 (UK)	l	9+, D	15,7		>35,5	>15,6	57,2						
272	Hauschaf/ -ziege	M1 (OK)	l	7+, G	1,3		11,5	10,5	17,6	21,1					
210	Hauschaf/ -ziege	M3 (OK)	l	7+, G	5,2		18,7	12,8	36,3		1,4; 2,0; 18				
210	Hauschaf/ -ziege	M3 (UK)	r	7+, G	7,3		24,2	8,5	41,3		4,7			-1	
284	Haus- schwein	Caninus	l	erw.	2,3	>58,0	10,04	6,16	25,8	>43,2	8,93; 13,67; 16,51	12; 17; 20		-17; -20,5; -23	-21; -24; -27
326	Haus- schwein	M3 (UK)	r	7+, C	8,3		32,9	14,6	12,32	>22,4	1,58; 2,40; 5,15; 6,93; 8,12		2,6; 7,12- 11,69	-2,5; -5,3	

Tab. 11 Frauenberg, Nahekopf. Grabung 2007. Tierknochen. Altersklassen nach Reichstein 1991 bzw. Grant 1982.

B Breite. **H** Höhe. **KH** Kronenhöhe. **L** Länge. **M** Molar. **OK** Oberkiefer. **PSH** punktförmige Schmelzhypoplasie, Höhe über Schmelz-Zement-Grenze. **TSH** transversale Schmelzhypoplasie, Höhe über Schmelz-Zement-Grenze. **UK** Unterkiefer. **WH** Wurzelhypoplasie, Tiefe unter Schmelz-Zement-Grenze.

FNr.	Tierart	Knochen	Seite	Gewicht (in g)	GL	Bp	PLoE	PL	TC	KD	KU	Bd	Td	Compact- dicke
96	Hausrind	Phalanx 1		3,6	>47,9									
187	Hausrind	Vertebra		26,3			45,9	rek. 54,0						
326	Hausrind	Phalanx 2		15,4	≥39,7	35,6				28,1		32,4		
326	Hausrind	Metacarpus	r	61,7		≥61,8								
339	Hausrind	Humerus	r	10,1										9,6
178	Hausrind	Femur	l	19,9						13,2	46,0	34,8	42	
210	Hausschaf/ -ziege	Radius	r	1,9		≥28,5								
210	Hausschaf/ -ziege	Femur	r	2,6					19,5					
268	Hausschaf /-ziege	Tibia		2,9						>9,9	>32,0			
220	Hausschwein	Phalanx 1		2,2		14,5								

Tab. 12 Frauenberg, Nahekopf. Grabung 2007. Tierknochen (Postcranium). Maße in mm.

Bd Breite distal. **Bp** Breite proximal. **GL** gesamte Länge. **KD** kleinster Durchmesser der Diaphyse. **KU** kleinster Umfang der Diaphyse. **PL** physiologische Länge der Wirbelkörper. **PLoE** physiologische Länge der Wirbelkörper ohne Apophyse. **rek.** rekonstruiert. **TC** größte Tiefe des Caput femoris. **Td** Tiefe distal.

Borg³⁷⁰, so fallen sie überwiegend in den Wertebereich der latènezeitlichen Tiere.

Die Länge des 3. Unterkiefermolaren eines Rindes (LZ-Nr. 261) entspricht dagegen fast dem Mittelwert (36,1 mm) der Rinder aus der Villa von Borg. Auch der Rinder-Metacarpus LZ-Nr. 236 gehört mit einer proximalen Breite von mindestens 61,8 mm zu den größten Stücken aus Manching³⁷¹ und ist deutlich breiter als die beiden Mittelhandknochen aus Kastel³⁷². Daher ist eine Datierung in römische Zeit nicht auszuschließen.

Geschlecht

Von allen Tierknochen bzw. -zähnen konnte das Geschlecht ausschließlich an einem Zahn eines Hausschweins bestimmt werden, der einer Sau zuzuordnen ist [Abb. 32].



32 Frauenberg, Nahekopf. Hausschwein. Caninus dex. einer Sau mit Wurzelhypoplasien (Pfeile). Länge des Maßstabs 1 cm.

Schlachalter

Das Schlachalter kann aufgrund des Verknöcherungsgrades der Langknochenepiphysen und der Zahnentwicklung bzw. der Zahnabration wie folgt bestimmt werden: Der Abrasionsgrad der Molaren von Hausrind, Hausschaf/-ziege und Hausschwein ist gering. Dies weist auf ein Alter von (etwas?) über 3 Jahren (Rind) bzw. über 2 Jahren (übrige Nutztiere) hin. Die Rinder wurden zwischen 3 und 4-5 Jahren geschlachtet. Für die kleinen Wiederkäuer und Schweine sind keine weiteren Präzisierungen möglich.

Spuren von Manipulation

Aufgrund des mäßigen Erhaltungszustandes sind Hieb- und Schnittspuren nicht immer sicher erkennbar. Hackspuren wurden an einem Knochen beobachtet.

Insgesamt sieben Knochenfragmente von Hausäugern weisen Bissspuren auf, meist wohl von Caniden. Hinzu kommt das Oberschenkelbein vom Reh, an dem Nagespuren erkennbar sind [Abb. 30]. Die paarweise Anordnung weist auf ei-

³⁷⁰ Wustrow 2004, 140 Tab. 2.

³⁷¹ Boessneck u. a. 1971, Tab. 82.

³⁷² Wustrow 2004a, 218 (Metacarpus).

nen Nager³⁷³. Dies dürfte ein Hinweis darauf sein, dass der Knochen entweder auf der Oberfläche bzw. oberflächennah in Reichweite von Nagern lag. Es könnte sich daher auch um einen Zufallsfund, z. B. eines toten Tieres, handeln, der nicht in Zusammenhang mit dem Siedlungsgeschehen stehen muss. Dafür spricht auch die Fundlage zwischen den Schnitten 2 und 3.

Spuren krankhafter Veränderungen

An einigen Zähnen von Schweinen, Rindern und Schafen konnten Entwicklungsstörungen des Zahnschmelzes sowie des Wurzeldentins nachgewiesen werden. Besonders ausgeprägt waren sie beim Schwein. Der Eckzahn (Caninus) einer Sau (LZ-Nr. 284) zeigt vor dem Wurzelende mehrere zirkulär verlaufende Rillen [Abb. 32]. Es handelt sich dabei um eine Entwicklungsstörung vor Abschluss des Wurzelwachstums (sogenannte Wurzelhypoplasie³⁷⁴).

Weitere Wurzelhypoplasien konnten am dritten Backenzahn (Molar) eines anderen Hausschweins (LZ-Nr. 326) festgestellt werden [Abb. 33]. Diese sind wohl auf eine Stresssituation im Alter von etwa 24-30 Monaten zurückzuführen. Darüber hinaus zeigte der gleiche Zahn eine transversale Schmelzhypoplasie, die vor dem Abschluss des Kronenwachstums entstanden sein muss. Außerdem weist dieser Zahn auch zahlreiche punktförmige Schmelzdefekte in der oberen Kronenhälfte auf. Die transversale Schmelzhypoplasie ist



33 Frauenberg, Nahekopf. Hausschwein. M3 dex. mit ausgeprägten transversalen und punktförmigen Schmelzhypoplasien sowie Wurzelhypoplasien. Länge des Maßstabs 1 cm.

34 Frauenberg, Nahekopf. Hausrind. M3 (Mandibula) mit ausgeprägten Dentinhypoplasien (Pfeile). Länge des Maßstabs 1 cm.



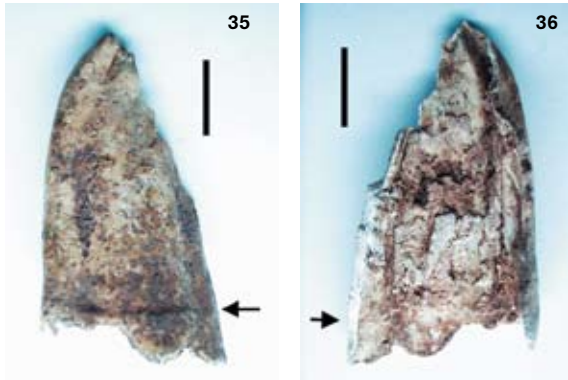
wahrscheinlich gegen Ende der Bildungszeit des dritten Molaren entstanden, wie dies auch bei einem Hausschwein aus der Grabung 1995 auf dem Nahekopf nachgewiesen werden konnte (Kap. 6.3). Dies entspricht wohl dem Ende des zweiten Winters. Die punktförmigen Schmelzhypoplasien sind wahrscheinlich zwischen dem 10. und 18. Lebensmonat entstanden. Insgesamt erlebte dieses Tier multiple Stresssituationen im Alter von 10-30 Monaten, die ihre Spuren an den Zähnen hinterlassen haben. Was dazu führte, lässt sich den Zähnen nicht entnehmen. Denkbar sind unter anderem Krankheiten, Mangelzustände, Stress in der Reproduktionsphase³⁷⁵.

Auch der dritte Unter- und Oberkiefermolar eines erwachsenen Rindes (>3 Jahre) (LZ-Nr. 255) zeigte z. T. deutlich ausgeprägte Entwicklungsstörungen an Schmelz und Dentin [Abb. 34-35]. Aufgrund der Veränderungen können beide zu einem Tier gehören. An der Schmelzlamelle des Oberkiefermolars konnten die Schmelzhypoplasien sowohl auf der Außen- wie Innenseite beobachtet werden [Abb. 35-36]. Allerdings ist aufgrund der fragmentarischen Erhaltung die Bildungsrichtung nicht sicher feststellbar. Am Unterkiefer dürfte der Defekt nach Ausbildung der Krone entstanden sein. Da die Schmelzbildung mit etwa 3 Jahren abgeschlossen ist, wird der Defekt kurze Zeit darauf aufgetreten sein. Da Rinder vorwiegend im Frühjahr geboren werden, ist zu vermuten, dass das Stressereignis ebenfalls im Laufe des Frühjahrs stattfand.

³⁷³ Vgl. Eickhoff/Herrmann 1985; Fulcheri u. a. 1986.

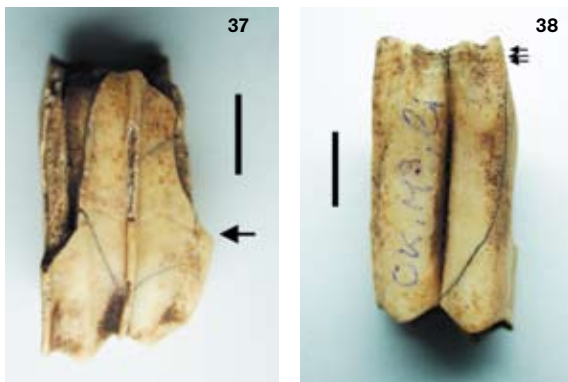
³⁷⁴ Vgl. Teegen 2004.

³⁷⁵ Teegen 2006b.



35 Frauenberg, Nahekopf. Hausrind. M3 (Maxilla) mit transversalen Schmelzhypoplasien. Länge des Maßstabs 1 cm.

36 Frauenberg, Nahekopf. Hausrind. Innenseite der äußeren Schmelzlamelle mit transversalen Schmelzhypoplasien. Länge des Maßstabs 1 cm.



37 Frauenberg, Nahekopf. Hausschaf/-ziege. M3 (Maxilla) mit transversalen Schmelzhypoplasien. Ansicht von buccal. Länge des Maßstabs 1 cm.

38 Frauenberg, Nahekopf. Hausschaf/-ziege. M3 (Maxilla) mit transversalen Schmelzhypoplasien. Ansicht von palatinal. Länge des Maßstabs 1 cm.

Ebenfalls am dritten Unter- und Oberkiefermolar eines erwachsenen Schafes/Ziege (>2 Jahre) wurden Schmelzhypoplasien nachgewiesen [Abb. 37-38]. Sie sind am Oberkieferzahn etwa nach der Hälfte des Kronenwachstums³⁷⁶ sowie gegen Ende entstanden, wohl mit 18 und 24 Monaten. Aufgrund des überwiegenden Geburtstermins Ende des Winters/Anfang des Frühjahrs ist die Schmelzbildungsstörung wohl im zweiten Sommer und im ausgehenden zweiten Winter auf-

getreten. An einem unbestimmbaren Kieferfragment (LZ-Nr. 326) wurde eine Parodontitis festgestellt.

Der Nachweis von Schmelz- und Wurzelhypoplasien bei allen Nutztierarten ist bemerkenswert. Vergleichbares wurde nur im deutschen Küstengebiet beobachtet³⁷⁷; für das Binnenland fehlen bislang Daten für die Wiederkäuer. Ob diese Entwicklungsstörungen auf besonderen Stress bei der Tierhaltung, auf Krankheiten, Mangelzustände oder harte Winter deuten, bedarf weiterer Forschungen.

Zusammenfassung

Von den 189 untersuchten Tierknochenfragmenten mit einem Gewicht von 293,5 g konnten 51 Fragmente (27,27 %) mit einem Gewicht von 252,5 g (86,3 %) nach der Art bestimmt werden. Nachgewiesen wurden die Nutztierarten Hausrind, Hausschaf/-ziege und Hausschwein, wobei das Rind sehr deutlich überwog. Hinzu kommt ein Oberschenkelbein von einem erwachsenen, wahrscheinlich rezenten Reh. Rinder wurden etwa zwischen 3 und 4-5 Jahren, Schafe/Ziegen und Schweine mit etwas über 2 Jahren geschlachtet. Spuren krankhafter Veränderungen umfassen vor allem transversale und punktförmige Schmelzhypoplasien sowie Wurzelhypoplasien, die sowohl beim Schwein wie beim Rind und den kleinen Wiederkäuern beobachtet wurden. Diese weisen auf multiple Stressereignisse unbekannter Ursache hin, die wahrscheinlich im Winter aufgetreten sind. Außerdem wurden Entzündungen des Zahnhalteapparates festgestellt. Mehrere Knochenfragmente weisen Bissspuren auf, die auf Caniden und auch auf Nagetiere zurückgehen.

³⁷⁶ Die Krone des 3. Molaren wird bei Schafen zwischen 12 und 24 Monaten ausgebildet: Weinreb/Sharav 1964, 898 Tab. 1.

³⁷⁷ Teegen 2006b.

7 ZUSAMMENFASSUNG

Von Andrei Miron

Die in Schnitt 5 geborgenen kammstichverzierten Scherben deuten darauf hin, dass der Nahekopf bereits in voreisenzeitlicher Zeit aufgesucht wurde (Kap. 5.1.1). Leider ließ sich diese außergewöhnliche Keramik nicht näher zeitlich eingrenzen. Angesichts der geringen Fundmenge und der Tatsache, dass zugehörige Befunde nicht nachweisbar sind, wird man wohl kaum von einer Besiedlung des Berges in dieser frühen Zeit sprechen können.

Massiv vertreten ist hingegen die Spätlatènezeit, wobei ein früheres Einsetzen der eisenzeitlichen Besiedlung in Latène C – wie von H. Nortmann postuliert – nicht bestätigt werden konnte (Kap. 5.1.2). In scheinbarem Widerspruch zu dieser Aussage steht das Ergebnis der ¹⁴C-Analyse durch M. Hüls (Kap. 6.2), denn die einem menschlichen Schädelknochen entnommene Probe legt eine früh- bis mittellatènezeitliche Datierung nahe. Allerdings muss diese Probe nicht unbedingt schichtdatierend sein³⁷⁸. Greift man die von W.-R. Teegen ins Spiel gebrachte Deutung der *têtes coupées* auf (Kap. 6.1), so könnte es sich durchaus um deutlich ältere Schädel handeln, die etwa als Gebeine der Ahnen oder Trophäen irgendeine Funktion erfüllten.

Nach Ausweis des keramischen Spektrums, der eisernen Schüsselfibel (Kap. 5.2.1) und des Leuker-Potins (Kap. 5.2.2) konzentrieren sich die Funde auf Latène D1 und D2a, so dass wir vorerst davon ausgehen können, dass der Nahekopf eine erste Besiedlungsphase zwischen der Mitte des 2. und der Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts erlebte. Weiterreichende, zum jetzigen Zeitpunkt der Untersuchungen jedoch voreilige Schlussfolgerungen etwa dahingehend, das Abbrechen der latènezeitlichen Nachweise mit den Auswirkungen des Gallischen Krieges in Verbindung zu bringen, erscheinen uns insofern verfrüht, als in Schnitt 2 der eisenzeitliche Horizont offenbar erst angeschnitten wurde. Bei einer Fortführung der Grabung kann sich das hier skizzierte Bild durchaus noch verändern.

Die genannte Spätlatèneschicht ist überhaupt der Schlüssel zur Lösung des „Nahekopf-Problems“. Im Rahmen der stratigraphischen Diskussionen

und des Vergleichs mit den in Schnitt 1 dokumentierten Befunden und deren Interpretation stellten sich einige Divergenzen heraus, die uns an der Theorie einer umfassenden Umgestaltung des Geländes in einer zweiten spätrömischen Befestigungsphase zweifeln ließen. Laut Nortmann sollen massive Abarbeitungen des anstehenden Felsens, die Vorschüttung einer Blockhalde, die Errichtung einer Mörtelmauer und anschließende Planierungen erfolgt sein, die er als eine „einphasige Anlage“ definiert (vgl. Kap. 2.2). Im Zuge dieser fortifikatorischen Arbeiten seien die Spuren älterer Befestigungswerke, also der Spätlatènezeit und aus den 60er Jahren des 3. Jahrhunderts n. Chr., praktisch eliminiert worden. Die These zweier unterschiedlicher Siedlungsphasen während des 3. und 4. Jahrhunderts sieht Nortmann darin bestätigt, dass in den Planierungsschichten römischer Bauschutt vorzufinden sei, der nur von einer vorausgegangenen Besiedlung stammen könne. Zudem folgt Nortmann Gilles' Überzeugung, dass sich aus der Münzreihe, die sich ausschließlich aus Lesefunden zusammensetzt³⁷⁹, ebenfalls eine Zweiphasigkeit ableiten lasse.

Rein archäologisch lässt sich – zumindest in vorliegendem Fall – eine Planierungsschicht nicht von einem eingeschwemmten Schichtpaket unterscheiden. Auch eine stratigraphische Differenzierung anhand des keramischen Fundmaterials, indem etwa – folgte man der Theorie von Nortmann – im unteren Planierungshorizont ausschließlich Keramik des 3. Jahrhunderts beobachtet worden wäre, lässt sich nicht nachvollziehen, weil die typologisch-chronologischen Kriterien zu ungenau sind.

Welche Argumente können wir aber für die „Erosionstheorie“ anführen? Zunächst einmal ist es der Erhaltungszustand des Fundmaterials; vor

³⁷⁸ Bereits die eisenzeitliche Datierung ist als wesentlicher Fortschritt zu werten, denn Nortmann 1998, 59 ging noch davon aus, dass es sich um „Bestattungen“ spätrömischer Zeit handele.

³⁷⁹ Nortmann 1998, 65 mit Anm. 127; 68 ff. – Merkwürdigerweise wurden in Schnitt 1 keine Münzen vorgefunden. Auch der Anteil an Sigillaten ist erstaunlich gering.

allem die Feinkeramik – Sigillaten und Schwarzfirnisware – weist äußere Einwirkungen auf, indem die Oberflächen nahezu vollständig abgeplatzt sind. Ähnliches – darauf kommen wir später noch zu sprechen – wurde bei den Münzen beobachtet. Den wesentlichen Ausschlag jedoch, an den Planierungen zu zweifeln, lieferten die in der Innenfläche angelegten Schnitte 5-9. Hier war der Humusauftrag über dem gewachsenen Felsen sehr gering. In sämtlichen Schnitten zusammengekommen, war die Fundausbeute minimal: Noch nicht einmal ein Dutzend Scherben wurden hier geborgen³⁸⁰, Ziegelmaterial wurde nur in geringster Menge beobachtet. Da einige Hinweise auf Bautätigkeit (Pfofengruben u. ä.) festgestellt wurden, kann man nicht davon ausgehen, dass dieser auch unter geländetopographischen Aspekten günstige Bereich ungenutzt blieb. Spuren von Vorgängerbefestigungen, die sich in diesem geologischen Untergrund zumindest ansatzweise hätten abzeichnen müssen, konnten nicht identifiziert werden.

Eine weitere Beobachtung wirft ebenfalls Fragen auf: Im Gegensatz zum Profil von Schnitt 2, wo sich eine annähernde Konkordanz zu Schnitt 1 herstellen lässt, stellt sich die stratigraphische Situation kaum 15 m weiter südwestlich in Schnitt 3 völlig anders dar. Hier wurde bis zur ergrabenen Tiefe von etwa 1,20 m unter dem Humus ein homogenes, über 1 m starkes, nahezu fundsteriles Schichtpaket dokumentiert. Es hat also den Anschein, dass im Bereich der „Tormulde“ ein „genetisch“ andersgearteter Erosionsstrom den antiken Befund zuschwemmte³⁸¹. Eine ganz ähnliche Situation finden wir in Schnitt 4 vor.

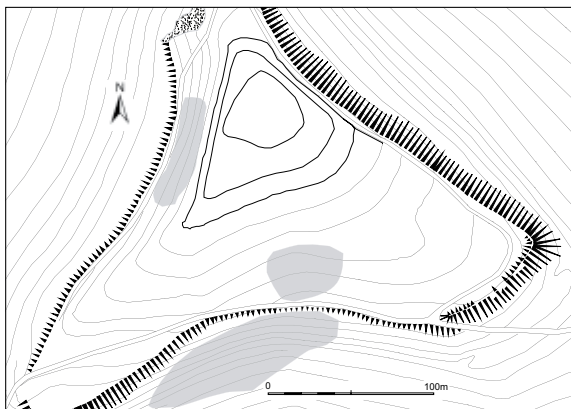
Wie mächtig die vom Nahekopf talwärts geflossenen Erdmassen gewesen sein müssen, deutet auch eine Quelle an, die ich im Kontext wissenschaftlicher Untersuchungen eigentlich nur ungern zitiere: die skizzenartigen Fundkartierungen der Detektorgänger. Wir dürfen davon ausgehen, dass diese den Berg einigermaßen systematisch abgesucht haben, zumindest in den leicht zugänglichen Bereichen, so dass mit gebotenen Vorbehalt aus den Faustskizzen wenigstens einige Tendenzen abgelesen werden können. Interessanterweise wurden im Südostbogen, auf der Ostflanke, im Zentralbereich, an der Nord- sowie an der Westspitze kaum Münzen aufgelesen. Kon-

zentrationen lassen sich hingegen im Bereich der markanten, steil aufragenden Felsformation auf der Westflanke, im unteren südlichen Hangbereich nördlich des West-Ost verlaufenden Weges und unterhalb der Südkante des Befestigungsberings verzeichnen [Abb. 39]. Wie unsere Untersuchungen in Schnitt 4 gezeigt haben, müssen wir auch an der südlichen Befestigungslinie mit mächtigen Anschwemmungen rechnen, so dass das heutige Geländeprofil, in dem sich der Verlauf der Umwallung nur noch als Kante abzeichnet, vom ursprünglichen topographischen Bild stark abweicht. Die Annahme erscheint somit durchaus berechtigt, dass in postantiker Zeit zunächst der den Wällen vorgelagerte Innenraum zuschwemmte und anschließend die Erdmassen über die so entstandene Geländekante hinwegrutschten. Immerhin wurden 25 von insgesamt 64 von den Detektorgängern im Plan verzeichneten Münzen südlich der südlichen Befestigungslinie im Hangbereich kartiert. Die Tendenz ist eindeutig.

Die Tatsache, dass im Südosten, also im Bereich der Schnitte 1-3, keine Münzen per Metalldetektor gefunden wurden, ist nicht etwa damit zu erklären, dass diese Zone bereits vor 1984 „abgerentet“ wurde, sondern liegt wohl darin begründet, dass die münzenführende eingeschwemmte Schicht zu tief liegt [vgl. Abb. 13], um von den Sensoren des Suchgerätes erfasst zu werden. Insgesamt betrachtet, gewinnt man den Eindruck – und hier beziehe ich sämtliche zur Verfügung stehende Informationen mit ein –, dass auf dem Nahekopf eine allmähliche, radial verlaufende Erosion zu verzeichnen ist, die durch die geologischen Gegebenheiten begünstigt wird.

³⁸⁰ Abgesehen von den in einer Felsmulde am nordwestlichen Ende von Schnitt 5 entdeckten, wohl bronzezeitlichen Scherben.

³⁸¹ Es stellt sich sogar die Frage, ob die unterhalb des Wallversturzes südlich von Schnitt 1-3 im Gelände zu beobachtenden Auffälligkeiten im Terrain – massive Unebenheiten, kleinere Gesteinsbänke usw. – nicht auch vorwiegend erosionsbedingt sind. Durch dichten Bewuchs und Windbrüche ist dieser Bereich zur Zeit stark verunstaltet und kaum fundiert zu beurteilen. Zumindest seien an dieser Stelle an der von K.-H. Koch formulierten These eines im Südosten vorgelagerten Vorwalles (vgl. Kap. 2.1) leise Zweifel angemeldet.



39 Frauenberg, Nahekopf. Konzentrationen (gerastert) der Münzen aus Oberflächen- und Detektorfunden.

Zu Zeiten der Nutzung des Nahekopfes als Befestigung wird das Gelände kaum oder völlig unbewaldet gewesen sein. Die Voraussetzungen zur Herausbildung einer Kulturschicht von nennenswerter Mächtigkeit waren in diesen – in der späten Eisenzeit auf etwa drei Generationen und in der späten Kaiserzeit wohl ebenfalls auf drei Generationen zu bemessenden – Phasen nicht sonderlich günstig. Selbst während der ungenutzten Zeiträume, in denen der Nahekopf wieder überwuchert wurde, wird der natürliche Erosionsprozess allenfalls verlangsamt worden sein. Menschliche Nutzungen und Eingriffe hingegen – hier denken wir in erster Linie an die Nutzung als Weideland³⁸², an Rodungen und an die Sekundärverwendung der Ruinen – werden den Verfallsprozess wiederum beschleunigt haben, so dass man durchaus auch an regelrechte Erosionsschübe, wie sie sich in den Profilen der Schnitte 1 und 2 eventuell abzeichnen, denken kann.

Bei allen guten Argumenten bleibt die „Erosionstheorie“ zunächst einmal eine Arbeitshypothese. Der Schlüssel zur Klärung dieses Problems liegt – dies wurde bereits oben betont – in der vermuteten Spätlatèneschicht in Schnitt 2. Sollte sich im Zuge weiterer Untersuchungen herausstellen, dass unter dem Wallkörper sich tatsächlich Spuren einer eisenzeitlichen Befestigung verbergen, dann ist die „Planierungstheorie“ zumindest in ihren argumentativen Fundamenten so stark erschüttert, dass man über einen anderen Entstehungsprozess des archäologischen Befundes nachdenken muss.

Hauptargumente für eine fortifikatorische Zweiphasigkeit im 3. bzw. 4. Jahrhundert n. Chr. waren für H. Nortmann die Schichtkonsistenz (Stichwort Baumaterial) und die Ergebnisse der numismatischen Bestimmung der Fundmünzen. Die Autoren des vorliegenden Vorberichts haben sich in ihren Auswertungen konsequent einer methodischen Zweigleisigkeit unterzogen, indem die Archäologen zunächst ohne Kenntnis des numismatischen Befundes und umgekehrt die Numismatikerin ohne Kenntnis des stratigraphischen Kontextes arbeiteten. Erst in einem weit fortgeschrittenen Stadium wurden die Ergebnisse beider Disziplinen zusammengetragen, verglichen und diskutiert³⁸³. Völlig unabhängig voneinander und auf unterschiedlichen Argumentationsschienen aufbauend, kamen wir – Archäologie und Numismatik dann gemeinsam – zu dem Schluss, dass die postulierte Zweiphasigkeit in spätrömischer Zeit keineswegs zwingend ist, ja sogar einiges dagegen spricht.

Der archäologische Befund in Schnitt 2 ist – das müssen wir selbstkritisch eingestehen – ambivalent. Allerdings mehren sich doch die Indizien, dass wir hier tatsächlich eine „echte“ Stratigraphie vorliegen haben, also keineswegs eine Schichtung von intentionell verlagerten Erdmassen samt ihrer Beimischung älterer (bzw. gleichzeitiger) Kulturrelikte. Den letzten Beweis oder Gegenbeweis muss die Fortführung der Untersuchungen in Schnitt 2 sowie Schnitt 3 erbringen. Ein zweites Handicap, mit dem der Archäologe zu kämpfen hat, ist sicherlich die recht schwammige Keramikchronologie, die sich für den römischen Part meist pauschal zwischen der Mitte des 3. und der Mitte des 4. Jahrhunderts einpendelt. Nur selten sind schärfere Differenzierungen möglich, wobei eine schwach sich abzeichnende Akzentuierung im 4. Jahrhundert vermerkt werden kann. Diese Ungenauigkeiten sind nicht den

³⁸² Ob auf dem Nahekopf jemals Ackerbau betrieben wurde (vgl. Kap. 3.5), erscheint mir hingegen eher unwahrscheinlich.

³⁸³ Diese von uns als „archäologisch-numismatische Methode“ bezeichnete Vorgehensweise wurde in den Diskussionen um Datierungsfragen saarländischer Fundplätze bereits häufig mit Erfolg durchexerziert; vgl. z. B. Miron/Müller/Schäfer[-Miron] 1993.

Autoren anzulasten, sondern spiegeln ein grundsätzliches methodisches Problem provinzialrömischer Keramiktypologie bzw. -chronologie wider, das in der Massenproduktion, in den stark ausgeprägten individuellen Eigenarten verschiedenster Produktionsstätten und schließlich in der Datierungssystematik begründet liegt. Allzu häufig wurden dem Material vorgeprägte historische Interpretationsmuster aufgepfropft oder mit vermeintlich münzdatierten Fundstätten, Schichten oder Fundkomplexen operiert, so dass letzten Endes ein kaum mehr durchdringbares chronologisches Dickicht entstanden ist, das eine nüchterne Zuordnung von keramischen Siedlungsfunden enorm erschwert.

Aber auch in der Beurteilung des übrigen Fundmaterials – hier vor allem Glas und die metallenen Kleinfunde – wird deutlich, dass wir uns auf schwankendem Terrain bewegen. Meist erweisen sich die Funde als chronologisch unsensibel, weil in seiner Verwendung Bewährtes – Werkzeug, Gerät und Bautensilien – über Generationen hinweg immer wieder reproduziert wurde. Selbst herausragende Fundobjekte, wie etwa die Schnellwaage (Kap. 5.2.1) oder das Fragment eines vierkantigen Glaskruges (Kap. 5.3), denen man aufgrund ihrer sehr spezifischen Formgebung ein chronologisches Aussagepotenzial zusprechen würde, sind letztlich keine verlässlichen Indikatoren für eine Eingrenzung der Datierung. Ironie der Geschichte: Das einzige Metallobjekt, das – abgesehen von den Münzen – einen klaren Datierungshinweis liefert, ist ausgerechnet das Fragment einer eisernen Schüsselfibel aus der Spätlatènezeit (Nr. 8, vgl. Kap. 5.2.1)!

Während wir mit der Befestigungsanlage selbst ein mit immensem Aufwand errichtetes Bauwerk fassen, das einerseits von einer planvollen und mit großem Sachverstand ausgeführten Gemeinschaftsleistung zeugt und andererseits das hohe Schutzbedürfnis der damaligen Bevölkerung belegt, spiegelt sich im Fundmaterial das Spektrum eines durchweg zivilen Alltags wider. Militärische Elemente – sieht man von zwei bronzenen Beschlägen ab³⁸⁴, die gerne mit dem Militär in Verbindung gebracht werden³⁸⁵, aber ebenso in zivilen Kontexten zu finden sind – können nicht ausgemacht werden³⁸⁶. Auch Hinweise darauf, dass der Nahekopf im Sinne eines Schutz-

bunkers nur in äußersten Krisenzeiten als Fliehbürg genutzt wurde, fehlen. In diesem Fall würde man eine eher spartanische Herrichtung und ein deutlich geringeres Fundaufkommen erwarten, das auf temporäre Aufenthalte zurückzuführen wäre. Das Gegenteil ist aber der Fall: Die Fundmasse, von der wir nur einen winzigen Bruchteil erfasst haben, spricht für eine längerfristige Präsenz. Und auch die Qualität des Materials bzw. dessen Funktionsbestimmungen lassen in keiner Weise errahnen, dass der Nahekopf nur in Zeiten kriegerischer Bedrohungen genutzt worden wäre. Man mag sich allein den Aufwand vorstellen, der betrieben werden musste, um die vielen Kubikmeter Ziegel auf den Berg zu schaffen! Hier verbirgt sich ein leiser Widerspruch: einerseits eine an exponierter Stelle errichtete Anlage, deren strategische Bedeutung nicht zu leugnen ist, andererseits ein Bild ländlicher Beschaulichkeit, das so gar nicht an die Schrecken gewaltsamer Auseinandersetzungen denken lässt.

Kurzum, nach eingehender Prüfung der sicher noch kargen, aber doch verheißungsvollen Befunde, nach kontroverser Diskussion der stratigraphischen Kontexte, nach Erörterung der archäologischen Datierungsspielräume und nach etlichen Überlegungen zur Deutung der Sachverhalte, so wie sie sich nach dem derzeitigen Stand der Untersuchungen sinnvoll miteinander verzahnen lassen, kommen wir zu folgendem Ergebnis:

Erstens: Konkrete Hinweise auf eine Eliminierung älterer Befestigungslinien der Spätlatènezeit bzw. des 3. Jahrhunderts n. Chr., die sich oberhalb der Befestigungsmauer des 4. Jahrhunderts befunden haben sollen, können nicht erbracht werden.

Zweitens: An der Zweiphasigkeit römischer Befestigungswerke, die keine eigentliche militärische Bestimmung hatten, und deren Zerstörung oder Niedergang schon im 3. Jahrhundert beste-

³⁸⁴ Gilles 1998b, 71 Abb. 12.

³⁸⁵ Gilles 1985, 52. – Vgl. hierzu Cordie u. a. 2007, 190 mit Abb. 18.

³⁸⁶ Einziger eindeutiger Beleg militärischer Präsenz stellt Übungsmunition aus dem 20. Jh. dar! Das Gelände des Truppenübungsplatzes Baumholder grenzt unmittelbar an den Nahekopf.

hen grundsätzliche Zweifel. Auch an der Einphasigkeit des in den Schnitten 1 und 2 erfassten Wallkörpers samt seinen in der Innenfläche vorgelagerten Schichten, die als zum Bauwerk gehörende Planierungsschichten interpretiert wurden, bestehen Zweifel.

Drittens: Es liegen durchaus greifbare Hinweise vor, dass wir in Schnitt 2 zuunterst eine spätlatènezeitliche Schicht erfasst haben, über deren Ausmaß wir zwar vorerst keine Aussagen machen können, die aber möglicherweise an eine Befestigungslinie unter dem spätrömischen Wallkörper heranreicht.

Viertens: Ein Hiatus zwischen einer kurzen Nutzungsphase im 3. Jahrhundert und einer ebenso kurzen Nutzungsphase im 4. Jahrhundert kann aufgrund rein archäologischer Quellenlage nicht bestätigt werden.

Fünftens: Nach vorläufiger Interpretation der Befunde und Funde können wir davon ausgehen, dass nach Auflassung der späteisenzeitlichen Befestigung (etwa 150-50 v. Chr.) über 300 Jahre vergingen, bis der Nahekopf wieder als wichtiger, strategisch bewährter und geschützter Ort genutzt wurde. Etliche Anhaltspunkte liegen dafür vor, dass sich ab dieser Zeit hier längerfristig eine Bevölkerungsgruppe etablierte, die in bescheidenem Wohlstand lebte.

An dieser Stelle wagen wir nun den Seitenblick auf die Analysen der Numismatikerin (Kap. 5.2.2). Auch hier wird deutlich, dass ein Hiatus im letzten Viertel des 3. bis fast zur Mitte des 4. Jahrhunderts, so wie es bei einem flüchtigen Blick auf die Münzliste erscheinen mag, keineswegs widerspruchslos hingenommen werden kann. Grundsätzliche methodische Probleme der numismatischen Datierung, die nicht nur die Gewichtung der Zeitspannen zwischen Prägezeit, Umlaufzeit und Verlustzeit, sondern auch eine differenzierte Betrachtung der schwer zu fassenden Chronologie der sogenannten Barbarisierungen betreffen, haben in der Vergangenheit offensichtlich zu interpretatorischen Verzerrungen geführt. In einem komplizierten Geflecht von numismatischer Quellenkritik, historisch-numismatischer sowie archäologisch-numismatischer Beurteilung kommt die Numismatik zu dem Schluss, dass das von vielen Autoren beanspruchte Bild von einer

weitreichenden Siedlungsleere im besagten Zeitraum nicht zutreffen kann.

Gemeinsam – Archäologie und Numismatik – möchten wir somit die These formulieren, dass die Befestigung auf dem Nahekopf keine unmittelbare Reaktion auf den Fall des obergermanischen Limes (259/260) war, sondern eine mittelbare Folge. Das heißt, dass der Bau der Befestigung erst nach den Zerstörungen jener Krisenzeit in Angriff genommen wurde (in der zweiten Hälfte der 270er Jahre). Eine durch die gewaltsamen Aktionen verunsicherte Bevölkerung suchte hier dauerhaften Schutz und nutzte diese Anlage bis zu deren vermutlicher Zerstörung nach der Mitte des 4. Jahrhunderts.

An dieser Stelle sollte nochmals betont werden, dass sich der Nahekopf fernab der eigentlichen militärischen Operationsgebiete befand. Insofern können wir auch nicht damit rechnen, dass diese Befestigung innerhalb kürzester Zeit quasi mit militärischer Logistik errichtet wurde, um rasch auf eine germanische Bedrohung reagieren zu können. Unvorstellbar auch der Gedanke, dass in frühconstantinischer Zeit bzw. in den 30er Jahren des 4. Jahrhunderts³⁸⁷, wohlgermerkt in einer Blütephase, in der wohl niemand in dieser Region um Haus und Hof, geschweige denn sein Leben fürchten musste, sich die Bevölkerung an der Nahe dazu aufraffte, aus schlichtweg präventiven Gründen eine Befestigungsanlage zu bauen.

Generell, denken wir, sollte man sich vor Pauschalierungen hüten, weil Verallgemeinerungen im Sinne vorgestanzter historischer Interpretationsmuster schon häufig zu nachhaltig wirkenden Verzerrungen geführt haben. Hierzu zählt auch die Vorstellung von einem Siedlungshiatu am Ende des 3. und zu Beginn des 4. Jahrhunderts, der, einmal formuliert, quer durch die Literatur provinzialrömischer Archäologie geistert, gerne rezipiert wird, weil die Schwächen numismatischer Datierung und die Unzulänglichkeiten archäologischer Befunde diese These zu stützen schienen. Inzwischen wissen wir aber längst – hierzu haben etliche, teilweise sehr opulente Münzserien aus modernen Grabungen bei

³⁸⁷ Vgl. Gilles 1998a, 71.

getragen –, dass die Vision eines germanischen Generalangriffs, der wie eine moderne Kriegsmaschinerie unsere Regionen überrollt haben soll, einfach nicht zutreffen kann. Diese Deutung möchten wir auch für den abseits gelegenen Nahkopf in Anspruch nehmen.

8 LITERATUR

AGK 1996

H.-J. Schulzki, Die Antoninianprägung der gallischen Kaiser von Postumus bis Tetricus (AGK). Typenkatalog der regulären und nachgeprägten Münzen. *Antiquitas* III 35 (Bonn 1996).

Back 1891-93

F. Back, Römische Spuren und Überreste im oberen Nahegebiet (Birkenfeld 1891-93).

Baldes/Behrens 1914

H. Baldes/G. Behrens, Birkenfeld. Sammlung des Vereins für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld. Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen III (Frankfurt a. M. 1914).

Bastien 1964

P. Bastien, Le monnayage de Magnence (350-353) (Wetteren 1964).

Bastien 1967

P. Bastien, Le Monnayage de bronze de Postume. *Numismatique romaine* III (Wetteren 1967).

Bernhard 1990

H. Bernhard, Die römische Geschichte in Rheinland-Pfalz. In: *Die Römer in Rheinland-Pfalz*. Hrsg. von H. Cüppers (Stuttgart 1990) 39-168.

Biel 1987

J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs* 24 (Stuttgart 1987).

Bier-Katz 1980

G. Bier-Katz, Im Schmelz spiegeln sich vielfältige Ernährungsstörungen. *Zahnärztliche Mitteilungen* 71, 1980, 757-759.

Boessneck u. a. 1971

J. Boessneck/A. von den Driesch/U. Meyer-Lempken/W. Wechsler-von Ohlen, Die Tierknochenfunde aus dem Oppidum von Manching. *Die Ausgrabungen in Manching* 6 (Wiesbaden 1971).

Born 1979

H. Born, Eiserne Durchbrucharbeiten der Frühlatènezeit aus den Gräbern von Hochscheid im Hunsrück. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 9, 1979, 401-404.

Boulestin/Duday 1997

B. Boulestin/H. Duday, Les restes humains. In: J.-L. Brunaux/P. Méniel, *La résidence aristocratique de Montmartin (Oise) du 3^e au 2^e s. av. J.-C.* Documents d'archéologie française 64 (Paris 1997) 161-173.

Bräuer 1988

G. Bräuer, Osteometrie. In: R. Knußmann (Hrsg.), *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen* 1, 1 (Stuttgart 1988) 160-232.

Brickley/McKinley 2004

M. Brickley/J. I. McKinley (Hrsg.), Guidelines to the standards for recording human remains. IFA Paper 7 (Southampton 2004).

Brothwell 1981

D. R. Brothwell, *Digging up bones* ³(Oxford 1981).

Brunaux/Méniel 1997

J.-L. Brunaux/P. Méniel, La résidence aristocratique de Montmartin (Oise) du 3^e au 2^e s. av. J.-C. *Documents d'archéologie française* 64 (Paris 1997).

Burkhardt u. a. 2003

A. Burkhardt/H.-G. Bachmann/R. Dehn/W. B. Stern, Keltische Münzen aus latènezeitlichen Siedlungen des Breisgaus. Numismatische, geochemische und archäometallurgische Untersuchungen. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 27, 2003, 281-439.

Castelin 1985

K. Castelin, Keltische Münzen. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich II. Kommentar (Bern 1985).

Charlier/Meylan 2000

F. Charlier/F. Meylan, *Inventaire des matériaux de construction en terre cuite. Principes et méthodes* (Glux-en-Glenne 2000).

Chenet 1941

G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du 4^e siècle et la terre sigillée décorée à la molette. *Fouilles et documents d'archéologie antique en France* 1 (Maçon 1941).

Chenet/Gaudron 1955

G. Chenet/G. Gaudron, La céramique sigillée d'Argonne des II^eème et III^eème siècles. *Gallia, Supplément* 6 (Paris 1955).

Cordie u. a. 2007

R. Cordie/J. König/W.-R. Teegen, Die Grabungen der Jahre 2000 bis 2005 im Vicus Belginum. In: *Belginum. 50 Jahre Ausgrabungen und Forschungen*. Hrsg. von R. Cordie. *Schriften des Archäologieparks Belginum* 5. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 33 (Mainz 2007) 179-95.

Cordie/Haffner 1991

R. Cordie-Hackenberg/A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 4. *Trierer Grabungen und Forschungen* VI 4 (Mainz 1991).

Cordie/Haffner 1997

R. Cordie-Hackenberg/A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 5. *Trierer Grabungen und Forschungen* VI 5 (Mainz 1997).

Cordie-Hackenberg/Wigg 1998

R. Cordie-Hackenberg/A. Wigg, Einige Bemerkungen zu spätlatène- und römerzeitlicher handgemachter Keramik

- des Trierer Landes. In: Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Festschrift A. Haffner. Internationale Archäologie, Studia honoraria 4 (Rahden 1998) 103-117.
- Cüppers u. a. 1983
H. Cüppers/G. Collot/A. Kolling/G. Thill (Bearb.), Die Römer an Mosel und Saar. Ausstellungskatalog (Mainz 1983).
- Czysz u. a. 1981
W. Czysz/H. Kaiser/M. Mackensen/G. Ulbert, Die römische Keramik aus dem Vicus Wimpfen im Tal. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 11 (Stuttgart 1981).
- Deru 1996
X. Deru, La céramique Belge dans le Nord de la Gaule. Caractérisation, chronologie, phénomènes culturels et économiques. Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain 89 (Louvain-la-Neuve 1996).
- Dewald/Eiden 1989
F.-J. Dewald/L. Eiden, Das römische Holzkästchen aus Grab 2370. Freilegung-Restaurierung-Rekonstruktion. In: Haffner 1989, 317-326.
- Dragendorff 1895
H. Dragendorff, Terra sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik. Bonner Jahrbücher 96/97, 1895, 18-155.
- von den Driesch 1976
A. von den Driesch, Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen (München 1976).
- Eickhoff/Herrmann 1985
S. Eickhoff/B. Herrmann, Surface marks on bones from a Neolithic collective grave (Odagsen, Lower Saxony). A study on differential diagnosis. *Journal of human evolution* 14, 1985, 263-274.
- Elmer 1941
G. Elmer, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand. *Bonner Jahrbücher* 146, 1941, 1-106.
- Ferembach u. a. 1978
D. Ferembach/I. Schwidetzky/M. Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo* 30, 1978, 1-32.
- Fischer 1956
W. Fischer (Red.), Vom Hunsrück zum Westrich. Der Aufschluss, Sonderheft 3 (Heidelberg 1956).
- Flotté/Fuchs 2004
P. Flotté/M. Fuchs, La Moselle. Carte archéologique de la Gaule 57 (Paris 2004).
- FMRD
Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland 1 ff. (Berlin 1960 ff.).
- Forest/Rodet-Belarbi 2002
V. Forest/I. Rodet-Belarbi, A propos de la corpulence des bovins en France durant les périodes historiques. *Gallia* 59, 2002, 273-306.
- Franken 1993
N. Franken, Zur Typologie antiker Schnellwaagen. *Bonner Jahrbücher* 193, 1993, 69-120.
- Freis 1991
H. Freis, Das Saarland zur Römerzeit. *Saarland-Hefte* 1 (Saarbrücken 1991).
- Fulcheri u. a. 1986
E. Fulcheri/E. Rabino Massa/T. Doro Garetto, Differential Diagnosis between Palaeopathological and non-pathological post-mortem environmental factors in ancient human remains. *Journal of human evolution* 15, 1986, 71-75.
- Gaitzsch 1980
W. Gaitzsch, Eiserne römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. BAR, International series 78 (Oxford 1980).
- Gaspar 2007
N. Gaspar, Die keltischen und gallo-römischen Fibeln von Tittelberg. *Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 11 (Luxembourg 2007).
- Geldmacher 2004
N. Geldmacher, Die römischen Gräber des Gräberfeldes von Wederath-Belginum, Kr. Bernkastel-Wittlich. Typologische und chronologische Studien (Diss., Kiel 2004).
- Gilles 1977/78
K.-J. Gilles, Unedierte Magnentiusprägungen der Trierer Münzstätte. *Trierer Zeitschrift* 40/41, 1977/78, 137-143.
- Gilles 1984
K.-J. Gilles, Spätantike Befestigungsanlagen. In: Trier - Kaiserresidenz und Bischofssitz. Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier (Mainz 1984) 322-329.
- Gilles 1985
K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 7 (Trier 1985).
- Gilles 1987
K.-J. Gilles, Römische Bergheiligtümer im Trierer Land. Zu den Auswirkungen der spätromischen Religionspolitik. *Trierer Zeitschrift* 50, 1987, 195-254.
- Gilles 1989
K.-J. Gilles, Die Aufstände des Poemenius (353) und des Silvanus (355) und ihre Auswirkungen auf die Trierer Münzprägung. *Trierer Zeitschrift* 52, 1989, 377-386.
- Gilles 1992
K.-J. Gilles, Neue Funde und Beobachtungen zu den Anfängen Triers. *Trierer Zeitschrift* 55, 1992, 193-232.
- Gilles 1998a
K.-J. Gilles, Neuere Forschungen zu spätromischen Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. In: C. Bridger/K.-J. Gilles (Hrsg.), Spätromische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen. BAR, International series 704 (Oxford 1998) 71-75.
- Gilles 1998b
K.-J. Gilles, Die römischen Münz- und Metallfunde vom „Nahekopf“. In: Nortmann 1998, 68-71.
- Gilles 2007
K.-J. Gilles, Karte der spätantiken Befestigungen in Eifel und Hunsrück. In: Konstantin der Grosse. Ausstellungskatalog, Trier 2007. Hrsg. von A. Demandt/J. Engemann (Mainz 2007) CD-ROM, Kat.-Nr. I.12.10.
- Gleser 2005
R. Gleser, Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hoppstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 81 (Bonn 2005).

- Gleser/Miron 1995
R. Gleser/A. Miron, Romanisierungsforschung im Saarland. *Archäologische Informationen* 18, 1995, H. 2, 211-223.
- Göbl 1978
R. Göbl, *Antike Numismatik* (München 1978).
- Goethert-Polaschek 1977
K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. *Trierer Grabungen und Forschungen IX* (Mainz 1977).
- Gose 1950
E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. *Bonner Jahrbücher, Beiheft 1* (Kevelaer 1950).
- Graafe 2006
R. Graafe, Der Naturraum. In: J. Kunow/H.-H. Wegner (Hrsg.), *Urgeschichte im Rheinland. Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz 2005* (Köln 2006) 37-42.
- Grant 1982
A. Grant, The use of tooth wear as a guide to the age of domestic ungulates. In: *Ageing and sexing animal bones from archaeological sites*. Ed. by B. Wilson/C. Grigson/S. Payne. BAR, British Series 109 (Oxford 1982) 91-108.
- Gricourt 1998
D. Gricourt, Les émissions Victoriae Dd Auggq Nn de Trèves. *Séquence et chronologie*. *Schweizerische numismatische Rundschau* 77, 1998, 127 ff.
- Großkopf 2004
B. Großkopf, Leichenbrand. Biologisches und kulturhistorisches Quellenmaterial zur Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Populationen und ihrer Funeralpraktiken (Diss., Leipzig 2004).
- Guillaumet 2003
J.-P. Guillaumet, *Paléomanufacture métallique. Méthode d'étude* (Gollion 2003).
- Härtl 2005
P. Härtl, Zur besonderen Bedeutung und Behandlung des menschlichen Kopfes innerhalb der Latènekultur Mittel- und Westeuropas. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 122 (Bonn 2005).
- Haffner 1969
A. Haffner, Das Treverer-Gräberfeld mit Wagenbestattungen von Hopspstädten-Weiersbach, Kreis Birkenfeld. *Trierer Zeitschrift* 32, 1969, 71-127.
- Haffner 1971
A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 1. *Trierer Grabungen und Forschungen VI 1* (Mainz 1971).
- Haffner 1978
A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 3. *Trierer Grabungen und Forschungen VI 3* (Mainz 1978).
- Haffner 1989
A. Haffner (Hrsg.), *Gräber - Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum*. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989).
- Haidle 1997
M. N. Haidle, Mangel - Krisen - Hungersnöte? Ernährungszustände in Süddeutschland und der Nordschweiz vom Neolithikum bis ins 19. Jahrhundert. *Urgeschichtliche Materialhefte* 11 (Tübingen 1997).
- Hanle 1990
A. Hanle (Hrsg.), *Hunsrück. Meyers Naturführer* (Mannheim 1990).
- Harnecker 1997
J. Harnecker, Katalog der römischen Eisenfunde von Haltern aus den Grabungen der Jahre 1949-1994. *Bodenaltertümer Westfalens 35* (Paderborn 1997).
- Herrmann u. a. 1990
B. Herrmann/G. Gruppe/H. Piepenbrink/H. Schutkowski, *Prähistorische Anthropologie* (Berlin 1990).
- Hesse/Wapnish 1985
B. Hesse/P. Wapnish, *Animal bone archeology. From objectives to analysis. Manuals on archaeology 5* (Washington DC 1985).
- Hoffmann 2004
St. Hoffmann, Die Entstehung und Entwicklung der mittleren Bronzezeit im westlichen Mittelgebirgsraum (Diss., Bonn 2004).
- Holwerda 1923
J. H. Holwerda, Arentsburg. Een romeinsch militair vlotstation bij Voorburg (Leiden 1923).
- Hübener 1968
W. Hübener, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata). *Bonner Jahrbücher* 168, 1968, 241-298.
- Hübener 1973
W. Hübener, Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen. Ein Katalog. *Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte* 28 (Kallmünz 1973).
- Hunold 1997
A. Hunold, Der römische vicus von Alzey. *Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 5* (Mainz 1997).
- Hussong/Cüppers 1972
L. Hussong/H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. *Trierer Grabungen und Forschungen I 2* (Mainz 1972).
- Jacobi 1974
G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. *Die Ausgrabungen Manching 5* (Stuttgart 1974).
- Jenemann 1989
H. R. Jenemann, Zur Geschichte der Waagen mit variablem Armlängenverhältnis im Altertum. *Trierer Zeitschrift* 52, 1989, 319-352.
- Johansson 1987
F. Johansson, Zoologische und kulturgeschichtliche Untersuchungen an den Tierresten aus der römischen Palastvilla in Bad Kreuznach. *Schriften aus der Archäologisch-Zoologischen Arbeitsgruppe Schleswig-Kiel 11* (Kiel 1987).
- Keefer 1990
E. Keefer, Die „Siedlung Forschner“ und ihre mittelbronzezeitlichen Funde. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 71*, 1990, 38-57.
- Koch/Schindler 1994
K.-H. Koch/R. Schindler, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. *Trierer Grabungen und Forschungen XIII 2* (Trier 1994).
- König 1981
I. König, Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus. *Vestigia 31* (München 1981).

Königer 2006

J. Königer, Die frühbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Bodman-Schachen I: Befunde und Funde aus den Tauchsondagen 1982-1984 und 1986. Siedlungsgeschichte im Alpenvorland VIII. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 85 (Stuttgart 2006).

Kreutz 1996

K. Kreutz, Ätiologie und Epidemiologie des Kindesalters bei der bajuwarischen Population von Straubing (Niederbayern) (Göttingen 1997).

Kühl 1992

I. Kühl, Six cases of enamel hypoplasia in prehistoric cremations of Schleswig-Holstein, North Germany. In: A. H. Goodman/L. Capasso (Hrsg.), Recent contributions to the study of enamel developmental defects. Journal of paleopathology, Monographic publications 2 (Chieti 1992) 239-254.

Kunter/Malik in Vorb.

M. Kunter/C. Malik, Anthropologische Analyse der menschlichen Leichenbrände aus dem Gräberfeld von Wederath-Belginum. In: Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 7 (in Vorb.).

Lafaurie 1964

J. Lafaurie, La chronologie des empereurs Gaulois. Revue numismatique 1964, 91 ff.

Leifeld 2007

H. Leifeld, Endlatène- und älterkaiserzeitliche Fibeln aus Gräbern des Trierer Landes. Eine antiquarisch-chronologische Studie. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 146 (Bonn 2007).

Loeschcke 1920

S. Loeschcke, Jahresbericht 1916/17. Trierer Jahresbericht 10/11, 1917/18 (1920), Beilage 53-55.

Loeschcke 1923a

S. Loeschcke, Jahresbericht 1919. Trierer Jahresberichte 12, 1919/20 (1923), 54-56 Taf. III.

Loeschcke 1923b

S. Loeschcke, Jahresbericht 1920. Trierer Jahresberichte 13, 1921/22 (1923), 52-58 Taf. XI/XII (Töpferei Trier); Beilage II 103-107 Taf. X (Töpferei Speicher).

Longin 1971

R. Longin, New method of collagen extraction for radiocarbon dating. Nature 230, 1971, 241-242.

Loscheider 1998

R. Loscheider, Untersuchungen zum spätlatènezeitlichen Münzwesen des Trevererlandes. Archaeologia Mosellana 3, 1998, 61-225.

LRBC

R. A. G. Carson/P. V. Hill/J. P. C. Kent, Late Roman bronze coinage (London 1965).

LT

H. de La Tour, Atlas de monnaies gauloises (Paris 1892).

Ludovici 1908

W. Ludovici, Katalog III. Urnengräber römischer Töpfer in Rheinzabern (Rheinzabern 1908).

Mahr/Miron 1980/81

G. Mahr/A. Miron, Das Brandgräberfeld von Horath, „Kaisergarten“, Kreis Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschrift 43/44, 1980/81, 7-262.

Maisant 1990

H. Maisant, Der römische Gutshof von Altforweiler (Krs. Saar-

louis). Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland, Abt. Bodendenkmalpflege, Beiheft 1 (Saarbrücken 1990).

Manning 1985

W. H. Manning, Catalogue of Roman-British iron tools, fittings and weapons in the British Museum (London 1985).

Martin 1928

R. Martin, Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung 2. Kraniologie, Osteologie (Jena 1928).

Metzler 1991

J. Metzler, Sanctuaires gaulois en territoire trévire. In: J.-L. Brunaux (Hrsg.), Les sanctuaires celtiques et leurs rapports avec le monde méditerranéen. Actes du Colloque de St-Riquier (8 au 11 novembre 1990). Dossiers de protohistoire 3 (Paris 1991) 28-41.

Metzler 1995

J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Zur Kontinuität zwischen der spätkeltischen und der frühromischen Zeit in Nord-Gallien. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 3 (Luxemburg 1995).

Metzler-Zens u. a. 1999

N. Metzler-Zens/J. Metzler/P. Méniel/R. Bis/C. Gaeng/I. Villemeur, Lamadelaine - une nécropole de l'oppidum du Titelberg. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 6 (Luxemburg 1999).

Meyer 2003

Ch. Meyer, Biokulturelle Aspekte der menschlichen Skelettfunde aus der spätrömischen Grabkammer am Reichertsberg, Trier-West. Trierer Zeitschrift 64, 2001 (2003) 217-244.

Miron 1984

A. Miron, Die Gräberfelder von Biewer und Euren. Ein Beitrag zum vorrömischen Trier. Trierer Zeitschrift 47, 1984, 15-95.

Miron 1986

A. Miron, Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. Trierer Zeitschrift 49, 1986, 7-198.

Miron 1991a

A. Miron, Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder. In: A. Haffner/A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 151-169.

Miron 1991b

A. Miron, Katalog mittel- und spätlatènezeitlicher Grabfunde im Kreis Birkenfeld. In: A. Haffner/A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 171-240.

Miron 1992

A. Miron, Grabfunde der Mittel- und Spätlatènezeit im Kreis Bernkastel-Wittlich. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 129-191.

Miron/Müller/Schäfer[-Miron] 1993

A. Miron/F. Müller/A. Schäfer[-Miron], Die Villa von Reenheim. Ein archäologisch-numismatischer Vorbericht. Etudes offerts à Jean Schaub. Blesa 1 (Metz 1993) 107-128.

Möller 2007

Ch. A. Möller, Die latènezeitlichen Gräber von Wederath-Belginum. Ein Überblick über Forschungsstand, Fragestellungen und Methodologie einer Auswertung. In: R. Cordie (Hrsg.), Belginum. 50 Jahre Ausgrabungen und Forschungen. Schriften des Archäologieparks Belginum. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 33 (Mainz 2007).

- Mutz 1983
A. Mutz, Römische Waagen und Gewichte aus Augst und Kaiseraugst. *Augster Museumshefte* 6 (Augst 1983).
- Nortmann 1987
H. Nortmann, Die Wildenburg im Hunsrück von der Latènezeit bis zur Spätantike. *Trierer Zeitschrift* 50, 1987, 31-115.
- Nortmann 1991
H. Nortmann, Die eisenzeitlichen Burgwälle des Trierer Landes. In: A. Haffner/A. Miron (Hrsg.), *Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum*. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 13 (Trier 1991) 121-140.
- Nortmann 1993
H. Nortmann, Keltische Gräber und Burgen an der oberen Nahe und im Hunsrück. *Bemerkungen zu einer Karte. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld* 67, 1993, 113-120.
- Nortmann 1998
H. Nortmann, Neue Burgwallforschungen an der oberen Nahe. *Trierer Zeitschrift* 61, 1998, 29-72.
- Nothdurfter 1979
J. Nothdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. *Römisch-germanische Forschungen* 38 (Mainz 1979).
- Oelmann 1914
F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. *Materialien zur römisch-germanischen Keramik* 1 (Frankfurt a. M. 1914).
- Oldenstein 1976
J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 57, 1976, 51-258.
- Peters 1998
J. Peters, Römische Tierhaltung und Tierzucht. Eine Synthese aus archäozoologischer Untersuchung und schriftlich-bildlicher Überlieferung. *Passauer Universitätschriften zur Archäologie* 4 (Rahden 1998).
- Petit 2000
J.-P. Petit (Hrsg.), *Le complexe des thermes de Bliesbruck (Moselle). Un quartier public au cœur d'une agglomération secondaire de la Gaule Belgique*. *Blesa* 3 (Paris 2000).
- Petit 2005
J.-P. Petit/Ph. Brunella, *Bliesbruck-Reinheim. Celtes et Gallo-Romains en Moselle et en Sarre* (Paris 2005).
- Pferdehirt 1976
B. Pferdehirt, Die Keramik des Kastells Holzhausen. *Limesforschungen* 16 (Frankfurt a. M. 1976).
- Pietsch 1983
M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. *Saalburg-Jahrbuch* 39, 1983, 5-132.
- Pohanka 1986
R. Pohanka, Die eisernen Agrargeräte der römischen Kaiserzeit in Österreich. *Studien zur römischen Agrartechnologie in Rätien, Noricum und Pannonien*. *BAR, International series* 298 (Oxford 1986).
- R.-Alföldi 1960/61
M. R.-Alföldi, Die Münzen aus einer Brunnenverfüllung in Köln. *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 5, 1960/61, 80-84.
- R.-Alföldi 1970
M. R.-Alföldi, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland IV 3,1. *Stadt Trier. Der Tempelbezirk im Altbachtal* (Berlin 1970).
- Ravetz 1964
A. Ravetz, The fourth-century inflation and Romano-British coin finds. *Numismatic chronicle* 1964, 201 ff.
- Redknapp 1999
M. Redknapp, Die römischen und mittelalterlichen Töpfereien in Mayen, Kreis Mayen-Koblenz. *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel* 6. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 24 (Trier 1999).
- Reece 1979
R. Reece, Zur Auswertung und Interpretation römischer Fundmünzen aus Siedlungen. *Studien zu Fundmünzen der Antike* 1 (Berlin 1979) 175 ff.
- Reichstein 1991
H. Reichstein, Die Fauna des germanischen Dorfes Feddersen Wierde. *Feddersen Wierde* 4 (Stuttgart 1991).
- Reimer u. a. 2004
P. J. Reimer/M. G. L. Baillie/E. Bard/A. Bayliss/J. W. Beck/C. J. H. Bertrand/P. G. Blackwell/C. E. Buck/G. S. Burr/K. B. Cutler/P. E. Damon/R. L. Edwards/R. G. Fairbanks/M. Friedrich/T. P. Guilderson/A. G. Hogg/K. A. Hughen/B. Kromer/G. McCormac/S. Manning/C. Bronk Ramsey/R. W. Reimer/S. Remmele/J. R. Southon/M. Stuiver/S. Talamo/F. W. Taylor/J. van der Plicht/C. E. Weyhenmeyer, *IntCal04 atmospheric radiocarbon age calibration, 26-0 cal kyr BP*. *Radiocarbon* 46, 2004, 1029-1058.
- RIC
The Roman imperial coinage I-IX (London 1923-1981); Rev. ed. I ff. (London 1984 ff.).
- Rieckhoff 1995
S. Rieckhoff, *Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Studien zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa*. *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 19 (Trier 1995).
- Riha 1990
E. Riha, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*. *Forschungen in Augst* 10 (Augst 1990).
- Rösing u. a. 2005
W. F. Rösing/M. Graw/B. Marré u. a., Empfehlungen für die forensische Geschlechts- und Altersdiagnose am Skelett. *Rechtsmedizin* 15, 2005, 32-38.
- Rütti 1991
B. Rütti, *Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst*. *Forschungen in Augst* 13 (Augst 1991).
- Saggau 2000
H. E. Saggau, *Mittelalterliche Eisenfunde aus Schleswig*. *Ausgrabungen Schild 1971-1975*. *Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien* 14 (Neumünster 2000).
- Schäfer[-Miron] 1992
A. Schäfer[-Miron], *Zur antiken Geldgeschichte im Landkreis Merzig-Wadern*. In: J. Lichardus/A. Miron (Bearb.), *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 24. *Der Kreis Merzig-Wadern und die Mosel zwischen Nennig und Metz* (Stuttgart 1992) 183-191.
- Schaub 1986
J. Schaub, *Production locale de monnaies d'imitation à Sarreinsming en Moselle (France) sous l'Empire gaulois*. In: K. Braun/A. Furtwängler (Hrsg.), *Studien zur Klassischen Ar-*

- chäologie. Saarbrücker Studien zur Archäologie und Alten Geschichte 1. Festschrift zum 60. Geburtstag von Friedrich Hiller (Saarbrücken 1986) 159-186.
- Scheers [1983]
S. Scheers, La Gaule Belgique. Traité de numismatique celte 2 (Louvain 1983).
- Schendzielorz 2006
S. Schendzielorz, Feulen. Ein spätlatènezeitlich-frührömisches Gräberfeld in Luxemburg. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 9 (Luxemburg 2006).
- Scheuer/Black 2000
L. Scheuer/S. Black, Developmental juvenile osteology (San Diego 2000).
- Schindler 1968
R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (Trier 1968).
- Schindler 1977
R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. Trierer Grabungen und Forschungen X (Mainz 1977).
- Schröder u. a. 1998
I. Schröder/M. Dietrich/J. Koch, Anthropologische Untersuchung von 27 spätromischen Skeletten aus einem Gräberfeld an der Medardstrasse in Trier. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 343-364.
- Schröter 1992
P. Schröter, Bestimmung der menschlichen Skelettreste aus dem römischen Kastell Sablonetum-Ellingen. In: W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. Limesforschungen 23 (Mainz 1992) 305-306.
- Schulte 1983
B. Schulte, Die Goldprägung der gallischen Kaiser von Postumus bis Tetricus. Typos 4 (Aarau 1983).
- Schultz 1988
M. Schultz, Paläopathologische Diagnostik. In: R. Knußmann (Hrsg.), Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1,1 (Stuttgart 1988) 480-496.
- Schultz 1993
M. Schultz, Vestiges of non-specific inflammations of the skull in prehistoric and historic populations. A contribution to palaeopathology. Anthropologische Beiträge 4 (Aesch BL 1993).
- Schweder/Winkler 2004
B. I. M. Schweder/E.-M. Winkler, Untersuchungen zu den Gräberfeldern in Carnuntum 2. Die menschlichen Skelettreste des römerzeitlichen Gräberfeldes Petronell-Carnuntum südlich der Zivilstadt (Notgrabungen 1984-1986). Der römische Limes in Österreich 43 (Wien 2004).
- Schwinden 1986
L. Schwinden, Kinderleben und Kindersterblichkeit nach antiken Denkmälern aus Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 18, 1986, 30-37.
- Simpson 2000
G. Simpson, Roman Weapons, Tools, Bronze Equipment and Brooches from Neuss. Novaesium Excavations 1955-1972. BAR, International series 862 (Oxford 2000).
- Sjøvold 1988
Th. Sjøvold, Geschlechtsdiagnose am Skelett. In: R. Knußmann (Hrsg.), Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1,1 (Stuttgart 1988) 444-480.
- Stuiver/Polach 1977
M. Stuiver/H. A. Polach, Discussion: Reporting of ¹⁴C Data. Radiocarbon 19, 1977, 355-363.
- Sutherland 1938
C. H. V. Sutherland, Minimi, Radiate and Diademed: Their place in Roman and Post-Roman currencies. Transactions of the international numismatic society 1938, 252 ff.
- Szilvássy 1988
J. Szilvássy, Altersdiagnose am Skelett. In: R. Knußmann (Hrsg.), Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1,1 (Stuttgart 1988) 421-443.
- Teegen 2003
W.-R. Teegen, Pollen, Rauch und Atemwegserkrankungen in Römerzeit und Frühmittelalter. In: R. Cordie/W. Dörfler (Hrsg.), Hatschi...! Pollen! Blütenstaub in Medizin und Archäologie. Ausstellungskatalog (Morbach-Wederath 2003) 42-45.
- Teegen 2004
W.-R. Teegen, Hypoplasia of the tooth root: A new unspecific stress marker in human and animal paleopathology. American journal of physical anthropology, Supplement 38, 2004, 193.
- Teegen 2005
W.-R. Teegen, Menschen aus dem Gräberfeld von Wederath-Belginum. In: R. Cordie (Hrsg.), Römer treffen Kelten. Kulturbegegnungen in Belgien. Schriften des Archäologieparks Belgien 2 (Morbach 2005) 14-18.
- Teegen 2006a
W.-R. Teegen, *Homo patiens* in der Eisenzeit in Nordwest- und Mitteldeutschland. Eine Zusammenstellung paläopathologischer Befunde. In: W.-R. Teegen/R. Cordie/O. Dörner/S. Rieckhoff/H. Steuer (Hrsg.), Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. Festschrift für Rosemarie Müller. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Erg.-Bd. 53 (Berlin 2006) 487-564.
- Teegen 2006b
W.-R. Teegen, Zur Archäologie der Tierkrankheiten von der frühen Eisenzeit bis zur Renaissance im deutschen Küstengebiet (Habilschr., Leipzig 2006).
- Teegen 2006c
W.-R. Teegen, In: N. Reifarth/W.-R. Teegen/N. Boenke/J. Wietold, Das spätantike Grab 279 aus St. Maximin in Trier. Textiltechnologische, anthropologische und archäobotanische Untersuchungen. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 38, 2006, 58-70.
- Teegen 2006d
W.-R. Teegen, Zur saisonalen Sterblichkeit im spätantiken und frühmittelalterlichen Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 38, 2006, 52-57.
- Teegen 2008a
W.-R. Teegen, Ein spätantikes Doppelgrab mit Dekapitationen vom Gelände des Klinikums Mutterhaus zu Trier. (Ungedr. Untersuchungsbericht für das Rheinische Landesmuseum Trier 2008).
- Teegen 2008b
W.-R. Teegen, Die menschlichen Skelettreste aus der Grabung auf dem Gelände des ehemaligen Herz-Jesu-Krankenhauses in Trier. (Ungedr. Untersuchungsbericht für das Rheinische Landesmuseum Trier 2008).

- Teegen 2008c
W.-R. Teegen, Die menschlichen Skelettreste aus Sarkophagen von St. Maximin. (Ungedr. Zwischenbericht für die Fritz Thyssen Stiftung Trier).
- Ubelaker 1989
D. H. Ubelaker, Human skeletal remains: excavation, analysis, interpretation. *Manuals on archaeology 2* (Washington DC 1989).
- Ulbert 1969
G. Ulbert, Das frühromische Kastell Rheingönheim. Die Funde aus den Jahren 1912 und 1913. *Limesforschungen 9* (Berlin 1969).
- Unverzagt 1916
W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 2 (Frankfurt a. M. 1916).
- Unverzagt 1919
W. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 3 (Frankfurt a. M. 1919).
- Wahl 1988
J. Wahl, Osteologischer Teil. A. Menschenknochen. In: J. Wahl/M. Kokabi, Das römische Gräberfeld von Stettfeld I. Osteologische Untersuchung der Knochenreste aus dem Gräberfeld. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 29* (Stuttgart 1988) 46-223.
- Weder 1997
M. R. Weder, Münzen und Münzstätten der gallisch-römischen Kaiser I. Zu Heinz-Joachim Schulzki, Die Antoninianprägung der gallischen Kaiser von Postumus bis Tetricus (AGK). *Schweizerische numismatische Rundschau 76*, 1997, 103-133.
- Weder 1998
M. R. Weder, Münzen und Münzstätten der gallisch-römischen Kaiser II. Zu Heinz-Joachim Schulzki, Die Antoninianprägung der gallischen Kaiser von Postumus bis Tetricus (AGK). *Schweizerische numismatische Rundschau 77*, 1998, 99-126.
- Weinreb/Sharav 1964
M. M. Weinreb/Y. Sharav, Tooth development in sheep. *American journal of veterinary research 25*, 1964, 891-908.
- Wiegert 2002
M. Wiegert, Der „Hunnenring“ von Otzenhausen, Lkr. St. Wendel. Die Siedlungsfunde und Bebauungsstrukturen einer spätlatènezeitlichen Höhenbefestigung im Saarland. *Internationale Archäologie 65* (Rahden 2002).
- Wigg 1989
A. Wigg, Eine wohlhabende Frau aus Belgium. Grab 2370. In: Haffner 1989, 299-316.
- Wigg 1991
D. G. Wigg, Münzumlaf in Nordgallien um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Numismatische Zeugnisse für die Usurpation des Magnentius und die damit verbundenen Germaneneinfälle. *Studien zu Fundmünzen der Antike 8* (Berlin 1991).
- Wiltschke-Schrotta 1988
K. Wiltschke-Schrotta, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Franzhausen I. Analyse der morphologischen Merkmale mit besonderer Berücksichtigung der epigenetischen Varianten (Diss., Wien 1988).
- Wiltschke-Schrotta/Teschler-Nicola 1991
K. Wiltschke-Schrotta/M. Teschler-Nicola, Das spätantike Gräberfeld von Lentia/Linz, Tiefer Graben/Flügelhofgasse. Anthropologische Auswertung. *Linzer archäologische Forschungen 19* (Linz 1991).
- Wustrow 2004
Ch. Wustrow, Die Tierreste aus der römischen Villa von Borg, Kr. Merzig-Wadern. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 113* (Bonn 2004).
- Wustrow 2004a
Ch. Wustrow, Die Tierknochen aus dem Oppidum Kastel. In: Wustrow 2004, 209-222.
- Zanier 1992
W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. *Limesforschungen 23* (Mainz 1992).
- Abbildungsnachweis**
Abb. 1 A. Miron, Saarlouis.
Abb. 2 M. Schrickel, nach: Plangrundlagen Katasteramt Birkenfeld und Koch/Schindler 1994, Plan 72a.
Abb. 3 nach: Nortmann 1998, 56 Abb. 10.
Abb. 4-5 M. Schrickel, Saarlouis.
Abb. 6 D. Sauer, Rückweiler.
Abb. 7-8 M. Schrickel, Saarlouis.
Abb. 9 D. Sauer, Rückweiler.
Abb. 10 M. Schrickel, Saarlouis.
Abb. 11-12 D. Sauer, Rückweiler.
Abb. 13 M. Schrickel, Saarlouis.
Abb. 14-24 W.-R. Teegen, Mertesdorf.
Abb. 25 M. Hüls, Kiel.
Abb. 26-38 W.-R. Teegen, Mertesdorf.
Abb. 39 M. Schrickel, Saarlouis.
- Fundzeichnungen** A. Wolf, Saarbrücken.
- Anschriften der Verfasser**
Andrei Miron/Auguste V. B. Miron
Kroisos GmbH
Titzstraße 19
66740 Saarlouis
Diana Sauer
Flurstraße 15
55776 Rückweiler
Marco Schrickel
Kroisos GmbH
Titzstraße 19
66740 Saarlouis
Wolf-Rüdiger Teegen
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie
Ludwig-Maximilians-Universität
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
Matthias Hüls
Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung
Christian-Albrechts-Universität
Max-Eyth-Straße 11-13
24118 Kiel